This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

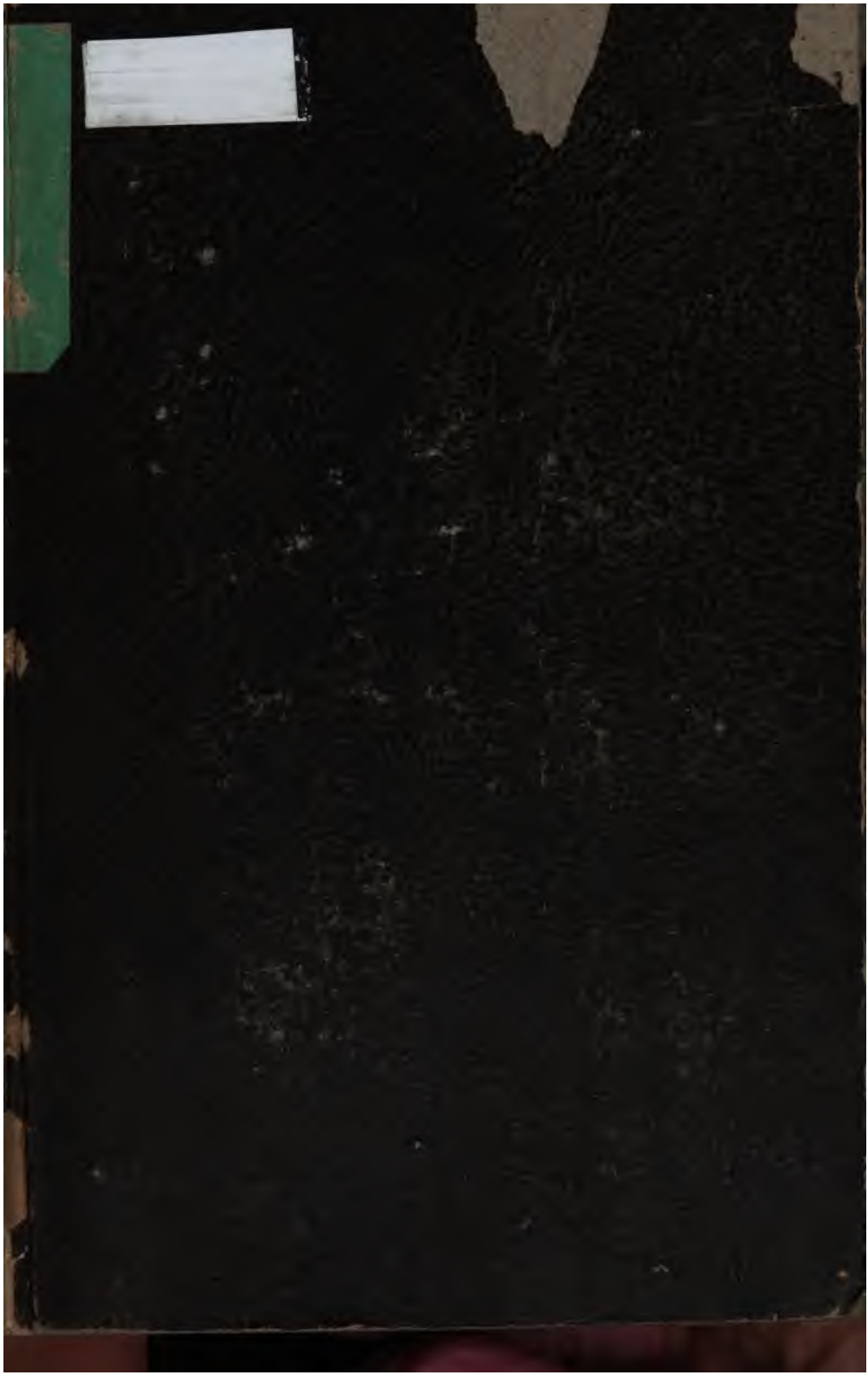
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



De

G 3. -1

339.8
Rinck

Harvard University

Library of the Divinity School

THE BEQUEST OF

JOSEPH HENRY THAYER

LATE PROFESSOR IN THE SCHOOL

20 March 1902

Vom

Zuſtand nach dem Tode.

Vom

Zuſtand nach dem Tode.

Bibliſche Unterſuchungen,

mit Berückſichtigung der

einſchlägigen alten und neuen Literatur.

Von

Heinrich Wilhelm Rinck,

Paſtor an der ev.-lutheriſchen Gemeinde zu Elberfeld.

Zweite erweiterte und zum Theil umgearbeitete Auflage.

Ludwigsburg & Baſel.

Druck und Verlag von Balmer und Riehm.

1866.

Seinem theuern Freunde und Bruder

in Christo,

Herrn Pastor Friedrich Künzel

zu Elberfeld,

zu seinem fünfundzwanzigjährigen

Amts-Jubiläum

in herzlicher Liebe

gewidmet.

Request of

Prof. J. H. Thayer

March 20, 1900

(977)

Seinem theuern Freunde und Bruder

in Christo,

Herrn Pastor Friedrich Künzel

zu Elberfeld,

zu seinem fünfundzwanzigjährigen

Amts-Jubiläum

in herzlicher Liebe

gewidmet.

Vorwort zur ersten Auflage.

Nachfolgende Blätter ziehen nicht alle die Materien in den Kreis ihrer Betrachtung und Untersuchung, die gewöhnlich unter der Aufschrift „Von den letzten Dingen“ begriffen werden; sie handeln nur von der Vollendung des Einzelnen und nicht von der Reichs-Vollendung. Die Lehre von der Wiederkunft Christi und dem tausendjährigen Reich und die damit zusammenhängenden Probleme finden also hier keine Erörterung; wir haben in einer früher erschienenen kleinen Schrift: „Weltreich und Gottesreich in ihrer diesseitigen Vollendung. Oder: Die Lehre der heiligen Schrift vom Widerchristen und vom tausendjährigen Reich. Elberfeld, 1859“ — davon gehandelt. Jedoch ist wiederum die Betrachtung der Vollendung des einzelnen Menschen von der der Vollendung des ganzen Königreichs Gottes nicht zu trennen. Wenn z. B. von dem Offenbarwerden des Einzelnen vor dem Richterstuhl Christi; von der Wohnung des Vollendeten, der neuen Erde und dem himmlischen Jerusalem, geredet wird, so wird selbstverständlich immer zugleich in's Ganze geblickt.

Hofmann behauptet im achten Lehrſtück ſeines Schriftbeweiſes, es gebe keine Lehre der heiligen Schrift vom Zuſtande der in Chriſto Verſtorbenen, nämlich vom Zwiſchenzuſtande (unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferſtehung des Leibes). Wir glauben, im Folgenden dargethan zu haben, daß es allerdings auch hierüber Lehre und Troſt der Schrift genug gibt, um uns zu zeigen, daß für die Jünger Jeſu Sterben Gewinn iſt. Möge es uns gelungen ſein, dieſes dunkle Gebiet mit dem Licht des göttlichen Wortes einigermaßen beleuchtet zu haben — dem Volke Gottes zur Stärkung des Glaubens und zur Belebung der Hoffnung!

Elberfeld im April 1861.

Der Verfaſſer.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Indem ich dieſe Schrift, nachdem die erſte Auflage derſelben vergriffen iſt, zum zweiten Mal erſcheinen laſſe, thue ich es unter dem Flehen zum Herrn, daß Er auch ihren zweiten Lauf ſegnen wolle zum Heil vieler Seelen. Manche, die das Buch zunächſt nur aus Neugierde zur Hand genommen, haben — wie ich erfahren — reelle Ewigkeits-Eindrücke bekommen, daß ſie den Herrn dafür loben. Dies hauptſächlich gibt mir Freudigkeit, zur weitern Verbreitung der Arbeit von Seiten der Herren Verleger die Hand zu bieten.

Anderes hätte mich davon zurückhalten können, vornämlich dies, daß Manche mit dem Vorwurf ſich tragen, als verſtiegen ſich dieſe Unterſuchungen in Dinge, die uns zu hoch ſind und die Gott nicht wolle aufgedeckt haben, die Er aus weiſen Gründen verborgen habe; als blickte durch dieſe Erörterungen eine gewiſſe Neugierde hindurch, hinter den Vorhang zu blicken, der für die Zeit unſeres Pilgerwandels hienieden hinwegzuziehen Gott nicht für gut gefunden hat. Aber bei näherer Prüfung konnte ich dieſen Vorwurf nicht als gerecht-

fertigt erkennen. Ich bin mir nämlich deſſen bewußt, meine Wißbegierde hinſichtlich der zukünftigen Welt unter die Zucht der geoffenbarten Wahrheit geſtellt zu haben und lediglich den Spuren des göttlichen Wortes nachgegangen zu ſein. Es iſt von allen Liebhabern des Wortes anerkannt und wird in der heiligen Schrift ſelbſt bezeugt: es ſind im Worte Gottes Schätze der Weisheit und Gotteserkenntniß niedergelegt, die man nicht auf den erſten Blick ſieht, ſondern die man ſuchen muß wie Silber und nach denen man forſchen muß wie nach verborgenen Schätzen (Spr. 2, 2—5.). Die ganze Offenbarung in der heil. Schrift iſt nicht ſo gegeben, daß Alles hell und ausgewickelt vor Jedermanns Augen läge, ſondern ſie iſt der Art, daß man forſchen und ſuchen ſoll. Die mit geöffnetem Blick im Worte Gottes graben, die finden immer mehr Weisheit und Erkenntniß, erhalten einen Aufſchluß nach dem andern, bekommen immer tiefere Blicke in die Länge und Breite, Höhe und Tiefe des Reichsplanes Gottes. Nach dieſen mehr oder weniger verborgenen Schätzen des Wortes forſchen und in den ganzen Umfang der göttlichen Wahrheit einzudringen ſuchen, das iſt erlaubte und gottwohlgefällige Erkenntniß-Begierde. Und die Kleinodien, die man durch Graben im göttlichen Worte gefunden hat, aufdecken und auf den Leuchter ſtellen, das iſt nicht Vermeſſenheit und Vorwitz, ſondern Dienſt am Worte. Solchen Dienſt am Worte wollte ich innerhalb der ge-

zogenen Grenzen und nach dem Maß der mir gegebenen Erleuchtung mit dieser Arbeit auszurichten versuchen. Ich bin mir sehr wohl bewußt der Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit dieses Versuchs und fühle auf's Lebendigste, wie dies Reden von den hohen und herrlichen Dingen, die unser warten, nur wie das Lallen eines Kindes ist. Aber Der auf das Niedrige siehet im Himmel und auf Erden, kann auch das Geringe segnen zur Verherrlichung Seines Namens.

Der Leser, der die erste Auflage kennt, wird finden, daß das Ganze noch einmal überarbeitet worden ist: Vieles ist vervollständigt, manche Punkte sind hier eingehender behandelt, wozu mich u. A. besonders die Bemerkungen der verehrten Herren Dr. Delitzsch (in der 2. Auflage seiner biblischen Psychologie) und von Rudloff (in der 2. Auflage seines Buchs: Die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung) veranlaßt haben. Manches hätte noch ausführlicher können erörtert werden; daß übrigens in etlichen Stücken mehr nur andeutend und hinweisend geredet ist, ist nicht ohne Absicht geschehen, um dem Leser auch einige Arbeit des Denkens und Forschens zu lassen. Ich stimme Philipp Matthäus Hahn bei, wenn er einmal sagt: Die ganz und gar deutlichen Reden, welche keine neuen unaufgeschlossenen Wahrheiten verborgen in sich liegen haben, erbauen nicht viel, weil man nicht darüber denkt, redet und fragt; hauptsächlich weil kein

eigener Aufſchluß hiedurch in uns entſteht und wir nur bei des Andern Lichte ſehen. Das Halbe erfreut oft mehr als das Ganze, und die aufgehende Sonne verſpricht mehr als der volle Mittag. Im Leſer ſelbſt ſoll's erſt Mittag werden, und das Leſen eines Buches ſoll ihm nicht das völlige Licht, ſondern nur Blicke und Anregungen dazu geben, um ſelbſt das volle Licht zu finden. Möge dazu Manchem dieſe Arbeit einen Handlangerdienſt leiſten!

Elberfeld im Sommer 1865.

H. W. Rinck.

Verzeichniß

der neuern Schriften, die in dieser zweiten Auflage berücksichtigt und mehr oder weniger benützt worden sind.

Althaus, die letzten Dinge. Verden 1858.

Auberlen, die Theosophie Oetinger's nach ihren Grundzügen. Tübingen.

Auberlen, Artikel „Himmel" in Herzog's Real-Encyclopädie.

Beck, J. T., christliche Lehrwissenschaft nach den biblischen Urkunden. Tübingen.

Beck, J. T., Umriß der biblischen Seelenlehre. 2te Aufl. Tübingen 1862.

Beckers, H., Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte über den Zustand der Seele nach dem Tode. Augsburg 1835 und 1836.

Cloeter, Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jesu auf Erden vor dem jüngsten Tag. Stuttgart 1859.

Delitzsch, System der biblischen Psychologie. 2te Aufl. Leipzig 1861.

Delitzsch, Kommentar über das Buch Hiob. 1864.

Fichte, J. H., Anthropologie. Leipzig 1856.

Fries, practisch-theologische Erörterungen über die Lehre von der Auferstehung des Fleisches und dem ewigen Leben. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1856.

Das Gebet für die Verstorbenen, amtliche Erklärung des Consistoriums der ev. Kirchenprovinz Schlesien. Breslau 1862.

Goeschel, C. F., der Mensch nach Leib, Seele und Geist diesseits und jenseits. Leipzig 1856.

Güder, die Lehre von der Erscheinung Jesu Christi unter den Todten.

Güder, Artikel „Hades" in Herzog's Real-Encyclopädie.

Hagenbach, Lehrbuch der Dogmengeschichte. Leipzig.

Hahn, Phil. Matth., Gedanken vom Himmel.

Hahn, Joh. Mich., sämmtliche Schriften. Tübingen.

Hamberger, die Rationalität des Begriffes der himmlischen Leiblichkeit. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1863.

Hengstenberg, die Offenbarung des heiligen Johannes. 2te Aufl. Berlin 1861 und 62.

von Hofmann, der Schriftbeweis, ein theologischer Versuch. Nördlingen 1853.

Hoffmann, W., Predigten über die letzten Dinge. Berlin 1854.

Jung Stilling's „Theorie der Geisterkunde" und „Scenen aus dem Geisterreich."

Kapff, achtzig Predigten über die alten Episteln. Stuttgart.

Karsten, die letzten Dinge. Zehn Vorlesungen an die Gebildeten in der Gemeinde. 2te Aufl. Hamburg 1858.

Keerl, die Schöpfungsgeschichte und die Lehre vom Paradies. Basel 1861.
Keerl, die Lehre des neuen Testaments von der Herrlichkeit Gottes. Basel 1863.
Kling, Artikel „Auferstehung" in Herzog's Real-Encyclopädie.
Kurtz, Bibel und Astronomie. 3te Aufl. Berlin 1853.
Lange, J. P., das Land der Herrlichkeit oder die christliche Lehre vom Himmel. Bielefeld.
Leibbrand, das Gebet für die Todten in der ev. Kirche zulässig und recht. Stuttgart 1864.
Martensen, die christliche Dogmatik. 2te Aufl. Kiel 1853.
Meyer, kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. 5te Aufl. Göttingen 1864.
von Meyer, Joh. Fr., Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde.
Moore, die Macht der Seele über den Körper, aus dem Englischen von Dr. Susenicht. Leipzig 1850.
Nitzsch, System der christlichen Lehre. Bonn.
Oertel, Hades. Exegetisch-dogmatische Abhandlnng über den Zustand der abgeschiedenen Seelen. Leipzig 1863.
Oetinger's sämmtliche Werke, herausgegeben von Ehmann.
Passavant, J. C., Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen. Frankfurt.
Rinck, W. Fr., die Religion der Hellenen. Zürich 1853.
Rothe, R., theologische Ethik. Wittenberg.
von Rudloff, die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2te Aufl. Gotha 1863.
von Rudloff, Geschichte der Reformation in Schottland. Berlin 1847 und 49.
Schöberlein, über das Wesen der geistlichen Natur und Leiblichkeit. In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861.
von Schubert, die Geschichte der Seele. 4te Aufl. Stuttgart und Tübingen.
Schultze, F. W., die Sünde wider den heiligen Geist. In der Hengstenberg'schen Kirchenzeitung, Jahrgang 1860, Nr. 78 — 83.
Splittgerber, Tod, Fortleben nach dem Tode und Auferstehung. Halle 1862.
Stirm, darf man für die Verstorbenen beten? In den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861.
Stroh, die Lehre des württembergischen Theosophen Joh. Mich. Hahn, systematisch entwickelt und in Auszügen aus seinen Schriften dargestellt. Stuttgart 1859.
Stockar, C., David Spleiß, nach dessen schriftlichem Nachlaß und mündlichen Nachrichten geschildert. Basel 1861.
Thiersch, Vorlesungen über Katholicismus und Protestantismus. 2te Aufl. Erlangen 1848.
Weitbrecht, Dogmatik. Calwer Verlagsverein. 1858.
Wiesinger, Kommentar über die Briefe Petri. Königsberg 1856.

Inhalt.

I.

Vom Tode und vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand). Seite 1.

Erster Abschnitt.

Vom Tode. Seite 1.

Der Tod als „Sold der Sünde". Die Bedeutung des Todes nach vollbrachtem Erlösungswerk Christi. Zeugnisse von Cyprian, Luther, Nicolai. Zusammenstellung einiger merkwürdiger Beispiele eines seligen und herrlichen Abscheidens aus dieser Welt, der Heimgang von Joh. Knox, Joh. Welch, David Black, Samuel Rutherford, Melanchthon, Joh. Albr. Bengel, Philipp Matthäus Hahn, Weeks, K. F. Steinkopf, Amalie Sieveking, Schubert, — etlicher Märtyrer, Ludwig Hofacker, Beata Sturm.

Zweiter Abschnitt.

Vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand). Seite 28.

Erstes Kapitel.

Was ist zu halten von der Lehre vom Seelenschlaf? Seite 28.

Die Psychopannychiten der alten und neuern Zeit. Ihre Berufung auf die Schrift. Widerlegung derselben durch die Schrift. Nachweis, daß der Seele unabhängig vom Leibe ein selbstbewußtes Bestehen zuzuschreiben sei, vom Standpunkt der natürlichen Religion und der Seelenkunde: 1) der natürliche geistige Instinkt der heidnischen Völker (consensus gentium), Zeugnisse Plato's, Cicero's, Pindar's. 2) Nahe liegende Erscheinungen auf dem Gebiet der Seelenkunde, aus denen die vom Leibe unabhängige persönliche Existenz der Seele zu folgern ist. Der Somnambulismus. Die Ekstase. Geister-Erscheinungen.

Zweites Kapitel.

Von der Fortentwicklung der Seele nach dem Tode. Geht noch Sünde mit den Gläubigen, deren Heiligung hienieden nicht vollendet worden, in das Jenseits hinüber? Seite 58.

Geschichtliche Entstehung der Theorie eines Zwischenzustandes zur Läuterung der Gläubigen. Clemens von Alexandrien. Augustinus. Gregor M. Die römisch-katholische Lehre vom Fegfeuer. Die Kirche der Reformation lehrt keinen Zwischenzustand mehr. Die neuern Ansichten vom Läuterungs-Zwischenzustand: Jung Stilling. Die Theosophen.

Stimmen aus der lutherischen Kirche. Widerlegung dieser Ansichten durch das Wort der Schrift. Statt Läuterung, Wachsthum und Entwicklung bis zur Vollendung.

Drittes Kapitel.

Die Oertlichkeiten des Zwischenzustandes. Seite 89.

§. 1.

Die Lehre vom Scheol oder Hades. Seite 90.

Die Lehre des Alten und Neuen Testaments, ihre Verschiedenheit und Einheit. Ist der Hades Läuterungs- oder Straf-Ort? Wo ist der Hades zu suchen? Die verschiedenen Stufen des Hades: der unterirdische, der Hades im Luftkreis bis zu den Planeten. Ansicht Jung Stillings und Oetingers. Die Hades-Lehre der alten Griechen. Möglichkeit der Errettung aus dem Hades. Die Höllenfahrt Christi in ihrer Bedeutung für die Hadeslehre. Fürbitte für die Todten.

§. 2.

Die Lehre vom Paradies. Seite 141.

Was ist Abrahams Schoos? und wo haben wir ihn zu suchen? Ansicht der Kirchenlehrer und der alten jüdischen Tradition. Beurtheilung derselben. — Das Paradies der Seligen in der Oeconomie des Neuen Bundes. Verhältniß desselben zum urgeschichtlichen Paradies (1 Mos. 2). Werden die Gläubigen des Neuen Bundes sogleich nach ihrem Abscheiden zu Jesu kommen und Seine Herrlichkeit sehen? Stufen der Entwicklung im Zwischenzustande. Oetinger.

Viertes Kapitel.

Die Leiblichkeit im Zwischenzustande. Seite 171.

Erklärung der Stelle 2 Cor. 5, 1—3. Wie haben wir uns den Zwischen-Leib zu denken? Origenes. — Phil. Matth. Hahn. — Oetinger. — Erklärung von Offb. 7, 9 ff.

II.

Von der Auferstehung des Fleisches. Seite 185.

Erstes Kapitel.

Von der Vernünftigkeit und Möglichkeit der Auferstehung des Fleisches. Seite 185.

Hymenäus und Philetus und ihre Nachfolger. Ihnen gegenüber die Kirchenväter: Justin der Märtyrer, Tertullian, Origenes und die Alexandriner, Hieronymus und Augustinus. — Nachweis der Vernünftigkeit der Schriftlehre von der Auferstehung des Fleisches.

§. 1.

Der ursprüngliche Schöpfungsplan Gottes, sowie Sein ganzer Heilsplan erfordert es, daß auch der Leib der Erlösten wieder hergestellt werde zum Bilde Gottes.

§. 2.

Die Thatsache, daß schon jetzt der Leib, obgleich er ein Demüthigungsleib ist, Theil hat an der am Herzen erfahrenen Gnade Christi, erweist die Vernünftigkeit der Auferstehung des Leibes.

§. 3.

Die Auferstehung der in die Erde gelegten Pflanzen-Samen in der Natur um uns her ist eine die Auferstehung des Leibes weissagende, deutlich und einleuchtend machende Rede Gottes an uns. — Oetingers Experiment mit dem Melissen-Samen.

Der Trost, den das Volk Gottes aus dem Glauben an die Auferstehung des Fleisches hat, an einigen Beispielen gezeigt.

Zweites Kapitel.

Von der Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Seite 206.

§. 1.

Das Gleichniß vom Samenkorn, aus dem ein neuer Leib hervorgeht, nach 1 Cor. 15, 36—38. Folgerungen daraus für die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes. Der seelische Leib und der geistliche Leib. Augustin, Ambrosius, Hieronymus und die Scholastiker über die Beschaffenheit des Geist-Leibes.

§. 2.

Das Gleichniß von den verschiedenen Fleisch-Leibern und Organismen, die Gott aus der Erde schafft, 1 Cor. 15, 39. — Warum Auferstehung des Fleisches und nicht: Auferstehung des Leibes?

§. 3.

Das Gleichniß von der Klarheit und Herrlichkeit der himmlischen Körper im Unterschied von den irdischen Körpern, 1 Cor. 15, 40—42.

Drittes Kapitel.

Der Hergang und die Zeit der Auferstehung. Seite 222.

Erste Auferstehung.
Allgemeine Auferstehung aller Todten.
Fortgehende Auferstehung.
Mich. Hahn. Kapff. Bengel. Zwei Beispiele aus der Erfahrung.

III.

Vom End-Gericht. Seite 237.

Das jüngste Gericht in seinem Verhältniß zum Vorgericht nach dem Tode.

§. 1.

Wer kommt in das End-Gericht?

Die Wiedergeborenen, die an der ersten Auferstehung Theil haben, kommen nicht in's Gericht. Die schon unmittelbar nach dem Tode in

den Feuerpfuhl geworfen werden, kommen auch nicht in das Endgericht. Wer kommt denn in das Endgericht? Erklärung der Stelle Matth. 25, 31—46.

§. 2.

Welches ist der Maßstab, nach welchem im End-Gericht gerichtet wird?

Es wird an die, die in das End-Gericht kommen, ein anderer Maßstab angelegt, als an die zur Gemeine der Erstgeborenen Berufenen. Jeglicher wird gerichtet nach seinen Werken im Verhältniß zu der ihm dargebotenen Gnade. Wie läßt sich in Beziehung auf die Heiden der Maßstab der Werke in Einklang bringen mit der Hades-Predigt?

IV.

Vom Himmel und vom Zustand der Vollendung. Seite 255.

Erstes Kapitel.

Von den Oertlichkeiten des Himmels. Seite 255.

Der sichtbare Himmel: was ist die Veste mit den obern Wassern? Der Planeten-Himmel: gleicher Ursprung und gleiches Ende wie die Erde. Widerlegung der Ansicht, daß die Fixsterne die Bleibstätten der Engel und der Seligen seien. Die himmlischen Wohnungen der Engel und vollendeten Gerechten sind im Unsichtbaren. Zahl der Himmel im Unsichtbaren. Der Thron Gottes die höchste Stätte der Offenbarung der göttlichen Herrlichkeit.

Zweites Kapitel.

Vom Zustande der Vollendung. Seite 275.

§. 1.

Die Seligen im Himmel feiern Sabbathsruhe: sie sind erlöst von der Sünde und allem Uebel.

§. 2.

Die Seligen werden auf vollkommene Weise den Herrn und Seine Werke erkennen und Ihn sehen, wie Er ist.

Das Erkennen Gottes im Himmel im Vergleich zu dem Erkennen Gottes hienieden. — Gegenstand des Erkennens der Seligen: 1) der dreieinige Gott. Werden die Seligen auch Gott den Vater von Angesicht sehen? 2) Die Werke Gottes, in deren innerstes Wesen sie hineinschauen; — die himmlischen Schöpfungen. — Haben die Erkenntnisse, die wir hienieden in den verschiedenen Wissensgebieten uns aneignen, auch einen Nutzen für den Himmel?

§. 3.

Die Seligen im Himmel können den Herrn vollkommen lieben.

Zur völligen Liebe Gottes gehört das Sehen Gottes.

§. 4.

Sie haben völlige Freude.

Das Freudenleben im Himmel nicht ohne Thätigkeit zu denken.

§. 5.

Sie haben Gemeinschaft mit allen Seligvollendeten und heiligen Engeln.

Ohne Gemeinschaft kein Himmel. Cyprian. Das Wiedersehen schon die Hoffnung der alten Griechen. Werden sich die Seligen dort auch erkennen? Die Gemeinschaft im Himmel eine vollkommene. — Stehen die Seligen auch in einer Gemeinschaft mit den auf Erden Zurückgebliebenen?

§. 6.

Die Seligen im Himmel sind im Besitz und Genuß des unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes.

Ein ewiges und von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht von Herrlichkeit. Worin wird das Erbtheil der Heiligen bestehen? 1) Sie werden Jesu gleich sein. Was heißt das? 2) Der Vater wird sie ehren. 3) Sie kommen in den Genuß und Besitz wesentlicher himmlischer Güter. Die irdischen Creaturen sind Abbilder der himmlischen Schöpfungen. Oetinger. Wird man im Himmel auch essen und trinken? 4) Die Seligen werden mit Christo herrschen.

V.

Von der Hölle und vom Zustand der Verdammniß. Seite 319.

Wo haben wir den Feuerpfuhl zu suchen? Er ist durch die Energie des göttlichen Zornes erschaffen, die Kehrseite der Schöpfung (wie der Zorn Gottes die Kehrseite Seiner Liebe ist). Wann sind die Behausungen des Zornes geschaffen worden?

Erstes Kapitel.

Vom Zustande der Verdammniß. Seite 321.

§. 1.

Die Verdammten sind von dem Angesicht Gottes in das Element des Zornes verstoßen.

§. 2.

Die Verdammten in der Hölle sind nicht nur aller himmlischen Güter beraubt, sondern haben auch all das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren, und behalten doch die Anhänglichkeit daran und die Sehnsucht darnach.

§. 3.

Die Verdammten leiden entsetzliche innere Pein.

Aus den fruchtlosen Gewissensbissen entsteht Bitterkeit, Haß und Wuth.

XX

§. 4.

Von den unaussprechlichen äußern Qualen in der Hölle.

Was ist unter dem hölliſchen Feuer zu verſtehen? Aeußerſte Finſterniß und ewiges Feuer ſind die beiden Pole des Zorn-Elements. — Die ſchreckliche Geſellſchaft in der Hölle.

Zweites Kapitel.

Ewigkeit der Höllenſtrafen. Wiederbringung aller Dinge. Seite 338.

Die Gründe, die von den Freunden der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge ſeit Origenes für dieſelbe geltend gemacht werden. Beurtheilung dieſer Argumente. Auguſtin. Iſt nach dem göttlichen Worte auf zeitliche, endliche Sünde ewige, unendliche Strafe geſetzt? Heinrich Suſo.

VII.

Vom himmliſchen Jeruſalem. Seite 347.

Offb. 21 und 22, 1—5.

Iſt unter dem himmliſchen Jeruſalem eine himmliſche Stadt zu verſtehen oder nur die vollendete Brautgemeine des Herrn?

Erſtes Kapitel.

Von dem Urſprung des himmliſchen Jeruſalems. Seite 350.

Zweites Kapitel.

Die herrliche Beſchaffenheit des himmliſchen Jeruſalems. Seite 353.

§. 1.
Die Mauer der Stadt.

§. 2.
Die zwölf Gründe der Mauer.

§. 3.
Die zwölf Thore der Stadt.

§. 4.
Die Form und Größe der himmliſchen Stadt.

§. 5.
Die inwendige Herrlichkeit der Stadt.

Drittes Kapitel.

Die Güter und Schätze des himmliſchen Jeruſalems. Seite 372.

Viertes Kapitel.

Die Bewohner des himmliſchen Jeruſalems und die Bewohner der neuen Erde. Seite 377.

I.

Vom Tode und vom Zustand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwischenzustand).

Erster Abschnitt.

Vom Tode.

Der Tod, der nach seiner für uns empfindlichsten Aeußerung in der Trennung der Seele vom Leibe besteht, ist nicht eine ursprüngliche Naturnothwendigkeit, wie Viele annehmen, sondern etwas Widernatürliches, durch die Sünde als Verderben und Strafe Eingedrungenes; er war von Anfang nicht da, ist nicht eine Schöpfer-Ordnung Gottes, sondern der Sünde Frucht und Sold (Jac. 1, 15. Röm. 6,23.). „Welches Tages du von dem Baum issest, wirst du des Todes sterben," sprach der Herr zu Adam im Paradies (1 Mos. 2,17.). Wäre also der Mensch in der Gemeinschaft Gottes geblieben, im Gehorsam gegen Gottes Wort verharrt, so wäre er nicht gestorben; er war dem Leibe nach allerdings von Erde und irdisch (1 Cor. 15, 47.), aber sein irdischer Leib wäre sammt der ganzen Erde ohne Tod und Zerstörung nach und nach in's himmlische Geistes-Wesen erhoben, verwandelt und ver-

klärt worden, ähnlich wie der ſündloſe Leib des zweiten Adam auf dem Verklärungsberge. „Seiner Gottverwandtſchaft und Gottähnlichkeit entſprechend war der Menſch beſtimmt und befähigt, in der ſteten unmittelbaren Gemeinſchaft mit dem lebendigen Gott, dem Quell alles Lebens, immer neue Lebenskräfte einzuathmen, und ſo ſeine Seele ſammt dem Leibe immer mehr durchgeiſtend, ſie allmählig zu einer höheren (himmliſchen) Sphäre des Seins und Lebens geeignet zu machen.“ *) Durch die Abkehr von Gott als der Quelle des Lebens verlor der Menſch die Fähigkeit, Seele und Leib in das Weſen des Geiſtes zu erheben; er wurde vielmehr auch mit den Kräften ſeines Geiſtes der irdiſchen Leiblichkeit und der Macht der Finſterniß unterthan, und verfiel daher vom Tage des Sündenfalls an dem geiſtlichen und leiblichen Tode. Statt nach Geiſt, Seele und Leib unter der beſtimmenden Macht des Lebensgeiſtes Gottes zu ſtehen, der Macht der Finſterniß unterworfen ſein: das iſt der eigentliche Begriff von Tod. Der Menſch war alſo von dem Tage des Falles an nach Leib und Seele todt; und die endliche Löſung der Bande zwiſchen Leib und Seele und die Ueberantwortung beider in das Bereich der ewigen Finſterniß (welches der „andere Tod“), iſt nur die letzte Folge jenes mit der Herrſchaft der Sünde eingetretenen Todes. — So im Weſentlichen auch Oetinger: „Im Leibe des Menſchen — ſagt er — wie er aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen, waren die Kräfte des Todes den Kräften des Lebens unterworfen, es herrſchte ſonach in demſelben lautere

*) v. Rudloff, die Lehre vom Menſchen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2. Aufl. S. 488.

Eintracht, kein feindſeliger Widerſtreit. Sobald aber in Folge der Sünde, d. i. der Trennung des Menſchen von Gott, als der Urquelle alles Lebens, die Kräfte des Todes theilweiſe ſich erhoben hatten, ſo ergab ſich bei ihm eine Zerrüttung, welche früher oder ſpäter die wirkliche Abſcheidung der Seele vom Leibe mit ſich führt, und die, in Vergleichung mit dem urſprünglich dem Menſchen eigenthümlichen Leben, bereits ſchon ein Tod genannt werden darf." *) — Jener Begriff vom Tod findet ſeine entſprechende Erläuterung in dem, was durch den Sündenfall für die ganze Erde erfolgte. Im Paradieſe, oder genauer in dem „Garten in Eden" (1 Moſ. 2, 8.),**) ſenkte ſich das himmliſche Weſen, die himmliſchen Lebens- und Verklärungskräfte auf die Erde herab, ſo daß es für den in der Gemeinſchaft Gottes verharrenden Menſchen möglich war, von dieſer Offenbarungsſtätte Gottes, von dieſem Allerheiligſten aus die ganze Erde nach und nach in das himmliſche Herrlichkeitsweſen zu erheben. Als aber der Menſch durch den Sündenfall die Licht- und Lebenszuflüſſe von Oben, ſein Allerheiligſtes verlor, konnte daſſelbe auch nicht mehr ſeine Wohnſtätte auf Erden bleiben, die himmliſchen Verklärungskräfte zogen ſich zurück, das Paradies wurde von der Erde genommen: ſo erfolgte für die ganze Erde der Todes-Zuſtand, d. h. das Herabſinken unter die Finſterniß, die Degradierung zu einem dunkeln und fin-

*) Oetinger, die Theologie aus der Idee des Lebens, herausgegeben von Hamberger, S. 394.

**) Wir werden weiter unten, bei der Lehre vom Paradies, etwas ausführlicher auf den Unterſchied von Garten, Eden und der übrigen Erde in 1 Moſ. 2., welche Dreitheiligkeit dem Allerheiligſten, Heiligen und Vorhof in der Stiftshütte entſpricht, eingehen.

ſtern Land. Dadurch, daß der Menſch dem Tode unterworfen wurde, wurde auch die Erde zum Todesland.

Die Trennung von Leib und Seele im Sterben iſt alſo nicht eine bloß von außen verhängte Strafe über den Menſchen, ſondern die naturgemäße Anlegung und Folge der Sünde; denn die Sünde ſchneidet von der Lebensquelle ab und unterwirft der Finſterniß, ſie zerrüttet als eine finſtere Macht Leib und Seele, löst auf und trennt, was Gott verbunden hat; daher vollendet ſie ſich naturgemäß im Sterben; „die Sünde gebiert (aus ſich) den Tod“ (Jac. 1, 15.). Beck in ſeiner Lehrwiſſenſchaft (S. 299) ſagt ſehr treffend: „Der Tod iſt von der Sünde im eigenen Schooß gezeugt (Jac. 1, 15.), nicht erſt als äußerliches Accidenz ihr angeheftet, und ſtellt als Beköſtigung und Beſoldung ihrer Diener (ὀψώνια) die höchſte tragiſche Ironie dar.“ — Dazu hat nach Ebr. 2, 14. der Fürſt der Finſterniß, unter deſſen Obrigkeit wir durch die Sünde gekommen ſind, die Gewalt des Todes bekommen.

Hat nun aber Chriſtus der Herr mit der Sühnung und Tilgung der Sünde dieſen finſtern Bann durch ſeinen Tod nicht aufgehoben? Hat Er uns nicht erlöſet vom Tod und Teufel? Es wird Ebr. 2, 14 f. bezeugt, daß Er durch den Tod „aufgehoben (zu nichte gemacht) habe den, der des Todes Gewalt hat, das iſt den Teufel, und erlöſet habe die, ſo durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte ſein mußten.“ Und 2 Tim. 1, 10. (nach dem Grundtext): „Er hat den Tod aufgehoben (zu nichte gemacht) und Leben und unvergängliches Weſen an's Licht gebracht durch das Evangelium.“ Er hat uns wieder mit Gott, der Quelle des Lebens, verbunden, ſo daß Leib und Seele, aus aller Finſterniß

erlöſet, wieder in das Element des göttlichen Geiſtes erhoben werden können. Daher wurden die vom geiſtlichen Tode erlösten Chriſten zu Theſſalonich traurig, als aus ihrer Mitte welche den leiblichen Tod erlitten (1 Theſſ. 4, 13 f.): ſie meinten, das ſollte nun nicht mehr geſchehen bei den Wiedergeborenen; ſie ſollten Alle die Wiederkunft Chriſti vom Himmel erleben oder wenigſtens mit dem Leibe zu Ihm in das Reich des Geiſtes entrückt und verwandelt werden. Der Apoſtel Paulus ſelbſt verlangt darnach, daß er möge nicht entkleidet, ſondern überkleidet werden mit der himmliſchen Behauſung (2 Cor. 5, 2.). Es iſt allerdings in Folge des Todes und der Auferſtehung Jeſu möglich, daß Solche, die von der Macht der Finſterniß erlöst und durch den lebendigmachenden Geiſt des Herrn erneuert worden ſind, ſofort vollendet werden, auch dem Leibe nach; die Möglichkeit iſt offenbar da, daß Wiedergeborene die Leibeshütte nicht ablegen, ſondern verwandelt und entrückt werden zum Herrn in den Himmel; es wird ja — wie wir wiſſen — geſchehen bei den Gläubigen, die die Wiederkunft Chriſti auf Erden erleben. Und daß gleich nach der Auferſtehung Jeſu viele entſchlafene Heilige auferſtanden und in die Vollendung auch des Leibes eingeführt worden ſind (Matth. 27, 52. 53.), iſt auch Zeugniß und Beweis, daß in Folge des Todes und der Auferſtehung Jeſu die Vollendung der Gläubigen ſofort eintreten kann; denn es iſt Alles erworben, was dazu nöthig iſt. „Er hat uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht," ſagt daher der Apoſtel Paulus, Col. 1, 12. Aber der Herr thut Alles zu ſeiner Zeit, nach den in ſeinem Rathe zuvorverſehenen Zeiten und Stunden; er bringt alle

seine Werke stufenweise zur Vollendung und überspringt keine Entwickelungsphasen. Gleichwie es möglich ist, daß, vor der Auferstehung der Gerechten bei seiner Wiederkunft, Einzelne gleich den Erstlingen Matth. 27, 53. zur Auferstehung des Leibes kommen: so könnte es möglicherweise auch jetzt vorkommen, daß Kinder Gottes mit dem Leibe in den Himmel aufgenommen werden. Wenn zur Zeit des Alten Bundes ein Henoch, ein Elia, ohne entkleidet zu werden, in das himmlische Wesen aufgenommen wurden, wie viel mehr ist dies jetzt möglich, nachdem der Herr sein großes Werk vollbracht hat! Allein es ist die feststehende Ordnung des Herrn bis zu seiner Wiederkunft, daß auch seine erlösten Kinder von dem Leib der Sünde entkleidet werden und durch den Tod hindurchgehen müssen.

Aber warum das? warum überhebt der Herr — wenn es doch möglich ist — die Seinen nicht dieses bittern Kelches? Ließe sich nicht erwarten, nachdem mit der Erscheinung Christi und der Vollendung seines Erlösungswerkes ein neuer Aeon, das gnädige Jahr des Herrn, das Halljahr (da alle Knechtschaft ein Ende hat) begonnen, daß nun der Tod bei den Gläubigen höchstens noch als eine Ausnahme vorkäme? Und siehe, er ist die allgemeine Regel; er herrscht auch jetzt noch, wie er vor Christo geherrscht hat, als ein eisernes Gesetz, das keine Ausnahme kennt. Wie läßt sich das mit der Kraft und dem Werth des Erlösungswerkes Christi vereinigen, durch welches doch überschwänglich wiedergebracht ist, was durch Adams Fall verloren gegangen? Wir können hierauf nur Folgendes antworten: Obgleich das Erlösungswerk vollbracht, ist der neue Aeon, die Zeit der Erquickung, wenn sie auch seit dem

erſten Pfingſttage angebrochen in verborgener, innerlicher Weiſe, ihrer äußern Erſcheinung nach noch zukünftig; wir leben jetzt in der „Zeit der Heiden“ (Luc. 21, 24. Röm. 11, 25. 26. Ap.-Geſch. 1, 6 ff. 3, 19—21.), die eine Zwiſchenzeit iſt, da die Kirche dazu berufen iſt, in der Knechts- und Kreuzgeſtalt ihrem Herrn nachzufolgen; das Reich Gottes iſt noch nicht aufgerichtet auf Erden: was durch das große Werk Chriſti uns erworben iſt, kann daher noch nicht zur äußern Erſcheinung kommen (1 Joh. 3, 2.); das neue Leben der Gläubigen iſt noch mit Chriſto verborgen in Gott, bis auf die Zeit, da Chriſtus offenbar wird in Herrlichkeit (Col. 3, 3. 4.); das Reich Gottes kommt jetzt nicht mit äußerlichen Gebärden (Luc. 17, 20.), d. h. ſo, daß es äußerlich in die Augen der Welt tritt. Man denke ſich einmal, daß die Gläubigen der Mehrzahl nach, ohne Entkleidung vom Leibe, in den Himmel entrückt und verwandelt würden, würde da nicht viel mehr als durch alle Wunder die Macht und Herrlichkeit des Herrn auf eine zwingende Weiſe der Welt vor Augen ſich ſtellen? Nun iſt aber die Weiſe Gottes in der gegenwärtigen Gnadenhaushaltung, daß Er ſeine Herrlichkeit verbirgt und durch das Zeugniß der Wahrheit inwendig an die Herzen kommt. — Mit Einem Wort: das Reich Gottes iſt noch nicht leiblich geworden, und erſtreckt ſich daher in dieſem Aeon nicht bis auf die Erneuerung des Leibes (während des irdiſchen Lebens), es iſt vorerſt ein Reich des Geiſtes, inwendig in uns, und wird erſt mit der Aufrichtung des Reichs Israel leiblich werden (Ap.-Geſch. 1, 6 ff.). Hierin liegt unſeres Bedünkens auch ein Haupt-Grund, warum in den „Zeiten der Heiden“

den Jüngern und Nachfolgern Jesu versagt ist, leibliche Wunder in apostolischer Weise zu verrichten. Es ist ja dies eine unbestreitbare Thatsache: auch Männer, die in dieser Zeit mit dem apostolischen Geiste gesalbt waren, konnten (im eigentlichen Sinne) keine leiblichen Wunder im Namen Jesu thun. Es kann der Grund hiefür nur im Reichsplan des Herrn zu suchen sein, der es nach seinem heiligen Wohlgefallen also versehen hat, daß in dieser Zeit die wunderwirkende Kraft seines Namens mehr nur auf Seele und Geist und weniger auf die Leiblichkeit des Menschen sich erstreckt*) Wenn mit der Aufrichtung des Reiches Israel

*) Man hat sich die so auffallende Erscheinung, daß der Kirche des Herrn seit der apostolischen Zeit die außerordentlichen Geistesgaben entzogen sind, auf vielfache Weise zu erklären gesucht, worauf einzugehen hier nicht der Ort ist. Die besten Erklärungsgründe für diese Thatsache scheinen mir — um dies hier nur anzudeuten — die beiden zu sein: 1) Es wäre bei der Fortdauer der außerordentlichen Wunderwirkungen des Herrn, bei der Fortdauer dieser Fülle von Geisteskräften und Gaben in der Kirche Christi, wie wir sie in der apostolischen Kirche sehen, der Mensch der Sünde, der Widerchrist, nothwendig sehr bald ausgeboren worden, was der Herr im Blick auf die Geschlechter, die noch kommen sollten, durch Entziehung dieser Erstlingsfülle nach seinem weisen Rath aufgehalten hat. 2) Es war überhaupt die Zeit der Erquickung, die Zeit der Aufrichtung des Königreichs Christi auf Erden noch nicht da; die apostolische Kirche sollte diese Zeit nur weissagend vorbilden; sie selbst wird auch von den Aposteln als etwas zu Hoffendes verheißen (vergl. Ap.-Gesch. 3, 20 f.). Die Entziehung der außerordentlichen Gnadengaben ist nun für die Kirche, die zudem vor der Bindung des Teufels jenen geistlichen Wohlstand wohl nicht lange ohne Selbstüberhebung hätte ertragen können (wie schon in der apostolischen Zeit die Zustände der corinthischen und der sieben kleinasiatischen Gemeinden, Offenb. 2 u. 3., darauf hindeuten), die schlagendste Ueberführung, daß sie die von den Aposteln verheißenen „Zeiten der Erquickung" erst noch zu erwarten hat, eine viel herrlichere Zeit, als die apostolische war, wenn der Herr Jesus in seiner Herrlichkeit vom Himmel geoffenbart werden wird.

die verheißene Zeit der Erquickung kommt und das Königreich Christi auf Erden leiblich wird, dann werden auch die leiblichen Wunder Regel werden, noch mehr als in der apostolischen Zeit, die nur der weissagende, alle Herrlichkeiten des Reiches Gottes keimartig enthaltende Anfang der „Zeiten der Erquickung" (Ap.-Gesch. 3, 20.) ist.

Außer dem Gesagten ist noch zu bemerken, daß der übriggebliebene Tod gewiß für die Gläubigen selbst ein Zuchtmittel zur Heiligung ist, auf daß sie auf dem schlüpfrigen Wege im Lande des noch nicht gebundenen Feindes nicht sicher werden, sondern allezeit mit Furcht und Zittern ihre Seligkeit schaffen.

Aber all' diese Gründe würden jenen oben angeführten Schriftstellen gegenüber, wo gesagt wird, daß der Herr den Tod aufgehoben habe, die Herrschaft des Todes unter uns nicht rechtfertigen, wenn nicht mit dem Tode selbst eine wesentliche Veränderung vorgegangen wäre, wenn nicht kraft des Todes Jesu das Sterben der Gläubigen ein durchaus anderes wäre, als das der Ungläubigen.

Das Sterben der Kinder Gottes ist *wesentlich* verschieden von dem Sterben derer, die in ihrem geistlichen Tode bleiben. Für die, die in Christo Jesu sind, ist, trotz der Entkleidung, der Tod in der That wesentlich zu nichte gemacht (nach 2 Tim. 1, 10.), er hat keinen Stachel mehr (1 Cor. 15, 55.), er hat seine Kraft verloren; er muß ihnen, wie alles Andere, zu ihrem Besten dienen, so daß die, die des Geistes Erstlinge haben, sogar warten können auf ihres Leibes Erlösung (Röm. 8, 23.). — Vor Menschen-Augen sieht freilich in den meisten Fällen das Sterben der Gläubigen

aus wie das der Gottlosen, weil eben der Herr seine Reichsherrlichkeiten vor der Welt verbirgt; es scheint, äußerlich betrachtet, kein Unterschied zu sein. Und doch ist ein so großer Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle. Bei den Gottlosen ist der Tod — wie wir sehen werden — ein Versinken in die Finsterniß, in das Element des Zornes. Ihre Leuchte verlöscht mit dem Tode in der Finsterniß (Spr. 13, 9.; 24, 20.; 20, 20.), d. h. Seelen, die sich dem lebendigmachenden Geist Gottes verschlossen haben, innerlich finster geblieben sind, haben die Fähigkeit für das Lichtleben verloren; ihre natürliche geistige Kraft, Muth, Zuversicht, die sie hienieden noch als eine Lebens-Leuchte in der Seele hatten, erlischt nun vollends im Tode; sie fallen immer tiefern Graden der Finsterniß anheim, bis endlich der innere geistige Tod in der Auferstehung des Leibes sich völlig verleiblicht (im andern Tod), und so das ganze Sein des Menschen vom Tode mit seinen Schrecken und Qualen durchdrungen wird. Siehe Beck, biblische Seelenlehre S. 18 f. — Die unter der Obrigkeit der Finsterniß geblieben sind, werden im Sterben von dem, der des Todes Gewalt über sie behalten hat, unwiderstehlich in die ewige Finsterniß hinuntergezogen. Der Tod überliefert sie der Pein, auch wenn sie äußerlich noch so sanft entschlafen. Die Meinung, daß, wenn Einer ohne besondern Kampf auslösche, er selig entschlafen sei, ist ein großer Irrthum. Es kann Einer, je nach der Art der Krankheit, ganz leicht wie ein Licht verlöschen, und er geht an den Ort der Pein; und es kann Einer unter schweren Kämpfen seine Seele aushauchen, und er geht in die Herrlichkeit. Nicht der Ausgang, sondern der Eingang entscheidet,

wie Dr. W. Hoffmann in ſeinen Predigten über die letzten Dinge treffend ſagt.

Für die Kinder Gottes dagegen iſt der Tod ein Ausgeborenwerden in das Reich des Lichts und des Lebens: ihr Geiſt ſammt der Seele iſt durch den Geiſt Gottes lebendig gemacht und in's Bild Gottes erneuert; aber ihr Leib wird während des Lebens auf Erden nicht in das Geiſteselement erhöht, er bleibt um der Sünde willen todt (Röm. 8, 10.), gewiß zu ihrer Demüthigung und Erziehung; daher iſt ihr Sterben, ihre Scheidung vom Sündenleibe eine Erlöſung vom Tod. Die Seele, die des Lebens Chriſti theilhaftig geworden, mit Fittigen des Geiſtes aus dem Lichtreich befiedert worden iſt, fliegt nun aus ihren Todesbanden auf in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, in das himmliſche Licht, aus dem ſie neugeboren und mit dem ſie hienieden durch den Glauben geſpeist und getränkt worden iſt. Dieſes Erlöstwerden vom Todesleibe und dieſes Auffahren in die Herrlichkeit iſt wahrlich kein Sterben mehr. Von Moſe heißt es 5 Moſ. 34, 5. (nach dem Grundtext): Er ſtarb am Munde Jehova's, d. h. durch den Kuß Gottes. Und der Teufel erhielt — wie uns Jud. 9 berichtet wird — auch über ſeinen Leichnam keine Macht, noch weniger über ſeine Seele im Tode, obgleich die Erlöſung noch nicht vollbracht war. — Pſ. 116, 15. heißt es nach dem Grundtext: „Es iſt etwas Köſtliches (wie ein Edelſtein) in den Augen Jehova's der Tod für ſeine Heiligen.“ Man bedenke: der Sold der Sünde, die Summe des Fluchs, in dem alle Strafe der Sünde gipfelt, iſt etwas Köſtliches für ſeine Heiligen! Dies kann geſagt werden im Blick auf den verheißenen

Meſſias, wie viel mehr im Blick auf den gekommenen! Wenn dem ſo iſt, ſteht da nicht das Zeugniß des Geiſtes in voller Kraft, wenn derſelbe durch den Apoſtel Paulus 2 Tim. 1, 10. bezeuget: Chriſtus hat den Tod aufgehoben? Ja, Stephanus iſt nicht geſtorben, da er den Himmel offen ſah und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes, und ſeinen Geiſt in ſeine Hände übergab. Solch ein Sterben iſt lauter Herrlichkeit, nicht Verluſt, ſondern Gewinn. Daher nennt der Herr das Sterben ſeiner Kinder nur ein Entſchlafen (Joh. 11, 11.): ſie entſchlafen, um bei Chriſto aufzuwachen. Ja, Er ſagt geradezu: „Ich bin die Auferſtehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr ſterben (Joh. 11, 25 f.). „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch, ſo Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen ewiglich“ (Joh. 8, 51.).

Der Märtyrer Cyprianus hat ein Buch „über die Sterblichkeit oder das Sterben“ (de Mortalitate) geſchrieben; darin ſagt er: „Der wohl mag ſich vor dem Tode fürchten, der nicht aus Waſſer und Geiſt wiedergeboren, ſondern zu dem hölliſchen Feuer verdammt iſt; der mag den Tod fürchten, welcher an Chriſti Kreuz und Leiden keinen Theil hat; der mag den Tod fürchten, welcher durch dieſen Tod zum zweiten Tode wandern muß; der mag den Tod fürchten, welchen nach ſeiner Trennung von dieſer Welt die ewige Flamme mit unaufhörlichen Strafen peinigen wird; dem mag vor dem Tode grauen, welcher weiß, daß durch den Verzug des Todes ſeine Qual und ſein Wehklagen inzwiſchen nur auf-

geſchoben wird. Viele der Unſrigen ſterben in dieſer Sterblichkeit, d. i. viele der Unſrigen werden von der Welt befreit. Dieſes Sterben iſt, wie es den Juden und Heiden und den Feinden Chriſti zum Verderben gereicht, ſo den Dienern Gottes ein heilbringender Ausgang.“ Und am Ende des Buches: „Wer, der in der Fremde ſich befindet, beſchleunigt nicht ſeine Rückkehr in das Vaterland; wer, der zu den Seinigen zu ſchiffen ſich beeilet, wünſchte nicht begierig einen günſtigen Wind, damit er recht bald die Theuern zu umarmen vermöchte! Für unſer Vaterland halten wir das Paradies, als unſere Väter haben wir bereits die Patriarchen, was eilen und laufen wir nicht, daß wir die Väter begrüßen können? Eine große Zahl der Geliebten erwartet uns dort u. ſ. w.“ — Dr. Martin Luther ſagt in ſeinem Sermon von Bereitung zum Sterben: „Das Sterben des Chriſten iſt die enge Pforte und der ſchmale Weg zum ewigen Leben: deß muß ſich ein Jeglicher fröhlich erwägen. Darum heißet der lieben Heiligen Sterben eine neue Geburt, und ihr Feſt nennt man den Tag ihrer Geburt.“ — Philipp Nicolai in ſeinem „Freudenſpiegel des ewigen Lebens“ rechnet das Sterben zu den abſonderlichen Gnadenerweiſungen Gottes. Nämlich Schöpfung, Erlöſung und Wiedergeburt ſind nach ihm die drei erſten Wohlthaten Gottes; die vierte Wohlthat iſt das Sterben, als die Vollendung der allerheilſamſten Wiedergeburt. Die fünfte Wohlthat iſt der ſelige Paradieſeszuſtand nach dem Tode, in ſeliger Gemeinſchaft mit denen, die voraufgegangen ſind, vor dem Angeſichte des Herrn. Die ſechste, letzte und höchſte Gnadenerweiſung endlich iſt die Vollendung der Seligkeit in der

Auferſtehung und Verklärung alles Fleiſches am jüngſten Tage.*)

Zum Beweiſe dafür, daß durch Chriſtum dem Tode die Macht genommen iſt, wollen wir aus der Geſchichte des Reiches Gottes mehrere merkwürdige Beiſpiele eines ſeligen und herrlichen Abſcheidens aus dieſer Welt zuſammenſtellen. Zuerſt einige Beiſpiele aus der Geſchichte der ſchottiſchen Kirche, die der Rudloff'ſchen „Geſchichte der Reformation in Schottland" entnommen ſind.

Johann Knox, der große ſchottiſche Reformator, wurde, als er auf dem Sterbebette lag, von einem ihn beſuchenden Freunde gefragt, ob er ſehr leide? Er antwortete: „Ich bin zufrieden, wenn es Gott gefällt, ſieben Jahre ſo zu liegen." Ein anderer der Beſucher ſagte ihm: er könne doch Gott danken für alles Gute, das Er durch ihn gethan, worauf Knox erwiederte: „das Fleiſch iſt von ſich ſelbſt nur zu hoffärtig, und braucht nicht erſt aufgeblähet zu werden," indem er zugleich betheuerte, daß er ganz allein auf die freie Gnade Gottes in Chriſto vertraue. Als am Abend vor ſeinem Sterbetage ein ihn beſuchender Freund (Dr. Preſton) ihn in ſehr unruhigem, von ſchwerem Aechzen unterbrochenem Halbſchlummer fand, fragte derſelbe ihn nach dem Erwachen, warum er ſo tief geſeufzt habe? Knox antwortete: „Ich habe in meinem Leben ſchon manche Anläufe des Satans ausgehalten, indem er mir meine Sünden vorwarf, um mich zur Verzweiflung zu bringen; aber Gott gab mir Kraft,

*) Siehe Göſchel, der Menſch nach Leib, Seele und Geiſt dieſſeits und jenſeis, S. 84.

ſeine Verſuchungen zu überwinden. Jetzt aber hatte die liſtige Schlange, die niemals abläßt zu verſuchen, einen andern Weg eingeſchlagen, indem ſie mich zu überreden ſuchte, daß meine vielen Arbeiten in meinem geiſtlichen Amte und meine Treue in dem Dienſte Gottes mir den Himmel und das ewige Leben verdient hätten. Aber gelobt ſei der Herr, der mir Kraft gab, jenen feurigen Pfeil zu löſchen, indem Er mich an jene Schriftſtellen erinnerte: „„Was haſt du, das du nicht empfangen hätteſt?““ und „„Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.““ Vor dieſen Sprüchen iſt der Satan beſchämt gewichen und wird nicht mehr wiederkehren, denn ich bin verſichert worden, daß das Ende meines Kampfes nahe iſt, und daß ich bald ohne Schmerz und Unruhe dieſes ſterbliche und elende Leben gegen jenes ſelige und ewige vertauſchen werde.“ Als er am 24. November 1572, nachdem er ſchon einige Zeit vorher ſeinen Sarg hatte machen laſſen, aus dem Bette aufſtand und ſich nach einer halben Stunde wieder niederlegte, ward er gefragt, ob er Schmerzen leide. „Keine andern,“ antwortete er, „als ſolche, die das nahe Ende dieſes Kampfes verkündigen; ich achte ſie nicht, da ſie der Uebergang zur ewigen Freude ſind.“ Am Nachmittage mußte ſeine Frau ihm das 15. Kapitel des 1. Briefes an die Corinther vorleſen; als ſie geendigt hatte, ſprach er: „iſt das nicht ein troſtreiches Kapitel?“ Um fünf Uhr Abends ſagte er zu ſeiner Gattin: „Nun lies mir noch einmal das Kapitel, in welches ich meinen Hauptanker werfe.“ Dies war das 17. Kap. des Ev. Johannis. Darauf ward von einem der Anweſenden ein Gebet geſprochen, nach deſſen Beendigung Dr. Preſton ihn fragte, ob er das Gebet gehört

habe? Knox antwortete: „Wollte Gott, Ihr und alle Menſchen hätten es ſo gehört, wie ich es hörte; ich preiſe Gott für dieſe himmliſchen Töne.“ Bald darauf ſagte er: „Jetzt zum letzten Male befehle ich mich mit Seele, Geiſt und Leib in deine Hände, o Herr!“ Dann ſtieß er einen Seufzer aus und ſagte: „Nun iſt es ſo weit!“ Da die Anweſenden wahrnahmen, daß er die Sprache verloren hatte, rief einer von ihnen ihm zu: „Wenn Ihr nicht mehr ſprechen könnt, ſo gebt uns ein Zeichen, daß Ihr Euch der tröſtlichen Verheißungen erfreut, die Ihr uns ſo oft verkündigt habt.“ Da hob Knox eine ſeiner Hände empor, ſeufzte zwei Mal und hauchte ſein Leben ohne Kampf aus.

Johann Welch (auch Welſh) geſchrieben), der treffliche Schwiegerſohn von Knox, war während ſeiner letzten Krankheit von dem Gefühle der Gegenwart Gottes ſo erfüllt und überwältigt, daß man ihn ausrufen hörte: „O Herr! halt' deine Hand zurück, es iſt genug; dein Knecht iſt ja nur ein irdenes Gefäß und kann nicht mehr aufnehmen!“

Das Abſcheiden des ſchottiſchen Predigers David Black, der zur ſelben Zeit lebte, iſt ſo eigenthümlicher Art, daß die Mittheilung deſſelben hier eine Stelle finden möge. Mit der zunehmenden Hinfälligkeit ſeines Körpers wuchs auch die Glaubensfreudigkeit ſeines Geiſtes, ſo daß ſeine Predigten, wie ſeine Unterhaltung, merkwürdige Wirkung hatten, die Herzen der ihn Hörenden oder Beſuchenden zu demüthigen, zu erquicken und ihre Seelen willig zu machen, das ſanfte Joch Chriſti auf ſich zu nehmen. In ſeinem innigen Sehnen abzuſcheiden und bei ſeinem Heilande zu ſein, gefiel es dem Herrn, ſeinem Knechte zu erkennen zu geben,

daß der Augenblick ſeiner Auflöſung nahe ſei. Er nahm darauf feierlich Abſchied von ſeiner Gemeinde in einer Predigt, die, wie ſein Biograph ſagt, ſchon vom Himmel herabgeſprochen zu ſein ſchien. Dieſer Predigt folgte die Feier des h. Abendmahls, da ihn herzlich verlangt hatte, vor ſeinem Abſcheiden es noch einmal ſeiner Gemeinde zu ſpenden und ſelbſt mit ihr zu genießen. Nachdem den letzten Communicanten daſſelbe dargereicht worden und er die Dankſagung geſprochen, fühlte er die Annäherung des Todes. Alle bemerkten eine plötzliche Veränderung in ſeinem Antlitze, und als die Nächſtſtehenden ihn aufrecht halten wollten, wies er ihre Hilfe ab und warf ſich auf ſeine Kniee, ſeine Hände und ſeine Augen zum Himmel emporhebend. Mitten in dieſem Acte der Anbetung und wie in einem Zuſtande freudigen Entzückens ward er ohne irgend ein Zeichen des Schmerzes von hinnen genommen. So hauchte dieſer treue Knecht Jeſu Chriſti ſeine Seele in einer Weiſe aus, die mehr einer Verwandlung als einem wirklichen Tode ähnlich war.

Samuel Rutherford, einer der hellleuchtendſten Sterne der ſchottiſchen Kirche (er ſtarb den 29. März 1661), gehörte, wie Th. M'Crie ſagt, zu jenen Characteren, „von denen Jeder glaubt, ſie durch ihre Schriften ſo genau zu kennen, als hätte er ſie von Angeſicht zu Angeſicht geſehen. Voll himmliſchen Feuers, immer aufſchwebend und ſingend, dringen die hohen Töne ſeiner Andacht mit wunderbarer Gewalt in Ohr und Herz, als ob die Muſik mehr vom Himmel, als von der Erde käme.“ Von ſeinen „Briefen“, von denen unlängſt auf's neue eine deutſche Ueberſetzung bei C. F. Spittler in Baſel erſchienen iſt, ſagt R. Baxter, „daß, mit

Ausnahme der Bibel, die Welt ihres Gleichen niemals geſehen habe.“ — Je näher Rutherford's Ende kam, deſto mehr ward ſeine Seele mit dem Vorgeſchmacke himmliſcher Freude erfüllt. Zuweilen brach er in eine Art von heiligem Entzücken aus, indem er ſeinen hochgelobten Meiſter Jeſum, den er ſeinen königlichen König nannte, laut pries. Einige Tage vor ſeinem Tode ſagte er: „Ich werde leuchten, ich werde Ihn ſehen, wie Er iſt; ich werde Ihn herrſchen ſehen und die Seinen mit Ihm. Ich werde mein großes Erbtheil beſitzen, und meine Augen werden meinen Heiland ſehen; mit dieſen meinen Augen werde ich Ihn ſchauen. Dies iſt keine Einbildung, keine Täuſchung; es iſt Wahrheit. Der Name meines Herrn ſei hoch erhoben und der meine werde, wenn es Ihm gefällt, zertrümmert, auf daß nur Er Alles in Allem ſein möge! Sollte Er mich auch zehntauſend Mal ſchlagen, will ich Ihm doch vertrauen.“ Oft wiederholte er die Worte: „Dein Wort iſt unſers Herzens Freude und Troſt.“ Als er einen ihn Beſuchenden zu eifrigem Wandel in den Wegen Gottes ermahnte, ſprach er: „Es iſt nicht leicht, ein Chriſt zu ſein; ich aber habe jetzt überwunden, und Chriſtus ſtreckt beide Arme aus, mich zu empfangen.“ Gegen einige anweſende Freunde äußerte er: „Im Anfang hatte ich, wie alle ſündige Menſchen, große Furcht, daß ich ſchwach werden möchte, und trug dies dem Herrn vor; aber ſo wahr, wie Er je zu mir in ſeinem Worte ſprach, ſo wahr, wie ſein Geiſt meinem Herzen Zeugniß gab, hat Er meine Bekümmerniß angeſehen und mir geſagt: „„Fürchte nichts, der Ausgang wird des Preiſes werth ſein; laß dir an meiner Gnade genügen.““ — Ja, ich habe wie andre Menſchen geſündigt,

aber Er hat mir vergeben, mich geliebt, mit ſeinem Blute rein gewaſchen, und wird mir unausſprechliche Freude und Herrlichkeit geben.“ Als Einige, unter denen ſich auch der fromme Blair befand, deſſen Herz nichts lieber als Chriſtum preiſen hörte, ſich gegen ihn über die Treue, die er in ſeinem geiſtlichen Amte gezeigt, und über die Leiden, die er in demſelben erfahren, äußerten, ſprach er: „Das Alles iſt nichts; der Hafen, nach dem ich ſteure, iſt: Verſöhnung und Vergebung durch das Blut meines Heilandes; zwiſchen mir und der Auferſtehung iſt jetzt nichts mehr, als das: „„heute ſollſt du mit mir im Paradieſe ſein!““ Unter ſeinen Amtsbrüdern, welche kamen, um mit ihm an ſeinem Sterbelager zu beten, befanden ſich auch Wood, ein trefflicher Mann, und Honeyman, der ſpäterhin ſich durch ſeine Feindſchaft gegen die Sache des Presbyterianismus auszeichnete und zum Biſchof ernannt ward. Man bemerkte, daß, als Wood betete, der Sterbende nicht ſehr gerührt war, daß aber, als Honeyman es that, Rutherford während der ganzen Dauer dieſes Gebetes weinte. Als man ihn nachher um die Urſache fragte, erwiederte er: „Wood und ich werden uns wiederſehen, wenn wir auch jetzt uns trennen; aber ach! was den armen Honeyman betrifft, ſo werden wir niemals wieder in einer andern Welt zuſammenkommen, und das iſt, was mich weinen machte.“ Am Abend vor ſeinem Todestage ſagte er: „Ich erkenne, wie all' mein Wollen und all' mein Thun, ſo weit es aus mir gekommen, befleckt und unvollkommen geweſen iſt; aber Chriſtus iſt ſowohl meine Heiligung, als meine Rechtfertigung. Er iſt mir von Gott gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung;“

indem er hinzufügte: „Ja, ſo iſt es; Er iſt mein Alles in Allem.“ Später brach er in die Worte aus: „O, daß doch alle meine Brüder wiſſen möchten, welch' einem Herrn ich gedient habe, und welchen Frieden ich jetzt genieße. Ich werde ſchlafen in Chriſto und werde ſatt werden, wenn ich erwache nach ſeinem Bilde.“ Als er im Sterben lag, hörte man ihn ausrufen: „O, nur Arme, Ihn zu umarmen! O, eine wohltönende Harfe her! Ich höre Ihn mir ſagen: komm her zu mir!“ — „Und ſo,“ ſagt der ehrliche Howie, „nahm der berühmte Adler ſeinen Flug zu den Myrrhenbergen.“

Ueber Joh. Albr. Bengel's Tod ſchreibt Oetinger: „Bengel ſtarb nach ſeiner Idee, nämlich als der, der nichts von der Sterbekunſt ſtatuirt, ſondern der mit ſeinen Correcturbogen, als ſeinem Geſchäft, ſich beim Sterben ſo gut befaßt als zuvor. Er wollte nicht geiſtlich-pompös ſterben, ſondern gemein, wie wenn man unter dem Geſchäfte zur Thüre hinausgefordert wird. Alſo iſt auch nichts Beſonderes von ihm zu ſchreiben. Das h. Abendmahl empfing er mit ſeinem Hauſe, machte nicht viel Weſens, weder mit Frau noch mit Kindern. Sprach: er werde eine Weile vergeſſen werden, aber wieder in's Gedächtniß kommen. Ja wohl! Seinesgleichen iſt nicht in Württemberg, aber freilich in ſeiner Art. Der Herr kennt alle die Seinen, Seine Heiligen rangirt Er, nicht wir.“ Als Bengel im letzten Augenblicke noch zugerufen wurde: „Herr Jeſu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir ſterb' ich, Dein bin ich todt und lebendig; mach' mich, o Jeſu, ewig ſelig, Amen!“ — ſo hat er bei den Worten: „Dein bin ich“ mit der rechten Hand

auf die Bruſt gezeigt, ſeine Einſtimmung damit anzudeuten, und iſt hierauf entſchlafen (den 2. November 1752).*)

Philipp Matthäus Hahn († den 2. Mai 1790), deſſen Schriften (namentlich ſein geiſtvolles Predigtbuch**)) eine Fülle der Weisheit und Erkenntniß darreichen und Allen, die tiefer in das göttliche Wort einzudringen begehren, weſenhafte Licht-Aufſchlüſſe geben, — ſagte am Abend vor ſeinem Tode zu ſeinen ihn umſtehenden Brüdern: „Ich empfinde nun das Auflöſen meiner äußern Hülle, zugleich aber um ſo ſtärkere Regungen des innern Lebens.“

Den trefflichen Biſchof Weeks von Sierra Leone († den 24. März 1857) fragte man wenige Stunden vor ſeinem Hinſcheiden, da ſchon die Schatten des Todes ihn umlagerten, ob Jeſus ſeiner Seele fühlbar nahe ſei. „Koſtbar!“ ſtammelte er langſam und Buchſtabe für Buchſtabe, während ein ſanftes Lächeln ſeine ſterbenden Züge verklärte. „Sehr!“ fügte er nach einer Pauſe bei. Das waren ſeine letzten Worte.

Dr. K. F. Steinkopf, deutſcher Prediger an der Savoykirche in London und Mitbegründer der ſo reich geſegneten britiſchen und ausländiſchen Bibelgeſellſchaft, entſchlief den 29. Mai 1859 ſanft und ohne ſchweren Kampf, wie er gewünſcht hatte, mit den Worten: „Herrlichkeit, Herrlichkeit! eine ganz neue Schöpfung!“

Die nach einer reichen Liebesthätigkeit am 1. April 1859 im 63. Jahr von längeren Leiden erlöste Amalie Sieveking war auf ihrem Sterbebette nach ſchweren Kämpfen

*) Siehe Bengel's Leben, bearbeitet von J. Chr. Fr. Burk. Stuttg. 1831. S. 522.

**) Im gleichen Verlage wie dieſe Schrift ſchon in 6. Aufl. erſchienen.

noch durch das Vorleſen des 42. Pſalms erbaut worden: Wie der Hirſch ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine Seele, Gott, nach dir ꝛc. Darauf faltete ſie die Hände und ſprach: „Mein Herr, mein Herr!“ Mit dieſen Worten hauchte ſie die Seele aus.

Des ſeligen Schubert's letzte Worte nach dem Liede: Herzlich lieb hab' ich dich, o Herr ꝛc. waren: „Lieber Heiland — guter Heiland — wie herrlich, wie ſchön!“ Und als man ihm ſagte: „Bald wirſt du deinen Heiland ſehen!“ antwortete er leiſe: „Ich ſehe Ihn ſchon; Gnade, Friede und Segen über euch Alle.“ Mit dem Blick eines Betenden verſchied er.

Die Zeit würde uns zu kurz, wenn wir erzählen wollten von all' den Märtyrern, die mit Freuden und Jubel in den Tod gegangen ſind. „Ich ſcheue die wilden Thiere nicht“ — ſchrieb Ignatius, Biſchof von Antiochien, der im Jahre 116 n. Chr. in Rom den wilden Thieren vorgeworfen wurde, an die römiſche Gemeinde — „ich werde ſie reizen, daß ſie mich verſchlingen. Laßt Feuer und Kreuz, laßt Beinbrechen und Gliederzerreißen, laßt Zermalmen des ganzen Leibes und alle Bosheit des Teufels über mich kommen; es ſei ſo, wenn ich nur Jeſum Chriſtum genieße. Was kann mir die Welt mit allen ihren Reichen helfen! Ich will lieber um Seinetwillen ſterben, als über die Enden der Erde herrſchen; Ihn ſuche ich, der für uns ſtarb; Ihn begehre ich, der für uns auferſtand.“

Polycarpus, Biſchof von Smyrna, betete, auf dem Scheiterhaufen ſtehend, ehe das Holz angezündet wurde: „Herr, allmächtiger Gott, Vater deines geliebten Sohnes

Jeſu Chriſti, durch den wir zu deiner Erkenntniß gelangt ſind, Gott aller Kreatur, ich preiſe dich, daß du mich gewürdiget haſt dieſes Tages und dieſer Stunde, Theil zu nehmen an der Zahl deiner Zeugen, an dem Kelche deines Chriſtus, darum preiſe ich dich, ich lobe dich, ich erhebe dich, durch den ewigen Hohenprieſter, Jeſum Chriſtum, deinen geliebten Sohn, durch welchen, mit ihm, in dem heiligen Geiſte ſei dir Ehre jetzt und in Ewigkeit! Amen."

Der ſchottiſche Graf von Argyle, der im Jahr 1661 den Märtyrertod ſtarb, von Natur furchtſam und ſich deſſen wohl bewußt, bat die ſich um ihn befindenden Freunde, Acht zu haben, wie der Herr ſeine Gebete erhört und ihn von aller ſeiner Furcht befreit habe; und in der That waren die Anſtrengungen der Anweſenden hauptſächlich nur dazu nöthig, um ſein inbrünſtiges Verlangen nach Auflöſung zu mäßigen. Als er am Abend vor ſeinem Hinrichtungstage ſich damit beſchäftigte, einige ſeiner zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen, ward ſein Herz von dem Gefühle der erbarmenden Liebe Gottes ſo überwältigt, daß er ſeine Gemüthsbewegungen nicht verbergen konnte. „Ich wollte," ſagte er, „die Güte des Herrn verſchweigen, aber ich vermag es nicht. Ich war jetzt beſchäftigt, meine letzten irdiſchen Verfügungen zu treffen, und dabei verſiegelte Gott meinen Gnadenbrief zu einem beſſern ewigen Erbtheile und ſagte ſo eben zu mir: „Sohn, ſei getroſten Muthes, deine Sünden ſind dir vergeben." Bei dieſen Worten ſtürzten Freudenthränen aus ſeinen Augen und er zog ſich in das Fenſter zurück, um ihnen dort freien Lauf zu laſſen; dann näherte er ſich dem Kamine und that, um ſeine Gemüthsbewegungen zu verbergen, als wolle er das Feuer ein wenig

anſchüren, — aber das war vergebens; er brach in die Worte aus: „Seine Güte iſt nahe daran, mich zu überwältigen, aber Gott iſt zu gut gegen mich, daß Er mich ſie nicht allzuſehr empfinden läßt, denn Er weiß, daß ich es nicht aushalten könnte.“ Als er auf dem Schafott niederkniete, um ſein Haupt unter das Meſſer der Enthauptungsmaſchine zu legen, rief ihm einer der Umſtehenden zu: „Jetzt, Mylord, ergreift Euern Glaubensanker noch feſter!“ — „Ja, das thue ich,“ antwortete Argyle, „alle Furcht iſt fern von mir.“ Noch einmal betete er, und nachdem er durch Aufheben ſeiner Hand das Zeichen dazu gegeben, fiel das Meſſer und ſchlug ihm das Haupt ab.

Der Prediger Cargill, der im Jahr 1681 auf dem Marktplatze zu Edinburgh gehängt wurde, rief, als er auf dem Richtplatze den Fuß auf die Leiter ſtellte: „Der Herr weiß, daß ich dieſe Leiter mit weniger Furcht hinaufſteige, als ich jemals die Kanzel zum Predigen beſtieg;“ und als er oben war: „Dies iſt der ſchönſte Tag meines Lebens; ich bin jetzt daran, die Krone zu erlangen und preiſe dafür den Herrn. Euch aber bitte ich, daß auch ihr Ihn preiſen möget, daß Er mich hierher gebracht und mich hat triumphiren laſſen über Teufel, Welt und Sünde; ſie werden mich nicht mehr verwunden. Ich vergebe Allen, die mir Unrecht gethan. Lebt wohl, alle Freunde! Willkommen Vater, Sohn und heiliger Geiſt! In deine Hände, dreieiniger Gott, befehle ich meinen Geiſt!“ Dann faltete er die Hände zum ſtillen Gebet und mitten in demſelben ſtieß der Scharfrichter ihn von der Leiter.

Der letzte Märtyrer der evangeliſchen Kirche Schottlands iſt der Feldprediger Renwick, der im Jahre 1688 ſtarb.

Als am Tage nach ſeiner Verurtheilung ſeine Mutter ihn im Gefängniſſe beſuchte und ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „ſehr wohl, aber ſeit geſtern könne er kaum beten.“ Die fromme Frau äußerte ihre Betrübniß darüber, worauf Renwick ihr erklärte, er könne deßhalb kaum beten, weil er vom Herrn ſeit der Zeit mit ſo entzückender Freudigkeit und ſolchem Dankgefühl erfüllt ſei, daß er zum Gebete kaum Worte finden könne. Seine Geiſtesfreudigkeit verließ ihn bis zu ſeiner am 17. Februar erfolgenden Hinrichtung keinen Augenblick. Als ſeine Mutter und ſeine Schweſtern vor derſelben zu ihm in's Gefängniß kamen, um Abſchied von ihm zu nehmen, ſagte er unter Anderem: „Ich habe oft in meinem Herzen erwogen, wie viel es koſte, Chriſto nachzufolgen, aber nie geglaubt, daß es ſo leicht ſei, wie ich jetzt erfahre, denn welch' eine Ehre und Glückſeligkeit liegt in jener Verheißung: „„Wer mich bekennet vor den Menſchen, den will ich vor meinem himmliſchen Vater bekennen.““ Er ſchloß die Unterhaltung mit ihnen, indem er betete: „O Herr, du haſt mich jetzt ſo weit gebracht, daß binnen zwei Stunden für mich die Ewigkeit beginnt, und das iſt, Dank ſei deiner Gnade, für mich ebenſo wenig ein Gegenſtand des Schreckens, als wenn ich mich auf ein Bett von Roſen niederlegen ſollte; ja, zu deinem Preiſe darf ich ſagen, daß, ſeitdem ich dies Gefängniß betrat, Todesfurcht mich nie ergriff, ſondern ich jeden Augenblick ruhig zum Schafotte hätte gehen können. O! wie kann ich es faſſen, daß in zwei Stunden mir die Krone der Herrlichkeit zu Theil werden ſoll! Aber es iſt allein dein Werk, o Herr, und ein Wunder vor meinen Augen!“ Da er ſeine Mutter weinen ſah, ermahnte er ſie, ſich

zu erinnern, daß wer irgend etwas mehr liebe als Chriſtum, ſein nicht werth ſei; „und wenn Ihr mich liebt," fügte er hinzu, „ſo freut euch vielmehr, daß ich zu meinem Vater und Herrn gehe, um das zu erlangen, was kein Auge geſehen, kein Ohr gehört und in keines Menſchen Herz gekommen iſt." Als er endlich die Trommel der ihn abzuholen beſtimmten Wachtmannſchaft hörte, rief er mit freudigem Entzücken: „Das iſt die willkommene Verkündigung meiner Hochzeit; der Bräutigam nahet, ich bin bereit." Wie Einer, der von Siegesfreude entzückt iſt, ging er dann zum Schafotte.*)

Es ſeien der Beiſpiele genug, um zu zeigen, daß durch Chriſtum dem Tode die Macht genommen iſt für Alle, die, ſein Eigenthum geworden ſind. — Bei den meiſten Kindern Gottes geht es allerdings vor ihrem Abſcheiden noch durch Dunkel des innern Gerichts, oft ſehr tiefe Dunkel, hindurch; aber das Ende ſelbſt iſt immer Herrlichkeit, auch wenn vor Menſchen-Augen nicht viel davon offenbar wird. So war Ludwig Hofacker in ſeiner letzten beſchwerlichen Krankheit oft dem Verzagen nah; aber er verſank darin nicht, denn der Herr hielt ihn. Oefter ſtammelte er, überwältigt von ſeinen Leiden: „Es iſt genug, Herr; ſo nimm nun meine Seele." Und als in den letzten 24 Stunden die Beängſtigungen der Bruſt ſtets höher und höher ſtiegen, bat er die ihn Umgebenden mehrmals, ſie ſollten den Herrn um ſeine baldige Erlöſung anflehen. Aber bald darauf trat bei ihm die Ruhe ein, die ſeinem Geiſte der Vorgänger der ewigen ſein ſollte. Bei völligem klarem Bewußtſein, freudig und

*) Siehe Rudloff, Geſchichte der Reformation in Schottland.

innig theilnehmend, ja mitſprechend bei dem Gebete und Abſchiedsſegen der Seinigen, entſchlief er ohne die mindeſte Zuckung, ſanft und im Frieden Gottes; wie Knapp ſagt, als ein Mann, auf welchen vor vielen Andern das Wort anzuwenden iſt: dieſer iſt gekommen aus großer Trübſal und hat ſein Kleid gewaſchen nnd helle gemacht im Blute des Lammes. Sein letztes Wort war der Name deſſen, den ſeine ganze Seele liebte und den ſein ſcheidender Geiſt wie einen ſchon bei ihm Stehenden umfing. — Beata Sturm, die württembergiſche Tabea, die auf ihrem letzten Lager große Freudigkeit und ganze Zuverſicht hatte, wurde noch in der letzten Nacht vor ihrem Abſcheiden in ein mehrſtündiges, für Menſchengedanken unerwartet ſchweres Gericht geführt. Als ihr alter geiſtlicher Freund Rieger ſie am andern Morgen beſuchte, ſagte ſie ihm: „Wie ernſtlich hat ſich heute Nacht unſer Gott noch gegen mich erwieſen; wie hat Er mich ſo genau durchſucht! Ach wie gut iſt es, daß Alles auf lauter Gnade und Barmherzigkeit ankommt. Ich habe kämpfen müſſen, bis die Morgenröthe anbrach, habe aber auch mit Jakob den Segen davon getragen durch meinen Heiland Jeſum Chriſtum.“ Und dieſe letzte Einſegnung für den Hinübergang in den Frieden der Ewigkeit blieb ruhen auf ihrem Geiſte. Mit ſchwerer Zunge gab ſie dem Freunde noch ſegnende Grüße an ihre Freunde mit, und bald verſtummte der Mund, der ſo manches ſegnende Wort geſprochen, und ſie war ſanft entſchlafen.

Zweiter Abſchnitt.

Vom Zuſtand der Seele unmittelbar nach dem Tode (Zwiſchenzuſtand).

Welches der Zuſtand der Seele unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferſtehung ſei, darüber offenbart uns die heil. Schrift nicht ſehr viel; ſie blickt meiſt ſogleich auf die Vollendung, auf den Tag der Wiederkunft Chriſti, auf den Tag der Auferſtehung und des Gerichts hinaus und übergeht die Zwiſchenzeit, oder ſie legt wenigſtens kein beſonderes Gewicht auf dieſelbe. Im Neuen Teſtament tritt der Zwiſchenzuſtand noch aus dem beſondern Grunde in den Hintergrund, weil die Wiederkunft des Herrn als nahe bevorſtehend erwartet wurde. Aber wir werden ſehen, es wird uns doch ſo viel auch über den Zwiſchenzuſtand im göttlichen Worte geoffenbart, als uns zu wiſſen noth thut, um zu erkennen, daß für die Gläubigen Sterben Gewinn iſt, um unſere Hoffnung zu beleben und zu ſtärken.

Erſtes Kapitel.

Was iſt zu halten von der Lehre vom Seelenſchlaf?

Viele zu verſchiedenen Zeiten haben angenommen: die Seele verfalle mit dem Tode in einen Schlaf, gerathe in einen Zuſtand des Träumens, da das Selbſtbewußtſein aufhöre, und erſt mit der Auferſtehung des Leibes erfolge das Erwachen und beginne das ſelbſtbewußte Leben in der Ewigkeit.

Dieſe Lehre vom Seelenſchlaf findet ſich ſchon im dritten Jahrhundert nach Chriſtus bei arabiſchen Lehrern, den ſogenannten Pſychopannychiten (auch Thnetopſychiten genannt), welche Origenes bekämpfte; ja ſchon Tertullian beſtreitet dieſe Lehre in ſeinem Buche „über die Seele“ (de anima). Als ſie ſpäter im Mittelalter wieder auftauchte, wurde ſie von den Lehrern der Pariſer Univerſität bekämpft. Bei den Wiedertäufern zur Reformationszeit begegnen wir dieſer Lehre auf's Neue; ja ſelbſt Luther neigt ſich, wenn auch nur vorübergehend, zu dieſer Anſicht hin, indem er den Zwiſchenzuſtand zwiſchen Tod und Auferſtehung mit dem Zuſtand des Fötus im Mutterleib vergleicht und ihn als einen Zuſtand der Bewußtloſigkeit ſchildert, obwohl er Ausnahmen, wie bei einem Moſe, Elias, Abraham, Lazarus ꝛc. einräumt. Er ſagt (in einem Briefe an Nicol. Amsdorf unter dem 13. Januar 1522. De Wette's Ausgabe der Luther'ſchen Briefe, Theil 2. Seite 122 f.): „Ich bin geneigt, der Meinung beizuſtimmen, daß die Seelen der Gerechten ſchlafen und bis zum Gerichtstag nicht wiſſen, wo ſie ſind.“ Ferner in ſeinem Commentar zu 1 Moſ. 49: „Wir fahren dahin und kommen am jüngſten Tage herwieder, ehe wir es gewahr werden, wiſſen auch nicht, wie lange wir aus geweſen ſind.“ Dagegen im Commentar zu 1 Moſ. 25 ſagt er: „Wir ſind deſſen gewiß, daß unſer Heiland, Jeſus Chriſtus, zur Rechten Gottes des Vaters ſitzet, und uns, wenn wir aus dieſem Leben abſcheiden, erwartet. Sobald wir alſo aus dieſer Welt ausgehen, ſo gehen wir zu dem Biſchofe unſerer Seelen ein, der uns in ſeine Arme aufnimmt. Dieſer iſt unſer Abraham, deſſen Umfaſſung wir

genießen. Dieſer lebet, ja regieret unaufhörlich.“ Und anderswo: „Die Seele gehet nach dem Tode in ihre Kammer in Friede, und ob ſie gleich ſchläft, empfindet ſie doch ihren Schlaf nicht. Nichts deſto weniger erhält ſie Gott wachend; wie aber dieſes zugehe, wiſſen wir nicht. Genug iſt es, daß wir eine Aehnlichkeit mit dem leiblichen Schlafe antreffen, und daß Gott ſelbſt ſaget, es ſei ein Schlaf, Ruhe und Friede.“ Wir ſehen, er hatte, ſonſt ein ſo hoch erleuchteter Mann Gottes, über den Zuſtand nach dem Tode kein klares Licht.

Calvin ſchrieb gegen die Seelenſchlaf-Lehre der Wiedertäufer ein beſonderes Buch*), in dem er ihre Irrthümer widerlegt. Auch ſonſt treffen wir in der Reformationszeit auf Zeugniſſe wider dieſen Irrthum: der ſchottiſche Märtyrer Georg Wishart, der der Lehrer und geiſtliche Vater des großen Reformators Knox war und die Wahrheit des Evangeliums mit ſeinem Tode beſiegelte, bezeugte noch auf dem Scheiterhaufen: „Es haben Einige geſagt, ich hätte gelehrt, daß die Seele bis zum jüngſten Tag ſchlafen müſſe; aber ich weiß gewiß, daß meine Seele noch heute bei meinem Heilande ſein wird.“ **)

In der neuern Zeit haben die Irvingianer ſich für die Seelenſchlaf-Lehre erklärt; außer ihnen innerhalb der bibelgläubigen Theologie nur ganz vereinzelte Stimmen. So Fries in den Jahrbüchern für deutſche Theologie, Jahrgang 1856 (in der Abhandlung: Practiſch-theologiſche Erörterungen über die Lehre von der Auferſtehung des Fleiſches und dem

*) Tractatus de psychopannychia. Morges. 1545.

**) Siehe Rudloff, Geſchichte der Reformation in Schottland.

ewigen Leben). Er nimmt an, die Geſtorbenen hätten bis zur Auferſtehung kein „perſönliches Bewußtſein", indem das „perſönliche Ich des Menſchen" ohne den Leib gar nicht vorſtellbar ſei; die Seele führe im Zwiſchenzuſtande, ähnlich wie hienieden im Zuſtande des Schlafs, ein Traumleben, „deſſen Segen oder Unſegen der wiedererwachte Menſch mit Erſtaunen werde inne werden;" aber das „Perſonbewußtſein" ſei mit dem Tode entſchwunden. Dieſe Anſicht wird durch das Eine Wort des Herrn an den Schächer widerlegt: „heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein." Dieſe Zuſage iſt doch wohl dem perſönlichen Ich des Schächers gegeben. — Wir wollen nun aber, ehe wir an die Widerlegung der Seelenſchlaf-Lehre gehen, die von ihren Vertretern geltend gemachte bibliſche Begründung derſelben anſehen.

Die ſcheinbar einleuchtendſte Begründung der Seelenſchlaf-Lehre iſt die, wenn geſagt wird: die Apoſtel, wenn ſie vom künftigen Leben reden, ſehen vorzugsweiſe auf die Zeit der Offenbarung Chriſti und die Auferſtehung der Todten hinaus, die Zwiſchenzeit habe eben keine Bedeutung, ſei eine Art Nichtſein, ein Seelenſchlaf. Zur nähern Begründung dieſer Lehre beruft man ſich dann, außer auf die Schriftſtellen, wo der Tod mit dem Schlafe verglichen wird, beſonders auf Pred. 9, 4 f. und 9, 10. Aber wenn dort geſagt wird: „die Todten wiſſen gar nichts," ſo geht aus dem folgenden Vers 6 deutlich hervor, daß dies nicht in abſolutem Sinn zu verſtehen, ſondern in Beziehung auf dieſes Erdenleben geſagt iſt. „Sie haben keinen Theil mehr auf der Welt in Allem, was unter der Sonne geſchieht," heißt es V. 6. Ebenſo iſt V. 10 zu verſtehen. — Und wenn der Herr Joh. 9, 4. ſagt: „Ich

muß wirken die Werke deß, der mich geſandt hat, ſo lange es Tag iſt; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann," ſo bezeichnet Er offenbar das jenſeitige Leben nicht im abſoluten Sinn als Nacht, ſondern nur in Vergleich zu dem irdiſchen Tagewerk hienieden; in Beziehung auf das Wirken während der Saatzeit hienieden iſt jeder Zuſtand nach dem Tode „Nacht", weil das in jener Zeit Verſäumte dort nicht nachgeholt werden kann. —

Man beruft ſich auch darauf, daß die Zuſtändlichkeit im Hades geradezu „Tod" genannt werde, Offenb. 20, 13. 14. Nun wird hier allerdings in Beziehung auf den Ort der Unſeligen im Zwiſchenzuſtand deutlich „Tod" und „Hades" unterſchieden, die beide erſt am jüngſten Tage geräumt und in den Feuerpfuhl geworfen werden. Es mag damit — wie wir weiter unten darthun werden — ein Stufenunterſchied in der Unſeligkeit bezeichnet ſein: die, denen es noch erträglich ergeht, führen dort ein Leben, das Tod genannt werden muß, das ein Halbleben in gänzlicher Kraftloſigkeit, ein dumpfes Hinbrüten und Vegetiren iſt (wie aus Jeſ. 14. Heſ. 31. und 32. zu erſehen). Aber auch dieſer Zuſtand iſt kein Seelenſchlaf, wie eben aus Jeſ. 14. und Heſ. 31. und 32. deutlich hervorgeht. Jeſ. 14. wird beſchrieben, wie der König von Babel unten im Hades empfangen wird, wie dort die Geiſter ihn anreden, ſich höhniſch verwundern, daß der Mann, der die Welt erzittern und die Königreiche beben machte, der gedachte, in den Himmel zu ſteigen und ſeinen Stuhl über die Sterne Gottes zu erhöhen, gleichwie ſie ohnmächtig in den Scheol hinunter gefahren iſt. Heſ. 31. und 32. wird geſchildert, wie der König von Aſſur und von Aegypten unten

begrüßt wird. Da iſt wohl Jammer und Ohnmacht (vergl. beſonders Jeſ. 14, 10 ff.), aber kein Seelenſchlaf. — Dies ſind die einzigen Stellen, die mit einigem Schein für dieſe Lehre angeführt werden können. Die ganze übrige Schrift widerſpricht ihr auf's Beſtimmteſte.

Schon das eine Wort, das der Herr zum Schächer ſprach, tritt ihr — wie bereits erwähnt — entſchieden entgegen. Der Schächer am Kreuz rief den Herrn an: „Herr, gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommſt!“ (am jüngſten Tage.) Der Schächer meinte vielleicht auch, er würde in einen Seelenſchlaf fallen nach dem Tode bis zum jüngſten Tage. Der Herr antwortet ihm: heute noch wirſt du mit mir im Paradieſe ſein! Der Schächer meint: wenn's mir nur am jüngſten Tage gut geht! der Herr verſichert ihn heute noch im Paradieſe! Er thut über ſein Bitten und Verſtehen. Er ſoll alſo nicht in einen Seelenſchlaf fallen, ſondern noch am Todestage in das Paradies Gottes eingehen. — Ferner: der reiche Mann (Luc. 16.) iſt nach dem Tode nicht im Schlaf, ſondern im Hades in der Qual, und ſchreit um Linderung derſelben und gedenkt ſeiner Brüder. — Es wird in der Schrift der Tod als „Schlaf“ bezeichnet. Auch Jeſus, der Auferſtandene, heißt „der Erſtling der Entſchlafenen“ (1 Cor. 15, 20.). Aber dieſer Schlaf erſtreckt ſich nur auf den Leib, nie auf die Seele. Denke dir, der Geiſt Chriſti, des Lebensfürſten, des ewigen Wortes, wäre während dreier Tage in der Erſtarrung wie vernichtet geweſen, — er wäre in dieſer Zeit weder auf Erden, noch im Himmel, noch unter der Erde zu finden geweſen: kannſt du dieſen Gedanken ausdenken? Nein, Gottlob, ſein Geiſt lebte, während ſein Leib

im Grabe lag. Wir wiſſen's aus ſeinem letzten Seufzer: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt!“ und ſein Wort bekräftigt's: „Ich habe Macht, mein Leben zu laſſen, und habe Macht, es wieder zu nehmen.“ Sein Ich blieb der mächtige Sieger auch im Tode und konnte dem Leben gebieten. Und wie Er entſchlafen iſt, ſo entſchlief Ihm nach der Erſtling der ſterbenden Jünger, von dem nach der Erhöhung Chriſti erzählt wird, Stephanus, ſeinen Geiſt in Jeſu Hände befehlend. Und ſo entſchlafen alle die Seinen, indem ſie Alle Ihm leben, obgleich ſie ſterben. — Die Gläubigen ſind hienieden ſchon vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24.), der große Uebergang vom Tod zum Leben iſt ſchon geſchehen, ſie haben ewiges Leben: ſollten ſie nun nach der Scheidung vom Leibe, auf die ſie als auf ihre Erlöſung warten, in einen Schlaf, in ein dumpfes Hinbrüten und Träumen verfallen? Wie könnte der Apoſtel Paulus ſagen: „Wir warten auf unſeres Leibes Erlöſung“ (Röm. 8, 23.); „Wir haben vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu ſein bei dem Herrn“ (2 Cor. 5, 8.); „Chriſtus iſt mein Leben, Sterben iſt mir Gewinn:“ — wenn nach dem Tode ein Schlaf folgte?

Auch wenn wir vom Worte der Schrift abſehen und uns lediglich auf den Standpunkt der natürlichen Religion, ſowie der Seelenkunde ſtellen, kommen wir zu demſelben Reſultate. Der Kern der Frage, um den es ſich handelt, iſt der: iſt der Seele unabhängig vom Leibe ein beſonderes ſelbſtbewußtes Beſtehen zuzuſchreiben? Die Anhänger der Seelenſchlaf-Lehre leugnen dies; ſie ſagen mit Fries: das perſönliche Ich des Menſchen ſei ohne den Leib gar nicht

vorſtellbar. Da für die Lehre vom Zuſtand der Seele unmittelbar nach dem Tode bis zur Auferſtehung (Zwiſchenzuſtand) ſehr viel, ja Alles darauf ankommt, daß vor Allem die vom Leibe unabhängige, ſelbſtſtändige und ſelbſtbewußte Exiſtenz der Seele nachgewieſen ſei, müſſen wir bei dieſem Punkte noch etwas länger und ausführlicher verweilen. Schon der natürliche geiſtige Inſtinct auch der roheſten und verwildertſten Völker könnte jene Freunde wie Fries eines Andern überzeugen. Es gibt wohl neben dem Bewußtſein von dem Daſein Gottes kaum eine andere Ueberzeugung, die ſo übereinſtimmend von allen Völkern der Erde von Alters her, ſo weit die Geſchichte reicht, getheilt wird, als die, daß die Seele des Menſchen nach dem Tode ſelbſtbewußt fortlebe. Sowohl die unwiſſenden Indianer als die Wilden in Canada, die Grönländer wie die Chineſen, glauben an eine perſönliche Fortdauer der Seele nach ihrer Scheidung vom Leibe. Origenes ſagt: „Nicht bloß Chriſten und Juden, ſondern auch Griechen und Barbaren glauben, daß die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe fortlebe. Die beſſere, nicht ſchuldbelaſtete Seele ſchwingt ſich dann da hinauf, wo die Region der reinen und ätheriſchen Körper iſt; die böſen, von ihren Sünden zum Boden gezogenen Seelen, unfähig zu athmen, ſchweifen und irren da und dort umher.“ (Vgl. Origenes contra Cels. L. VII.) Dieſen Glauben finden wir denn auch bei den bedeutendſten Schriftſtellern des gebildeten alten Heidenthums auf's Klarſte und Deutlichſte ausgeſprochen. Plato (in ſeinem Phädon) ſagt: So lange die Seele den Körper habe und mit einem ſolchen Uebel vermiſcht ſei, können wir nicht vollkommen die Wahrheit erfaſſen. Der Körper beläſtige

uns durch ſeine Bedürfniſſe und mannigfachen Gebrechen; aus ihm kommen uns Leidenſchaften, Trugbilder und das Heer aller Eitelkeit; was die Sinne uns verkünden, iſt ungenau und trüglich, ſo daß wir in Wahrheit nur etwas Weniges durch den Körper einſehen. Mit dem Tode aber werde die Seele aus dem Leibe wie aus Banden erlöst und frei. (Vgl. Phædon 64. 65. 66. 67.) Plato folgert die ſelbſtbewußte Fortdauer der Seele aus ihrer Selbſtthätigkeit, welche ihre eigentliche Natur ſei. — Cicero ſpricht an mehreren Stellen ganz ähnlich ſich aus. In ſeinem Buche „über die Seele“ (de anima) ſagt er: „Wer wollte aber glauben, daß die vernünftige Seele ihrer eigenen Wirkſamkeit, das iſt der Erkenntniß der Sachen und derſelben Betrachtung, welches eigentlich ihre Verrichtung iſt, durch die Abſonderung vom Leibe könne beraubt werden? Da ſie doch alsdann erſt dem höchſten Grad ihrer Vollkommenheit immer näher kommt und ſogar den Engeln und Gott einiger Maßen gleich wird, wenn ſie von dem Leibe als einer Laſt erlöſet wird. Hiervon mögen wir den Socrates reden hören, der zu ſeinen Freunden, als er dem Tode nahe war, alſo ſprach: „„Wenn wir einſt etwas in Reinheit erkennen ſollen, ſo müſſen wir vom Leibe ſcheiden und mit dem Verſtande ſelbſt die Dinge an ſich beſchauen. Und alsdann werden wir desjenigen theilhaftig ſein, wornach wir begehren, als deſſen Liebhaber wir uns bekennen, nämlich der Wiſſenſchaft; wenn wir nämlich geſtorben ſein werden, keineswegs aber, während wir leben. Denn wenn in Verbindung mit dem Leibe nichts in Reinheit erkannt werden kann, ſo wird Eines von Zweien der Fall ſein: daß wir eine Wiſſenſchaft niemals oder endlich

nach dem Tode erlangen. Denn erſt dann wird die Seele für ſich ſelbſt abgeſondert beſtehen, früher wird dies nicht der Fall ſein.“ — Der griechiſche Dichter Pindar (Fragm. Thren. II. p. 34.) ſagt: „Der Leib eines Jeden unterliegt dem mächtigen Tode. Die abgeſchiedene Seele aber bleibt für und für lebendig; denn ſie allein iſt aus den Göttern.“ Der Dichter folgert die ſelbſtbewußte Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers ſowohl aus ihrer göttlichen Abkunft, als aus ihrer erhöhten Thätigkeit in Träumen, während der Körper ſchläft.

Für die vom Leibe unabhängige ſelbſtſtändige Exiſtenz der Seele ſprechen ſodann ganz naheliegende Erſcheinungen auf dem Naturgebiet, die Jedem unter die Augen treten. Wenn ein lähmendes Uebel oder eine Verletzung des Nerven unſerer Seele dieſen oder jenen Theil des Leibes wegnimmt, ſo hört dieſelbe nicht auf, in ihrer ganzen eigenthümlichen Kraft zu ſein wie vorhin. „Eine Verletzung des Rückmarkes nimmt ſogar die ganze untere Hälfte des Leibes hinweg: in dieſer iſt ebenſo wenig Bewegung und Gefühl und Lebenswärme als in einem todten Leichnam, und dennoch hat dieſer halbe Tod des äußern Menſchen dem innern nichts an, dieſer iſt noch ungetheilt derſelbe geblieben, wie dies bei gänzlicher Lähmung aller äußern Glieder zuletzt wenigſtens noch der redende Mund oder die Sprache der Mienen bezeugt. Zwar jenes ſeltſame Ergänzungsgefühl, das die Seele noch in Beziehung auf ſolche Glieder beſitzt, die der Leib verloren hat, das einer wirklichen Wahrnehmung gleichende Vorſtellen von einer Zehe, die ſich an einem ſchon längſt abgenommenen Fuße findet, deutet wenigſtens auf eine ebenſo nothwendige

Wechſelbeziehung der Seele mit dem Leibe hin, als die zwiſchen dem Leibe und ſeiner gewohnten Bekleidung iſt; deutet darauf hin, daß die Seele, entblößt vom Leibe, ebenſo dringend einer allſeitigen Wiederbekleidung mit einer ihr angemeſſenen Leiblichkeit bedürfen werde, als der nackte, frierende Körper einer Bedeckung durch's Gewand. Dennoch aber erſcheint auch hierbei der Leib nur wie ein Kleid, nach deſſen Ablegung die Seele noch ganz dieſelbe bleibt, die ſie eigentlich war."*) — Ja, es iſt eine nicht ſeltene Erſcheinung, daß in gewiſſen Krankheiten mit den abnehmenden Körperkräften das Geiſtesleben in auffallender Weiſe ſich ſteigert. So iſt es auch eine bekannte Thatſache, daß, wo durch eine lange fortgeſetzte Asceſe (durch Faſten und Kaſteiungen) der leibliche Organismus geſchwächt wurde, in vielen Fällen das Geiſtesleben an Klarheit und Kraft und Tiefe gewann.

Ferner: man findet bei ſolchen Unglücklichen, die von Geburt an taub und blind zugleich ſind, deren Seele alſo für die äußere Sinnenwelt faſt ganz verſchloſſen iſt, die Seele in ihrer urſprünglichen ſelbſtſtändigen Kraft nach allen Richtungen hin wirkſam. Da iſt es nicht der äußere Sinneseindruck, der die geiſtige Thätigkeit des Selbſtbewußtſeins erſt erzeugt oder weckt, ſondern es iſt der innere Sinn, der aus eigener Regung den ihm zugehörigen Sinnesſtoff der Außenwelt aufſucht und dieſem nachgeht. Jener taub-blinde James Mitchell in Schottland, und noch mehr jene Laura Bridgmann in Amerika, welche nicht nur blind und taub, ſondern zugleich auch des Geruchs- und Geſchmacksſinns

*) Schubert, die Geſchichte der Seele, §. 45. 4. Aufl. 2. Bd. S. 448.

beraubt war, von der Dr. Moore in seiner Schrift: „die Macht der Seele über den Körper“ (aus dem Englischen von Dr. Susenicht, Leipzig, 1850) ausführlich berichtet, sind sprechende Beweise dafür, daß dem Seelen- und Geistesleben ursprüngliche und selbstständige Wesenheit und Wirkungskraft eignet. „Warum kann ich nicht aufhören zu denken?“ — fragte Laura Bridgmann in ihrer Zeichensprache einst ihre Lehrerin. — „Ich muß immer denken. Hört Harrison (der kurz zuvor verstorbene Präsident) jetzt auf zu denken, da er todt ist?“ An diesem wunderbaren Mädchen ist besonders ersichtlich, daß es wahr ist, was einmal der große Philosoph Leibnitz gegen den Materialisten Locke sagt: daß es unzweifelhaft Erkenntnisse gibt, welche nicht aus der sinnlichen Erfahrung entsprungen, sondern im menschlichen Geiste ihren Ursprung haben; und daß es eine Selbstthätigkeit der Seele gibt, die ohne Anstoß von der äußern Sinnenwelt in fortwährendem Denken und Wirken sich vollzieht.

Das vom Leibe unabhängige eigenthümliche Leben der Seele ist auch bei solchen Unglücklichen ersichtlich, deren Leib einer fremden äußern Gewalt hingegeben ist. Man hat an Menschen, welche, von tollen Hunden gebissen, an der Hundswuth starben, öfters bis zum letzten Augenblick die zärtlichste Zuneigung zu den Angehörigen sich aussprechen sehen, die sie doch immer in ihren Wuthanfällen zu verletzen gesucht hatten, und bei einem solchen Unglücklichen drückte sich die innig menschliche Liebe zu der Vermählten und zu dem noch ungeborenen Kinde selbst noch in dem bewußtlosen Spiel der Phantasieen unmittelbar vor dem Tode aus. Da erscheint

die Seele ihrem innerſten Weſen und Leben nach nicht alterirt, ſondern nur gebunden von dem einer fremden Gewalt dahingegebenen Leibe. Der Leib iſt der Seele durch eine äußere Macht entfremdet, kann von ihr nicht mehr regiert werden; die Seele iſt in denſelben wie in ein Gefängniß eingeſchloſſen; aber ſie iſt weſentlich dieſelbe geblieben, die ſie zuvor war; auch als Gefangene behauptet ſie ihre Exiſtenz, ihren eigenthümlichen Character und harret der Erlöſung aus ihrem Kerker. Bei jenem Kranken, von welchem der Arzt Pinel erzählt, daß er zu Zeiten einem unwiderſtehlichen Hang zur Mordluſt hingegeben geweſen, widerſtrebte ſein innerſtes Ich mit ſolcher Kraft, daß er ſtets über die Macht der Krankheit ſiegte, obgleich der Leidende hierzu gewöhnlich eines fremden Beiſtands bedurfte, und Andere, wenn er die Annäherung des Paroxysmus ſpürte, anflehen mußte, ihn zu binden. (Vergl. Schubert a. a. O. §. 60.) In dieſen Fällen ſehen wir alſo die ſelbſtſtändige Macht der Seele im Gegenſatz zum Leibe. So könnte auch bei allen Geiſteskranken, die dies in Folge körperlicher Leiden geworden ſind, nachgewieſen werden, daß die Seele durch die Macht des kranken Leibes wohl umflort, getrübt und gebunden, aber in ihrem innerſten Weſen nicht alterirt iſt.

Daß die Seele eine vom Leibe unabhängige perſönliche Exiſtenz und Wirkſamkeit habe, das thun auf dem Gebiete der Natur-Erſcheinungen noch deutlicher und ſchlagender die Zuſtände des Schlafwachens oder des Somnambulismus dar, die entweder durch göttliche Fügung oder durch menſchliche Einwirkung entſtehen — eine Erſcheinung, deren reelle Thatſächlichkeit, wie jetzt allgemein anerkannt wird, trotz alles

Mißbrauches und Betruges, wodurch sie befleckt worden ist, außer allem Zweifel steht. Wenn auch das künstliche Hervorrufen des hellsehenden Zustandes, das durch die Anwendung des sogenannten thierischen Magnetismus (oder Lebensmagnetismus) geschieht, mit Recht (wo es nicht körperliche Heilung von einer Krankheit zum Zweck hat) großen Bedenken unterliegt, indem es mit dem unheimlichen Gebiet der finstern Magie sich sehr nahe berührt, wenigstens leicht in dasselbe hineinführen kann: so ist es auf der andern Seite doch immerhin sehr beachtenswerth, daß im vorigen Jahrhundert und zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo der Unglaube und Materialismus Alles überfluthete, so daß selbst der Glaube an das Dasein des lebendigen Gottes und die Unsterblichkeit der Seele in Tausenden unterging, durch die Entdeckung und wissenschaftliche Begründung des sogenannten thierischen Magnetismus von Anton Friedrich Mesmer (geb. 1734, gestorben zu Meersburg am Bodensee 1815), Manche, die allen Glauben über Bord zu werfen im Begriff waren, wieder zum Nachdenken und zur Besinnung gebracht wurden. — Wir müssen bei dieser merkwürdigen Erscheinung ein wenig verweilen, und die Beobachtungen, die bei derselben gemacht wurden, soweit sie hierher gehören, unsern Lesern zusammenstellend vorführen, um daraus unsere Schlüsse zu ziehen. Folgendes sind die hauptsächlichsten Beobachtungen, die man bei dieser Erscheinung gemacht hat:

1) Der Leib des im Zustande des Schlafwachens sich Befindenden ist in einem todtenähnlichen Zustand des Schlafes, zuweilen ebenso wie in der Starrsucht und dem Scheintode: die Augen sind fest geschlossen, der Augapfel (wenn ein

Beobachter die Augenlieder gewaltſam von einander zieht) wie bei einem Todten nach oben ſtarrend; — das Ohr iſt taub gegen alle auch noch ſo lauten Stimmen, außer jener des Magnetiſeurs und anderer mit ihnen magnetiſch verbundener Weſen: der gewöhnliche Weg des Hörens findet alſo beim Somnambulen nicht Statt, und ſo iſt es mit der Thätigkeit aller andern Sinne*). Während ſo der Leib wie todt da liegt, thut ſich ein inneres Wachen kund, welches viel lebendiger und intenſiver iſt als das gewöhnliche Wachen. Es erſcheint in dieſem Zuſtande die Seele nach allen zu Tage tretenden Symptomen vom Körper mehr oder weniger entbunden; was im Tode völlig geſchieht, das tritt im magnetiſchen Schlaf annäherungsweiſe ein: die Seele wird mehr oder weniger freiwirkend. Der Somnambule ſieht nicht mit den Augen, ſondern aus der Gegend der Herzgrube, und dies ungleich heller und klarer als im wachen Zuſtande**). Die

*) Das Einzige, was der wollenden und bewegenden Seele als gehorchender Leib zurückbleibt, iſt der Apparat des Sprechens, das Wort, die Rede als der verkörperte Gedanke. „Die Stimme iſt lieblicher und wohlklingender als im Wachen, und in ihrem Wechſel der Töne eines viel geiſtigeren Ausdrucks fähig; Zunge und Lippen ſprechen ſo geläufig, der Ausdruck der Rede iſt ſo edel, ſo bezeichnend und öfters ſo tief bedeutend, daß nach dieſem Allem die Seele ganz zum Worte, zur Sprache geworden ſcheint."

**) Auch nach der Ausſage von Sterbenden iſt in der Herzgrube der letzte Anhaltspunkt der Seele bei ihrem Abſcheiden aus dem materiellen Leibe. Daher ſagt man mit Recht, daß die Somnambulen ſich auf der Grenze zwiſchen dem Dieſſeits und dem Jenſeits befinden. Daraus erklärt ſich auch der ſehr häufig vorkommende Verkehr zwiſchen ihnen und den abgeſchiedenen Geiſtern. Auch Delitzſch ſagt: „Es iſt immer die Grenze des Dieſſeits und Jenſeits, auf welcher der Somnambule ſich befindet, das eine Mal nach Gottes unmittelbarer Fügung, das andere

Seele bedarf da zum Sehen auch nicht unſeres körperlichen Lichts; denn die magnetiſch Schlafenden leſen, was man ihnen auf die Herzgrube legt, was in verſchloſſenen Briefen ſteht; ja ſie leſen ſogar in einer Entfernung, wo das Buch oder das Geſchriebene durch feſte, dunkle Körper von ihnen getrennt iſt, ſobald nur das zu Leſende von einer Perſon gehalten wird, die mit dem Somnambulen in ſeeliſcher Berührung oder Verbindung ſteht.

2) Aber das Sehen und Erkennen der Seele thut ſich bei den Somnambulen in noch geſteigerter Weiſe kund, es wird zu einem „Hellſehen.“ Es iſt dies immer das eigentlich characteriſtiſch-entſcheidende Kennzeichen des eingetretenen ſomnambulen Zuſtandes, wie v. Rubloff richtig bemerkt. Es ſehen nämlich die Somnambulen mit ihrem geöffneten geiſtigen Auge in das innere Weſen der Dinge: ſie ſchauen nicht nur das Innere ihres eigenen Körpers und aller ſeiner Theile, als wäre er durchſichtig, ſondern auch das Innere des Leibes, die unausgeſprochenen Gedanken und Gefühle der mit ihnen in magnetiſchen Rapport geſetzten Menſchen. Damit verbindet ſich in mehr oder minder klarer Weiſe „ein Vorſchauen künftiger, vorzüglich auf ſie ſelbſt ſich beziehender Ereigniſſe, ſo daß ſie namentlich die in ihrem

Mal unter menſchlicher Vermittlung dorthin verſetzt. Der wahre religiös-ſittliche Grund ſeines auf ſich ſelbſt zurückgezogenen und darum mächtig potenzirten Innern, welcher ſich im Wachzuſtande nicht zu offenbaren vermag, wird offenbar. Inſofern liegt in dieſer Erſcheinung eine Beſchämung des materialiſtiſchen Unglaubens, und da überall den ſogen. religiöſen Somnambulen das verſchiedene jenſeitige Geſchick der Frommen und Gottloſen in einer der göttlichen Heiligkeit entſprechenden Weiſe ſich darſtellt, ſo liegt darin ein gellender Ruf zur Buße.“ (Bibl. Pſychologie, 2. Aufl., S. 310 f.)

Krankheitszustande eintretenden Krisen auf die Minute vorauszusagen vermögen und die anzuwendenden Heilmittel mit dem sichersten Erfolge anzugeben im Stande sind.“ Ueberhaupt zeigt sich im schlafwachen Zustande der innere Mensch in seiner eigentlichen, freien, ungehemmten Kraft des Denkens, Fühlens, geistigen Auffassens und Darstellens; das Gedächtniß ist das hellste und intensivste geworden: es zeigt sich, daß der Seele auch kein einziges Wort, kein Gedanke aus der Erinnerung verloren gehe. Die schlafwache Seele sieht in diesem Zustande Alles, was sie je gethan, gedacht, geredet hat, und was ihr, so lange sie im Leibe war, geschehen, in klarem Lichte; — was wohl Manchen in Schrecken setzen dürfte im Blick auf die Ewigkeit.

Diese ganze reiche Welt ist allerdings auf einmal erloschen, wenn die Somnambulen aus ihrem todesähnlichen Schlaf wieder in den wachen Zustand des gewöhnlichen Lebens zurückkehren. Die Seele, sowie sie aus ihrem ekstatischen Zustande in die natürliche Behausung ihres Körpers zurückgekehrt ist, fühlt sich augenblicklich wieder verdunkelt, so daß ihr von dem, was sie in jenem lichtern, freiern Zustande empfand und erfuhr, höchstens eine dämmernde Ahnung bleibt. Aber gar häufig pflegt eine unauslöschliche dunkle Sehnsucht nach dem im Zustande des Hellsehens Erfahrenen zurückzubleiben. Auch kehrt mit der Erneuerung des schlafwachen Zustandes die klare Erinnerung an das in frühern Zuständen des Schlafwachens von ihnen Gedachte, Geredete und Erfahrene zurück, — ein Beweis, daß die Seele während des Schlafwachens in einem Zustande der Entbundenheit ist, aus welchem sie durch's leibliche

Erwachen in den der natürlichen körperlichen Gebundenheit zurückkehrt.*)

Es sei erlaubt, aus der großen Zahl constatirter Erfahrungsthatsachen auf diesem Gebiet zwei Beispiele mitzutheilen, die Passavant in seinem Buche: „Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen" (S. 157 ff.) berichtet, und die durch ihre Eigenthümlichkeit die vom Leibe unabhängige, selbstständige Existenz der Seele in besonderer Weise in's Licht stellen.

Der Knabe Alexander Hebert (in Frankreich) hatte in Folge eines starken Stoßes an den Kopf eine Localkrankheit am Hirne bekommen. In seinem vierten Jahre wurde er operirt, und ein Depot, das sich gesammelt hatte, wurde herausgenommen. Der Knabe bekam öfters Nervenzufälle, die man anfänglich für epileptisch hielt; allein es bildeten sich diese Zufälle in eine Art von Wahnsinn aus. Der Knabe verlor zugleich völlig sein Gedächtniß, so daß er sich auch nicht erinnerte, was er die Stunde vorher gethan hatte. Ein Arzt übernahm es, ihn zu magnetisiren. Der Knabe wurde somnambul. Die heftigsten Anfälle von Wahnsinn, in denen er oft boshaft und zerstörungssüchtig ward, waren wie verschwunden, sobald ihn die Hand des Magnetiseurs berührte. Sein Gedächtniß, das er durch seine Hirnkrankheit völlig eingebüßt hatte, war im Schlafwachen

*) Man vergleiche: Schubert, die Geschichte der Seele, §. 26. — Rudloff, die Lehre vom Menschen, 2. Aufl., S. 375 ff. — Delitzsch, biblische Psychologie, S. 309 ff. — Die Schriften des Oberlehrers M. Beesel in Schöneck bei Danzig über dortige Somnambulen und den Somnambulismus. — J. C. Passavant, Untersuchungen über den Lebensmagnetismus und das Hellsehen.

zurückgekehrt, und er erinnerte sich nun genau Alles, was in seinem Leben geschehen war. Er beschrieb die Entstehung seiner Krankheit, die Art der Operation, die er im vierten Jahre erlitten hatte, die Instrumente, die man dabei anwandte, und er sagte, ohne diese Operation hätte er sterben müssen, bei derselben sei aber das Hirn verletzt worden und die Krankheit habe seitdem zugenommen. Er behauptete ferner, sein Wahnsinn könne durch den Magnetismus geheilt werden, aber sein Gedächtniß würde er nie wieder bekommen; und der Erfolg bewährte die Wahrheit seiner Aussage. — So führte dieser Knabe, so lange er magnetisirt wurde, ein wunderbar doppeltes Leben: sein waches, in dem nur der Eindruck des Augenblicks auf ihn wirkte, denn Personen und Sachen, die er vor wenigen Augenblicken gesehen hatte, kannte er nicht mehr; und sein somnambules, wo ihm sein ganzes vergangenes Leben aufgeschlossen war, und wo er immer, oft auf mehrere Monate, Alles, was ihm begegnete, jedoch bedingungsweise, voraussagte.

In ihren Folgerungen ist diese Geschichte höchst merkwürdig. Sie beweist — wie Passavant richtig anmerkt — durch die Erfahrung, was schon im Innern eines Jeglichen geschrieben steht, daß die Natur unseres Geistes nicht von seinem Werkzeuge (dem Leibe) abhängt, daß die Verletzung oder Zerstörung eines Organs, durch das unsere Seele thätig ist, nur die Aeußerung des geistigen Vermögens in die Welt der Erscheinungen aufheben kann, über das Vermögen selbst aber nichts vermag; sie beweist, daß die Seele sogar ohne diese Organe einer freiern Thätigkeit genießen kann, und in einem Zustande, wo sie von ihren Werkzeugen weniger

abhängig iſt, gerade deſto freier im Genuß ihrer höhern Kräfte wird, gleich der Sonne, die ihre Lichtnatur nicht einbüßt, wenn auch der dichteſte Nebel ſie unſern Blicken verhüllt, und die, wenn der Nebel ſinkt, nur herrlicher leuchtend ihre Strahlen verbreitet.

Das andere Beiſpiel erzählt von einem Hellſehen im Traume. Es gibt nämlich Träume, die dem ſomnambulen Zuſtand ganz ähnlich, die wirkliche Geſichte ſind und darum einen ganz andern Eindruck hinterlaſſen, als der gewöhnliche Traum. Wir wollen hier ein Geſicht anführen, das der Kirchenvater Auguſtin uns aufbewahrt hat, weil es ein beſonderes Licht wirft auf die ſelbſtſtändige Exiſtenz der Seele nach ihrer Trennung vom Leibe.

Auguſtin ſchreibt an Evodius: „Ich will Dir etwas erzählen, worüber Du nachdenken. kannſt. Unſer Bruder Gennadius, uns Allen bekannt, einer der berühmteſten Aerzte, den wir vorzüglich liebten, der jetzt zu Karthago lebt und ſich ehedem zu Rom durch ſeine Arzneikunde ausgezeichnet hatte, den Du ſelbſt als einen gottesfürchtigen Mann und als einen mitleidsvollen Wohlthäter und großmüthigen Freund der Armen kennſt, hatte, wie er uns vor Kurzem erzählt, als Jüngling und bei aller ſeiner Liebe für die Dürftigen Zweifel, ob es wohl ein Leben nach dem Tode gäbe. — Da nun Gott ſeine Seele und ſeine Werke der Barmherzigkeit nicht verließ, erſchien ihm im Traume ein Jüngling, hellglänzend und des Anblicks würdig, und ſprach zu ihm: „Folge mir!“ Als dieſer ihm nun folgte, kam er zu einer Stadt, wo er zur rechten Seite Töne des lieblichſten Geſanges, lieblicher als alle ihm bekannten Geſänge, vernahm. Da er

nun gern gewußt hätte, was dies wäre, sagte der Jüngling, es seien die Lobgesänge der Seligen und Heiligen. Was er, nach seiner Erzählung, auf der linken Seite gesehen hatte, kann ich mich nicht mehr erinnern. Er erwachte, der Traum entfloh; er dachte so weit über ihn nach, als man über einen Traum zu denken pflegt. In einer andern Nacht, siehe! da erschien ihm der nämliche Jüngling wieder, und fragte ihn, ob er ihn kenne. Er antwortete ihm, daß er ihn gut und genau kenne. Worauf der Jüngling weiter fragte, woher er ihn denn kenne. Gennadius konnte genaue Antwort geben, konnte ihm den ganzen Traum, den er gehabt, und die Gesänge der Heiligen, die er unter seiner Leitung gehört hatte, ohne Anstoß erzählen, weil ihm Alles noch im frischen Andenken war. Dann fragte ihn der Jüngling, ob er das, was er so eben erzählt habe, im Schlafe oder wachend gesehen hätte. „Im Schlafe," antwortete er. „Du weißt es recht gut und hast Alles wohl in Gedanken behalten" — sagte der Jüngling — „es ist wahr, Du hast es im Schlafe gesehen, und wisse, was Du jetzt siehest, siehest Du auch im Schlafe." Da er dies vernahm, hielt er es auch für wahr und bestätigte es durch seine Antwort. Jetzt sprach der lehrende Jüngling: „Wo ist denn nun Dein Leib?" Gennadius: „In meiner Schlafkammer." Der Jüngling: „Aber weißt Du, daß Deine Augen jetzt an Deinen Körper gebunden, zugeschlossen und unthätig sind?" Gennadius: „Ich weiß es." Der Jüngling: „Was sind denn also das für Augen, mit denen Du mich siehest?" Da wußte Gennadius nicht, was er antworten sollte, und schwieg. Da er zögerte, erklärte ihm der Jüngling das, was er ihn mit

dieſen Fragen lehren wollte, und fuhr fort: „Wie die Augen Deines Leibes jetzt, da Du im Bette liegſt und ſchläfſt, unthätig und unwirkſam ſind, und dennoch jene Augen, mit denen Du mich ſieheſt und dies ganze Geſicht wahrnimmſt, wahrhaftig ſind, ſo wirſt Du auch nach dem Tode, auch alsdann, wenn die Augen Deines Leibes nicht mehr thätig ſind, doch noch eine Lebenskraft zum Leben und eine Empfindungskraft zum Empfinden haben. Laß Dich alſo in keine Zweifel mehr ein, ob nach dem Tode ein anderes Leben ſei!“ — So ward mir, bezeugte der glaubwürdige Mann, aller Zweifel benommen. Und wer belehrte ihn wohl anders, als die Vorſicht und Erbarmung Gottes?

Es könnten noch ſehr viele intereſſante Beiſpiele von Hellſehenden aus alter und neuer Zeit beigebracht werden. Es ſei an dieſen beiden genug. Man mag nun von dem magnetiſchen Hellſehen halten, was man will, mag namentlich das künſtliche Hervorrufen und Steigern deſſelben (wo es nicht zum Zwecke der Heilung geſchieht) für verwerflich erachten — das beweiſen jedenfalls die unbeſtrittenen Erſcheinungen, die beim magnetiſchen Schlaf immer und überall zu Tage treten, unwiderſprechlich, daß die Seele eine vom Leibe unabhängige, eigenthümliche Exiſtenz hat und keineswegs des Körpers zu ihrem Leben und Beſtehen nothwendig bedarf; daß ſie ihren grob-materiellen Leib zunächſt um dieſes ſinnlichen Erdenlebens willen, in welchem der Menſch zur Sinnen- oder Körperwelt in wechſelſeitiger Beziehung ſtehen muß, ſowie zu ihrer Veredlung und Vervollkommnung in ihrem jetzigen Zuſtande, nöthig habe; aber ohne denſelben weit vollkommener denken, empfinden, in die Nähe und Ferne

auf Andere wirken, empfindlicher leiden und empfindlicher genießen könne. Daher Jung Stilling in seiner Theorie der Geisterkunde ganz richtig sagt: „Der Seelenschlaf — daß nämlich die Seele vom Tode an bis zur Auferstehung am jüngsten Tage ohne Bewußtsein und ohne Thätigkeit ruhen werde, hat in der heil. Schrift keinen Grund, sondern nur bloß in dem Vorurtheil, daß die Seele den Körper zu ihrer Wirksamkeit durchaus nöthig habe; da aber nun die magnetischen Erfahrungen und die Geistererscheinungen das Gegentheil unwidersprechlich beweisen, so ist der Seelenschlaf ein Irrthum und es kann keine Rede mehr davon sein.“*)

Ein weiterer Beweis für das selbstständige, vom Leibe unabhängige Bestehen und Wirken der Seele ist die dem magnetischen Hellsehen verwandte Erscheinung der Ekstase oder der Entzückung. Dieselbe ist in ihren höhern Graden nichts Anderes als — wie schon Augustin sagt — ein Entbundensein der Seele vom Leibe (alienatio mentis a sensibus corporis), ein temporäres Heraustreten der Seele aus dem Leibe, ein aus der Leiblichkeit und äußern sichtbaren Welt Entrücktwerden des innern Menschen zum Schauen und Vernehmen göttlicher Dinge. So sagt uns der Apostel Paulus (2 Cor. 12, 2 ff.), er sei bis in den dritten Himmel entzückt worden; ob er während dieser Ekstase im Leibe oder außer dem Leibe gewesen, wisse er nicht, Gott wisse es; er sei entzückt worden in das Paradies und habe unaussprechliche Worte gehört, die kein Mensch sagen könne. Er erinnerte

*) Siehe Jung Stilling's Theorie der Geisterkunde §. 84. 88. Das fünfte Hauptstück §. 46.

ſich daran, was er in dieſer Entzückung geſehen und gehört; aber es war der Art, daß es in menſchlicher Sprache nicht auszuſprechen war. Schon dadurch — abgeſehen von dem göttlichen Urſprung ſolcher Entzückung — unterſcheidet ſich die geiſtliche Ekſtaſe vom Somnambulismus, daß bei jener in der Regel die deutliche Rückerinnerung an das während der Entzückung Geſchaute und Vernommene bleibt. So erinnert ſich Paulus nach einer andern Ekſtaſe deutlich und klar deſſen, was der Herr während der Entzückung zu ihm geredet (vergl. Ap.-Geſch. 22, 17—21.); ebenſo erinnert ſich Petrus des Geſichts, das er zu Joppe in der Ekſtaſe geſchaut (vergl. Ap.-Geſch. 10, 10 ff., 11, 5 ff.). Solche Entzückungen in die jenſeitige Welt kommen zu aller Zeit, namentlich bei frommen Sterbenden kurz vor ihrem Tode, da ſie auf der Brücke zwiſchen Zeit und Ewigkeit ſich befinden, öfter vor. Wir wollen nur Ein Beiſpiel mittheilen, das Paſſavant in dem angeführten Buche erzählt und das das Gepräge der Wahrheit in hohem Grade an ſich trägt. Die Erzählung iſt dem Berichte eines Pfarrers, Namens Kern in Hornhauſen, an die preußiſche Regierung in Halberſtadt vom Jahr 1733 entnommen. „Johann Schwertfeger“ — berichtet der Prediger aus ſeiner Gemeinde — „war nach einer langwierigen, ſchmerzhaften Krankheit dem Tode nahe. Er ließ mich rufen, nahm das heil. Abendmahl, und ſah mit Heiterkeit dem Tode entgegen. Bald fiel er in eine Ohnmacht, die eine Stunde währte. Er erwachte, ohne etwas zu ſagen. Nach einer zweiten Ohnmacht, die etwas länger gewährt, erzählte er eine Viſion, die er gehabt habe. Ein ſchmaler ſteinigter Weg erſchwerte ihm den Weg zum

Himmel. Eine Stimme rief ihm, er müſſe wieder zurück und ſein Leben unterſuchen. Dann ſollte er vor dem Richterſtuhle Gottes erſcheinen. Die erſten Worte bei ſeinem Erwachen waren die: „„Ich muß wieder fort; aber das wird ein ſchwerer Stand ſein; ich werde zwar wieder kommen, aber nicht ſo bald als zuvor.““ Nach zwei Tagen fiel er in eine dritte Ohnmacht, die vier Stunden dauerte. Seine Frau und Kinder hielten ihn für todt, legten ihn auf Stroh und waren im Begriff, ihm das Todtenhemd anzuziehen. Da ſchlug er ſeine Augen auf und ſagte: „„Schicket nach dem Prediger, denn ich will ihm mittheilen, was ich erfahren habe.““ Sobald ich in die Stube trat, richtete er ſich von ſelbſt auf, als hätte ihm nie etwas gefehlt, umarmte mich feſt und ſprach mit ſtarker Stimme: „„Ach, was habe ich für einen Kampf ausgeſtanden!““ Der Kranke erzählte nun weitläufig wunderbare Geſichte und von großer Angſt und Schrecken, die er dabei ausgeſtanden. Er überſah ſein ganzes Leben und alle Fehler, die er in demſelben begangen hatte, ſelbſt die ihm ganz aus der Erinnerung gekommen waren. Alles war ihm ſo gegenwärtig, als ſei es jetzt erſt geſchehen. Die ganze Erzählung ſchließt damit, daß er am Ende herrliche Töne vernommen und einen unausſprechlichen Lichtglanz geſchaut habe, wodurch er in die herrlichſte Wonne verſetzt worden. „„Aus ſolcher Freude,““ ſagte er, „„bin ich nun wieder in dieſes Thal des Jammers zurückgekommen, in dem mich Alles aneckelt, nachdem ich etwas Beſſeres erfahren. Auch will ich den himmliſchen Geſchmack nicht mit irdiſcher Speiſe und Trank vermiſchen, ſondern ſo lange warten, bis ich wieder in meine Ruhe komme.““ Merkwürdig war es,

fährt der Prediger fort, daß ihn die Krankheit verlaſſen. Denn er war nach der letzten Ohnmacht ſtark, friſch und geſund und von allen Schmerzen befreit, da er doch vorher kein Glied rühren konnte. Die Augen, welche vorhin trieften, trübe und tief im Kopfe lagen, waren ſo helle und klar, als wären ſie mit friſchem Waſſer ausgewaſchen worden. Das Geſicht war wie eines Jünglings in ſeiner Blüthe. „„Nun,““ fing er an, „„lebe ich noch zwei Tage, und wünſche, daß Jedermann zu mir kommen möchte, mich anzuhören, damit er ſich zu Gott bekehre.““ Beſuchte ihn Jemand in meinem Beiſein, ſo reichte er ihm die Hand und ſagte: „„Weg mit der Erde, hinauf zu Gott!““ Das muß ich geſtehen, daß ſein Verſtand nach der letzten Ohnmacht ungemein zugenommen. Denn er ſprach nicht mehr wie ein gemeiner Mann und wie zuvor, ſondern es war Alles kräftig, nachdrucksvoll und durchdringend, als ob er die Redekunſt in der kurzen Zeit ſeiner Ohnmacht erlernt. Denn anſtatt ich Anfangs ſein Lehrer und Tröſter war, ſo wandte ſich nun das Blatt um, und ich war gegen ihn wie ein Kind und hörte ſeine Rede mit Verwunderung an. Wie nun die zwei Tage, die er noch leben ſollte, herum waren, ſagte er: „„Nun leget mich auf die Streu; ich will ſterben, die Zeit iſt da.““ Sobald ſie ihn angriffen, that er die Augen zu und ſchlief ein. Weil aber die Frau ein Geräuſch machte, ſich wehmüthig anſtellte und ihm in die Ohren rief, ihn auch nicht niederlegen wollte, ſondern mit Schütteln und Bewegen anhielt, ſo erwachte er wieder und ſprach: „„Warum wollt ihr mir die Ruhe nicht gönnen, die mir Gott gönnt? Nun muß ich noch einen Tag hier zubringen.““ Dies geſchah,

Doch konnte man nichts mehr von ihm vernehmen, weil er beſtändig ſchlummerte. Nur einmal ſprach er noch. Als man ihn nämlich gefragt, ob er bei Tage oder bei Nacht ſterben würde, antwortete er: „„bei Nacht;““ und ſo geſchah es auch, im 38. Jahre ſeines Lebens.“

Ein anderes Beiſpiel von dem temporären Heraustreten der Seele bei einem Sterbenden theilt der ehrwürdige engliſche Prediger Richard Baxter mit in ſeiner wenige Monate vor ſeinem Tode veröffentlichten (auch in's Deutſche übertragenen) Schrift: „Geſchichten aus der Geiſterwelt als Beweiſe für das Daſein einer ſolchen.“ Eine junge Frau in Rocheſter — erzählt er — reist zum Beſuch nach ihren 10 engliſche Meilen von dort wohnenden Eltern und erkrankt bei denſelben in lebensgefährlicher Weiſe. Da ſie ihr Ende herannahen fühlt, ward ſie von der heftigſten Sehnſucht ergriffen, ihre beiden unter der Obhut einer treuen Dienerin zurückgelaſſenen kleinen Kinder noch einmal zu ſehen. Als in der Nacht die bei der Kranken wachende Wärterin einmal nach ihr hinſchaut, ſieht ſie dieſelbe mit ſtarren Augen, ohne Athemholen, kurz in einem Zuſtande, der ſie glauben macht, die Kranke ſei bereits verſchieden. Sie will die Angehörigen rufen, da kommt wieder Leben in die ſchon Todtgeglaubte. Als am Morgen die Mutter an das Lager der Kranken kommt, ſagt dieſe: „Ich bin in dieſer Nacht bei meinen Kindern geweſen und habe Abſchied von ihnen genommen.“ Man hielt dieſe Aeußerung für ein Delirium, und bald darauf ſtirbt die Kranke. Am Abend des Tages kommt ein Brief eines der Verſtorbenen in Rocheſter nahewohnenden und mit ihr befreundeten Geiſtlichen, der mittheilt: das

Kindermädchen sei bei Tagesanbruch zu ihm gekommen und habe ihm erzählt: sie sei in der Nacht aufgewacht und habe beim Scheine der Nachtlampe ihre Herrin am Bette der beiden Kinder stehen gesehen und deutlich wahrgenommen, daß dieselbe ihre Augen und ihren Mund, als wenn sie zu den Kindern spreche, bewegt habe; was dieselbe aber gesprochen, habe sie nicht vernehmen können. Vor Schreck, Staunen und Grauen, da sich ihr der Gedanke aufgedrängt, daß dies nur der Geist ihrer Frau sein könne, habe sie nicht zu reden vermocht, endlich jedoch sich ermannt zu rufen: „Im Namen der heil. Dreieinigkeit, wer bist du?" — Da sei die Gestalt plötzlich verschwunden.

Schon mehrere Philosophen der vorchristlichen Zeit, wie auch Philo, erklärten — wie Rudloff anführt — daß die Seele unter Umständen die Behausung des Körpers zu verlassen und dann das nur durch den Geist zu Erfassende wahrzunehmen vermöge. Plinius der Aeltere (Hist. nat. VII. 53.) berichtet von Hermotianus von Clazomenä, daß dessen Seele, während sein Körper wie todt dagelegen, mit Verlassung desselben herumzuirren gepflegt und in Folge ihrer Wanderungen Vieles aus der Ferne zu berichten gehabt habe, was Niemandem als einem dort anwesend Gewesenen habe bekannt sein können. Auch Epimenides (der „Prophet der Creter," Tit. 1, 12.) konnte nach Suidas außer dem Leibe sein. „Man sagt — berichtet Letzterer — seine Seele sei aus dem Leibe gegangen, so lange er gewollt habe, und dann wieder in denselben zurückgekehrt"*). —

*) Siehe bei Rudloff a. a. O. S. 204. Vergleiche auch den trefflichen Abschnitt über die gottgewirkte Ekstase in Delitzsch's bibl. Psychologie, 2. Aufl. S. 354 ff.

Dergleichen Beispiele könnten mit Leichtigkeit noch sehr viele aus alter und neuer Zeit beigebracht werden.

Schließlich weisen wir noch mit wenigen Worten auf die Geister-Erscheinungen hin. Daß abgeschiedene Seelen in erkennbarer, ihrer frühern irdischen Leiblichkeit ähnlicher Gestalt, je und je den im Fleische Lebenden erschienen sind und sich ihnen kundgethan haben, wird man bei allem Sträuben unserer kritischen Vernunft dagegen nicht wegzuleugnen vermögen. Man kommt freilich über dieses dunkle und unheimliche Gebiet sehr leichten Kaufs hinweg, wenn man all' dergleichen vorgegebene Erscheinungen ohne Weiteres als Gespenster-Aberglauben und Phantasterei erklärt. Aber damit ist's eben nicht gethan. Es sind der Zeugnisse über Thatsachen der Art aus dem Munde glaubwürdiger und nüchterner Männer aller Zeiten und Völker zu viele, als daß man verständiger Weise an ihrer Wirklichkeit und Realität zweifeln könnte, wie auch die größten Denker unter Theologen und Philosophen alter und neuer Zeit zugestehen. Der Philosoph J. H. Fichte, dem man gewiß nicht den Vorwurf abergläubischer Leichtgläubigkeit machen wird, sagt in seiner Anthropologie (S. 358.): „Es gibt durchaus keinen objectiven Grund, die Geistererscheinungen an sich für unmöglich zu erklären und in das bekannte kritische Geschrei über Wahn, Aberglauben, Selbstbetrug einzustimmen, mit welchem der gemeine Haufe der Aufgeklärten jene Berichte aufnimmt. Solche Dinge sind zu allen Zeiten geglaubt worden, ja sie machen gerade jetzt, trotz jener Befehdung, mit erneuertem Nachdrucke sich geltend. Auch dieser nur mit Unrecht und durch ein falsches Vorurtheil für verfänglich

gehaltene Gegenſtand iſt daher völlig würdig, Object anthropologiſcher Forſchung zu werden, und bedürfte es dazu der Autoriſation, ſo bieten die Namen der erſten Denker (wie z. B. Kant, Leſſing u. ſ. w.) ſich dar.“ Und S. 360: „Die objective Wahrheit ſolcher Erzählungen iſt kaum zu bezweifeln, ſchon darum nicht, weil der natürliche Glaube aller Völker und Zeiten dafür Zeugniß ablegt. Etwas vollkommen Trügeriſches und Nichtiges kann nicht ſo anhaltend und in ſeinem weſentlichen Grundcharakter ſo übereinſtimmend geglaubt werden.“ — Jedenfalls aber iſt auf dieſem Gebiet große Vorſicht und nüchterne Prüfung von nöthen, da gar leicht Betrug der Phantaſie oder finſterer Satanskräfte ſich einmiſcht. Auch iſt — nebenbei geſagt — durchaus davor zu warnen, auf Ausſagen, welche abgeſchiedene Seelen bei wirklichen Erſcheinungen gemacht haben, ſo viel Gewicht zu legen, als z. B. Swedenborg und Jung Stilling thun, die ihre Theorie der Geiſterkunde faſt lediglich auf ſolche Ausſagen gründen. Dies führt zur Schwärmerei. Wir ſind nicht auf die Ausſagen der Todten gewieſen, ſondern auf das Wort des lebendigen Gottes. Abraham verſagt dem reichen Mann die für ſeine Brüder erbetene Geiſtererſcheinung: „ſie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelben hören,“ ſpricht er zu ihm. Daraus geht wohl auch das hervor, daß Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen im Allgemeinen wider die Ordnung Gottes ſind; und Chryſoſtomus hat ganz recht, wenn er in ſeiner Homilie über den reichen Mann und den armen Lazarus ſagt: „Man ſoll nichts von den Todten erfahren wollen, worüber wir ſchon durch die heiligen Schriften belehrt ſind.

Gott würde uns die Erſcheinungen der Todten (in der Regel) nicht verſagen, wenn Er wüßte, daß ſie uns nützen könnten. Und da Er es nicht verſtattet (beſſer: da es wider ſeine Ordnung iſt), daß Jemand aus dem Hades zu uns zurückkehre, ſo hat Er uns dadurch zeigen wollen, daß man der Schrift mehr als Geiſtern glauben ſolle." — Das eigenwillige Herbeiziehen oder Citiren von Geiſtern und das Fragen der Todten, das in unſern Tagen an verſchiedenen Orten auf entſetzliche Weiſe um ſich greift, wird in der Schrift auf's nachdrücklichſte als Gräuel verboten; vergl. 5 Moſ. 18, 10—12. 2 Chron. 33, 6. Jeſ. 8, 19 f.

So viel geht aus all' dem Geſagten zur Genüge hervor, daß der Seele unabhängig vom Leibe ein beſonderes ſelbſtbewußtes Beſtehen eignet, daß alſo der Lehre vom Seelenſchlaf auch nach dieſer Seite hin alle und jede Stütze gebricht.

Zweites Kapitel.

Von der Fortentwicklung der Seele nach dem Tode. Geht noch Sünde mit den Gläubigen, deren Heiligung hienieden nicht vollendet worden, in das Jenſeits hinüber?

Alſo die Seele lebt nach der Trennung vom Leibe fort und kommt je nach ihrer Beſchaffenheit ſofort an ihren entſprechenden Ort. Sie wird mit dem Tode nicht auf einmal eine andere, es geht durch den Tod keine Verwandlung mit ihr vor, wie Manche ſich einreden möchten, die hienieden in der Sünde bleiben, als würden ſie nach dem Tode auf einmal in den Himmel hineingezaubert. Die Seele iſt nach dem Tode dieſelbe, in derſelben Beſchaffenheit, in der ſie

hienieden im Fleiſch war, in dem Element, in dem ſie bei Leibes Leben gelebt hat. Was während des Lebens im Fleiſch ihre Freude, ihr Leben war; wohin da des Herzens Verlangen, das innerſte Dichten und Trachten ging, eben darauf wird es auch nach dem Tode gerichtet ſein. Die bis zu ihrem Tode die Sünde und Finſterniß geliebt haben, werden nun nach ihrem Abſcheiden nicht auf einmal Kinder des Lichts ſein. Die Seele wird auf derſelben Bahn, in demſelben Geleiſe, abwärts oder aufwärts, ſich fortbewegen, auf dem ſie vom Tode getroffen wurde, in demſelben Element, in dem des Lichts oder der Finſterniß, bleiben, in dem ſie hienieden gelebt hat; alſo alle die ſündlichen Begierden und Leidenſchaften, mit denen ſie bei Leibes Leben verknüpft blieb, werden mit ihr in die Ewigkeit hinübergehen. Sie wird weſentlich dieſelbe bleiben, und es kommt nun für ſie nur die Zeit der Ernte, der Vergeltung; ſie verwandelt ſich nicht, ſondern ſie erntet, was ſie hienieden geſäet hat. Die auf das Fleiſch geſäet haben, die ernten von dem Fleiſch das ewige Verderben; die ihren Wandel in der Finſterniß geführt haben, unter der Obrigkeit der Finſterniß geblieben ſind, die kommen zur Vergeltung auch nach ihrem äußern Zuſtande an einen finſtern Ort, in die ewige Finſterniß. Die Kinder des Lichts geworden ſind, die innerlich von der Sünde geſchieden wurden, ſo daß die Sünde nicht ihr Ich geblieben iſt, die in ſich das neue Ich von der inwohnenden Sünde unterſcheiden konnten (wie der Apoſtel Paulus Röm. 7, 17 ff.), die bei allem Straucheln doch im Licht gewandelt haben, ſo daß ihr Denken, Reden und Thun bei aller anklebenden Sünde und Schwachheit aus dem Grunde des Lichts gegangen iſt, — deren Seele geht ein in das Licht-

reich, an ihren Ort, dahin, wo ihr Gutes, ihr Schatz war. So geht jede Seele an ihren Ort, je nach ihrer Beſchaffenheit (Ap-Geſch. 1, 25.), und zwar unmittelbar nach dem Tode: Der Schächer kommt an ſeinem Todestage noch in's Paradies; der reiche Mann ſtirbt und erwacht im Hades und in der Qual. Von der Oertlichkeit des Zwiſchenzuſtandes bis zur Auferſtehung reden wir erſt weiter unten. Hier komme zunächſt die Frage zur Beſprechung: iſt denn der Stand der Vergeltung nach dem Tode ein die Entwicklung ausſchließender Abſchluß des ganzen Lebens? Schon aus dem bisher Geſagten werden wir von vorneherein ſchließen, daß die Entwicklung der Seele nach dem Tode ſich fortſetzen wird an dem ihr entſprechenden Ort, in das Licht oder in die Finſterniß hinein; daß alſo die Vergeltung nicht eine ein- für alle Mal abgeſchloſſene, ſondern eine zunehmende, wachſende ſein wird. Da kommt nun aber viel darauf an, wie die Entwicklung nach dem Tode gefaßt wird.

Manche evangeliſche Theologen, beſonders der neuern Zeit, von dem allgemeinen, richtigen Grundſatz ausgehend, die Seele ſei unmittelbar nach dem Tode dieſelbe, die ſie durch den Gebrauch oder Nichtgebrauch der dargebotenen Gnade bis zum Sterben geworden war, behaupten nun durch Schlußfolge weiter: auch die Begnadigten, die ſelig werden, nehmen ſonach noch allerlei Schwachheiten, Gebrechen und Sünden, die ſie durch den Geiſt während ihres Lebens noch nicht getödtet und überwunden hatten, mit in die Ewigkeit hinüber; das unvollendete Werk der Heiligung wird — ſagen ſie — nach dem Tode an eben dem Punkte fortgeſetzt, wo es beim Sterben ſtehen geblieben war. So kommen ſie

dahin, wenigſtens für die Mehrzahl der entſchlafenen Gläubigen eine Art Fegfeuer, einen Reinigungsort als Mittelzuſtand anzunehmen, wenn auch nicht zur Büßung der Sünde (wie die römiſche Kirche), ſo doch zur Läuterung, Ausheilung und Vollendung.

Schon die Alexandriniſche Schule im dritten Jahrhundert nach Chriſto nahm für die Gläubigen einen ſolchen Zuſtand der Läuterung nach dem Tode an. Clemens von Alexandrien ſagt: Wenn es in dieſem Leben ſo viele Wege zur Läuterung und Buße gebe, wie viel mehr nach dem Tode! Die Läuterung der vom Leibe geſonderten Seelen werde leichter ſein; wir können uns keine Schranken in der Wirkſamkeit des Erlöſers denken; erlöſen, erretten, erziehen iſt ſein Werk, und ſo wird Er auch nach dieſem Leben fortwirken (Strom. VI. p. 638.). Aehnlich Origenes und ſpäter Auguſtinus. „Es ſei nicht unglaublich," ſagt Auguſtin, „daß, wie Gott uns in dieſem Leben durch mannigfache Führungen läutere, Aehnliches auch nach dem Tode erfolge, und es ſei zu unterſuchen, ob es in der Art ſtattfinde, daß manche Gläubige durch ein reinigendes Feuer, je nachdem ſie mehr oder weniger die irdiſchen Güter geliebt haben, langſamer oder ſchneller hindurch gerettet werden." — Gregor der Große, der letzte Kirchenvater und der erſte Papſt († 603), iſt der eigentliche Begründer der katholiſchen Lehre vom Fegfeuer. Die römiſch-katholiſche Kirche, die ſich in den Beſchlüſſen des Tridentiner Concils gegenüber der evangeliſchen Kirche abſchloß, lehrt bekanntlich: alle Frommen, die hienieden bei Leibesleben nicht volle Genugthuung für ihre Sünden gethan hätten, müßten nach dem Tode in einem Fegfeuer ihre Sünden vollends büßen und von denſelben

gereinigt werden, aus welchem Fegfeuer jedoch durch Meßopfer, Gebete und Almoſen der Hinterbliebenen eine baldige Erlöſung erwirkt werden könne. Die Synode von Trident ſagt in einem ihrer Beſchlüſſe (im 30. Canon von der Rechtfertigung): „Wenn Jemand ſagt, nach dem Empfange der Gnade der Rechtfertigung werde jedem büßenden Sünder dergeſtalt die Schuld vergeben und die verwirkte ewige Strafe getilgt, daß keine Schuld der zeitlichen Strafe zurückbleibe, die entweder in dieſer Welt oder in der zukünftigen im Fegfeuer gebüßt werden müſſe, bevor ſich der Eingang zum Himmelreiche öffnen könne, der ſei verflucht."

Die evangeliſche Kirche verwirft mit ihren Reformatoren dieſe katholiſche Lehre einmüthig als unbibliſch, ging aber zur Reformationszeit und in der nachfolgenden Periode in der Verwerfung ſo weit, daß ihr die Lehre von einem Zwiſchenzuſtand überhaupt gänzlich abhanden kam, indem ſie den Zuſtand nach dem Tode ſofort als Zuſtand der Vollendung faßte. In der neuern Zeit wird mit Recht in der evangeliſchen Kirche die Lehre vom Zwiſchenzuſtand wieder hervorgehoben, aber mit Unrecht ſo ſehr betont, daß die oben angedeutete alte Lehre von einem Mittelzuſtand zur fortgehenden Heiligung und Reinigung wieder aufgetaucht iſt, ja in der freilich nicht ſehr reichhaltigen neuern Literatur über die letzten Dinge weitaus vorherrſcht. Da es von nicht geringer Wichtigkeit iſt, über dieſen Punkt in's Klare zu kommen, müſſen wir die Anſichten der zum Theil gewichtigen Stimmen aus der neuern und neueſten Zeit des Nähern betrachten.

Jung Stilling ſagt in ſeiner „Theorie der Geiſterkunde" §. 211: „Wer ſich ſo ganz dem Herrn gewidmet, ſich ganz an Ihn übergeben und Vergebung ſeiner Sünden

in ſeinem Verſöhnungstod gefunden hat; wer keine unverſöhnten Blutſchulden zurückläßt, keine herrſchende irdiſche Leidenſchaft, keine Anhänglichkeit an irgend etwas Sinnliches mehr hat, der ſchwingt ſich gleich nach dem Erwachen vom Tode durch den Hades zu den Lichtreichen und zum Anſchauen Gottes empor. Der Hades hat auch an und für ſich ſelbſt nichts Peinigendes, aber auch nicht das Geringſte, das dem Geiſt Vergnügen und Genuß gewähren könnte, außer dem, was er mitbringt. Iſt er auf dem Wege der Heiligung aus der Zeit gegangen und hat doch noch ein und anderes an ſich, das er nicht in die himmliſchen Regionen mitbringen darf, ſo muß er ſo lang im Hades bleiben, bis er das Alles abgelegt hat; allein er leidet keine Pein, außer der, die er ſich ſelbſt macht." — Aehnlich die Theoſophen der neuern Zeit; obwohl Oetinger, ein Vater der Theoſophie, eigentlich nur — wie wir ſpäter ſehen werden — die Entwicklungen und Stufen in der Seligkeit und in der Verdammniß betont, wiewohl überhaupt ſeine Ausſprüche über den Zuſtand nach dem Tode an Schwanken und Unſicherheit leiden. Aber Andere, die zu ſeiner Schule zu rechnen ſind, wie z. B. Rothe, gehen weiter. Nach ihnen iſt die Vollendung der Heiligung die Bedingung zur Aufnahme in das Reich der Herrlichkeit nach dem Tode. Die Wenigſten nun gelangen bis zum Sterben dahin. Zur Vollendung der angefangenen Heiligung gibt es nach ihrer Anſicht „eine erſte Station in dem Zwiſchenzuſtande, welche zwar nicht dem Tode gleich ſteht, der den Unbekehrten trifft, aber doch nur als embryoniſcher Zuſtand im Todtenreiche gelten kann, das allen nicht vollendeten Abgeſchiedenen gemeinſam iſt. Dieſe Zwiſchen-

ſtation bringt die durch die Bekehrung geretteten, aber noch nicht vollkommen geheiligten Seelen außer Contact mit ſinnlichen Verſuchungen, und nach Befinden in Verbindung mit andern Abgeſchiedenen zu gegenſeitiger Förderung. Beſonders aber dient ihnen dieſer Zwiſchenzuſtand zu ſtiller Sammlung, Selbſtprüfung und Selbſtbeſinnung, zu tieferer Einkehr in ſich, zur Ausläuterung der noch abnormen Ingredienzien natürlicher Materialität, eben damit zu ſucceſſiver Vollendung des neuen beſeelten Leibes: denn ſobald die Seele mit jenem ſittlichen Entwicklungsprozeß fertig iſt, feiert ſie auch ihre ſpecielle Auferſtehung aus dem Hades, welche der Geſammtauferſtehung vorausgehen oder ſich ihr anſchließen, aber nicht noch ſpäter nachfolgen kann. Mit dieſer ſpezifiſchen Vollendung tritt für jede Seele die Seligkeit ein, welche indeß ſelbſt wieder des Zuwachſes fähig iſt — durch alle Stufen der Entwicklung bis zur erſten Geſammtauferſtehung.“ (Göſchel. Vergleiche dazu Rothe, Ethik, §. 801—803.)

Auch von Seite der lutheriſchen Orthodoxie werden ähnliche Anſichten ausgeſprochen. Martenſen in ſeiner Dogmatik ſagt (§. 276.): „Obgleich die katholiſche Lehre vom Fegfeuer verworfen iſt, weil ſie mit ſo manchen craſſen und falſchen Zuſätzen vermiſcht iſt, enthält ſie doch die Wahrheit, daß der Zwiſchenzuſtand in rein geiſtigem Sinne ein Purgatorium ſein muß, beſtimmt zur Läuterung der Seele.“ Er faßt den Hades mit ſeinen verſchiedenen Stufen als Reich der Läuterung für alle abgeſchiedenen Seelen. In der evangeliſchen Kirchenzeitung von Hengſtenberg heißt es im Jahrgang 1853: „Auch der Gläubige kann Gott nicht ſchauen, es ſei denn, er ſei in der Heiligung vollendet. Wie und wann wird nun die Heiligung vollendet? Wir können

allerdings den Einfluß der Sterbeſtunde nicht ermeſſen. Aber wie groß er auch ſein mag, iſt der Sitz der Sünde nicht nur im Leibe, ſo kann die Ablegung deſſelben für ſich allein die volle Entſündigung und Heiligung nicht zur Folge haben. Dieſe iſt überhaupt nichts Momentanes. Iſt es nun nicht anders denkbar, als daß in den meiſten Fällen die Seele zwar mit vergebener, aber doch nicht vollſtändig getilgter Sünde in jene Welt eintritt, ſo bleibt nichts übrig, als anzunehmen, daß die Seele den durch den Tod unterbrochenen Reinigungsproceß drüben fortſetzt." — Althaus in ſeiner Schrift: „die letzten Dinge. Verden, 1858" ſagt: „Zweierlei iſt, der Kirchenlehre gemäß, unzweifelhaft: einmal, daß die Sünde nicht, wie der Rationalismus meint, in dem Leibe, d. i. nach dortigem Ausdrucke in der Sinnlichkeit, ſondern im Fleiſche, d. i. in dem mit dem Geiſte hinüber gehenden Gemüthe oder dem alten Menſchen, ihren Sitz hat, daß alſo die Ablegung des Leibes für ſich allein die volle Heiligung nicht zur Folge haben kann, welch' ein mächtiges Hinderniß für ſie mit dem ertödteten Leibe auch hinſinken mag; ſodann, daß die Heiligung ein allmähliges, langſam ſich fortbewegendes Werk an den Gerechtfertigten iſt. — Auch der Wiedergeborene würde ſich ſelbſt betrügen, wollte er ſagen, er hätte keine Sünde (1 Joh. 3, 9.; 1, 8.). Er hat ſie noch, trägt ſie als die träge, das geiſtliche Leben hindernde Maſſe in ſich, und muß darum fortwährend ſich zu reinigen ſuchen, bis er ganz rein iſt. Wenn aber dem ſo iſt, wenn die Gerechtfertigten wohl mit Vergebung der Sünde, aber in unvollendeter Heiligung in das Jenſeits gehen, wenn die Heiligung ſelbſt nur allmählig eintreten

kann, vermöge der Zähigkeit anklebender Sünde, wenn dazu die etwaige Annahme einer gleichſam ruckweiſe eingetretenen Vollendung in der Heiligung den größten Bedenklichkeiten unterliegt, insbeſondere den, daß ihr plötzlicher Eintritt nicht gedacht werden kann ohne die mit eintretende Gefahr der Verwirrung des Selbſtbewußtſeins, daß die Seele ſich ſelbſt verliere und ſich ſelbſt nicht mehr kenne: ſo bleibt bei dem engen Zuſammenhange, worin das Dießſeits mit dem Jenſeits ſteht, nichts anderes übrig, als die Annahme, daß die gerechtfertigt ſcheidende Seele die hier unterbrochene Heiligung von dem Punkte aus, den ſie beim Sterben einnahm, dort fortzuſetzen habe, bis zu dem Ziele des völligen Reinſeins, und zwar aus Kraft des hier in der Rechtfertigung empfangenen heiligen Geiſtes, ohne deſſen ſtetige und in Ewigkeit unverdiente Gnade auch in dem Jenſeits kein Fortgang in der Heiligung möglich iſt." — Derſelbe a. a. O. S. 28 ſagt: „Das innerſte Weſen der Heiligung, das Brechen des böſen Sinnes und Willens oder das fortgehende Ablegen des alten und tägliche Herauskommen und Auferſtehen des neuen Menſchen in ſtetem Zunehmen der ſelbſtverleugnenden Liebe, beides gegen Gott und Kinder Gottes, muß auch in der jenſeitigen Heiligung ihr innerſtes Weſen ſein. Solches iſt aber ohne Kampf und Mühe der Seele nicht möglich." — Aehnlich äußert ſich auch Karſten*). Damit ſtimmt auch der theure General von Rudloff, dem wir die treffliche Geſchichte der ſchottiſchen Reformation verdanken, überein in

*) In ſeiner Schrift: „Die letzten Dinge. Zehn Vorleſungen an die Gebildeten in der Gemeinde." Zweite Auflage. Hamburg, 1858. Seite 95 ff.

ſeinem Buche: „die Lehre vom Menſchen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung. 2. Aufl. Gotha bei Perthes, 1863.“ Er ſagt da u. A. S. 562: „Welcher Abgeſchiedene aber bringt eine vollendete Heiligung aus dem Erdenleben mit? So lange es Menſchenſeelen gibt, iſt das ohne Zweifel nur bei einer einzigen der Fall geweſen: bei der Seele Deſſen, der von keiner Sünde wußte, und für uns zur Sünde gemacht worden iſt, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt (2 Cor. 5, 21.). Jene Heiligung zu erlangen, von der auch der wahrhaft Wiedergeborene nur einen Anfang in das Jenſeits mitbringt, iſt, wie wir annehmen müſſen, die Beſtimmung des Zwiſchenzuſtandes der „im Herrn“ (alſo ohne Ausnahme in vollendeter Rechtfertigung, aber eben ſo ausnahmslos in unvollendeter Heiligung) Geſtorbenen im himmliſchen Paradieſe, das ſchon von mehreren Kirchenvätern als ein Ort oder Zuſtand der Unterweiſung und der „Nachhülfe“ betrachtet ward.“ — Rudloff geſteht zwar zu, daß die Wiedergeborenen, die Welt und Fleiſch ſchon hienieden in der Kraft ihres Heilandes überwunden haben, dieſe innern Feinde in ihrem Herzen nicht mit in das Jenſeits hinübernehmen, ſondern dort fern von allen Verſuchungen zur Sünde in der unmittelbaren ſeligen Gemeinſchaft mit ihrem Heilande zur vollendeten Heiligung ſich fortentwickeln. Aber „wie ganz anders, ſagt er, wird ſich dieſer „„Heiligungsproceß““ in Hinſicht derer geſtalten, die während ihres Erdenlebens in ihrem Glaubensleben noch nicht bis zur Wiedergeburt gekommen, oder gar in Hinſicht derer, die erſt auf dem Sterbelager mit bußfertigem Herzen zum Heilande ſich wandten, bei denen mithin die Heiligung noch gar nicht

begonnen hatte!" Er glaubt, daß auch diesen das himmlische Paradies offen stehe; aber daß ihre Heiligung erst dort beginne, die eine Reinigung von allen sündlichen Neigungen und Gewohnheiten sei. „Der evangelische Christ — sagt er a. a. O. S. 572 — welcher die Heiligung der gläubigen Seelen im Zwischenzustande als eigentliche Bestimmung desselben betrachtet, wird auch eine, jene Heiligung bedingende, völlige Reinigung von allen ihnen noch anhaftenden unlautern Neigungen und Gewohnheiten als nothwendig erkennen müssen, ein Läuterungsproceß, bei dem jedoch jedenfalls das Blut Jesu Christi das ausschließlich reinigende Element sein wird. So aufgefaßt wird auch vom evangelischen Standpunkte aus die Annahme einer jenseitigen Reinigung der im Glauben an den Herrn entschlafenen, aber noch nicht wiedergeborenen Seelen keineswegs als verwerflich erscheinen können, wie dies auch von gläubigen, protestantischen Theologen anerkannt worden ist." „Der Zwischenzustand wird daher für die noch der Reinigung bedürfenden Seelen allerdings kein kampf- und müheloser, ja selbst, nach Maßgabe eigener Verschuldung und Versäumniß, wohl kein schmerzloser sein." *) Rudloff macht — um dies nur kurz hervorzuheben — einen scharfen Unterschied zwischen den Wiedergeborenen und den kurz vor ihrem Ende sich Bekehrenden, die sich durch einen Wandel in der Heiligung noch nicht bewährt haben. Aber

*) Vergl. auch Stirm — „darf man für die Verstorbenen beten?" in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrg. 1861, zweites Heft, S. 278 ff. — welcher gleichfalls solche Läuterung im Zwischenzustand annimmt, und sie als die in der römischen Lehre vom Fegfeuer keimartig enthaltene Wahrheit bezeichnet.

wir erlauben uns zu fragen: ſind denn die, die gleich dem Schächer auf dem Sterbebette in bußfertigem Glauben den Herrn anrufen und von Ihm die Gnadenverſicherung bekommen und in ſeinem Frieden von hinnen gehen, nicht zu den Wiedergeborenen zu zählen, und hat mit ihrer Begnadigung nicht auch ihre Heiligung durch den Geiſt begonnen, der in dem letzten Schmelz- und Bewährungstiegel vor dem Tode oft in ganz kurzer Zeit weit mehr die Kräfte der Seele durchwirkt, als ſonſt in vielen Jahren der Ruhe während des Lebens geſchieht? Sollte der begnadigte Schächer, auch vor der Ausgießung des Geiſtes, nicht als ein Kind in Chriſto bezeichnet werden müſſen?*) Rudloff verſteht unter

*) v. Rudloff gibt in der zweiten Auflage ſeines angeführten Buches (S. 555 ff. namentlich S. 589 u. 590.), wo er ausführlicher und beſtimmter als in der erſten Aufl. von dem Unterſchied der „Wiedergeborenen“ und der „auf dem Sterbebett ſich Bekehrenden“ handelt, allerdings nicht undeutlich zu, daß der Schächer und Alle die, die gleich ihm erſt kurz vor ihrem Ende die Verſicherung ihrer Kindesannahme und den Frieden Gottes bekommen, zu den Wiedergeborenen zu zählen ſeien; da dieſelben aber noch nicht bewährt ſeien, ſo ſtünden denſelben im Paradies, in das der Herr ſie aufnehme, noch Läuterungen bevor zur Reinigung von allen ihnen noch anhaftenden ſündlichen Neigungen und Gewohnheiten. Namentlich aber hätten ſolche läuternde Prüfungen die durchzumachen, die hienieden bloß zu den Erweckten gehörten, d. h. die anfingen im Glauben den Herrn zu ſuchen, aber ohne Gnadenverſicherung zu empfangen in das Jenſeits hinübergegangen ſind. Der Herr nehme dieſelben, meint Rudloff, auch in die Vorhöfe des Paradieſes auf: daſelbſt würde ihnen dann unter mancherlei Läuterungen und Prüfungen, wenn ſie treu erfunden würden, die während des Erdenlebens nicht empfangene Gnadenverſicherung zu Theil.

Wir unſerer Seits hoffen, auf manche Ausſprüche des göttlichen Wortes geſtützt, daß denjenigen, die — ohne Verſicherung der Sündenvergebung hienieden empfangen zu haben — in aufrichtigem (bußfertigem und gläubigem) Suchen und Anklopfen an der Gnadenthür von hinnen

„Wiedergeburt" die völlige Ausgeſtaltung des neuen Menſchen, nachdem ſich derſelbe durch einen Wandel in der Heiligung (wenigſtens dem Anfang nach) bewährt hat. Dieſe Ausgeſtaltung des neuen Menſchen kam bei den Jüngern Jeſu allerdings erſt vom Pfingſttage an zu Stande; aber bei all' ihrer Schwachheit war die Geiſtesgeburt von oben doch zuvor

---

gehen, im Sterben die Gnadenthür aufgethan werden wird; daß ſie im Tode Den finden werden, nach dem ihre Seele ſich ausgeſtreckt und den ſie als ihr Leben geſucht hat. Die vor der Gnadenthür liegend unter dem Anklopfen ſterben, die werden's gewiß im Tode und unmittelbar darnach erfahren, daß Keiner zu Schanden wird, der des Herrn harret. Solche ſuchende Seelen ſind immerhin den Jüngern vor Pfingſten gleich zu ſtellen. Nun wäre es allerdings möglich — wir geben es zu — daß ſolche kaum erſt (ſei es kurz vor dem Eintritt, ſei es mit dem Eintritt in das Jenſeits) begnadigten Seelen in den Vorhöfen des Paradieſes die Gnade Gottes erſt recht innerlich ſich anzueignen und in der Kraft der Gnade ihre anhaftende Sünde und Eigenheit dort zu überwinden hätten. Das Wort der Schrift ſagt uns nichts darüber. Aber wir bitten doch zu erwägen: können ſolche Spätlinge von dem gütigen Herrn, der nach ſeiner freien Gnade handelt, nicht ſofort denſelben Gnadengroſchen empfangen, wie Viele von denen, die den ganzen Tag gearbeitet haben? Und was für eine völlig durchwirkende Reinigung von allem anhaftenden Unlautern, davon ſie in der Buße ſich zu ſcheiden angefangen haben, mag mit dem Eintritt in das Lichtreich des Paradieſes vor ſich gehen? Wir wiſſen ja, wenn hienieden einem den Herrn ſuchenden Menſchen Heil widerfährt, wenn er überſchüttet wird mit Friede und Freude im heil. Geiſt, — da kann er plötzlich an demſelben Tage auffahren mit Flügeln wie ein Adler, kann mit Leichtigkeit alle ſeine Sünden unter die Füße treten; alle Bande, die ihn gefangen hielten, ſind gleich Simſons Stricken wie ein Faden am Feuer. Was wird's erſt ſein, wenn eine nach dem Herrn ſich ausſtreckende oder bereits begnadigte Seele aus dieſem dunkeln, finſtern Lande in die Regionen des Paradieſes verſetzt und da noch in ganz anderer Weiſe von den Strahlen der Gnadenſonne durchleuchtet wird! Kann da nicht ſofort die Kraft der Gnade Chriſti bis zur völligen Ausſcheidung alles anhaftenden Unlautern durchwirken? Doch wir haben den nachfolgenden Erörterungen bereits vorgegriffen.

ſchon in ſie geſäet, es war ein wachſender Same Gottes in ihnen, ein Gewächs der Herrlichkeit aus Gott, wenn auch verborgen, und ſie werden daher vom Herrn ſchon vor Pfingſten als ſolche bezeichnet, die aus Gott geboren, in denen Er (Jeſus) verkläret iſt, die Reben ſind an Ihm dem Weinſtock (Joh. 1, 12 f. Joh. 17, 10.; 15, 5.). Und dieſes Gewächs, von oben gezeuget, kann — wie wir beim Schächer ſehen — auch unentwickelt und unausgewirkt von dem, der es gepflanzet, in den Paradieſes-Garten verſetzt werden, wo es durch das Anziehen der himmliſchen Lichtkräfte bald ſeine Ausgeſtaltung erlangt. — Es kommt, wie wir gleich näher ſehen werden, in Beziehung auf die Folgerungen für das Jenſeits ſehr viel darauf an, daß in dieſen Grundbegriffen Klarheit herrſche.

Wir müſſen nun aber überhaupt, ſo ſehr wir die Annahme eines Zwiſchenzuſtandes bibliſch begründet finden werden, gegen die alten und neuen Behauptungen eines Zwiſchenzuſtandes zur fortgehenden Reinigung und Läuterung von Sünden für die Bekehrten auf Grund des Wortes Gottes auf's entſchiedenſte proteſtiren. Wir halten die Anſicht, daß ein wirklich Bekehrter noch Sünde mit in das Jenſeits hinübernehme, für ſchriftwidrig. Das göttliche Wort weiß wohl von einem Wachsthum von einer Klarheit in die andere, auch nach dem Tode, von einem unvollendeten Zuſtande bis zur Auferſtehung des Leibes, aber es weiß nichts davon, daß noch Sünde mit den Begnadigten in das Jenſeits hinübergehe.

Wir faſſen die Haupt-Beweisſtellen der Schrift hiefür in folgende drei Poſitionen zuſammen:

1) Die Chriſto angehören, ſind mit Chriſto der Sünde geſtorben — wird Röm. 6. auf's Deutlichſte bezeugt —, ihr alter Menſch hat den Todesſtoß bekommen, und wird mit dem Leib der Sünde völlig abgethan. Dies geht aus Röm. 6, 5. 6. unzweideutig hervor. Die Stelle lautet: „So wir ſammt Ihm gepflanzet ſind zu gleichem Tode, ſo werden wir doch auch der Auferſtehung gleich ſein, dieſes wiſſend, daß unſer alter Menſch ſammt Ihm gekreuziget iſt, auf daß der Leib der Sünde abgethan (vernichtet) ſei, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ Der Sinn dieſer Stelle iſt: Wir haben als Gläubige Theil an ſeinem Tode, wie an ſeinem Auferſtehungsleben; der alte Menſch iſt mit Chriſto gekreuziget, was wir wiſſen, was wir erfahrungsmäßig inne werden; der Leib der Sünde, d. h. der alte Menſch, der durch die Glieder des Leibes geſchäftig iſt, iſt abgethan, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen müſſen; und wenn die Sünde auch noch immer Exiſtenz hat und geſchäftig iſt, beſonders in den Gliedern des Leibes, ſo wird ſie doch jedenfalls — dieſen Sinn involvirt das Wort — kraft des Todes Jeſu mit dem Leib der Sünde im Tode völlig vernichtet und abgethan werden. Der Leib der Sünde iſt ſchon jetzt abgethan bei den Gläubigen kraft ihrer Gemeinſchaft mit dem Tode Jeſu; ſollten ſie bei ihrer Erlöſung von dem Sündenleibe nicht völlig davon befreit werden? So auch C. H. Rieger; er legt dieſe Stelle alſo aus: „der ſündliche Leib bedeutet hier den durch die Glieder des Leibes geſchäftigen alten Menſchen, deſſen Aufhören iſt, wenn man der Sünde nicht dient, ſondern ſich mit dem Willen des Geiſtes in die Gemeinſchaft und Kraft

des Kreuzes Chriſti hingibt und der Sünde die Glieder entzieht. Dieſer Sinn aber reicht wirklich ſo weit hinaus, daß man auch das wirkliche Aufhören des ſündlichen Leibes im Tode als die Krone auf ſein bis daher unvollkommenes Glaubenswerk anſieht und daher redlich wünſcht.“ Aehnlich O. von Gerlach; er bemerkt zu dieſer Stelle: „Das neue Leben fängt innerlich durch den Glauben an, nachdem mit Chriſto der alte Menſch geſtorben iſt; wenn dies im innerſten Herzen des Menſchen geſchehen iſt, dann dauert zwar das Leben des alten Menſchen im Fleiſche noch fort, doch ſo, daß es von dem neuen Leben immer überwunden wird. Durch dies Ueberwinden greift nun aber das neue Leben auch immer mehr um ſich, die Kraft des alten Menſchen beſchränkt ſich immer mehr auf den ſterblichen Leib und endet zuletzt in dem Tode dieſes Leibes, als des Sitzes der Sünde, ſowie das neue Leben in der Verklärung auch des Leibes ſeine Vollendung erhält.“ — Aehnlich Bengel, der unter dem Leib der Sünde geradezu den von Sünden wimmelnden Todesleib verſteht (wie auch Meyer und Andere). — „Wer geſtorben iſt, der iſt gerechtfertiget von der Sünde,“ heißt es weiter (Röm. 6, 7.): Wer die Todesſtrafe gelitten hat, der iſt losgeſprochen von der Sünde, dieſelbe kann nichts weiter von ihm fordern; Chriſtus ſtirbt nicht noch einmal. „Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wiſſen, daß Chriſtus, von den Todten erwecket, hinfort nicht ſtirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn das Er geſtorben iſt, das iſt Er der Sünde geſtorben zu Einem Mal; das Er aber

lebet, das lebet Er Gotte. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeid, und lebet Gotte in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn" (V. 8—11). Alſo, die in die Todesgemeinſchaft Chriſti gekommen ſind, an die hat die Sünde keinen Anſpruch mehr, ſie ſind los von derſelben, von ihrer Schuld wie von ihrer Herrſchaft, und ſowie auch der Sündenleib in den Staub gefallen, ganz und auf ewig los. Sie leben nun Gotte, nachdem ſie geſtorben ſind, ſchon jetzt hienieden, noch viel mehr, nachdem ihr inneres Sterben im leiblichen Tod ſeine Vollendung erlangt hat. Gleichwie der Herr einmal der Sünde geſtorben iſt, nun aber Gotte lebet, indem Sünde und Tod keinen Anſpruch mehr an Ihn hat: ſo ſeine Glieder. Würde noch Sünde mit ihnen in die Ewigkeit gehen, ſo hätte die Sünde noch einen Anſpruch an ſie, ſie wären nicht wirklich los von ihr, es wäre nicht wahr, was der Apoſtel ſagt: Wir ſind der Sünde geſtorben; — und er redet im Namen aller Gläubigen, die in die Gemeinſchaft Chriſti gekommen ſind; — es hätte dann auch der Feind noch im Jenſeits einen Anſpruch an ſie, ſie wären nicht wirklich erlöst.

2) Noch ſchlagender ergibt ſich, daß bei den Wiedergeborenen mit der Ablegung des Leibes im Tode auch die Erlöſung von aller Sünde erfolgt, aus der Stelle Röm. 7, 14—25., woraus hervorgeht, daß beim Gläubigen die Sünde in das Fleiſch zurückgedrängt iſt. Wir müſſen zum Verſtändniß von Röm. 7 Folgendes vorausſchicken:

Der Apoſtel redet in dieſem Kapitel von Erweckten, die unter dem Geſetz ſtehen. Er zeigt, wie das Geſetz keine rettende Hand uns bietet, um aus der Schuld und Herrſchaft

der Sünde herauszukommen. Die Gottesgerechtigkeit allein, die in Chriſto geſchichtliche That geworden, iſt dieſe rettende Hand. Das Geſetz, obgleich gut und heilig, kann uns nicht frei machen von der Macht der Sünde; es gibt dem durch die vorlaufende Gnade aus dem Todesſchlaf erweckten Menſchen keine Kraft, dieſe Macht zu bewältigen; es ruft in ihm einen Kampf hervor wider die inwohnende Sünde (indem es dieſelbe beleuchtet und überaus ſündig macht), aber nur um ihn erfahren zu laſſen, wie ohnmächtig und kraftlos und ganz und gar untüchtig er iſt zu überwinden, damit er nach einer andern Hülfe und Rettung ſich umſehe. Dieſen Kampf beſchreibt der Apoſtel, indem er von ſich ſelbſt redet und V. 7—13. auf ſeinen frühern Zuſtand unter dem Geſetz zurückblickt, da am Geſetz die Sünde in ihrer ganzen Macht ſich offenbarte. In den folgenden Verſen, V. 14—25, redet er nicht wie zuvor in der vergangenen, ſondern in der gegenwärtigen Zeit; er redet da vom Stand unter dem Geſetz ſo, daß man ſieht: die Kämpfe unter dem Geſetz wiederholen ſich auch im Gnadenſtande als Anfechtung. Indem der Apoſtel von V. 14 an fortgehend von ſich in der Gegenwart (zur Zeit, da er ſchrieb) ſpricht, gibt er nicht undeutlich damit zu erkennen, daß auch Gerechtfertigte und Begnadigte in Zeiten der Anfechtung eben ſolche Kämpfe mit der inwohnenden Sünde durchzumachen haben, wie früher, da ſie noch völlig unter dem Geſetz ſtanden. Auch die danken können durch Jeſum Chriſtum für die Erlöſung von der Herrſchaft der Sünde, wiſſen, daß ſie noch ein Geſetz in ihren Gliedern haben, das allezeit widerſtreitet dem Geſetz in ihrem Gemüthe; daß ihr alter Menſch nie heilig wird, ſondern täglich bekämpft

und an's Kreuz Christi gebracht werden muß, und daß derselbe auch im Gnadenstande noch viele heiße Kämpfe und Nöthen bereiten kann (V. 25). Wir haben bei dieser Auffassung von Röm. 7. viele Exegeten, namentlich der ältern Zeit, von Augustin an, auf unserer Seite. Wir nennen unter den Neuern nur Thiersch. (Siehe seine Vorlesungen über Katholicismus u. Protestantismus. 2. Abth. S. 142—144.)

Man hat Anstoß daran genommen, daß der Apostel Paulus im Gnadenstande noch solche Anfechtung von der Sünde sollte zu erleiden gehabt haben. Wir halten es vielmehr für hochtröstlich, zu sehen, wie dieselben Leiden, die uns drücken, auch über die Apostel des Herrn ergangen sind. Es wird uns aus dieser Stelle eindrücklich, wie die Sünde dem Apostel das größte Kreuz war; keine andern Leiden, keine Verfolgungen haben ihm den Ausruf abgenöthigt: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Und wenn der Apostel anderswo sagt: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Andern predige und selbst verwerflich werde“ (1 Cor. 9, 27.); „wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel“ (Eph. 6, 12.): — so geht daraus hervor, welch' ernsten Kampf er zu führen hatte. Und warum anders mußte der Herr ihm einen Pfahl in's Fleisch geben, des Satans Engel ihn mit Fäusten schlagen, als „wegen der noch übrigen Verderbniß seiner Natur (damit er sich nicht überhebe), die alle seine andern harten Prüfungen und Leiden nicht hatten unterdrücken können.“ — So viel über Sinn

und Bedeutung der Stelle im Allgemeinen. Nun das, was wir für unſere Beweisführung daraus betonen.

Schon bei einem Erweckten, der unter dem Geſetz ſteht, unterſcheidet der Apoſtel den inwendigen Menſchen, das Ich, das Luſt hat am Geſetz Gottes, von der inwohnenden Macht der Sünde, die in den Gliedern iſt, ſo daß er ſagt: „So ich aber thue, das ich nicht will, ſo thue ich daſſelbige nicht, ſondern die Sünde, die in mir wohnet“ (V. 20). Da iſt alſo durch die vorlaufende Gnade ſchon eine innere Scheidung von der Sünde geſchehen, und dieſelbe iſt in's Fleiſch zurückgedrängt, wenn auch die Macht derſelben noch nicht gebrochen iſt; ſie iſt in den Gliedern geſchäftig als ein Geſetz, als eine Macht (V. 23); ſie hat beſonders im Leibe des Todes ihren Sitz und belagert von da aus Seele und Geiſt und läuft Sturm auf ſie, um ſie immer wieder gefangen zu nehmen. Wie vielmehr iſt dieſe Scheidung bei dem vollzogen, deſſen Ich durch den heiligen Geiſt erneuert, der im Geiſt ſeines Gemüthes neu gezeuget iſt und mit dem Apoſtel Röm. 8, 2. ſagen kann: „Das Geſetz des Lebensgeiſtes in Chriſto Jeſu hat mich frei gemacht von dem Geſetz der Sünde und des Todes!“ Wie vielmehr iſt beim Wiedergeborenen die Sünde in's Fleiſch zurückgedrängt! — Der neue Menſch, das neue Ich im Gläubigen, kann im Stande der Anfechtung wohl noch gefangen genommen werden im Geſetz der Sünde, das in den Gliedern iſt (V. 23); aber es iſt ſelbſt geſchieden von der Sünde, ſteht im entſchiedenen Gegenſatz gegen die Sünde, im Kampfe wider dieſelbe; der neue Menſch hat keine Gemeinſchaft mit der Sünde, ſo wenig als das Licht mit der Finſterniß. Man wendet ein: die Sünde hat doch

auch beim Gläubigen nicht bloß im verweslichen Fleisch ihren Sitz, sondern — wie Rudloff (a. a. O. Seite 565) sagt — „in dem geistigen Mittelpunkte unseres Ich, im Herzen.“ Solche Aussprüche, so einleuchtend sie auf den ersten Blick erscheinen, leiden an großer Unklarheit. Das ist nach dem göttlichen Worte unzweifelhaft: die Sünde ist beim Wiedergeborenen nicht mehr der Mittelpunkt seines Wesens, seines Ich; der Gläubige hat, bei seiner Rechtfertigung, durch den heiligen Geist ein neues Ich bekommen: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben,“ sagt der Apostel Gal. 2, 20. Da ist eine durchgreifende innere Scheidung von der Sünde geschehen. Das lebendige und kräftige Wort Gottes, durch welches der heilige Geist wirkt, ist schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und dringet durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Ebr. 4, 12.). Die Macht der Sünde, die zuvor im Geist und in der Seele ihre Burg hatte, ist gebrochen und in's Fleisch zurückgedrängt. Sie hat allerdings noch in der Seele Existenz: sie ist geschäftig im niedern Seelenleben und ragt auch in den Geist hinein und befleckt Leib, Seele und Geist; aber das neue Ich, der neue Mensch überwindet sie immer auf's Neue, und — was wir hier nach Röm. 7. besonders betonen — bleibt mit der Sünde unvermengt, selbst wenn dieselbe noch eine oft überwältigende Macht ausübt. Das innerste Ich, wo es vom heil. Geist erneuert ist, bleibt geschieden von der Sünde und

liegt in beſtändigem Kampfe mit derſelben, bis es nach manchen Niederlagen und Siegen endlich das Feld behält. Das iſt nach Röm. 7 unläugbar: die Sünde iſt beim Erweckten und Wiedergeborenen ein Geſetz, eine Macht in den Gliedern; der Leib des Todes iſt die Burg, von wo aus ſie operirt. Wie wäre ſonſt zu verſtehen, was der Apoſtel Röm. 7, 22—25. ſagt: „Ich habe Luſt an Gottes Geſetz nach dem inwendigen Menſchen. Ich ſehe aber ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da widerſtreitet dem Geſetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünde Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes? Ich danke Gott durch Jeſum Chriſt, unſern Herrn. So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Geſetz Gottes, aber mit dem Fleiſch dem Geſetz der Sünde.“ Das heißt doch nichts anders als: „Mit dem Gemüth, mit meinem inwendigen Menſchen, mit Willen und Wohlgefallen, mit dem, was alſo eigentlich mein Ich an mir ausmacht, diene ich dem Geſetz Gottes und halte es mit allem Guten, Heiligen und Gerechten, das darin erfordert iſt. Aber das Fleiſch wird nicht anders; in demſelben wohnt die Sünde, und es ſinnet auch immer darauf, der Sünde zu dienen und ihr Luſt zu machen. Darum kann ich bis zur Erlöſung vom Leibe dieſes Todes nicht ohne Kampf, nicht ohne Wachſamkeit und Mißtrauen gegen das Fleiſch ſein.“ (C. H. Rieger zu der Stelle.)

Die Beſchneidung von der als Geſetz in den Gliedern inwohnenden Sünde, vom alten Menſchen, die hienieden beim Gläubigen innerlich begonnen hat, wird daher folgerichtig durch die Erlöſung vom Todesleibe vollendet werden. Wir

ſind jetzt auf Grund der Taufe durch den Glauben in Chriſto beſchnitten (Col. 2, 11. 12.), ſind als Angehörige Jeſu innerlich geſchieden von der Sünde; aber ſie klebt uns hier in der Wüſte immer noch an — wie es Ebr. 12, 1. heißt — oder nach dem Grundtext: ſie umſtellt uns wie ein belagerndes Heer eine Feſtung umzingelt; ſie ruhet vor der Thür (1 Moſ. 4, 7.), um jeden Augenblick einzudringen; und erſt beim Eingang in's himmliſche Kanaan gehen wir in die volle Freiheit, erſt dann wird die Schande Aegyptens ganz von uns gewälzt, gleichwie vom Volke Israel bei ſeinem Eintritt in's gelobte Land, zu Gilgal, die Schande Aegyptens (die Schande, die ihnen in der Wüſte von der Aegyptenlandsliebe, von der Weltliebe ihrer Väter anhing) durch die Beſchneidung auf Einen Tag abgewälzt wurde (Joſua 5, 9.). Dann wird die Beſchneidung vom alten Menſchen vollendet ſein, wenn der Sünden- und Todesleib dahinfällt. Das iſt, wie wir ſehen, Schriftwahrheit*). Dem ſtimmt auch Beck bei, wenn er in ſeiner bibliſchen Seelenlehre S. 42 f. ſagt: „Bei den Wiedergeborenen wird hier ſchon durch das lebendige

*) Wenn Möhler (in ſeiner Symbolik S. 218 f.) ſagt: nach dieſer Anſicht würde Gott im Augenblicke des Sterbens auf mechaniſche Weiſe durch einen Machtſpruch die Sünde von dem noch nicht ganz geheiligten Geiſte ablöſen; ſo iſt dies nach dem oben Geſagten durchaus unbegründet, indem ja die Scheidung von der Sünde und das mit Chriſto der Sünde Sterben ſchon während des Lebens hienieden auf dem ordentlichen Wege des Heils beginnt. Die Vollendung dieſer Scheidung im Augenblicke des Todes iſt allerdings eine momentane, plötzlich ſich vollziehende, aber keine mechaniſche. Ebenſo momentan und plötzlich wird nach der Schrift auch die Verwandlung der Gläubigen bei der Erſcheinung des Herrn geſchehen, wie Thierſch (in ſeinem Buche: Vorleſungen über Katholicismus und Proteſtantismus, 2. Abth. S. 199 f.) ſehr richtig bemerkt.

Wort Gottes eine durchdringende Natur-Scheidung vollzogen (Ebr. 4, 12.), in der Lebenskraft des Geiſtes durch die Abtödtung des Fleiſches der Sündenleib ausgezogen, d. h. vom perſönlichen Ich (der Seele) abgelöst (Gal. 5, 24. Col. 2, 11. Röm. 6, 6.), und als innerer Menſch ein geiſtiges Seelenleben in fortſchreitender Erneuerung ausgebildet (2 Cor. 4, 16.)..... Die auf Grund und Boden des Geiſtes vorgegangene Lebensbildung wird ſo mit dem Tode zur ewigen Lebensentwicklung."

3) Der Apoſtel Petrus bezeugt 1 Petr. 2, 24.: „Er hat unſere Sünden ſelbſt hinaufgetragen an ſeinem Leibe auf das Holz, auf daß wir, los von den Sünden, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden ihr ſeid heil geworden." Alſo die Scheidung von der Sünde, die Heilung unſerer Seele iſt in ſeinem Opfertode vollbracht, ſie iſt in Ihm weſentlich da und darf nur im Glauben angenommen werden. Sowie Chriſtus durch den Glauben ergriffen wird, ſo iſt im Innerſten Freiheit von der Sünde und Geneſung der Seele da: ſollte das nur eine theilweiſe Freiheit, nur eine halbe Geneſung ſein, die durch das Opfer Chriſti am Kreuz zu Stande gebracht iſt? Es wird ſich bei allen Gläubigen auf herrliche Weiſe zeigen, daß, ſowie der Leib der Sünde, der dem Tode verfallen iſt, in den Staub geſunken, der Geiſt das Leben iſt um der Gerechtigkeit willen (Röm. 8, 10.). Wäre Chriſtus nicht für uns zur Sünde gemacht, könnten wir in alle Ewigkeit nicht von der Macht der Sünde geſchieden werden; nun aber hat „Gott den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die

Gerechtigkeit Gottes“ (2 Cor. 5, 21.); nun ist kraft seines Todes eine so wesentliche und völlige Scheidung von der Sünde da, wirklich zu Stande gebracht, daß die Gläubigen in Ihm die Gerechtigkeit Gottes sind, so herrlich, so glänzend, so ganz ohne Mackel, als die Gerechtigkeit Gottes selbst.

Der Apostel Paulus spricht Col. 1, 12. im Namen sämmtlicher Christen zu Colossä: Er hat uns tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Die die Vergebung der Sünden bekommen haben und durch den heil. Geist geheiligt sind, sind also tüchtig gemacht, das Erbtheil im Licht in Besitz zu nehmen, können sofort zum Genuß des himmlischen Erbes kommen. Wie könnte der Apostel sagen: Er hat uns dazu tüchtig gemacht, wenn nicht eine völlige Scheidung von der Sünde da wäre?*)

Wir sehen, der tiefste Grund des Irrthums, als müßten noch in der Ewigkeit durch fortgesetzte Heiligung und Läuterung alte Sündenschäden abgethan werden, ist der: es wird von Solchen, die dieser Ansicht sind, die Tilgung der Sünde, die Heilung und Vollendung des Sünders nicht in dem einmal vollbrachten Opfer Christi geschaut, sondern vielmehr

---

*) Wenn Oertel (in seiner Schrift: Hades, exegetisch-dogmatische Abhandlung über den Zustand der abgeschiedenen Seelen. Leipzig bei Bredt. 1863. S. 73) uns entgegenhält, daß alle die angeführten Schriftstellen laut ihres Zusammenhangs nicht vom Zwischenzustand handeln, so ist ja das unbestreitbar. Aber es sind Stellen, aus denen einleuchtend wichtige Folgerungen hinsichtlich des in Frage stehenden Punktes sich ergeben, — Stellen, die das Verhältniß des aus Gott geborenen Neuen Menschen zu dem, was die Schrift Fleisch, Gesetz der Sünde in den Gliedern, Alter Mensch nennt, beleuchten; woraus — wie wir gezeigt haben — Fundamental-Wahrheiten auch für den unmittelbar nach dem Tode folgenden jenseitigen Zustand der Begnadigten resultieren.

als die Aufgabe unſeres Heiligungswerkes betrachtet. Es fehlt da an einem Hauptpunkte. Sie ſagen: in dem Maß, als Einer in der Heiligung fortgeſchritten iſt, in dem Maß, als er die Sünde durch den Geiſt der Gnade getödtet hat, in dem Maß iſt er in der Ewigkeit von der Sünde frei und geſchieden. Wir ſagen auf Grund des göttlichen Wortes: iſt Einer überhaupt innerlich von der Sünde geſchieden durch aufrichtige Buße und Glauben an den Herrn, und ſteht er im Kampfe wider die inwohnende Sünde, wider den alten Menſchen, der immer das Geſetz der Sünde in den Giedern bleiben wird, bis der Todesleib zerbrochen iſt (Röm. 7, 23 f.); läßt er die Sünde nicht herrſchen in ſeinem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten, wandelt er nicht nach dem Fleiſch, ſondern nach dem Geiſt, — mag er auch oft ſtraucheln, ja gefangen genommen werden in dem Geſetz der Sünde: ſo wird er kraft des Opfers Chriſti, der für ihn zur Sünde gemacht iſt, bei der Erlöſung vom Todesleibe auf immer und ewig geſchieden von ſeinem alten Menſchen, von aller Sünde, und er geht, wenn auch vielleicht als ein kleines unentwickeltes Kind, ein in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes.

Aber jene Läuterungstheorie wird aus einem andern Intereſſe beſonders geltend gemacht und von Vielen mit Vorliebe feſtgehalten. Es wird eingewandt: denke dir einen Menſchen, der nicht eigentlich und völlig mit ſeiner Sünde gebrochen hatte, nach dieſer oder jener Seite hin, ohne es recht zu erkennen, gebunden blieb, z. B. vom Geiz, von der Mammonsliebe; im Uebrigen dem Evangelium von Herzen zugethan war und als ein gläubiger Menſch bezeichnet werden

konnte: ſollte der in der Ewigkeit auf der eingeſchlagenen Bahn des Lichts nicht weiter fortſchreiten und von ſeinen Schäden nach und nach ausgeheilt werden können? Darauf antworten wir: iſt ein Solcher aufrichtig, hat er wirklich Gemeinſchaft mit dem Herrn, ſo kann er in dieſer Verſtrickung, in dieſem Finſternißwandel nicht bleiben (1 Joh. 1, 6.), der Geiſt wird ihm ſeine Sünde aufdecken, und es wird zu einer innern Scheidung von derſelben, zu einem ernſten Kampf wider dieſelbe kommen. Wer unter der Gnade ſteht, über den wird die Sünde nicht herrſchen können (Röm. 6, 14.), er wird wohl angefallen von der Sünde, ſtrauchelt wohl, aber er kann nicht leben in der Sünde, nicht wandeln in der Finſterniß. Bleibt Einer bei der Erkenntniß der Wahrheit mit ſeiner Sünde, z. B. mit dem Geiz verknüpft und von demſelben gebunden bis in den Tod, ſo iſt er ein Judas, mag ſein Jüngerkoſtüm noch ſo lieblich und glänzend geweſen ſein, ſeine Sünde geht mit ihm in die Ewigkeit, er kann nicht in das Reich des Lichts eingehen, und die Schrift weiß — wie wir ſehen werden — außer dem Sammelort der Seligen einerſeits und dem Strafort für die Unſeligen andererſeits von keinem Zwiſchenort, wo die Scheidung und Reinigung von der Sünde erſt erfolgte. Ob aus dem Strafort, wo es den Einen erträglicher ergeht als den Andern, bis zum letzten Gerichtstag noch eine Errettung möglich iſt, das iſt eine andere Frage, davon weiter unten.

Aber wenigſtens aus Einer Schriftſtelle möchte man ſchließen, daß für die Begnadigten nach dem Tode noch eine Läuterung bevorſteht, nämlich aus 1 Cor. 3, 11—15. Dort ſchreibt der Apoſtel: „Einen andern Grund kann zwar

Niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Jeſus Chriſtus. So aber Jemand auf dieſen Grund bauet Gold, Silber, Edelſteine, Holz, Heu, Stoppeln, ſo wird eines Jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird's klar machen; denn es wird durch's Feuer offenbar werden, und welcherlei eines Jeglichen Werk ſei, wird das Feuer bewähren. Wird Jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, ſo wird er Lohn empfahen. Wird aber Jemandes Werk verbrennen, ſo wird er deß Schaden leiden; er ſelbſt aber wird ſelig werden, ſo doch, als durch's Feuer." Da iſt doch deutlich geſagt, daß am Tage des Herrn eines Jeglichen Werk die Feuerprobe beſtehen müſſe, und daß dann alles Unprobehaltige, was auf den einmal gelegten Grund gebaut worden iſt, verbrannt werde, alſo eine Läuterung ſtattfinde, wenigſtens derer, die als durch's Feuer errettet werden. Vor Allem iſt nicht zu überſehen, daß hier vom Tag des Herrn die Rede iſt, der Alles offenbaren und im Feuer bewähren werde. Was iſt das für ein Tag? Es kann nach allgemeinem Sprachgebrauch der Schrift nichts Anderes unter dem Tag verſtanden werden, als der große Tag der Wiederkunft Chriſti vom Himmel, der Tag, der brennen wird wie ein Ofen (Mal. 4, 1.), der Tag des Herrn, der kommen wird wie ein Dieb in der Nacht (1 Theſſ. 5, 2 f.): dieſer Tag ſtellt alle Menſchen vor das Angeſicht deß, der Augen hat wie Feuerflammen. Für jeden Einzelnen iſt dieſer Tag ſchon der Todestag; denn auf das Sterben folgt „ein Gericht", wie Ebr. 9, 27. deutlich bezeugt wird: „es iſt den Menſchen geſetzt einmal zu ſterben, darnach aber ein Gericht." Das Gericht (nämlich das endgültige) wird am Ende der Tage,

am großen und offenbarlichen Tag des Herrn vollzogen; ein Gericht ergeht über Jeden ſchon am Todestage. So kann z. B. Luc. 12, 43. 46. unter dem Tag des Herrn ſowohl der Tag ſeiner Zukunft als der Todestag verſtanden werden. — An dieſem Tage nun wird die Arbeit der Bauleute und das Werk jedes Menſchen in die Feuerprobe genommen, bezeugt der Apoſtel. So Jemand auf den einigen Grund- und Eckſtein Jeſus Chriſtus, der durch die Predigt des Evangeliums in ſeine und Anderer Seele gelegt iſt, Unvergängliches, Unverbrennliches (Gold, Silber, Edelſteine) bauet, ſo wird der Tag es offenbaren; ſein Werk, ſein Gebäu wird die Feuerprobe beſtehen und er wird Lohn empfahen. So Jemand verbrennliches Holz-, Heu- und Stoppelwerk auf den einigen Grund gebaut hat, ſo wird ſein Werk verbrennen, er wird deß Schaden leiden; er ſelbſt aber, ſo der Grund noch in ſeiner Seele iſt, wird durch Schmerzen, als durch's Feuer errettet werden, zu der Zeit, da er vor dem Herrn erſcheinen muß. So viel iſt zuvörderſt klar und deutlich: es iſt hier, wie auch Mal. 3, 2 ff.*), nicht die Rede von einem Läuterungsfeuer im Zwiſchenzuſtande, ſondern von einem Feuer des Tages des Herrn, das Alles unterſucht und in's Gericht nimmt. Was für eine Feuerprobe iſt in der Regel ſchon das Sterbebett und das Sterben! Da wird Gold, Silber und Edelſtein, wo es ſich findet, als ſolches offenbar, geläutert und bewährt; da wird alle Sünde und

*) Wenn dieſe Stelle nicht, wie uns viel wahrſcheinlicher iſt, auf die erſte Zukunft Chriſti in's Fleiſch und auf ſeine reinigende und läuternde Geiſtesarbeit hienieden zu beziehen iſt.

alles Holz-, Heu- und Stoppelwerk in's Gericht genommen. „Was die lange Zeit des Lebens nicht vermocht oder verſäumt hat — ſagt Göſchel a. a. O. S. 71 —, das kann die kurze Zeit des Sterbens ſiegreich hinausführen durch die Hilfe deſſen, der für uns am Kreuz geſtorben und geopfert worden iſt, der Keinem ſo merklich, ſo fühlbar nahe kommt, als dem Sterbenden.... Es iſt richtig, was Dr. M. Luther's dreizehnte Theſe verkündigte, daß das Sterben recht eigentlich das letzte Purgatorium (Fegefeuer) dieſſeits iſt, welches ſo Viele jenſeits ſuchen, das Purgatorium, welches noch zuletzt Sünde, Schwachheit und Irrthum gründlich ausbrennt und die Heiligung vollendet, ohne welche wird Niemand den Herrn ſehen .... Wie werden wir erſtaunen, wenn wir hernachmals ſehen werden, welche Miſſion dem Sterben befohlen geweſen iſt, und welche Ernte die letzten Stunden eingebracht haben!“ — Man nehme dazu den Eintritt in die Ewigkeit, das erſte Angeleuchtetwerden von der Lichtherrlichkeit Gottes. Da wird allerdings eine Läuterung auch der Begnadigten Statt finden, eine Läuterung von allen noch anhaftenden Schwachheiten, Befangenheiten, irrthümlichen Vorſtellungen und Begriffen. Im Lichte Gottes „mag Manchem als Sünde oder Irrthum erſcheinen, was er hier nicht dafür erkannte, entſchuldigte, woran er wohl gar, als gut und recht in Lehre und Leben, mit einer gewiſſen Zähigkeit feſthielt; aber wie er es im Licht der Ewigkeit als inadäquat erkennt, iſt es eben damit auch von ihm preisgegeben und abgeſtreift, ſofern er überhaupt ein Solcher iſt, der durch Buße und Glauben (und begonnene Heiligung) ſolchen Eindruckes und Einfluſſes der Ewigkeit fähig

ist" (Weitbrecht, Dogmatik, 2. Theil, 2. Hälfte, S. 93). Aber diese Läuterung, die sich durch das Angeleuchtet- und Durchleuchtetwerden von der Lichtherrlichkeit und dem himmlischen Feuerglanz Gottes vollzieht, ist etwas sehr Verschiedenes von jener angeblichen Läuterung des Zwischenzustandes. Delitzsch sagt in seiner biblischen Psychologie (1. Aufl. S. 359): „In einem Menschen, dessen innerstes Wesen durch die Gnade erneuert ist, bricht nach Ablegung des Leibes der Sünde und des Todes das bisher gehemmte und getrübte Geistesleben Angesichts der offenbaren Wirklichkeit des hienieden Geglaubten mit solcher Intensität hervor, daß die Sünde und ihre Folgen davor wie Dunkel vor der Sonne verschwinden müssen. Eines andern Reinigungsfeuers bedarf es nicht."

Dies ist also das Resultat unserer bisherigen Untersuchung: es geht keine Sünde mit den Begnadigten und Wiedergeborenen in die selige Ewigkeit hinüber, die nicht, wenigstens beim Eintritt in dieselbe, sofort abgethan würde. Dagegen findet dort ein Fortschritt und ein Wachsthum statt, nicht in dem Sinne, daß erst völligere Freimachung von Sünden, größere Heiligung durch Läuterung erfolgte; sondern in dem Sinne, daß der Fortschritt und das Wachsthum eine Entwicklung des neuen Menschen ist, eine Entfaltung der in ihn gelegten und stufenweise weiter in ihn eingehenden Heiligungs- und Lebenskräfte. „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet ein ewiges, von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht der Herrlichkeit," heißt es 2 Cor. 4, 17. (nach dem Grundtext). „Es geht von einer Stufe zur andern immer in's Vollkommenere.

Wenn nichts wäre als der Ausdruck Offb. 6, 11., daß den Seelen unter dem Altar weiße Kleider gegeben worden, und daß ſie doch warten mußten auf etwas Vollkommeneres, ſo wäre es genug," ſagt Oetinger. — Es kann beim neuen Menſchen, wo er gezeugt und geboren iſt, ein Defect da ſein in Beziehung auf das Wachsthum, in Beziehung auf die Erſtarkung; es kann ein Mangel ſich finden hinſichtlich ſeiner Entwicklung; ja es kann beim Hinübergehen in die Ewigkeit allerlei Schwachheit und Gebrechen und Irrthum in Folge der Sünde anhaften; es kann Vieles verſäumt worden ſein durch eigene Wege, durch falſches Bauen auf den einmal gelegten Grund; es kann Einer durch ein Gericht, durch große Schmerzen, als durch's Feuer, in's Himmelreich eingehen: aber bei Keinem, der als begnadigtes Kind Gottes an den Ort der Seligen, in's Lichtreich eingeht, geht die Sünde, ſeine böſen Lüſte, Neigungen und Begierden mit in die Ewigkeit hinüber. Daher kann in Beziehung auf die Geretteten von keinem Reinigungs- und Läuterungsort die Rede ſein, ſondern nur von einem Ort der Entwicklung, des Wachsthums und des Unterrichts (wie ſchon manche Kirchenväter angenommen haben) bis zur Vollendung.

Drittes Kapitel.

Die Oertlichkeiten des Zwiſchenzuſtandes. Der Hades (Möglichkeit der Errettung aus dem Hades; Fürbitte für die Todten). Abrahams Schooß. Der Aufenthaltsort der Seligen zur Zeit des Neuen Bundes.

Wie haben wir uns nun aber des Nähern den Zuſtand nach dem Tode zu denken? Die Seligen ſind doch noch

nicht vollendet vor der Auferstehung, ehe sie mit dem verklärten Leibe bekleidet sind: bis dahin sind sie offenbar in einem Zwischenzustande und an einem Ort, der ihrem Zustande entspricht. Wir haben also hier, um für die Oertlichkeiten dieses Zwischenzustandes gleich die Schriftworte zu gebrauchen, zu reden von Abrahams Schoos und dem Parabies. — Gleicherweise ist bis zum letzten Gerichtstag die Verdammniß der im Unglauben Gestorbenen noch keine vollendete: es wird in Beziehung auf den Ort der Unseligen in der Schrift unterschieden zwischen dem Feuer-Pfuhl und dem Scheol oder Hades (Luther: Hölle). Wenn der Herr kommt zum letzten Gericht, dann werden alle Verdammten sammt dem Teufel geworfen in den Feuer-See. Bis dahin sind sie nach deutlichen Aussprüchen der Schrift, wie wir sehen werden, im Scheol oder Hades, im Todtenreich, in den Gefängnissen, — in einer Zwischenhölle, die aber kein Fegfeuer zur Büßung und Reinigung von Sünden, sondern ein Strafort ist. Wir handeln zuerst vom Hades.

§. 1.

Die Lehre vom Scheol oder Hades.

Der Name für das Todtenreich ist im Alten Testament: Scheol (Luther: Hölle), d. h. Fordern, Verlangen; es wird damit der Ort bezeichnet, der die abgeschiedenen Seelen unerbittlich fordert (Spr. 27, 20.; 30, 15. 16.). Es finden sich nun im alten Testament über den Scheol zweierlei Ansichten, von denen die eine aus der andern hervorwächst:

1) Die eine Ansicht vom Scheol, die besonders in den ältesten Büchern der Schrift die vorherrschende ist, ist die:

er ist das Todtenreich im Allgemeinen, der gemeinsame Sammelort aller Gestorbenen, sowohl der Frommen als der Gottlosen, — überhaupt das Jenseits gegenüber dem gegenwärtigen Leben, ohne daß zwischen dem Ort der Seligkeit und der Verdammniß deutlich und bestimmt unterschieden würde. In diesem Sinne findet sich „Scheol" im 1. Buch Mose in sämmtlichen vier Stellen, in denen dort das Wort vorkommt. Jacob spricht zu seinen Söhnen 1 Mos. 37, 35.: „Ich werde mit Leid hinunterfahren zu meinem Sohn in den Scheol." Vgl. 1 Mos. 42, 38.; 44, 29. 31. Denselben allgemeinen Sinn hat die im Alten Testament sehr häufig vorkommende Redeweise: „zu seinen Vätern, zu seinem Volk versammelt werden." — Hiob redet oft vom Scheol, in den er hingehen werde als an einen öden, dunkeln Ort: C. 3, 13—19.; C. 7, 9. 10.; C. 10, 21. 22.; C. 14, 13.; C. 17, 13. 16. Er bezeichnet in den angeführten Stellen den Scheol als einen stillen, dumpfen Ort, als das Land der Finsterniß und des Todesschattens: „Er höre doch auf und lasse ab von mir, daß ich ein wenig erquicket werde; ehe denn ich hingehe und komme nicht wieder, in's Land der Finsterniß und des Todesschattens, in das Land, da es trüb, finster und schattig ist, und da keine Ordnung ist, da das Licht ist wie das Dunkel" (C. 10, 20—22.). — C. 14, 21. 22. sagt Hiob von denen, die im Scheol sind: „Ob seine Kinder in Ehren sind, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, deß wird er nicht gewahr. Nur sein Fleisch an ihm leidet Schmerz, und seine Seele bei ihm trauert." Das Geschick ihrer nächsten Angehörigen, will hier Hiob sagen, berührt die im Scheol

nicht; ob ihre Kinder auf Erden in Ehren oder Unehren ſind, wiſſen ſie nicht; nur ihres eigenen Fleiſches Schmerz, ihrer eigenen Seele Trauer beſchäftigt ſie. „Eitel Schmerz und Trauer iſt nach dieſer Rede Hiobs des Todten Daſein.“ *) 1 Sam. 28, 19. ſpricht Samuel zu Saul, dem er als Geiſt erſchienen iſt: „Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſein.“ Pſ. 89, 49. heißt es: „Wo iſt Jemand, der da lebet und den Tod nicht ſehe? der ſeine Seele errette aus der Hand des Scheol?“

Nach all' dieſen Stellen wird das Geſammelt-Werden im Scheol als das Loos aller Sterblichen ohne Unterſchied betrachtet. Und zwar iſt, beſonders nach den Stellen im Buch Hiob, der Zuſtand im Scheol ein trauriger und betrübter. Vergleiche dazu Pſ. 6, 6.; 88, 11—13.; 115, 17. 18. Jeſ. 38, 10. 18. Da wird ausgeſprochen, daß man im Scheol dem Herrn nicht danke, Ihn nicht preiſe. Aus ſämmtlichen angeführten Stellen geht hervor, daß die Heiligen des Alten Bundes eine ſehr trübe, düſtere Anſicht vom Zuſtand nach dem Tode, vom Sammelort der Abgeſchiedenen hatten; daß ſie das Leben auf Erden dem Zuſtand im Todtenreich weit vorzogen.

2) Zum Theil gleichlaufend mit den angeführten Stellen finden wir im Alten Teſtament den Scheol ausdrücklich als Bezeichnung des Straforts für die Ungläubigen und Gottloſen, und für die Frommen die beſtimmte Hoffnung eines beſſern Zuſtandes nach dem Tode ausgeſprochen. Pſ. 49, 15. 16. heißt es: „Sie (die trotzigen Weltmenſchen) liegen im

*) Siehe Hofmann, der Schriftbeweis. I. Bd. S. 504.

Scheol wie Schafe, der Tod naget ſie; frühe werden die Frommen auf ſie treten; ihren Trotz muß verzehren der Scheol, und ſind alle heimathlos. Aber Gott wird meine Seele erlöſen aus der Gewalt des Scheol, denn Er hat mich angenommen." — Pſ. 16, 8—11. ſpricht David, wenn gleich im Geiſt von Chriſto weiſſagend, doch zunächſt ſeine Hoffnung aus, wenn er ſagt: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; denn Er iſt mir zur Rechten, ich werde nicht wanken. Darum freuet ſich mein Herz und meine Ehre iſt fröhlich; auch mein Fleiſch wird ſicher liegen. Denn Du wirſt meine Seele nicht dem Scheol überlaſſen, und nicht zugeben, daß Dein Heiliger verweſe. Du thuſt mir kund den Weg zum Leben; vor Dir iſt Freude die Fülle, und liebliches Weſen zu Deiner Rechten ewiglich." Die meſſianiſche Erklärung dieſer Worte, die nach Ap.-Geſch. 2, 30. die unzweifelhaft richtige iſt, ſchließt — wie Weitbrecht a. a. O. S. 36. richtig ſagt — die eigene Hoffnung des Pſalmiſten nicht aus; er hat die Zuverſicht, daß er, dem Verderben im Scheol entnommen, bei Gott liebliches Weſen und Freude die Fülle genießen, und daß auch ſein Fleiſch in Hoffnung der Auferſtehung ſicher liegen werde. — Aehnlich betet David Pſ. 17, 14. 15.: „Errette meine Seele von den Leuten dieſer Welt, welche ihr Theil haben in dieſem Leben ..... Ich aber will ſchauen Dein Antlitz in Gerechtigkeit; ich will ſatt werden, wenn ich erwache nach Deinem Bilde." Vergl. Pſ. 9, 18. Pſ. 26, 9. Pſ. 31, 17. 18. — Auf ſeinem Sterbelager konnte David wirklich jubeln: „Der Herr hat meine Seele erlöſet aus aller Noth," wie 1 Kön. 1, 29. geſchrieben ſteht. In einer frühern

Krankheit bat er um ſein Leben und ſchrie zu Gott, wie er Pſ. 30, 3 f. ausſpricht: „Herr, mein Gott, da ich ſchrie zu Dir, machteſt Du mich geſund. Herr, Du haſt meine Seele aus dem Scheol geführet; Du haſt mich lebendig behalten vor denen, die in die Grube fuhren.“ Er hatte in jener Krankheit, wie er dort V. 6. ſagt, ein Gefühl des Zornes Gottes, die Laſt ſeiner Sünden drückte ihn; er ſtellte ſich darum das Sterben als eine Hinfahrt in den Scheol vor, da man Gottes nicht gedenkt und Ihm nicht dankt, und war ſehr bange davor. Nun er aber auf's Sterbelager kam, war all' dieſe Furcht und Bangigkeit hinweggenommen, er hatte Frieden und große Zuverſicht. „Der Herr hat einen ewigen Bund mit mir gemacht“ — ſpricht er in ſeinen letzten Worten, 2 Sam. 23, 5. — „ſollte Er das, was all' mein Heil und mein Vergnügen iſt (der verheißene Meſſias) nicht laſſen aufblühen?“ Es war ſehr licht am Abend ſeines Lebens. „Der Geiſt des Herrn hat durch mich geredet und ſein Geſpräch iſt auf meiner Zunge; es hat geſagt der Gott Israels, mir hat der Hort Israels verheißen einen gerechten Herrſcher unter den Menſchen, einen Herrſcher in der Furcht Gottes; und wie das Licht des Morgens wird die Sonne aufgehen, ein Morgen ohne Wolken, da vom Glanz nach dem Regen das Gras aus der Erde wächst“ — ſpricht er in ſeinen letzten Worten (2 Sam. 23, 2—4.). Sein Ende war ein Schauen des Tages Chriſti. Er ſah hinaus auf die Zeit des Meſſias, da Er herrſchen wird auf Erden, da ſein Reich unter den Menſchen zur Herrſchaft gekommen ſein wird; er ſchaute hinaus auf den lichten Morgen, auf den hellen Tag ohne Wolken, der für die Erde erſt anbrechen

wird, wenn der Fürſt der Finſterniß mit ſeinem Heer gebunden und im Abgrund verſchloſſen wird. So ſtarb David unter Loben und Preiſen mit lichtem Hoffnungsblick. Seine Zuverſicht, die er in frühern Jahren ausgeſprochen: „Ich werde bleiben wie ein grüner Oelbaum im Hauſe Gottes, verlaſſe mich auf Gottes Güte immer und ewiglich“ (Pſ. 52, 10.), dieſe ſeine Zuverſicht ward nicht zu Schanden.

Salomo in den Sprüchwörtern unterſcheidet deutlich einen Weg des Lebens überwärts für den Gerechten von einem Weg zum Scheol unterwärts für den Gottloſen. Spr. 15, 24.: „Der Weg des Lebens gehet überwärts für den Klugen, auf daß man meide den Scheol unterwärts.“ Spr. 23, 13. 14. heißt es: „Laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen; denn wo du ihn mit der Ruthe haueſt, ſo muß er nicht ſterben. Du haueſt ihn mit der Ruthe; aber du erretteſt ſeine Seele vom Scheol.“ Spr. 8, 35. 36.: „Wer mich (Chriſtum, die ewige Weisheit) findet, der findet das Leben und wird Wohlgefallen vor dem Herrn erlangen. Wer aber an mir ſündiget, der verletzet ſeine Seele; Alle, die mich haſſen, lieben den Tod“ (Spr. 12, 28.). Vergleiche die bekannte Stelle Pred. Sal. 12, 7.: „Der Staub wird wieder zur Erde kommen, wie er geweſen iſt, und der Geiſt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.“ — Ja der Scheol kommt in den Sprüchen Salomo's, obgleich da neun Mal das Wort ſich findet, nicht anders vor als in der Bedeutung des Straforts für die Gottloſen. Vergleiche außer den angeführten Stellen C. 5, 5. C. 7, 27. C. 9, 18. C. 15, 11. C. 27, 20. C. 30, 16.

Vergleiche dazu folgende Prophetenſtellen: Jeſ. 5, 14.; C. 14, 9. 11. 15. C. 57, 9. Hoſ. 13, 14. Beſonders aber Heſ. C. 31. und C. 32. In allen dieſen Stellen iſt Scheol der Sammelort für die außerhalb des Reichs Gottes Stehenden, für die Unbeſchnittenen, Hoffärtigen, Trotzigen, Gewaltthätigen, Gottloſen.

Ja, von Anfang an finden wir bei den Heiligen des alten Bundes in Beziehung auf ihr jenſeitiges Loos, neben den trüben Vorſtellungen vom Zuſtand nach dem Tode, lichte Hoffnungsblicke, in denen die gewiſſe Erwartung, mit Gott vereinigt zu werden, ausgeſprochen iſt. Der Erzvater Jacob ruft auf dem Sterbebette aus: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ (1 Moſ. 49, 18.) Er lobt auf dem Sterbelager Gott, der ſein Hirte war bis dahin, den Bundes-Engel (Chriſtum), der ihn erlöſet hat von allem Uebel (1 Moſ. 48, 15. 16.). Bileam ruft im Blick auf Israel aus: „Meine Seele müſſe ſterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie Dieſer Ende“ (4 Moſ. 23, 10.). Von Abraham, Iſaak und Jacob heißt es Ebr. 11, 9. 10.: „Durch den Glauben iſt Abraham ein Fremdling geweſen in dem verheißenen Lande als in einem fremden, und wohnete in Zelten mit Iſaak und Jacob, den Miterben derſelben Verheißung; denn er wartete auf die Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt.“ Abraham, Iſaak und Jacob ließen es ſich gerne gefallen, unſtät im Lande der Verheißung hin und her zu ziehen, in Hoffnung der feſten himmliſchen Stadt Gottes. Dieſe Väter haben „bekannt — heißt es im Ebräerbrief weiter — daß

ſie Gäſte und Fremdlinge auf Erden ſind. Die Solches ſagen, die geben zu verſtehen, daß ſie ein Vaterland ſuchen. Und zwar, wo ſie das gemeinet hätten, von welchem ſie waren ausgezogen, hatten ſie ja Zeit, wieder umzukehren. Nun aber begehren ſie eines beſſern, nämlich eines himmliſchen.“ Alſo dieſe Väter erwarteten im Glauben an die ihnen gegebene Verheißung das himmliſche Vaterland, die himmliſche Stadt, und verleugneten um dieſer Hoffnung willen gerne das Heimiſch-Sein hienieden. Wie konnten ſie das, wenn ihnen nicht ein heller Hoffnungsblick von oben gegeben ward, wenn ihnen das himmliſche Vaterland und die obere Stadt nicht als Realität und zwar als ihre gewiſſe Beilage vor Augen ſtand? — Auch bei Hiob, bei dem die düſtere Anſicht vom Zuſtand nach dem Tode entſchieden vorherrſcht, taucht aus dem Dunkel ſeiner Schwermuth die Morgenröthe einer beſſern Hoffnung auf, wenn er C. 13, 15. 16. ſagt: „Siehe, wollte Er mich auch tödten, ich werde doch auf Ihn hoffen; kaum werde ich meine Wege vor Ihm ſtrafen; Er ſelbſt wird mein Heil ſein; denn es kommt kein Heuchler vor ſein Angeſicht.“ Er hat alſo nach dieſen Worten die Zuverſicht, daß er, wenn Gott ihn tödte, zu Ihm komme, und daß Gott werde ſein Heil ſein und ihn zu Gnaden annehmen. Seine Hoffnung der Auferſtehung des Fleiſches, die er C. 19, 25—27. mit ſo unvergleichlichen Worten ausſpricht, iſt bekannt.

Wie laſſen ſich nun dieſe beiden Anſichten vom Scheol, die unleugbar im Alten Teſtament ſich finden, vereinigen?

Wie reimet ſich das, daß z. B. Hiob einmal ausſpricht, es ſtehe ihm das Hingehen in das Land der Finſterniß und des Todesſchattens bevor, wo eitel Schmerz und Trauer ſei (Hiob 10, 21 f. 14, 21 f.), und das andere Mal wieder hofft, nach dem Tode zu Gott zu kommen (C. 13, 15 f.)? Wir bitten Folgendes zu erwägen: Die Offenbarung über den Zuſtand nach dem Tode iſt wie alle Offenbarung göttlicher Wahrheiten eine wachsthümliche. Es geſtalten ſich im Alten Teſtament aus dunklern, keimartigen Anſätzen die Unterſchiede in Beziehung auf das Jenſeits immer deutlicher und lichtvoller; je lebendiger die Meſſias-Hoffnung wird und je näher die Zeit der Erfüllung der Meſſianiſchen Weiſſagungen kommt, deſto mehr Licht wird gegeben, — bis im Neuen Teſtament die Offenbarung, die der Herr für dieſe Weltzeit über das Jenſeits geben will, ihren Abſchluß findet. — Es herrſchen zur Zeit des Alten Bundes die trüben Anſchauungen vom Zuſtand nach dem Tode im Allgemeinen vor; die Ausſichten auf ein beſſeres Loos ſind nach und nach aufgehende Hoffnungsblicke, die den Knechten Gottes durch Erleuchtung des heiligen Geiſtes geſchenkt werden, — Sterne, die am Himmel der Offenbarung aufgehen, bis mit Chriſto der Tag anbricht. Die chaotiſchen, mehr oder weniger trübe durch einander gehenden Vorſtellungen vom Jenſeits hellen ſich nach und nach auf, es wird bei dem zuerſt im weiteſten Sinne gebrauchten Begriffe Scheol ſpäter geſondert, unterſchieden, ſo daß bereits in den Sprüchen Salomo's der Scheol nur noch im engern Sinne als der Aufenthaltsort für die Gottloſen vorkommt.

Daß überhaupt die Offenbarung Gottes in der Schrift eine wachsthümliche ist, ließe sich bei allen Wahrheiten der Heilslehre nachweisen. Wir erinnern nur an die Lehre von der Dreieinigkeit, von der Gottheit des Messias, von der Versöhnung durch Christum; ferner an die Lehre von der Wiederkunft Christi: da wird von den Propheten des Alten Bundes seine Wiederkunft in Herrlichkeit mit seiner Zukunft in's Fleisch noch völlig zusammengeschaut; in den Evangelien und apostolischen Briefen wird seine doppelte Wiederkunft in Herrlichkeit, die zum tausendjährigen Reich und zum Weltgericht, noch nicht unterschieden, was auf deutliche Weise erst in der Offenbarung Johannis geschieht. — Es wurde selbst dem Herrn Jesu erst nach seiner Himmelfahrt das Nähere über den Tag seiner Wiederkunft und die Aufrichtung seines Königreichs geoffenbart, — was Er zuvor, so lange Er in Knechtsgestalt auf Erden wandelte, nicht in ausgewickelter Weise in seinem Bewußtsein trug. Er selbst sagt: „Von dem Tage aber und der Stunde weiß Niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater" (Marc. 13, 32.). Er redete von dem Tag seiner Wiederkunft und von den Zeichen, die ihm vorangehen würden, ohne noch die Entwicklung der Endzeit bis in's Einzelne während seiner Niedrigkeit völlig durchschauen zu können. Diese Entdeckung hat Gott Ihm erst nach seiner Himmelfahrt gegeben, wie Offenb. 1, 1. bezeugt wird. — Der Apostel Paulus schreibt, um noch ein anderes Beispiel anzuführen — an die Epheser C. 3, 3—6.: es sei ihm durch Offenbarung kund geworden das Geheimniß, daß die Heiden Miterben seien und Mitgenossen der Verheißung

in Christo; „welches nicht kund gethan ist in den vorigen Zeiten den Menschenkindern, als es nun geoffenbaret ist seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist.“ Petrus stand selbst nach dem Pfingsttage noch in der Meinung, daß nur dem Volk Israel und den erst in seine Gemeinschaft Aufgenommenen das in Christo erschienene Heil zu verkündigen sei, bis durch eine außerordentliche Offenbarung sein Blick erweitert wurde, und so sich den Aposteln die schon im Alten Testament niedergelegte Wahrheit, daß der Messias auch das Licht der Heiden sei, völlig erschloß.*) — Es verhält sich nun aber selbstverständlich mit der Offenbarung der göttlichen Wahrheit nicht etwa so, daß die Anfänge der Offenbarung in der Schrift positiv Unrichtiges enthielten, sondern sie sind die unentwickelten Keim-Ansätze der Offenbarung, die das, was in einer spätern Offenbarungs-Oeconomie entwickelt dasteht, unentfaltet und daher ohne deutliche Abgrenzung in sich beschließen. Im Neuen Testament erreicht die ganze Offenbarung Gottes an die Sünderwelt ihre Erfüllung, ihre Größe und Ausgestaltung nach allen Seiten hin. Es gilt daher in Beziehung auf die Schriftbetrachtung die allgemeine Regel: da die Offenbarung Gottes eine Geschichte hat, somit eine wachsthümliche ist, so ist in allen Fällen das Alte Testament mit der Leuchte des Neuen (als dem Abschluß der Offenbarung) zu betrachten. Diese Regel findet auch in der Lehre vom Scheol, und da in besonderem Sinne, ihre Anwendung.

*) Die Inspiration der heiligen Schriftsteller wird damit nicht im mindesten beinträchtigt, wie Rudloff (a. a. O. S. 550) befürchtet, da ja die göttliche Offenbarung eine Geschichte hat und Gott nicht auf einmal seinen ganzen Heilsrath in ausgewickelter Weise entdecken wollte.

Im Neuen Teſtament wird nun, was im Alten Teſtament Scheol heißt, Hades*) genannt; an den beiden Orten, wo betreffende altteſtamentliche Stellen angeführt werden, wird das Wort Scheol mit „Hades“ überſetzt, nämlich Ap.-Geſch. 2, 27. und 1 Cor. 15, 55. Es wird nun aber im Neuen Teſtament, wie ſchon in den Sprüchen Salomo's, mit „Hades“ nie etwas Anderes bezeichnet, als der Sammelort für die Ungläubigen nach dem Tode, ein Ort der Verdammniß, wo Satan die Macht und Herrſchaft hat. Vergleiche die Stellen: Matth. 11, 23. (Luc. 10, 15.) Matth. 16, 18. Luc. 16, 23. Ap.-Geſch. 2, 27. 31. 1 Cor. 15, 55. Off. 1, 18.; 6, 8.; 20, 13 f., — welches ſämmtliche Stellen des Neuen Teſtaments über den Hades ſind. In keiner einzigen derſelben bezeichnet „Hades“ den gemeinſamen Sammelort der Todten (der Frommen und Gottloſen), ſondern immer nur den Strafort**). Nach Off. 20, 13. 14.

---

*) Hades kommt von dem Griechiſchen ἀΐδης, d. h. unſichtbar; er iſt das für uns unſichtbare Reich der Todten und der Ort der Finſterniß, — was wohl beides in dem Worte liegt.

**) Es iſt uns unbegreiflich, wie Güder in ſeinem Aufſatz über den Hades in Herzogs Real-Encyclopädie, ſowie in ſeinem Buche: „die Lehre von der Erſcheinung Jeſu Chriſti unter den Todten,“ aus der einen Stelle Ap.-Geſch. 2, 27. 31. ſchließen kann, daß „das Neue Teſtament ausdrücklich die Seele Chriſti nicht weniger als den reichen Mann dem Hades zuweiſe,“ indem ſeine Seele bei der Auferſtehung aus dem Hades hervorgegangen ſei, — daß ſomit auch nach neuteſtamentlicher Lehre der Hades der Sammelplatz für alle Geſtorbenen, auch für die Gläubigen, ſei und das Paradies nur als eine Abtheilung des Hades betrachtet werden könne. Es werden Ap.-Geſch. 2, 25—28. 31. die Worte Davids Pſ. 16, 8—11. citirt. Wenn David dort ſagt: „Du wirſt meine Seele nicht dem Scheol überlaſſen,“ ſo verſteht er unter dem Scheol offenbar einen ſchlimmen, zu fürchtenden Ort. Und er tröſtet ſich

wird der Hades ſammt dem Tod nach der allgemeinen Auferſtehung und dem Weltgericht in den Feuerpfuhl geworfen, da kann offenbar — was hier vorläufig bemerkt ſei — an eine liebliche paradieſiſche Abtheilung des Hades nicht gedacht werden. Aber man wendet ein: es ſind die Oeconomieen des Alten und Neuen Bundes wohl zu unterſcheiden. Im Neuen Bund bleibt der Hades nur noch als Strafort übrig, weil durch Chriſtum das himmliſche Paradies eröffnet iſt, in das die Gläubigen des Alten Bundes eingeführt worden ſind. Dagegen unter der Haushaltung des Alten Bundes, ehe das Erlöſungswerk Chriſti vollbracht war, war ja, wie dies unzweifelhaft richtig iſt, das himmliſche Paradies für alle Menſchen verſchloſſen: da waren alſo auch die Gläubigen noch von den Banden des Todes gehalten und mußten der Erlöſung harren, waren im Hades-Zuſtande, wenn auch

---

damit: Gott werde ſeine Seele nicht „dem Scheol überlaſſen," d. h. übergeben, preisgeben, wie es Pſ. 16. nach dem hebräiſchen Grundtext heißt und auch Ap.-Geſch. 2, 27. 31. im Griechiſchen. Er hat die Zuverſicht, daß er nicht werde dem Scheol übergeben werden, daß er, dem Verderben im Scheol entnommen, liebliches Weſen und Freude die Fülle bei Gott genießen werde, und daß auch ſein Fleiſch die Verweſung nicht ſehe. Dies Wort Davids, ſagt Petrus, finde ſeine eigentliche Erfüllung in der Auferſtehung Chriſti, von welcher es weiſſagt. Wie kann nun aus dieſer Pſalmſtelle, die Petrus wörtlich anführt, geſchloſſen werden, die Seele Chriſti ſei die kurze Zeit dem Hades übergeben geweſen und in der Auferſtehung aus demſelben hervorgegangen? Wie kann das Paradies, von dem der Herr zum Schächer redet, mit dem Hades identificirt werden, vor dem David ſich fürchtet und dem er hofft entnommen zu ſein? Allerdings iſt der Herr nach ſeinem Tode und ſeiner Wiederlebendigmachung in den Hades gegangen, aber nicht als in das Paradies, ſondern zu den Geiſtern im Gefängniß, an den Strafort, als Prediger und Erretter: das iſt eine ganz andere Sache, wovon wir weiter unten handeln.

ihr Harren bereits als ein Ruhen in der Liebe Gottes aufzufassen ist*). Darum, sagt man, gehört das alttestamentliche Paradies oder Abrahams Schoos dem Hades an, die Erlösung aus dem Hades war eben noch nicht vollbracht. Und weil der Alte und der Neue Bund als zwei verschiedene Haushaltungen scharf zu sondern sind, ist die neutestamentliche Hadeslehre nach einer Seite hin der Natur der Sache nach eine wesentlich andere als die alttestamentliche. Dies macht namentlich Delitzsch in der 2. Auflage seiner biblischen Psychologie, sowie v. Rudloff (in der 2. Auflage seines Buches: die Lehre vom Menschen auf dem Grunde der göttlichen Offenbarung, S. 525 ff. u. S. 542 ff.), gegen uns geltend. Delitzsch sagt (S. 424.): Nichts sei gewisser, als daß das A. T. noch keine im Himmel befindlichen seligen Menschen kenne, indem erst durch die Himmelfahrt Christi der Himmel für Menschen geöffnet und zur Sammelstätte einer triumphierenden Kirche geworden sei. Wir haben hierauf Folgendes zu entgegnen: Es ist ja allerdings nichts gewisser als das, daß die Gläubigen des Alten Bundes vor vollbrachter Erlösung in einem Zustande des Harrens auch nach dem Tode verblieben und in das himmlische Paradies

*) So Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (2. Aufl. S. 410 f.): Die Wahrheit des Scheol besteht darin, daß jeder Mensch kraft des Zornworts 1 Mos. 3, 19. sterbend mit Leib und Seele dem Prinzipe des Zorns anheimfällt, und die Wahrheit der lichtern Blicke der alttestamentlichen Heiligen in das Jenseits darin, daß wer diesseits Jehova geliebt hat, auch jenseits, obwohl vom Prinzipe des Zorns umschlossen, dennoch gewisser Erlösung harrend zugleich im Prinzipe der Liebe ist. Er ist mit seiner Seele im Scheol so gewiß als der Leib im Grabe, aber ruhend in der Tiefe der Liebe, aus welcher in der Fülle der Zeit der Ueberwinder des Todes und des Hades hervorgehen wird.

während der altteſtamentlichen Oeconomie noch nicht eingehen konnten. Aber daraus folgt noch nicht, daß die hienieden im Glauben an den Verheißenen auf das himmliſche Vaterland warteten (Ebr. 11, 10. 16.); die wie der Erzvater Jacob auf dem Sterbebette den Herrn loben konnten, daß Er ſie erlöſet habe von allem Uebel (1 Moſ. 48, 16.); die mit der Hoffnung ſich trugen, Gott werde ihre Seele aus der Gewalt des Scheol erlöſen, weil Er ſie angenommen (Pſ. 49, 16.) — bis zur Erſcheinung Chriſti in den Hades zu verweiſen ſind. Nach der Geſchichte vom reichen Mann und armen Lazarus (Luc. 16.), die anerkanntermaßen der altteſtamentlichen Oeconomie zugehört, wird der arme Lazarus in Abraham's Schoos getröſtet; Abraham's Schoos erſcheint da nicht als ein Ort der Zornhaft, ſondern der Erquickung und Seligkeit, in den die Engel einführen. Vor dem Scheol oder Hades dagegen ſprechen die Heiligen des Alten Bundes durchgehends Grauen und Furcht aus; ſie ſehen den Zuſtand im Hades als einen ſolchen an, dem das elende Erden-Daſein weit vorzuziehen. Wie reimet ſich das? Iſt im ganzen Alten Teſtament irgend eine Stelle aufzufinden, in der freudige Hoffnung auf den Scheol als einen Ort der Erquickung von den Mühen und Leiden dieſes Lebens, als einen Ort, dahin die Engel tragen, ausgeſprochen würde? Wir kennen keine; es tritt uns vielmehr überall nur Bangen und Grauen vor dem Scheol entgegen*). Geht daraus nicht hervor, daß

*) v. Rudloff geſteht zu (a. a. O. S. 526), daß im ganzen Alten Teſtamente keine einzige Stelle zu finden ſei, in der das Vorhandenſein einer ſolchen Friedensſtätte für die Seelen der Frommen im Scheol (Hades), wie das „Paradies“ oder der „Schoos

Abrahams Schoos als etwas vom Hades Verſchiedenes zu betrachten iſt? Der Herr ſelbſt ſetzt Luc. 16, 22. für den aufmerkſamen Leſer Abrahams Schoos in Gegenſatz zum Hades. Und wir fragen: iſt denn in der That die Annahme

---

Abrahams", auch nur angedeutet wäre; auch — ſagt er — wird daſſelbe Luc, 23, 43. und 16, 22. keineswegs gelehrt, ſondern der Heiland ſpricht an beiden Stellen davon als von etwas ſeinen Hörern längſt Bekanntem. Rudloff ſieht in den Worten Jeſu von „Abrahams Schoos" (Luc. 16, 22.) und vom „Paradies" (Luc. 23, 43.) einen Anſchluß des Herrn an die jüdiſche Tradition und eine Beſtätigung der Wahrheit jener in der jüdiſchen Ueberlieferung vorgefundenen Begriffe. Nun iſt es ja allerdings wahr, daß in der jüdiſchen Kirche nach der Lehre der Kabbala Abrahams Schoos als eine Abtheilung des unterirdiſchen Scheol betrachtet und vom himmliſchen Paradies unterſchieden wurde; auch iſt nicht zu leugnen, daß der Herr in jenen beiden Stellen an die unter dem Volke vorgefundenen Vorſtellungen im Allgemeinen ſich anſchloß; aber damit iſt noch nicht geſagt, daß Er auch den genauern Lehrbeſtimmungen der Kabbala über Abrahams Schoos und Paradies (daß alſo Abrahams Schoos eine Abtheilung des unterirdiſchen Scheol ſei u. ſ. w.) beipflichtet und ſie als Wahrheit anerkennt. So hat z. B. der Apoſtel Johannes von den Kabbaliſten und den Targumim (den chaldäiſchen Ueberſetzern des Alten Teſtaments) den ſchon von ihnen ausgebildeten Logos-Begriff (den dann der Theoſoph Philo weiter entwickelt hat) in ſein Evangelium als göttliche Wahrheit aufgenommen, aber nicht ihre Logos-Lehre, die viele unlautere Beimiſchungen enthält. Wir wollen die tiefſinnigen Forſchungen der jüdiſchen Ueberlieferung, namentlich der Kabbaliſten, nicht gering achten; aber hüten wir uns, daß wir ſie nicht mit dem Wort der Wahrheit vermengen. Schon das ſollte uns davon zurückhalten, daß der Herr mehrmals in ſeinen Reden gegen die Ueberlieferung der Aelteſten und Schriftgelehrten wegen Verdrehung und Fälſchung der Wahrheit zu Felde zieht (vergl. Matth. 15, 1—6; C. 5, 21—48.). Nur das geoffenbarte Wort der Schrift ſollen wir vergleichen und zuſammenſtellen, wenn wir in einem dunkeln Punkte wahres göttliches Licht ſuchen. Da nun bei Vergleichung der einſchlägigen altteſtamentlichen Stellen Abrahams Schoos als Ort der Erquickung im Scheol keinen Raum findet, ſo halten wir dafür, daß er außerhalb des Scheol zu ſuchen ſei.

von Wohnungen der Erquickung für die Gläubigen des Alten Bundes zwiſchen dem Hades und Paradies ſo ſchwer? Sind doch in des Vaters Hauſe viele Wohnungen! Will man dieſe Wohnungen auch noch Hades, die obere Abtheilung des Hades nennen: wir wollen nicht um Worte ſtreiten. Aber es ſcheint uns ſchriftgemäßer zu ſein, den Begriff des Hades auf den zu fürchtenden Ort zu beſchränken. Doch wir haben bereits dem folgenden Paragraphen vorgegriffen, wo wir eingehender von Abrahams Schoos und dem himmliſchen Paradies zu handeln haben.

Wir haben demnach als Reſultat gewonnen: Der Scheol im engern Sinne oder Hades iſt für die Zeit des Alten, wie des Neuen Bundes der finſtere Strafort für die geſtorbenen Ungläubigen, während da, wo im Alten Teſtament vom Scheol im weitern Sinne als dem dunkeln Sammelplatz für alle Todten geredet wird, den Gläubigen noch das Licht der Offenbarung fehlt. Sie verſtehen in dieſem Falle, wie wir geſehen, unter „Scheol“ überhaupt das Jenſeits gegenüber dem irdiſchen Leben, ohne nähere Abgrenzung zu haben, und da das Jenſeits mit dem Tode ſich eröffnet, ſo iſt leicht erklärlich, daß in ihren ſubjectiven Anſchauungen die trübe Vorſtellung von dieſem Scheol vorherrſcht. Uebrigens derſelbe Hiob, der in dunkler Stunde meint, in das Land der Finſterniß und des Todesſchattens gehen zu müſſen (Hiob 10, 21 f.), hofft, da ihm ein lichter Hoffnungsblick geſchenkt wird, zu Gott als ſeinem Heil zu kommen (C. 13, 15 f.), und weiß, daß ſein Erlöſer lebt. Woraus deutlich zu ſehen, daß die Annahme des Scheol als finſtern Sammelorts auch der Gläubigen des Alten Bundes nicht als göttliche

Offenbarungs-Wahrheit gelten kann*). — Auch Oetinger, wiewohl er etwas unsicher sich ausspricht, versteht unter Scheol und Hades die Gefängnisse für die Ungläubigen. „Man denkt wohl — sagt er — Hades und Scheol seien unsichtbare Gegenden der Geister oder ein unsichtbares Reich, von einem ganz andern Ursprung als diese Erde von Staub; doch davon wissen wir nichts. Es sind verschiedene Gefängnisse der in der Sündfluth Ersoffenen (1 Petr. 3, 18.; 4, 6.). Die Namen, welche die Ebräer diesen Gegenden geben, sagen wohl etwas, als: Land der Stille (Ps. 115, 17.), Land der Vergessenheit (Ps. 88, 3.), das Land der Schwachen (Jes. 16, 19. Hiob 26, 5.), das Land der

*) Es ist merkwürdig, unser deutscher Begriff „Hölle" hat ganz dieselbe Wandlung durchgemacht wie der hebräische des Scheol, indem das Wort „Hölle" ursprünglich in demselben allgemeinen Sinn wie Scheol gebraucht wurde. Nach der Edda (gegen Ende des eilften Jahrhunders von dem Isländer Sämund Siegfus gesammelt und verfaßt) bedeutet Hela oder Helle, auch die Hel (ursprünglich jeden tiefen, verborgenen, dunkeln Ort bezeichnend), überhaupt das Todtenreich, einen dunkeln Ort der Verwahrung aller Gestorbenen. Dieses Reich der Hela heißt auch Niflheim, d. i. Nebelheim, Nebelwelt, „ein Land des Dunkels, der Trostlosigkeit und Verwirrung," wie Hiob C. 10 sich darüber ausspricht. „Zuweilen erscheint Niflheim als ein sehr kaltes Land, dessen Gegensatz die Feuerwelt (Muspelheim) mit ihrem Beherrscher Surtur (dem Schwarzen, dem bösen Wesen und Feind der Götter) macht." Die Hela wird in neun Kreise getheilt; der unterste Theil, Nastrand, ist der Tartarus, der Ort der Verdammten. (Siehe Joh. Fr. v. Meyer: Hades, ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde, S. 71 ff.)

Dieser Begriff der Hela ging aus der Edda in's Niederdeutsche über; und gewiß hat auch Luther das Wort „Hölle" in diesem allgemeinen Sinne gekannt und in der Uebersetzung vieler Stellen der Schrift so gebraucht. Dagegen später wurde das Wort „Hölle" (wie Scheol und Hades) nur zur Bezeichnung des Orts der Qual gebraucht, wie dies noch der heutige Sprachgebrauch ist.

Schatten des Todes (Hiob 10, 20—22.), das Land der Unwirksamkeit, da man nichts denkt."

Vom Scheol oder Hades in dem näher bestimmten Sinne, d. h. also vom Strafort der Ungläubigen, haben wir nun noch Weiteres zu sagen.

Alle, die im unbekehrten Zustande sterben, kommen unmittelbar nach dem Tode in den Hades. Der reiche Mann stirbt und erwacht „in dem Hades," wo er „Pein leidet in der Flamme" (Luc. 16.). Wo haben wir diesen Hades zu suchen? Nach deutlichen Aussprüchen des Alten wie Neuen Testaments: unter der Erde, im Innern der Erde. Hes. 31, 14. heißt es von den Stolzen und Trotzigen: „Sie müssen alle unter die Erde, und dem Tode übergeben werden, wie andere Menschen, die in die Grube fahren." V. 18: „Wem meinest du (Pharao) denn also, daß du gleich seiest mit deiner Pracht und Größe unter den lustigen Bäumen? denn du mußt mit den lustigen Bäumen unter die Erde hinabfahren, und unter den Unbeschnittenen liegen, so mit dem Schwert erschlagen sind. Also soll es Pharao ergehen sammt alle seinem Volk, spricht der Herr Herr." (Ganz ähnlich Hes. 32, 17—21.) Es wird im Alten Testament immer der Ausdruck gebraucht: hinunterfahren in den Scheol, so z. B. Jes. 14. Die Rotte Korah wurde lebendig von der Erde verschlungen: sie „sind lebendig hinunter in den Scheol gefahren," heißt es 4 Mos. 16, 30. — Und damit stimmen die Zeugnisse des Neuen Testaments vollkommen überein. — Auch „die unter der Erde sind", sollen ihre Kniee beugen im Namen Jesu (Phil. 2, 10.). Es werden überhaupt als die Wohnplätze sämmtlicher vernünftiger Creaturen drei

Räume unterſchieden: Himmel, Erde und unter der Erde (Phil. 2, 10. Offb. 5, 13.). Unter die Erde, in die Gefängniſſe der Unſeligen, iſt der Herr hinabgeſtiegen in der Höllenfahrt. Der aufgefahren iſt über alle Himmel, der iſt „zuvor hinuntergefahren an die untern Oerter der Erde“ (Eph. 4, 9.). „Er iſt hingegangen, und hat geprebigt den Geiſtern im Gefängniß“ (1 Petr. 3, 19.). — Sonach iſt kein Zweifel, daß der Hades, der Ort der Finſterniß, das Gefängniß der Unſeligen, bis zum jüngſten Gericht im Innern der Erde oder wenigſtens — wie Delitzſch in ſeiner bibliſchen Pſychologie (Seite 354) ſich ausdrückt — erdwärts zu ſuchen iſt, indem die unerlösten Seelen, von den Banden der Erde gehalten, nicht himmelwärts entrückt werden können.

Alſo dahin fahren Alle, die in ihren Sünden ſterben, die bis in den Tod mit der Sünde verknüpft bleiben (Matth. 5, 22. 29 f.), die das hochzeitliche Kleid nicht anhaben (Matth. 22, 13.), alle die Stolzen und Trotzigen, wie ſie Jeſ. 14., Heſ. 31. 32. beſchrieben werden: ſie fahren hinunter in die Finſterniß und Pein und werden in den Gefängniſſen drunten verſchloſſen auf den Tag des Gerichts. Da „liegen ſie im Scheol wie Schafe, der Tod naget (weidet) ſie“ (Pſ. 49, 15.). Wer weiß, in welchem Zuſammenhang dieſe unglücklichen Seelen mit ihrem verweſenden Leibe noch ſtehen, ob ſie nicht den Wurm fühlen, der den Leichnam zernagt? Es iſt ja zum Beiſpiel allgemeine Erfahrungsthatſache, daß nach Amputationen dem Leidenden der abgenommene Fuß oder Arm, der begraben iſt, noch längere Zeit Schmerz verurſacht; er fühlt den Schmerz an der Stelle, wo das amputirte Glied war, ſteht noch in einem Zuſammen-

hang mit dem Glied, das unter der Erde liegt. So mag es wohl sein, daß die Seelen im Hades noch in einem Zusammenhang stehen mit ihrem vermodernden Leichnam: sie sind ja nicht erlöst von dem Leibe des Todes, wie die Gläubigen nach dem Tode davon erlöst sind (Röm. 8, 23. 2 Cor. 5, 1 ff.). Aussprüche der Schrift, wie: „der Tod naget sie," „ihr Wurm stirbt nicht;" die nahe Beziehung, in die überall in der Schrift der Hades zum Grabe gesetzt wird, deuten auf dergleichen hin; besonders auch die merkwürdige Stelle Hiob 14, 21. 22., die wir oben schon angeführt haben, wo Hiob von den Bewohnern des Scheols sagt: „Ob seine Kinder in Ehren sind, das weiß er nicht; oder ob sie geringe sind, deß wird er nicht gewahr. Nur sein Fleisch an ihm leidet Schmerz, und seine Seele bei ihm trauert;" d. h. nur ihres eigenen Fleisches Schmerz, ihrer eigenen Seele Trauer beschäftigt sie. Man vergleiche auch die ebenfalls merkwürdige Stelle Hiob 21, 30—32., wo es von dem Gottlosen heißt: „er wird zu Grabe geführt und wachet noch auf seinem Hügel"*).

*) Auch das heidnische Alterthum setzt die abgeschiedene Seele in nahe Beziehung zu dem abgelegten Leibe. Nach der Lehre der Pythagoräer verweilt die Seele noch einige Zeit nach dem Tode in der Nähe der Grabesstätte. Plato spricht die Ansicht aus, daß nur solche Seelen, welche hienieden in der Fleischeslust befangen waren, die Grabstätte ihres Leibes umschweben; denn jede niedrig sinnliche Lust nagle die Seele wie ein Nagel an die Leiblichkeit an und mache sie körperartig. Dagegen erhüben sich die Seelen der Besseren zu der ihnen angemessenern siderischen Sphäre, oder, wenn sie schon hienieden zum reinen Erkennen hindurchgedrungen seien, erhüben sie sich zu einem rein geistigen Leben bei Gott, wo ihrer das Anschauen des Wahren wartet. (Vergl. Phæd. 80 e.; 83 d.; 113, 114; Gorg. 523 c.; Tim. 42.) — Nach der Lehre der alten

Es findet nun aber im Hades nach deutlichen Zeugniſſen der Schrift in Beziehung auf die Unſeligkeit ein Grad-Unterſchied Statt. Solche, die hienieden ſchon völlig gerichtsreif geworden ſind, wie das Thier (der Widerchriſt) und der falſche Prophet, werden ſogar vor dem jüngſten Gericht, gleich nach dem irdiſchen Leben, in den Feuerpfuhl, den Ort der vollendeten Verdammniß, geworfen und kommen gar nicht in den Hades (Offb. 19, 20. Vgl. Offb. 20, 10.; 14, 9—11.). Für die, die in den Hades kommen, welches Loos die große Mehrzahl der Sterbenden trifft, gibt es da verſchiedene Stufen der Strafe und Pein. Wir haben ſchon oben erwähnt: es wird Offb. 20, 13. 14. unterſchieden zwiſchen „Hades" und „Tod", welche beide Behälter nach dem jüngſten Gericht in den Feuerpfuhl übergehen. Aus manchen Andeutungen der Schrift, wie beſonders aus Jeſ. 14. Heſ. 31. 32. geht hervor, daß der Zuſtand Vieler im Hades ein kraftloſes Halbleben, ein dumpfes Hinbrüten ſein wird, ein Zuſtand, der mehr oder weniger erträglich ſein mag. Darauf weist auch hin, daß an manchen Stellen die Bewohner des Scheol Rephaim, d. h. Kraftloſe, genannt werden, vergl. Pſ. 88, 11. Spr. 2, 18.; 9, 18.; 21, 16. Jeſ. 14, 9.; 26, 14. 19. (nach dem Grundtext). Ferner ſpricht der Herr, es werde ſogar am jüngſten Gericht über Tyrus, Sidon und der Sodomer Lande ein erträglicher Gericht ergehen,

---

Parſen nagt die Seele des Böſen die beiden erſten Nächte nach dem Tode ſchon im Vorgefühl aller künftigen Qualen am Gürtel des Leichnams, entzündet ſich dann in fauligen Dünſten, und gelangt durch vier Stufen zur Urfinſterniß, da Moder und Verweſung ihre Speiſe ſind. (Zend-Aveſta Th. 1, S. 32.)

als über Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, weil jene weniger Gnade hatten als diese: wie viel mehr im Vor-Gericht! Es ist möglich, daß — wie auch Weitbrecht annimmt — die, denen es zunächst erträglich ergeht, in die Hades-Abtheilung „Tod" kommen, während die Schlimmern in den eigentlichen Hades als Ort der Qual. Zu Jenen gehören dann jedenfalls auch die vielen Heiden, die in Unwissenheit dahin sterben. — Der Ort der Qual wird vom Herrn auch die „Feuers-Gehenna"*) genannt (Matth. 5, 22. 29. 30. Marc. 9, 47.), ferner: der „Feuerofen," wo Heulen und Zähneknirschen ist (Matth. 13, 42.), „der Ort der Finsterniß, wo ist Heulen und Zähneknirschen" (Matth. 8, 12.; 22, 13.; 25, 30 u. a. St.). Auch heißt er in der Schrift: „die Tiefe" oder „der Abgrund" (Luc. 8, 31. Röm. 10, 7. Offb. 20, 3.); und „das Gefängniß" (1 Petr. 3, 19. Matth. 5, 25.). — Das steht fest und wird vom Herrn ausdrücklich bezeugt: „Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele

*) Auf hebräisch Ge Hinnom, d. h. Thal des Hinnom (2 Kön. 23, 10.) — der Name eines Thales bei Jerusalem, südlich von der Stadt. „Zur Zeit der Abgötterei Israels wurden in demselben die Kinder dem Moloch verbrannt. Dies machte das Thal zum Ort des Schreckens und des Abscheu's, und nachher zum Sinnbild des Qualorts im Hades." „Nachdem auf Anordnung Josia's dasselbe zur Stätte aller Cadaver und anderer Unreinigkeiten bestimmt ward, bezeichneten die Juden die unterirdische Stätte für die unreinen abgeschiedenen Seelen mit dem Namen Ge Hinnom. Auch bedienten sie sich für die verschiedenen Abtheilungen und Stufen jenes unseligen Jenseits besonderer Bezeichnungen: Tophet, Abbadon (Verderben), Ort der Todesschatten, Finsterniß, Unterstes der Erde, die wir zum Theil auch im N. T. finden."

Streiche leiden müſſen. Der es aber nicht weiß, hat doch gethan, das der Streiche werth iſt, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben iſt, bei dem wird man viel ſuchen, und welchem viel befohlen iſt, von dem wird man viel forbern" (Luc. 12, 47. 48.).

Nach dem Maß der Strafe ſind nun gewiß auch die Oertlichkeiten des Hades verſchieden. Es ſcheint uns den Anſchauungen der Schrift ganz gemäß zu ſein, wenn Joh. Fr. von Meyer in ſeinem Aufſatz über den Hades*) (in den Blättern für höhere Wahrheit) annimmt, daß der Hades ſich von den Tiefen der Erde aus durch die Luft oder Atmoſphäre unſerer Erde aufwärts erſtrecke, in welcher Atmoſphäre ja auch nach Eph. 2, 2.; 6, 12. während unſeres Aeons noch der Teufel mit ſeinen böſen Geiſtern herrſcht. Im Mittelpunkt der Erde wären dann die eigentlichen Behälter der Verdammniß, die Gehenna; je weiter aufwärts, deſto erträglicher die Strafe. Damit ſtimmt die durch Viſionen vielfach erhärtete Thatſache überein, daß gewiſſe unſelige abgeſchiedene Geiſter an beſtimmten Orten auf Erden gebannt ſind. Siehe Jung Stilling's „Theorie der Geiſterkunde", §. 235. §. 245 ff., — wo mehrere conſtatirte Beiſpiele erzählt werden**). Auch Stilling ſagt: „Der Hades iſt in unſerer Atmoſphäre und geht in den Erdkörper

*) Nach andern Seiten hin können wir ſeinen Anſichten vom Hades nicht beiſtimmen.

**) Schon Origenes (contra Cels., L. III.) fragt: „Was mögen das für Geiſter ſein, welche ganze Jahrhunderte hindurch an gewiſſen Orten oder Gebäuden wie feſtgebannt bleiben, ſei es durch magiſche Kraft, oder durch ihre an denſelben begangenen Sünden?"

hinab, bis da, wo die Hölle anfängt; dann steigt er auch hinauf, bis da, wo im reinen Aether der Aufenthalt der Seligen beginnt" (Theorie der Geisterkunde, §. 110). „Der unermeßliche Aether im Raum unseres Weltsystems ist das Element der Geister, in dem sie auch leben und weben. Besonders ist der Dunstkreis um unsere Erde bis in den Mittelpunkt derselben, und vorzüglich die Nacht, der Aufenthalt der gefallenen Engel und solcher Menschenseelen, die unbekehrt sterben. Diesen ganzen Raum nennt die Bibel Scheol und Hades, d. i. Todtenbehälter. — Vor dem Anbruch des Reichs des Herrn wird die Luft von allen bösen Geistern gereinigt; sie werden in den großen Abgrund, der inwendig in der Erde ist, verwiesen." (A. a. O. fünftes Hauptstück, §. 30. 31.) Der Hades unter der Erde und im Luftkreis ist nach Stilling auch wesentlich Strafort; aber die obern Regionen desselben werden ihm zum Läuterungsort. Seelen, die weder für den Himmel, noch für die Hölle reif sind, kommen nach Stilling in den Hades als einen Mittelort, wo sie zu einem von beiden längere oder kürzere Zeit vorbereitet werden (Theorie der Geisterkunde, §. 148. 179). Er sagt: „Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz! Seelen, die noch der Welt nicht abgestorben sind, bleiben auch unten in den dunkeln Regionen, und wenn sie fleischlichen Lüsten gefröhnt haben, so ist ihr Aufenthalt bei ihrem Körper im Grabe. Alle Seelen solcher Menschen, die in diesem Leben zwar nicht lasterhaft, doch aber auch nicht wahre Christen waren, sondern nur ein ehrbares bürgerliches Leben geführt haben, müssen im wüsten leeren Hades durch die Leiden der Entbehrung alles dessen, was ihnen lieb ist, und jeden Genusses, und dann durch das traurigste Heimweh nach

dem verschwundenen Erdenleben lange geläutert und so allmählig zum geringsten Grad der Seligkeit zubereitet werden. — Die Seelen wahrer Christen, die hier den Weg der Heiligung gewandelt haben, im wahren Glauben an Jesum Christum, auf seine Versöhnungsgnade und mit gänzlicher Resignation auf alles Irdische gestorben sind, werden gleich bei dem Erwachen aus dem Todesschlummer von den Engeln in Empfang genommen, und ohne Aufenthalt aufwärts in die reinen Regionen des Lichts geführt, wo sie der Seligkeiten Fülle genießen." (A. a. O. fünftes Hauptstück §. 34—36.) Auch Gläubige, welche hienieden mit irgend einer Sünde oder Untugend, auch Irrthum verknüpft geblieben sind, werden nach Stilling in den Hades versetzt und müssen da verweilen, bis ihre Heiligung so weit vollendet ist, daß sie in den untersten Himmel können aufgenommen werden. Er gründet seine Ansicht hauptsächlich, wie wir oben schon bemerkt, auf Geistererscheinungen und das, was „halbselige" Geister über ihren Zustand im Hades bei Erscheinungen ausgesagt haben, — was wir müssen dahingestellt sein lassen. Im göttlichen Worte können in einzelnen Stellen, wie Matth. 18, 34., auf welche man sich besonders beruft, höchstens dahin zielende Andeutungen gefunden werden, wiewohl in der angeführten Stelle die Pein des Gefängnisses nicht als Läuterung, sondern als Strafe erscheint. Jedenfalls ist die Annahme, daß Solche, die als Begnadigte im Glauben sterben, ohne daß ihre Heiligung vollendet ist (wie beim Schächer), noch eine Läuterungsperiode im Hades durchzumachen haben, ehe sie in den Himmel kommen, schriftwidrig, wie wir oben Kap. 2 gezeigt haben.

Also der Luftkreis der Erde gehört höchst wahrscheinlich mit zum Hades. Damit stimmt auch Oetinger überein; er sagt: „Wenn Seelen auch um uns sind (im Luftkreis), so sind sie doch im Hades; aber die Meisten sind in den untersten Orten der Erde.“ Wir gehen noch einen Schritt weiter. Es ist wohl möglich, daß zu dem irdischen Luftkreis auch die Planeten gehören, wie Keerl in seinem trefflichen Buche: „Der Mensch, das Ebenbild Gottes; sein Verhältniß zu Christo und zur Welt. Basel 1861“ — annimmt. Er zeigt (zweiter Abschnitt §. 5) aus 2 Petr. 3, 5 ff., wie die Himmel, die (nach richtigem Verstande von Vers 5) gleichwie die Erde aus Wasser entstanden (aus den obern Wassern 1 Mos. 1, 6. 7.) und mit der Erde zum Feuer behalten werden, nur solche Weltkörper sein können, „die mit der Erde eine gleiche oder ähnliche Beschaffenheit haben“: das sind die Planeten, welche mit der Erde den irdischen Schöpfungskreis ausmachen. Da diese Himmelskörper sammt der jetzigen Erde nach jener Petrinischen Stelle entgegengesetzt sind dem neuen Himmel und der neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet (V. 13); da sie sammt der Erde zum Feuer am Tage des Gerichts behalten werden; so sind sie mit unter dem Fluch der Sünde beschlossen und gehören mit zu dem Gebiet des Fürsten dieser Welt, zu dem Luftgebiet (Eph. 2, 2.), das von ihm beherrscht wird; sie sind die himmlischen Oerter, wo die geistigen Mächte der Bosheit wirksam sind (Eph. 6, 12.).*) Daraus würde folgen, daß

*) Siehe Eingehenderes hierüber in der vierten Betrachtung, die vom Himmel handelt.

die Planeten auch mit zu dem Hades, als Aufenthaltsort der abgeschiedenen unerlösten Seelen, wie auch der gefallenen Engel, gehören. „Daß unter der „„Luft"", Eph. 2, 2., der ganze Luftraum zu verstehen ist, welcher sich zwischen der Erde und den Planeten ausdehnt, geht schon aus der Verwandtschaft dieser Weltkörper mit der Erde, aus ihrem gleichen Ursprung, sowie aus ihrem gleichen Endgeschick hervor," sagt Keerl. Seine Darlegung und Beweisführung hat so viel Einleuchtendes, daß sie jedenfalls alle Aufmerksamkeit und Beachtung verdient.

Anmerkung. Die alten Griechen hatten folgende Vorstellungen vom Hades: nach Homer ist der Tartaros mit eisernen Thoren und eherner Schwelle so tief unter der Erde und dem Wasser, als der Himmel von der Erde entfernt ist (vgl. Iliad. VIII, 13 ff. XIV, 203. 274. 279). Hesiod (Th. 719) sagt, der Tartaros sei so tief unter der Erde, daß ein Amboß neun Tage und Nächte brauche, um von der Erde da hinunter zu fallen. Außer dem Tartaros kennt Homer ein Schattenreich, das außer dem von der Sonne beschienenen Bereich der Erde jenseits des Okeanos liege (vgl. Od. X, 508. XXIV, 12). Aeschylus (Prom. 152 ff.) unterscheidet auch den Hades von dem Tartaros, aber verlegt beide unter die Erde; er redet von dem unbesonnten Hades und des finstern Tartaros Tiefen. — Ueber den Zustand nach dem Tode auch hinsichtlich der Frommen und Tugendhaften hatte man im Homerischen Zeitalter trübere Vorstellungen als später. Achilleus bei Homer (Od. XI, 489) will lieber auf Erden einem unbemittelten Manne dienstbar sein, als über alle Todten herrschen. Theognis (Eleg. 567) singt: „Ich scherze, der Jugend mich erfreuend; denn habe ich das Leben verloren, so werde ich lange unter der Erde liegen als ein stummer Stein, das liebe Sonnenlicht verlassen, und obgleich untadelhaft, nichts mehr sehen." Dagegen der spätere Euripides: „Wer weiß, ob nicht das Leben ein Sterben ist und das Sterben ein Leben?" (Bei Clemens Alex. Strom. III, 3.) Derselbe: „Von wannen jegliches in den Leib gelangte, dahin geht es zurück: der Geist zum Aether, der Leib zur Erde." Ein unbekannter griechischer Liederdichter singt: „Die Seelen der Gottlosen schweifen unter dem Himmel auf der Erde in Todesqualen umher unter dem unausweichlichen Joche der Leiden; die

der Frommen wohnen im Himmel und preisen den großen seligen Gott in Gesängen und Lobliedern." — Plato beschreibt im Phaëdon (c. 62) die verschiedenen Wohnungen der Todten also: die mittelmäßig gelebt haben, sind an einem Teich beim Acheron, wo sie Gutes und Böses nach Verdienst empfangen; die groben Verbrecher kommen auf ewig in den Tartaros; andere Frevler, die nicht gerade Todsünden begangen haben, kommen auf ein Jahr in den Tartaros und werden nach dessen Verfluß an den Pyriphlegeton geworfen; die Frommen aber werden aufwärts in eine reine Behausung gebracht. Plato (Gorg. p. 525) unterscheidet zweierlei Sünder, solche, denen noch zu helfen ist, und die unverbesserlichen, welche Todsünden begangen haben. Die ersten werden vermittelst Pein und Schmerz befreit, die zweiten aber sind warnende Beispiele für die neuen Ankömmlinge. Demnach finden wir schon bei Plato die Lehre vom Fegfeuer. Dieselbe findet ihre weitere Ergänzung in der Lehre von der Seelenwanderung, die auch die spätern Griechen (selbst Plato) von den alten Aegyptiern angenommen haben. Die Aegyptier glaubten, daß nach Verwesung des Leichnams der Hades die Seelen wieder in das Leben zurückgebe. Da man nun in Aegypten den Aufenthalt im Hades für besser hielt als die Wanderung durch die Land- und Seethiere und Vögel bis zum Menschen zurück, so suchte der Aegyptier durch künstliche Erhaltung des Leichnams, durch Einbalsamirung desselben, die Seele dort hinzuhalten. Dagegen der Grieche verbrannte die Todten, und mochte damit die schnellere Erlösung der Seelen aus dem Hades und ihre baldige Neugeburt bezwecken. Siehe Herodot II., 123. Plato im Phaëdon, p. 80. E. — Plutarch (de Iside c. 79) sagt: „So lange die Seelen der Menschen von Körpern und ihren Zuständen umgeben sind, haben sie keine Gemeinschaft mit Gott, als nur nach Art eines dunkeln Traumes eine Berührung durch philosophisches Nachsinnen. Wenn sie aber abgeschieden in die unsichtbare, wechsellose und reine Welt übergegangen sind, so ist ihnen dieser Gott Führer und König, sie hangen ihm an und schauen mit unersättlicher Sehnsucht die Schönheit, die ein Mensch nicht aussprechen kann." Nach dem Stoiker Zeno (bei Lactant. VII, 7) sind die Wohnungen der Frommen von denen der Gottlosen getrennt; jene sind ruhig und angenehm, diese finster und grauser Morast. Vergl. W. Fr. Rinck, die Religion der Hellenen, II. Theil, Seite 450 ff.

* * *

Wir haben nun noch die Frage zu erörtern: Ist aus dem Hades als Strafort bis zum letzten Gerichtstag

nicht noch Errettung möglich? Wir wiſſen, wie ſchon erwähnt, aus Offb. 20, 13. 14.: der Hades und der Tod wird im letzten Gericht in den Feuer-Pfuhl geworfen, geht in dieſen über. Der Feuerſee, in den ſchließlich Alle kommen, deren Namen nicht geſchrieben ſind im Buch des Lebens (Offb. 20, 15.), iſt der Ort der vollendeten, äußerſten Verdammniß. Iſt nun bis zu dieſem endgültigen letzten Vollzug des Gerichts nicht noch für Viele eine Rettung aus dem Hades möglich?

Der Herr gibt uns hierüber in ſeinem Worte, gewiß abſichtlich, nur leiſe Andeutungen; Er läßt die Verſtändigen hin und wieder wie durch eine Ritze hinter den Vorhang in jenſeitige Vorgänge hineinſchauen; aber den Vorhang ſelbſt hinwegzunehmen hat der ewigen Weisheit nicht gefallen. Wir müſſen uns daher beſcheiden mit den Hoffnungsblicken, die das göttliche Wort uns gibt für Viele, die als Unwiedergeborne in den Hades gehen. Als eine ſolche Ritze, durch die wir hinter den vorgezogenen Vorhang ſehen, möchten wir das Wort des Herrn bezeichnen: „Darum ſage ich euch: Alle Sünde und Läſterung wird den Menſchen vergeben; aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geiſt, dem wird's nicht vergeben, weder in dieſer, noch in jener Welt“ (Matth. 12, 31. 32. Vergl. Marc. 3, 28 f.). Die Läſterung wider den heiligen Geiſt, weil ſie die Verſtockung in ſich ſchließt, kann weder in dieſer noch in jener Welt vergeben werden, ſpricht der

Herr. Daraus möchte man ſchließen, daß, wo dieſe Stufe der Verſtockung nicht erreicht iſt, im Jenſeits noch Vergebung der Sünde möglich iſt. —

Deutlichere Ausſicht auf eine Rettung Vieler aus dem Hades bis zum jüngſten Gericht gibt uns die Niederfahrt Chriſti zur Hölle, die 1 Petri 3, 18—20. als Thatſache bezeugt wird. Es wird allerdings, obwohl die lutheriſche Kirche in ihren Bekenntnißſchriften die Höllenfahrt Chriſti lehrt (was die reformirte nicht thut), auch von der lutheriſch-kirchlichen Exegeſe, von Joh. Gerhard an die Beziehung von 1 Petri 3, 18 ff. auf die Höllenfahrt Chriſti beſtritten und dieſe Stelle, nach dem Vorgange Auguſtins, Beda's, Thomas von Aquin, alſo ausgelegt: Der Apoſtel Petrus ermahnt im Vorhergehenden die Gläubigen zum willigen, geduldigen Leiden auch des Unrechts, ſie ſollten ſich nicht fürchten vor dem Trotzen der Feinde. Nun wolle ſie der Apoſtel — ſo wird ausgelegt — durch Vorhaltung des Beiſpiels Chriſti und der Gläubigen der älteſten Zeit ſtärken und tröſten. Auch Chriſtus habe um Wohlthat willen gelitten für unſre Sünden, ja ſei getödtet worden, aber in der Auferſtehung wieder lebendig gemacht worden, und ſei nun im Geiſt bei ſeiner Gemeine. Darum ſollten ſie nicht erſchrecken vor dem Trotzen der Gottloſen. Solche Feindſchaft hätten ſchon zu den Zeiten Noä die Gerechten, in denen der Geiſt Chriſti war, erfahren. Chriſtus ſei damals in demſelben Geiſt, in welchem Er jetzt durch die Predigt der Apoſtel bei uns iſt, „ohne irdiſch-körperliche, ohne ſichtbare Gegenwart," hingegangen und habe durch Noa, den Prediger der Gerechtigkeit, jener Welt der Gottloſen gepredigt;

ſie hätten aber ſchon damals ſolcher Predigt nicht geachtet und wären darum durch die Sündfluth hingerafft worden. So ſei ſchon in jener älteſten Zeit die Gemeine der Gläubigen klein geweſen, nur aus acht Seelen beſtehend, und habe die ganze Welt gegen ſich gehabt, ſei aber durch das Waſſer, das die Gottloſen tödtete, hindurchgerettet worden, welches ein Gegenbild der Taufe. Dies der Zuſammenhang der Stelle nach der Auslegung nicht nur der reformirten, die ein dogmatiſches Intereſſe leiten könnte, ſondern auch der kirchlich-lutheriſchen, ſowie mancher andern Schriftausleger. — Siehe Piſtorius im zweiten Heft der Zeitſchrift der lutheriſchen Theologie und Kirche, 1846. W. Fr. Beſſer in ſeiner Auslegung der Briefe Petri. Hofmann, der Schriftbeweis, 2. Band, 1. Abtheilung, S. 335 ff. Wenn man die Worte des Textes nicht näher anſieht, ſcheint Alles einleuchtend und klar zu ſein. Aber betrachten wir einmal die Worte. Es heißt: „Denn auch Chriſtus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns zu Gott brächte, und iſt getödtet nach dem Fleiſch, aber lebendig gemacht nach dem Geiſt, in welchem hingehend Er auch den Geiſtern im Gefängniß geprebigt hat, die einſt nicht glaubeten, da Gottes Langmuth harrete in den Tagen Noä, da man die Arche zurüſtete, in welcher Wenige, das iſt acht Seelen, errettet wurden durch's Waſſer.“ Es iſt in der That wunderlich, wenn die Worte: „in welchem (Geiſt) hingehend Er den Geiſtern im Gefängniß geprebigt hat,“ ſo ausgelegt werden: Er ſei im Geiſt zur Zeit Noa's hingegangen und habe durch Noa den da-

maligen Ungläubigen auf Erden gepredigt. Es heißt wohl: der Geiſt Chriſti war in den Propheten; aber ſo drückt ſich das Wort der Schrift nie aus: Chriſtus ſei (vor ſeiner Menſchwerdung) im Geiſt hingegangen und habe durch die Heiligen des Alten Bundes gepredigt. Daß Er durch Noa gepredigt habe, wird hier überdies geradezu in den Text hinein getragen, denn es ſteht nicht da. Endlich wie unnatürlich und von allem ſonſtigen Sprachgebrauch der Schrift abweichend wäre es, die auf Erden lebenden Ungläubigen als Geiſter im Gefängniß zu bezeichnen! Jene Ausleger fühlen das und erklären ſo: Er hat gepredigt den jetzt (zur Zeit des Apoſtels) im Gefängniß des Hades ſich befindenden Geiſtern, die einſt, als ſie im Fleiſch waren, nicht glaubten. Würde der Apoſtel, wenn er dies ſagen wollte, nicht einfach ſich ſo ausgedrückt haben: Er predigte den Ungläubigen zur Zeit Noa's? Wir ſehen, durch ſolche ungenaue, gekünſtelte Schriftauslegung kann alles Mögliche aus dem Worte gemacht werden. Nehmen wir die Worte einfach, wie ſie daſtehen, ſo iſt ihr Sinn folgender: Der Gerechte hat nicht nur gelitten für unſere Sünden, ſondern iſt getödtet worden nach dem Fleiſch; aber, wieder lebendig gemacht nach dem Geiſt in der Auferſtehung, iſt Er in Seinem neuen Geiſtesleben hingegangen in den Hades und hat da den Geiſtern im Gefängniß gepredigt. Aus Seinem Tode, da Er Sein irdiſches Leben im Fleiſch einbüßte, erſtand ein neues Leben, das ein Geiſtesleben iſt. Beides, das Getödtetwerden und das Lebendiggemachtwerden, bezieht ſich — wie Hofmann in ſeinem Schriftbeweis und Wieſinger in ſeinem Commentar zu unſerer Stelle richtig be-

merken — auf den ganzen Menſchen Jeſus. Es iſt derſelbe, welcher ſtirbt, und derſelbe, welcher wieder lebendig wird. Das „nach dem Fleiſch“ und „nach dem Geiſt“ ſind adverbiale Beifügungen, die die Modalität des Getödtetwerdens und des Lebendiggemachtwerdens näher beſtimmen: Er iſt leiblich getödtet, geiſtlich wieder lebendig gemacht. Was getödtet wurde und aufhörte, war ſein irdiſches Leben im Fleiſch; ſein wiedergewonnenes Leben iſt ein Geiſtesleben. Der Herr iſt von nun an nach Leib und Seele der Geiſt (2 Cor. 3, 17.)*). — In dieſem neuen Geiſtesleben oder Lebensſtande, als der Lebendige, als der Herr, der der Geiſt iſt, iſt Er — in den 40 Tagen zwiſchen Seiner Auferſtehung und Himmelfahrt — hingegangen in den Hades und hat da geprediget den Geiſtern im Gefängniß; hat als Sieger das Gefängniß gefangen geführt, Gefangene durch ſeine Predigt frei gemacht. Ebenſo erklärt Luther die Worte: „Lebendig gemacht nach dem Geiſt“: „Das iſt die Meinung — ſagt er — daß Chriſtus durch ſein Leiden genommen iſt von dem Leben, das Fleiſch und Blut iſt, wie ein Menſch auf Erden, der in Fleiſch und Blut lebt, gehet und ſtehet .... und Er nun in ein ander Leben geſetzt iſt und lebendig gemacht nach dem Geiſt, getreten in ein geiſtlich und übernatürlich

*) Sein Leib iſt ein geiſtlicher Leib (1 Cor. 15, 44.); der andere Adam iſt zum lebendigmachenden Geiſt geworden (1 Cor. 15, 45.); — der im Fleiſch Erſchienene iſt gerechtfertiget im Geiſt (in der Auferſtehung), indem Sein Fleiſch in das Weſen des Geiſtes erhöht iſt (1 Tim. 3, 16.). Der Sohn Davids nach dem Fleiſch iſt in Kraft erwieſen (ausgeſondert und erklärt) als der Sohn Gottes nach dem Geiſt der Heiligkeit (nach ſeinem neuen Geiſtes-Weſen und Geiſtes-Wirken) ſeit der Auferſtehung von den Todten (Röm. 1, 3. 4.).

Leben, das mit sich begreift das ganze Leben, das Christus jetztund hat an Seel' und Leib, also daß Er nicht mehr einen fleischlichen, sondern geistlichen Leib hat." Nachdem Luther sich in früherer Zeit über die Stelle 1 Petri 3, 18 ff. als über einen „finstern Spruch, da er Jedem seinen Verstand und seine Meinung lassen wolle" — geäußert hatte, spricht er sich später über die Worte also aus: „Hier sagt Petrus klärlich, daß Christus nicht allein erschienen sei den verstorbenen Altvätern und Patriarchen, welcher Christus ohne Zweifel etliche, da Er auferstanden ist, mit zum ewigen Leben auferweckt hat, sondern auch etlichen geprediget habe, die zur Zeit Noä nicht glaubten und auf die Geduld Gottes warteten, d. i. die da hofften, Gott würde nicht so grausam wüthen gegen das menschliche Geschlecht, auf daß sie erkenneten, ihre Sünden wären ihnen durch das Opfer Christi vergeben." *)

*) Schon viele Kirchenväter, wie Justin, Irenäus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Athanasius, reden von einem Hingang Christi in den Hades und von Seinem Predigen daselbst, indem sie diese Hades-Predigt Christi „theils auf die Frommen des Alten Bundes, theils auch auf die Bessern unter den Heiden, theils auf alle Verstorbenen ausdehnen." Clemens von Alexandrien und Origenes verstehen ausdrücklich und bestimmt unsere Petrinische Stelle von der Hadespredigt Christi an die zu Noa's Zeit gestorbenen Ungläubigen. In der Reformationszeit weichen Calvin und Zwingli von Luther darin ab, daß sie kein Absteigen Christi in den Hades und keine Hadespredigt des Herrn gelten lassen; sondern schon den Ausdruck im apostolischen Symbolum: „Niedergefahren zur Hölle" allegorisch in dem Sinne fassen: Christus habe am Kreuz die Höllenpein zu unserer Erlösung erduldet, welche Ansicht in den Heidelberger und Genfer Katechismus übergegangen ist. In seinem Commentar zu unserer Petrinischen Stelle ist Calvin in großer Verlegenheit, er sucht sich mit allerlei Künsteleien zu helfen und versteht schließlich, in Uebereinstimmung mit Zwingli, unter der Hadespredigt eine Wirkung des Geistes Christi auf die alttestamentlichen Frommen.

Man hat schon oft die Frage aufgeworfen: wo der Auferstandene in den 40 Tagen vor seiner Erhöhung auf den Thron gewesen sei, und welches in dieser Zeit die Art Seines Wirkens war? Wir wissen, Er ist in den 40 Tagen öfter seinen Jüngern erschienen und hat sie gesammelt als seine Reichs-Gemeinde und ist als ihr Hirte vor ihnen

---

Die meisten alten und neuen Ausleger, die eine wirkliche Hadespredigt Christi in unserer Stelle finden, verlegen dieselbe nun in den Zeitraum zwischen dem Tode und der Auferstehung Christi, und erklären so: Nachdem Er getödtet war nach dem Fleisch, ist Er, im Geist sofort wieder lebendig gemacht, als Geist (während sein Leib im Grabe lag) hingegangen in den Hades und hat da den Geistern im Gefängniß gepredigt. Zu dieser Auslegung haben auch wir früher in der ersten Auflage dieses Buches uns bekannt; und es hat dieselbe jedenfalls Vieles für sich. Aber nach reiflicher Erwägung scheint uns doch der Ausdruck: „lebendig gemacht nach dem Geist" dieselbe nicht zuzulassen. Dieser Ausdruck besagt nicht nur, wie man annimmt, daß er dem Geiste nach „am Leben erhalten" oder „belebt, mit himmlischen Kräften angethan und durchdrungen" worden ist; sondern er bedeutet ein aus dem Tode lebendig gemacht werden. Der Herr, der das Leben selbst ist, hat aber auch bei Seiner Ertödtung niemals aufgehört im Geist zu leben; Sein Geist, der, in der Kraft des unauflöslichen Lebens stehend, nicht ertödtet werden konnte, brauchte darum nicht erst wieder lebendig gemacht zu werden. Dagegen geschah in der Auferstehung Christi eine Lebendigmachung des nach dem Fleisch getödteten Menschensohnes Jesus in das Wesen des Geistes, eine Neuzeugung und Erhöhung Seines Fleisches in das Geistesleben. Zudem scheint uns für die Hadespredigt der Zeitraum Seines Begrabenseins ein allzu beschränkter zu sein. Auch hielt der Herr nach Seiner heißen Leidensarbeit bis zur Auferstehung Sabbath im Paradies, Sein Geist ruhete in den Händen des Vaters; wie Gott ruhete am 7. Tage nach Vollendung des Schöpfungswerkes, so ruhete Er nach Vollendung Seiner großen Arbeit. (Man vergleiche Näheres darüber unter der Lehre vom Paradies, §. 2 des dritten Kapitels.) Aus diesen Gründen geben wir der oben von uns mitgetheilten Auslegung, der außer manchen ältern Exegeten in neuerer Zeit Thomasius und Wiesinger beistimmen, den Vorzug. —

hergegangen; — sodann wird uns 1 Tim. 3, 16. gesagt, Er sei nach Seiner Auferstehung den Engeln erschienen; und 1 Petri 3, 18 f. wird uns eröffnet, daß Er nach Seinem Tode und Seiner Lebendigmachung den Geistern im Gefängniß gepredigt habe. Dies sind die einzigen Winke, die uns in der Schrift als Antwort auf jene Frage gegeben werden. Wir sehen: Er offenbarte in den 40 Tagen Seinen Sieg und Seine Herrlichkeit vor den Jüngern im Sichtbaren; Er offenbarte Seinen Sieg und Seine Herrlichkeit aber auch im Unsichtbaren vor den Engeln bis herab zu den gefangenen Hadesbewohnern; — Er sammelte wie Seine Gemeine im Sichtbaren, so auch im Unsichtbaren in das geöffnete Paradies Alles, was noch erlösungsfähig war. Er ist in den 40 Tagen als der Edle über Land gezogen, das Reich einzunehmen (Luc. 19, 12.); ging an die verschiedenen Orte Seiner Herrschaft und nahm als Menschensohn Besitz von seinem ganzen Reich. Dann fuhr er auf über alle Himmel auf den Thron der Herrlichkeit (Eph. 4, 10.), um durch Seinen Geist, mit dem Er Seine Gemeinde tauft, das große Rettungswerk fortzusetzen. — Daß der Herr erst nach Seiner Auferstehung im Hades gepredigt hat, ist auch Offenb. 1, 18. angedeutet. Da spricht Er zu Johannes: „Ich bin der Lebendige; Ich war todt, und siehe, Ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und habe die Schlüssel des Hades und des Todes.“ Als der Lebendige, als der Auferstandene hat Er die Schlüssel des Hades. — Er hat *gepredigt* den Geistern im Gefängniß. Das Wort „predigen“ hat stets die Bedeutung der Verkündigung des Evangeliums. Um den Gefangenen im Hades „als unrettbar Verlorenen Seinen

Sieg über die Hölle zu ihrer Verdammniß zu verkündigen" — wie Manche annehmen — dazu bedurfte es, wie O. v. Gerlach richtig bemerkt, keiner „Predigt". Hat Er aber den Geistern im Gefängniß Evangelium gepredigt, Seine vollbrachte Genugthuung, Seinen Sieg auf Golgotha verkündigt, so hat Er gewiß nicht vergeblich gepredigt.

Ehe wir nun aber die tiefere Bedeutung der Höllenfahrt Christi und Seiner Predigt an die durch die Sündfluth Gerichteten hervorheben, wollen wir zeigen, daß die Stelle nach dieser Auslegung in den Gedankenzusammenhang des Apostels sehr wohl paßt.

Der Apostel Petrus ermahnt im Vorhergehenden zum willigen, geduldigen Leiden des Unrechts. „Es ist besser," sagt er, „so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohlthat wegen leidet, denn von Uebelthat wegen" (V. 17). Nun stellt er ihnen das Beispiel Christi vor Augen, der auch gelitten hat um Wohlthat willen für uns, und aus dessen Leiden lauter Gutes für Ihn und uns, lauter Wohlthat kommt. Darum „fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschrecket nicht!" Christus — so führt der Apostel aus — hat als der Gerechte für unsere Sünden gelitten und ist gestorben, damit Er uns zu Gott brächte, und nicht nur uns, sondern sogar längst gerichtete Geister im Gefängniß. Aus Seinem Leiden bis zum Tod erwuchs eine solche Wohlthat, die sich selbst auf die erste Welt, welche im Wassergericht unterging, zurückerstreckt, eine solche Wohlthat, die eine eben so große Gnadenfluth ist, als die Sündfluth eine verderbende Gerichtsfluth war, — eine Gnadenfluth, durch die nicht nur acht Seelen, sondern Viele gerettet werden, — eine zunächst

in der Taufe ſich wirkſam erweiſende Gnadenfluth, deren Gegenbild (ἀντίτυπος) die Sündfluth iſt. Sein Leiden und Sterben um Wohlthat willen oder im Wohlthun — will der Apoſtel ſagen — iſt der Quellpunkt des Lebens, eines ſolchen Lebens, das ſogar noch Geiſter im Gefängniß lebendig macht. Eine ſolche Frucht hat Sein Unrechtleiden gebracht, ſolchen Abbruch hat es dem Feind gethan! Sollte das Unrechtleiden in Seiner Nachfolge nicht auch lauter Segen im Gefolge haben? — Endlich auch direkt als Vorbild wird Chriſtus hier den Gläubigen vor Augen geſtellt: um Wohlthat willen litt und ſtarb Er, und fuhr nach Seiner Lebendigmachung fort, wohlzuthun, zu retten und ſelig zu machen, indem Er den in der Sündfluth Umgekommenen predigte und ihnen die Gnadenfluth Seines Blutes offenbarte. Alſo ſegnet auch ihr im Unrechtleiden als Seine Nachfolger, laſſet euch nicht muthlos machen und verbittern, fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erſchrecket nicht! —

Was für eine Bedeutung hat nun die Predigt Chriſti im Hades im ganzen Heilsplan Gottes und ſpeziell in Beziehung auf die Lehre vom Hades? Das Hinabſteigen Chriſti in den Hades zeigt uns:

1) Daß dem Sieger auf Golgotha Alles, nicht nur was im Himmel und auf Erden, ſondern auch was unter der Erde iſt, zu Füßen gelegt wurde. Es iſt keine Thüre, die Er nicht öffnen könnte; keine bleibt Ihm verſchloſſen, auf daß Er Alles erfülle; Er hat die Schlüſſel der Hölle und des Todes (Offb. 1, 18.). Keine Riegel ſind ſo feſt, die Er nicht brechen, kein Gefängniß iſt ſo tief und finſter, aus dem Er nicht herausführen könnte; keine Gebundenheit

ist so groß, die Er nicht zu lösen vermöchte (Jes. 61, 1.). Dem Teufel wurde der Raub genommen, auch den er am gewissesten zu haben glaubte; auch die Burgen, die er am sichersten in seinem Besitz wähnte, wurden ihm geschleift; er wurde ausgezogen und entthront, selbst von den Gefängnissen des Hades (Ebr. 2, 14. Col. 2, 15. Matth. 12, 29.), wie viel mehr von der Erde! — Die Predigt Christi im Hades zeigt uns:

2) Das große Werk der Versöhnung umfaßt alle Menschen, auch rückwärts bis zu Adam. Christus ist die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt (1 Joh. 2, 2.): so muß die vollbrachte Versöhnung auch der ganzen Welt, „aller Creatur", verkündigt werden. Dies ist schon einfache Folgerung aus jener Wahrheit. Also die vor Christo gelebt haben, Alles, was Mensch heißt, auch die längst abgeschiedenen Ungläubigen, die nichts von Ihm gehört hatten, die schon in den höllischen Gefängnissen waren, sollten die große Botschaft vernehmen, daß die Verheißung vom Weibessamen, die so lange verzog, erfüllt und der Bund Gottes, mit den Vätern gemacht, aufgerichtet sei; — sollten die Freudenbotschaft vernehmen, daß auch für sie, die Abtrünnigen, Zahlung geschehen sei, daß auch für sie noch Rettung möglich sei. Völlig gerichtsreif sind — weil Er die Versöhnung für die Sünden der ganzen Welt ist — auch die schon Gerichteten erst, wenn sie die Botschaft der Versöhnung vernommen, wenn die volle Gnade vor ihnen geoffenbaret ist, sonst hätten sie immer noch eine Entschuldigung am Tage des Gerichts. —

Aber warum werden 1 Petri 3. nur die Geiſter im Gefängniß genannt, die zur Zeit Noa's nicht glaubeten? warum nicht alle vor Chriſto geſtorbenen, im Hades verſchloſſenen Geiſter? Dieſe Schwierigkeit, die mit Recht von Vielen betont wird, iſt allerdings nicht unbedeutend. Doch iſt zu erwägen: jene Welt, die zu Noa's Zeit in der Sündfluth umkam, wird im göttlichen Worte als die „vorige“ oder „alte“ Welt von der nachfolgenden genau und beſtimmt unterſchieden (2 Petr. 2, 5.; 3, 5. 6.); es war die Welt, die ſchon gerichtet war, ein ungeheures Totalgericht war über ſie ergangen; für dieſe erſte gerichtete Welt ſchien keine Hoffnung mehr übrig zu ſein, da es zur Zeit der Sündfluth Gott „gereuete“, Menſchen geſchaffen zu haben (1 Moſ. 6, 6.). Selbſt auf jene erſte Welt, auf die zu Noa's Zeit Gerichteten, erſtreckt ſich das vollbrachte Werk Chriſti, — dies ſoll in unſerer Stelle hervorgehoben werden; jene erſte ſchon gerichtete Welt iſt mit eingeſchloſſen in die, für die der Herr Sein Blut vergoſſen hat. Sie wird in unſern Worten allein genannt, um die Größe der Heilskraft des Todes Jeſu, die Größe der aus Seinem Tode und Seiner Auferſtehung hervorgehenden Gnadenfluth zu zeigen. — Weitbrecht im letzten Bande ſeiner vom Calwer Verlagsverein herausgegebenen Dogmatik „von den letzten Dingen,“ S. 99 hebt hervor: es möchte Chriſtus damals, bei ſeinem Hinabſteigen in den Hades, nur den zu Noa's Zeit Umgekommenen, der erſten gerichteten Welt geprebigt haben, und ſonach das Evangeliſationswerk im Hades nach beſtimmten Reichsperioden erfolgen. „Es möchte zu vermuthen ſein“, ſagt er, „daß, gleich wie Chriſtus erſt den Ungläubigen zur Zeit Noa's

predigte, ſo auch die jenſeitige Predigt für die Heiden in eine beſondere Reichsperiode fällt und ihr Beginn mit der Heidenpredigt hienieden zuſammentrifft, vielleicht erſt während der Periode des Reichs Gottes hienieden recht Statt findet. Vorgegangen ſcheint ſie laut der Gerichtsſcene Matth. 25, 31 ff. doch jedenfalls vor dem jüngſten Gericht zu ſein, weil auch die Heiden nach ihrem Verhalten gegen die Wahrheit in Chriſto (Schafe oder Böcke, vgl. Luc. 2, 34. Joh. 3, 18.) gerichtet werden, dagegen ihre Ausheilung und eigentliche Belebung jedenfalls erſt in der Stadt Gottes auf der neuen Erde Statt findet, Offb. 22, 2." — Es iſt ſehr wohl möglich, daß dieſe Anſicht richtig iſt.

Daß überhaupt Allen, Lebendigen und Todten, vor dem letzten Gerichtstage das Evangelium gepredigt wird, ſpricht Petrus im folgenden Kapitel aus in der gleichfalls berühmten Stelle 1 Petr. 4, 5. 6., welche die eben betrachtete ergänzt. Da heißt es: „Sie (die in das wüſte unordentliche Weſen laufen und läſtern) werden Rechenſchaft geben dem, der bereit iſt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn dazu iſt auch den Todten das Evangelium verkündigt, damit ſie zwar gerichtet ſeien nach Menſchen-Weiſe am Fleiſch, im Geiſte aber Gott gemäß leben." Hier wird zunächſt geſagt: Chriſtus werde alle Lebendigen, die Seine Wiederkunft erleben, und alle Todten richten; Seinem Gericht könne Niemand entfliehen, auch jene Läſterer nicht, ſei es, daß ſie Seine Zukunft erleben, oder vorher ſterben. Und ſie können Alle gerichtet werden, denn das Evangelium wird Allen verkündigt ſein, nicht nur den Lebendigen, ſondern auch den

Todten, in der Abſicht und zu dem Zweck, daß ſie leben möchten. Damit ſie Alle gerichtet werden können, muß Allen das Evangelium verkündigt worden ſein; denn „das Entſcheidungsmoment im Gericht iſt nach dem Apoſtel das Verhalten des Menſchen zu dem Evangelium“ (vgl. 1 Petr. 2, 7 ff.). Manche Ausleger erklären nun V. 6 alſo: denn dazu iſt auch „den Verſtorbenen während ihres Lebens auf Erden“ das Evangelium verkündigt ꝛc. Aber dann wäre es verhältnißmäßig immer nur ein kleiner Theil, an die die Botſchaft des Evangeliums gelangt wäre, während der Apoſtel hier hervorheben will: überhaupt den Todten, allen Todten iſt das Evangelium gepredigt, ſo daß ſie gerichtet werden können. Die Todten werden hier geradezu entgegengeſetzt denen, die auf Erden leben; — die „Todten“ V. 6 müſſen dieſelben ſein wie die V. 5; es können alſo auch nicht, wie Manche annehmen, die Geiſtlich-Todten darunter verſtanden werden; — auch den Todten, nicht nur denen, die auf Erden leben, iſt das Evangelium gepredigt, will offenbar der Apoſtel ſagen. — Wie iſt nun aber der folgende Satz im 6. Verſe zu verſtehen: „damit ſie zwar gerichtet ſeien nach Menſchen Weiſe am Fleiſch, im Geiſte aber Gott gemäß leben,“ der von jeher den Auslegern viel Noth gemacht hat? Wir ſtimmen der gründlichen Meyer'ſchen Auslegung in ſeinem kritiſch-exegetiſchen Commentar über das Neue Teſtament bei. Es wird hier die Abſicht und der Zweck der Predigt an die Todten angegeben: damit ſie leben möchten. Der grammatiſchen Structur nach ſind: damit „ſie gerichtet ſeien“ und „leben“ einander coordinirt und gleicherweiſe von „damit“ abhängig; dem

Sinne nach aber bezieht ſich „damit“ nur auf „leben“, indem das erſte Glied: „damit ſie gerichtet ſeien“ als Zwiſchenſatz anzuſehen iſt. Es findet hier, wie Meyer richtig bemerkt, eine Conſtruction Statt, wie ſie bei griechiſchen Klaſſikern öfter vorkommt. Der Sinn der Worte iſt daher dieſer: dazu iſt auch den Todten das Evangelium gepredigt, damit ſie, wiewohl dem Fleiſche nach durch den Tod gerichtet, doch dem Geiſte nach leben möchten nach Gottes Weiſe, dem Leben Gottes entſprechend, Gott gemäß; — damit alſo die, die während ihres Lebens die Botſchaft des Evangeliums nicht vernommen haben, noch nach ihrem Tode gerettet werden möchten.

Das Ergebniß der Betrachtung dieſer Schriftſtellen iſt nun in Beziehung auf die Lehre vom Hades folgendes: Aus der Predigt des Herrn Jeſu im Hades, ſowie aus 1 Petr. 4, 5. 6., wo ausgeſprochen iſt, daß der Herr erſt dann als Richter der Lebendigen und der Todten ſich erweiſen wird, nachdem aller Creatur, auch den Todten, die rettende Gnade angeboten worden, dürfen wir die zuverſichtliche Hoffnung ſchöpfen, daß allen denen, die während ihres Lebens auf Erden die Botſchaft des Evangeliums nicht vernommen haben (wie ſo viele Millionen Heiden), nach ihrem Tode im Hades wird gepredigt werden; daß für Alle, die in Unwiſſenheit über den Weg des Heils dahinſterben, bis zum letzten Gerichtstag noch eine Rettung, ſonach Bekehrung nach dem Tode möglich iſt. Dagegen für alle die, denen hienieden der Herr mit Seiner Gnade nahe gekommen, haben wir nach der Schrift durchaus keine Hoffnung, daß ihre Gnadenzeit nach dem Tode

fortdauern werde. „Wir ermahnen euch — ſchreibt der Apoſtel Paulus 2 Cor. 6, 1. 2. — daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn Er ſpricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt iſt die angenehme Zeit, jetzt iſt der Tag des Heils.“ „Heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht“ (Ebr. 3, 7. 8.). Der Herr ſpricht ein ſchreckliches Wehe über die Städte aus, in denen Er viele Thaten gethan hatte, und ſagt, es werde Tyrus und Sidon und Sodom erträglicher ergehen am jüngſten Gericht denn ihnen (Matth. 11, 20—24.). Da ſagt der Herr mit deutlichen Worten, daß es denen, unter welchen hienieden Seine Gnade vergeblich geoffenbart worden, am jüngſten Gericht nicht gut ergehen werde; eine fortgehende Gnadenanbietung nach dem Tode*) findet hier keinen Raum. Uns wird jetzt das Evangelium gepredigt, und dann nicht mehr im Hades.

Soll nun, da für Viele, die nach dem Tode im Hades verſchloſſen werden, noch eine Errettung bis zum letzten Gerichtstag möglich iſt, die Gemeine des Herrn auf Erden nicht für die Verſtorbenen **Fürbitte** einlegen? Dieſe Frage haben wir zum Beſchluß dieſes Abſchnitts noch in der Kürze zu beantworten. Es iſt nicht zu leugnen: ſchon in der alten chriſtlichen Kirche, jedenfalls von Tertullian an, hat man die Fürbitte für die Todten in das öffentliche Kirchengebet auf-

*) Wie ſie unbegreiflicher Weiſe Weitbrecht a. a. O. auch für die annimmt, die hienieden das Evangelium von Chriſto gehört und verworfen haben (Band II., dritte Abtheilung, S. 100.).

genommen. Insbesondere bildete sich schon frühe die Sitte, das Gedächtniß der selig Verstorbenen, namentlich der Märtyrer, am Jahrestage ihres Todes durch die Feier des heil. Abendmahles zu begehen; Verwandte und Freunde der Hingeschiedenen genossen an diesem Tage das heil. Abendmahl; in dem Gebete vor der Feier desselben wurde da der Verstorbenen namentlich gedacht und für die Ruhe ihrer Seelen, für ihre Erquickung und Beseligung und ihre einstige herrliche Auferstehung gebetet. — Besonders die Kirchenväter, die eine Läuterung im Zwischenzustand annehmen, sprechen sich für solche Fürbitte aus, wie Tertullian, Cyprian und namentlich Augustin.*) Außerdem pflegten schon zu Tertullian's Zeit einzelne Gläubige am Todestage der Ihrigen auch im Namen der Entschlafenen Gaben zur Kirche zu bringen, die dem heiligen Gebrauche bestimmt waren, indem daraus das heil. Abendmahl und die Liebesmahle bereitet wurden. Diese Gaben wurden als Opfer (oblationes, προσφοραί) bezeichnet. Die Darbringung dieser Opfer für Entschlafene bildete sich dann später zu den Seelenmessen aus.

*) Augustin sagt (de cura pro mortuis gerenda): „Ich glaube nicht, daß wir mit etwas Anderm an die Todten gelangen können als dadurch, daß wir mit dem Opfer des Altares oder der Gebete oder der Almosen feierlich für sie bitten, und wenn dies auch nicht Allen, für welche es geschieht, nützt, so doch denen, welche bei ihren Lebzeiten das Ihrige thaten, daß es nützen kann. Aber weil wir nicht wissen, wer diese sind, so muß es für alle Wiedergeborenen geschehen, damit Keiner übergangen werde, zu dem diese Wohlthaten gelangen können und sollen. Besser es geschieht zum Ueberfluß bei denen, welchen es weder schadet noch nützt, als daß es für die unterbleibt, welchen es nützt." In den Confessionen (IX, 13.) lesen wir ein inniges, gläubiges Gebet Augustin's für seine verstorbene Mutter, das schon ganz das katholische Gepräge hat.

Mit der Entwicklung der Lehre vom Fegfeuer wird in der katholischen Kirche consequenterweise auch die Fürbitte für die Todten in Verbindung mit der Todtenmesse noch stärker betont; sie wird den Hinterbliebenen als Pflicht auferlegt zur Befreiung der Abgeschiedenen aus dem Fegfeuer. — Auch die meisten neuesten Eschatologen der evangelischen Kirche verwerfen nicht die Fürbitte für die Todten. Rudloff sagt a. a. O. S. 583 f.: „Daß es ebenso vermessen als vergeblich sein würde, durch menschliche Gebete der göttlichen Strafgerechtigkeit vorgreifen zu wollen, also für eine Seele, die nach derselben ewige Verdammniß verschuldet hat, um ewige Seligkeit oder nur um Milderung ihrer verdienten Strafe zu beten, ist einleuchtend. Aber davon ist ja hier gar nicht die Rede, und in der christlichen Kirche von Anfang an nie die Rede gewesen, sondern nur davon: daß die göttliche Gnade die Schmerzen der Läuterung im Zwischenzustande einer Seele lindern, oder vielmehr, daß der Herr in der zu reinigenden Seele die Schmerzen der Läuterung so wirksam machen wolle, daß der Zweck derselben, nämlich die Heiligung der Seele, bald erfüllt werde, sie also zur seligen Ruhe gelangen möge. Ein solches Gebet ist gewiß ebenso evangelisch gerechtfertigt, und wird, wenn es im Glauben geschieht, ebenso erhörlich sein, als das Gebet für einen Kranken, daß der Herr doch Seine Liebesabsichten bei den demselben auferlegten Leiden bald wolle in Erfüllung gehen lassen.“*) Wir können diese Ansicht

*) Vergleiche Rothe, theolog. Ethik, Band III, S. 151 f. Kern, die christliche Eschatologie, in der Tübinger Zeitschrift für Theologie, 1840, 3. Heft. Kling, Herzog's Real-Encyclopädie, IV. Band, Artikel „Fegfeuer“. A. Frantz, das Gebet für die Todten, in seinem Zusammen-

nicht für evangelisch, d. h. dem Evangelium gemäß, halten, schon weil wir die Annahme von „Schmerzen der Läuterung im Zwischenzustande" nicht für schriftgemäß halten, wie wir oben dargethan haben. — Das Evang. Consistorium der Provinz Schlesien hat im Jahr 1861 für die Verhandlungen der Diöcesan-Convente die Frage gestellt: „Was haben wir auf Grund der heil. Schrift und des darauf ruhenden Bekenntnisses der ev. Kirche von den Gebeten für die Verstorbenen zu halten?" Das Consistorium erließ darauf, nachdem die Convente abgehalten waren, einen „General-Bescheid" oder eine „amtliche Erklärung", das Gebet für die Verstorbenen betreffend, die im Jahr 1862 durch den Druck veröffentlicht worden ist: „Das Gebet für die Verstorbenen. Amtliche Erklärung des Consistoriums der evang. Kirchenprovinz Schlesien. Breslau bei E. Dülfer, 1862." In dieser Erklärung heißt es S. 13.: „Daß solche Gebete (für selig Verstorbene), wenn gleich sie nicht geboten sind, zulässig seien, wird als unzweifelhaft anzuerkennen sein auf Grund der heil. Schrift . . . . . Die abgeschiedenen Begnadigten im Zwischenzustand sind in einem Zustande der Entwicklung und zwar nicht bloß des Wachsens, sondern auch der Läuterung (Matth. 12, 32.), und daher empfänglich für Erweisungen der Gnade Gottes, von dem und durch den und zu dem alle Dinge sind, dessen wir sind, wir mögen leben oder sterben. Darum thun wir mit solchen

hange mit Cultus und Lehre, nach den Schriften des heil. Augustinus. Eine patristische Studie. Nordhausen 1857. Stirm, darf man für die Verstorbenen beten? in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1861, 2. Heft, S. 278 ff. Leibbrand, das Gebet für die Todten in der ev. Kirche zulässig und recht. Stuttgart 1864. Dieselben empfehlen sämmtlich die Fürbitte für die Verstorbenen.

Gebeten für solche Verstorbene weder etwas Freventliches oder Zweckwidriges, noch etwas Unnützes, wie Manche behauptet haben bis in unsere Tage, welche die diesseitige Gemeinde sich außer aller Gemeinschaft denken mit der jenseitigen, oder doch außer jeder wirksamen Beziehung zu derselben, selbst durch das Gebet. Wie der Apostel fordert, sollen wir für alle Menschen beten, und solch' Gebet ist gut, dazu auch angenehm vor Gott unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." — Es scheint uns doch sehr bedenklich, daß ein Ev. Consistorium in einer Frage, auf die das Wort der heil. Schrift so gar keine directe Antwort gibt, eine derartige amtliche Erklärung (wenn auch mit noch so großer Vorsicht und Einschränkung) erläßt. Wir glauben, daß das, was die Apologie der Augsburgischen Confession in diesem Punkte aussagt und was Luther an verschiedenen Stellen seiner Schriften über das Gebet für die Verstorbenen ausspricht, bis an die Grenzlinie des biblisch Zulässigen in dieser Hinsicht geht. In der Apologie der Augsb. Confession Art. 24. §. 94. heißt es (im lateinischen Text): „Daß aber die Widersacher hinsichtlich der Gaben für die Todten die Väter herbeiziehen, so wissen wir, daß die Alten von dem Gebete für die Verstorbenen reden, welches wir nicht hindern, sondern die Darbringung des Nachtmahls für die Todten ex opere operato verwerfen wir." Luther sagt in seinem Bekenntnisse vom Abendmahle Christi vom Jahr 1528: „Für die Todten, weil die Schrift nichts davon meldet, halte ich, daß aus freier Andacht nicht Sünde sei, so oder dergleichen zu bitten: Lieber Gott, hat's mit der Seele

ſolche Geſtalt, daß ihr zu helfen ſei, ſo ſei ihr gnädig u. ſ. w. Und wenn ſolches einmal geſchehen iſt oder zwier, ſo laß es genug ſein.“ — In einer Predigt am 1. Sonntag nach Trin. über das Evangelium Luc. 16, 19—31. ſagt er: „Ob man auch für die Todten bitten ſoll, weil hier kein Mittelſtand angezeigt wird im Evangelio, zwiſchen dem Schoos Abrahams und der Hölle, und die in Abrahams Schoos deß nicht bedürfen und denen, die in der Hölle ſind, nichts nützet? Wir haben kein Gebot von Gott, für die Todten zu bitten; darum Niemand daran ſündigen kann, der nicht für ſie bittet; denn was Gott nicht geboten oder verboten hat, daran kann ſich Niemand verſündigen. Doch wiederum, weil Gott uns nicht hat laſſen wiſſen, wie es um die Seelen ſtehet, und wir ungewiß ſein müſſen, wie Er's mit ihnen mache, wollen und können wir denen nicht wehren, noch zu Sünden machen, die da für ſie bitten . . . . . Es iſt nicht Sünde, daß du für ſie bitteſt; aber auf die Weiſe, daß du es ungewiß laſſeſt bleiben und ſpreche ſt alſo: Lieber Gott, iſt die Seele in dem Stande, daß ihr noch zu helfen iſt, ſo bitte ich, wolleſt ihr gnädig ſein. Und wenn du das ein Mal oder zwei gethan haſt, ſo laß es gut ſein und befiel ſie Gott. Denn Gott hat verheißen, Er wolle uns erhören, was wir bitten. Darum, wenn du ein Mal oder drei gebetet haſt, ſollſt du glauben, daß du erhöret ſeiſt, und nimmer (nicht mehr) bitten, auf daß du Gott nicht verſucheſt oder mißtraueſt.“ *)

Es iſt allerdings im Worte der heiligen Schrift die Für-

*) Vergl. noch die Predigt Luther's am Tage aller Heiligen (Erlanger Ausg. XV, 466.).

bitte für Verſtorbene nicht verboten; da wir aber nirgends im göttlichen Worte, auch nicht einmal andeutungsweiſe, eine Anweiſung dazu finden, ſo halten wir die Unterlaſſung ſolcher Fürbitte für das Richtigere und Beſſere. Ja, wir ſind der Anſicht, daß die ernſtliche Uebung der Fürbitte für abgeſchiedene Seelen (ſo ſie ſich auf nicht-ſelige Geiſter des Hades bezieht, und die Seligen im Himmel bedürfen derſelben nicht) geradezu Gefahr bringend werden kann, weil man dadurch in Verbindung mit dem Geiſterreich kommt und in ein Gebiet ſich einläßt, das zu betreten ſehr bedenklich iſt, indem wir da nicht das Wort unſeres Gottes als unſeres Fußes Leuchte haben. Es iſt in einer ſo ernſten Sache nicht genug, daß das göttliche Wort kein Verbot einlegt: man müßte auf die ausdrückliche Verheißung des Wortes fußen können, um mit Zuverſicht in das Geiſterreich zu wirken. Selbſt Thierſch (der zu Conceſſionen an die römiſch-katholiſche Kirche in ſeinem ſonſt in vieler Hinſicht ſo trefflichen Buche: „Vorleſungen über Katholicismus und Proteſtantismus“, eine allzu große Geneigtheit kund gibt) ſagt daſelbſt (2. Abtheilung, S. 341): „Der eigentliche Grund gegen das Gebet für die Todten liegt, wie mir wenigſtens ſcheint, in der Gefahr, wirklich in Zuſammenhang mit der Geiſterwelt verſetzt zu werden und ein Labyrinth zu betreten, für welches wir in dieſem Leben den Ariadnefaden noch nicht beſitzen.“ Es iſt ſelbſtverſtändlich, daß die Dankſagung für das, was der Herr an den Entſchlafenen gethan, mit dem Geſagten nicht zurückgewieſen werden ſoll. Auch die alten Kirchenordnungen der lutheriſchen Kirche kennen kein anderes Gebet in Beziehung auf die Todten als Dankſagung.

§. 2.

Die Lehre vom Paradies.

Hier haben wir zunächſt die Frage zu erörtern: was haben wir uns unter Abraham's Schoos und dem von Chriſto eröffneten Himmel oder Paradies zu denken? Das iſt von vornherein klar: es iſt in Beziehung auf den Zwiſchenzuſtand der Seligen zwiſchen der Zeit des Alten und des Neuen Bundes zu unterſcheiden. Ehe der Herr vom Himmel in's Fleiſch gekommen und das Erlöſungswerk vollbracht hatte, war das Paradies Gottes verſchloſſen, der Weg dazu war noch nicht eröffnet; Chriſtus iſt als der Erſtling aus unſerm Geſchlecht dahin eingegangen. Vordem kamen die Gläubigen auch an einen Ort der Ruhe und Seligkeit; aber ſie waren noch auf's Warten und Harren gewieſen; ſie empfingen die Verheißung noch nicht (Ebr. 11, 39 f.). Der Herr nennt den Ort, wo die Gläubigen des Alten Bundes nach dem Tode geſammelt wurden, Abrahams Schoos; dahin wird der arme Lazarus von den Engeln getragen (Luc. 16.). Wir handeln nun zuerſt

Von Abrahams Schoos.

Da liegt uns vornämlich ob, die Frage zu beantworten: wo haben wir Abrahams Schoos zu ſuchen?

Die meiſten alten und neuern Kirchenlehrer nehmen an: Abrahams Schoos ſei als eine Abtheilung des Scheol im Innern der Erde geweſen, von dem Scheol im engern Sinne (dem Strafort) durch eine Kluft geſchieden; das himmliſche

Paradies ſei erſt von Chriſto eröffnet worden; in das unterirdiſche Paradies, in Abrahams Schoos, habe der Herr bei ſeiner Niederfahrt in den Hades den Schächer mitgenommen und dann denſelben ſammt den harrenden Gläubigen des Alten Bundes in das himmliſche Paradies verſetzt. So ſchon Origenes und nicht wenige andere Kirchenväter*). Origenes nimmt ſogar an, auch die Gläubigen des Neuen Bundes würden zuerſt einige Zeit in dem unterirdiſchen Paradies zubringen, als an einem Unterrichtsorte. Er ſagt in ſeiner Schrift περὶ ἀρχῶν (L. II, c. 7. Opp. I, p. 106.): „Ich glaube, daß die Heiligen und die aus dieſem Leben Scheidenden an einem in der Erde befindlichen Orte verbleiben, den die heilige Schrift Paradies nennt, als einem Orte der Unterweiſung, und, damit ich ſo ſage, an einem Orte der Nachhilfe, oder einer Schule der Seelen, worin ſie über alle jene Dinge, die ſie auf Erden geſehen, belehrt werden, auch einige Einſichten in die nachfolgenden und künftigen Dinge empfangen; gleichwie auch die ſchon in dieſem Leben Befindlichen Einiges von der Zukunft, wenn auch nur durch einen Spiegel in räthſelhaftem Bilde, doch von irgend einer Seite her erſchaut haben, was den Heiligen an ihren Orten und zu ihrer Zeit klarer und lichtvoller geoffenbaret wird. Wer wahrhaft lauter im Herzen und noch reiner an Verſtand geweſen, wird ſodann an den luftigen Ort emporſteigen und zu den Reichen der Himmel gelangen.“ Aehnlich Chriſoſtomus und Andere. (Vergl. Chryſoſtomus Hom.

*) Siehe Hubert Beckers „Mittheilungen aus den merkwürdigſten Schriften der verfloſſenen Jahrhunderte über den Zuſtand der Seele nach dem Tode.“ Erſtes Heft, Augsburg, 1835. Zweites Heft, 1836.

XXXIX in 1 Cor. Hom. XXVIII in Epist. ad Hebr. Lactantius Instit. div. Lib. VII. c. XXI.) — Bernhard von Clairvaux ſagt in ſeinem vierten Sermon: „In dieſen Ort (Abrahams Schoos) hinabſteigend, ſprengte der Erlöſer die ehernen Pforten und zerbrach die eiſernen Riegel, führte aus der Wohnung des Gefängniſſes die Gefeſſelten, die zwar ruhten, jedoch im Dunkel und Schatten des Todes, und verſetzte dieſelben, ſie unter den Altar Gottes verbergend und beſeligend, in ſeinen Tabernakel, bis die Zeit erſcheinen wird, daß ſie hervorkommen, wenn die Zahl ihrer Brüder voll iſt und ſie das Reich empfangen werden, das ihnen von Anbeginn der Welt bereitet iſt.“ Und kurz darauf ſagt er: „Ferner halte ich dafür, daß der Altar ſelbſt nichts anderes ſei als der Leib unſeres Herrn und Heilandes. Inzwiſchen alſo ruhen die Heiligen ſelig unter der Menſchheit Chriſti, auf welche hinzuſchauen auch ſelbſt die Engel gelüſtet; bis die Zeit kommt, daß ſie nicht mehr unter den Altar geſtellt, ſondern über denſelben erhöhet werden. . . . Dann zeigt der Sohn, wie Er es verſprochen hat, ſich ſelbſt uns nicht in der Geſtalt des Knechtes, ſondern in der des Gottes; denn Er wird uns den Vater und den heiligen Geiſt zeigen, ohne deren Anſchauung freilich nichts genügen würde.“

Aehnliche Anſichten ſprechen auch die Scholaſtiker des Mittelalters, beſonders Thomas von Aquino, aus; ſie theilen den Hades in zwei Haupttheile: 1) die eigentliche Hölle, der Sitz des Teufels und der Verdammten; 2) die unterirdiſchen Räume, die als die Orte des Mittelzuſtandes zwiſchen Himmel und Hölle zu betrachten ſind, und zwar a. das Fegfeuer, b. der Aufenthaltsort der vor der Taufe

geſtorbenen Kinder (limbus infantum), c. Abrahams Schoos (limbus patrum). Den Himmel theilen ſie in drei Theile: 1) der ſichtbare Himmel, das Firmament; 2) der ſpirituelle, in welchem die Engel und die Heiligen wohnen; 3) der intellectuelle Himmel, worin die vollendeten Seligen das Anſchauen des dreieinigen Gottes genießen.*)

In Uebereinſtimmung mit den angeführten Anſichten ſprechen ſich auch manche evangeliſche Theologen der neuern Zeit über Abrahams Schoos aus, wie ſchon aus dem in Kap. 2 Mitgetheilten erſichtlich iſt. Delitzſch in ſeiner bibliſchen Pſychologie (2. Auflage, S. 426) ſagt: „Die Seelen der altteſtamentlichen Todten, und zwar der im Glauben an Gott den Erlöſer Verſtorbenen nicht minder als der Gottloſen, kommen in den Hades. Die Seelen jener waren zwar mitten im Hades in Gottes Hand, aber doch in einem Zuſtande der Zornhaft und der Erlöſungsbedürftigkeit.“ Aber ſeit der Niederfahrt des Heilandes in das Todtenreich und nachdem Er das Gefängniß gefangen genommen, der Hades alſo damals, wie ſchon Jeſ. 26, 19. geweiſſagt, die dem Iſrael Gottes angehörenden Todten herausgegeben, habe das Paradies des Hades aufgehört; es gebe jetzt nur noch ein himmliſches Paradies, und der Hades ſei gegenwärtig nur noch eine Vorhölle, ſoweit es vor dem Endgerichte eine ſolche geben könne. (Siehe Delitzſch a. a. O. S. 414 f.) — Dieſe Unterſcheidung zwiſchen unterirdiſchem und himmliſchem Paradies machte übrigens ſchon die alte jüdiſche Ueber-

*) Siehe Hagenbach, Dogmengeſchichte, zweiter Theil, §. 208 f., wo einzelne Stellen angeführt ſind.

lieferung. Nach derſelben ſoll der Scheol in die zwei Abtheilungen zerfallen: die Gehenna und das Paradies, auch „Garten Eden“ genannt. Aus dem unterirdiſchen Paradies werden die Frommen vom Meſſias in das obere oder himmliſche Paradies verſetzt. Es wird jedoch von anderer Seite beſtritten, daß dies die Lehre der jüdiſchen Kirche geweſen ſei, und z. B. von Windet (Stromateus de statu vitae functorum p. 171 ff.) gezeigt, daß man die Anſicht der Eſſäer für die Lehre der ganzen jüdiſchen Kirche angenommen habe, während doch nur etliche Rabbinen derſelben beigeſtimmt hätten.*)

Die Anſicht, daß Abrahams Schoos eine Abtheilung des Scheol unter der Erde ſei, wird von obigen Lehrern der Kirche auf folgende Weiſe begründet: ſie berufen ſich auf die oben angeführten Stellen des Alten Teſtaments, wo die heiligen Schriftſteller eine düſtere Anſicht vom Zuſtand nach dem Tode ausſprechen und den Scheol im weitern Sinne auch als den Sammelort der abgeſchiedenen Gläubigen betrachten. Ferner daraus, daß der reiche Mann im Hades den Lazarus in Abrahams Schoos von ferne ſieht, ſchließen ſie, daß Abrahams Schoos im Geſichtskreiſe des reichen Mannes müſſe gelegen ſein. Sie behaupten endlich, Chriſtus habe durch Sein Hinabſteigen in den Hades die harrenden Gläubigen des Alten Bundes in's himmliſche Paradies verſetzt.

Was den erſten Beweisgrund betrifft, ſo haben wir ſchon oben, §. 1, bei der Lehre vom Hades gezeigt: die Offenbarung Gottes iſt in dieſer wie in andern Wahrheiten

*) Siehe Hubert Beckers a. a. O., zweites Heft, S. 91 f.

eine wachsthümlich fortschreitende; es wird den Heiligen Gottes, die allerdings nach manchen Stellen — weil ihnen das Licht der Offenbarung noch fehlt — eine düstere Ansicht vom Jenseits aussprechen und in den Scheol hinabfahren zu müssen meinen, nach und nach helleres Licht über den Zustand nach dem Tode gegeben, so daß Salomo in seinen Sprüchen deutlich unterscheidet einen Weg des Lebens überwärts für den Gerechten von einem Weg zum Scheol unterwärts für den Gottlosen, und der „Scheol" in den Sprüchen Salomo's, gleichwie der „Hades" im Neuen Testament, nicht anders vorkommt als in der Bedeutung des Straforts für die Gottlosen. Wir sahen, daß schon Hiob, der in dunkler Stunde meint in das Land der Finsterniß und des Todesschattens gehen zu müssen (Hiob 10, 21 f.), hofft, da ihm ein lichter Hoffnungsblick geschenkt wird, zu Gott als seinem Heil zu kommen (Kap. 13, 15 f.), und weiß, daß sein Erlöser lebt. Daher die Annahme des Scheol als Sammelorts auch für die Gläubigen des Alten Bundes nicht als göttliche Offenbarungs-Wahrheit gelten kann, und jene Stellen, wo der Scheol in diesem Sinne vorkömmt, nicht zur Begründung der Ansicht: der Schoos Abrahams sei eine Abtheilung des Scheol unter der Erde, dienen können. (Siehe die obige Ausführung unter §. 1 dieses Kapitels.) Dazu kommt, daß die Gläubigen des Alten Bundes — wie wir gleichfalls oben gezeigt haben — durchgehends ein Grauen vor dem Scheol aussprechen; daß nach Offb. 20, 14. der Hades sammt dem Tod, nach der allgemeinen Auferstehung und dem Weltgericht, in den Feuerpfuhl geworfen wird: wie läßt sich in Uebereinstimmung damit an eine liebliche Abtheilung des un-

terirdiſchen Hades, wohin die Engel die Seelen tragen, denken? — Daß — was zum Zweiten als Beweisgrund geltend gemacht wird — der reiche Mann im Hades den Lazarus in Abrahams Schoos von ferne ſieht, iſt gleichfalls kein Beweis dafür, das Abrahams Schoos unter der Erde ſein müſſe. Dies Sehen vom Hades aus iſt für abgeſchiedene Geiſter, für die nicht in gleicher Weiſe wie für uns die diesſeitigen Geſetze des Raumes gelten, möglich, ohne daß der Ort der Seligen in ihrer Nähe (nach unſern räumlichen Vorſtellungen) liegen muß. — Luc. 13, 25—29. ſagt der Herr von denen, die die Gnadenzeit hienieden verſäumt haben: „Von dem an, wann der Hauswirth aufgeſtanden iſt und die Thür verſchloſſen hat, da werdet ihr dann anfahen draußen zu ſtehen, und an die Thür klopfen und ſagen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten und zu euch ſagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid. So werdet ihr dann anfahen zu ſagen: Wir haben vor dir gegeſſen und getrunken, und auf den Gaſſen haſt du uns gelehret. Und er wird ſagen: Ich ſage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Da wird ſein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr ſehen werdet Abraham und Iſaak und Jacob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgeſtoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tiſche ſitzen werden im Reich Gottes.“ Hier ſpricht der Herr offenbar nicht von Abrahams Schoos, ſondern von dem herrlichen Reich, in das Er eingeht und das Er den Seligen eröffnet; und ſelbſt hier heißt es von den Unſeligen, ſie würden ſehen Abraham und Iſaak und

Jacob und alle Propheten im Reiche Gottes, ſich aber hinausgeſtoßen. Jener Grund hat alſo keine Beweiskraft. Daß übrigens dies Sehen von Seiten des reichen Mannes und der Ausgeſchloſſenen Luc. 13 ein beſtändiges geweſen ſei, wird durchaus nicht geſagt.

Was endlich den dritten Beweisgrund betrifft, ſo kann auch nicht eine Schriftſtelle angeführt werden, aus der hervorginge, daß der Herr durch ſein Hinabſteigen in den Hades die Gläubigen des Alten Bundes aus demſelben befreit und fortgeführt habe. Der Zweck ſeiner Höllenfahrt war ein ganz anderer, wie 1 Petri 3, 19. ausdrücklich bezeugt wird, nämlich der: den Ungläubigen aus der Zeit Noä zu predigen, wie wir oben geſehen haben. Die einzige Schriftſtelle, die von den Vertretern obiger Anſicht zur Begründung derſelben beigebracht wird, iſt Epheſ. 4, 8., wo Pſ. 68, 19. citirt iſt: „Er hat das Gefängniß gefangen geführt.“ Das ſoll, wie unter Andern Rudloff auslegt, heißen: Er hat die im untern Paradies gefangen geweſenen Gläubigen des Alten Bundes (und die durch Seine Verkündigung des Evangeliums im Todtenreich an Ihn gläubig gewordenen Seelen der Heidenwelt) befreit und mit ſich geführt; zu dieſen Gefangenen, die nun in's himmliſche Paradies verſetzt worden ſeien, werde auch der Schächer gehört haben, meint ſogar Rudloff (a. a. O. S. 528 f.). Es iſt offenbar Epheſ. 4, 8., wie aus der Grundſtelle Pſ. 68, 19. auf's Deutlichſte hervorgeht, von den Feinden des Herrn die Rede, die Er gefangen geführt wie Kriegsgefangene nach einer Schlacht: den Teufel mit ſeinen Gefängniſſen, die böſen Engelgewalten mit ihren Burgen in der Ober- und Unterwelt hat Er

zu Gefangenen gemacht. Dies und nichts weiter wird in diesen beiden Schriftstellen ausgesagt.*) — Es ist in der That zu verwundern, wie von Alters her angenommen werden konnte, der Herr habe durch sein Hinabsteigen in den Hades die alttestamentlichen Gläubigen daraus befreit, da

*) v. Rudloff bestreitet in der zweiten Auflage seines angeführten Buches S. 528 unsere Auffassung von Ps. 68, 19. Er bezieht die Worte „Du hast das Gefängniß gefangen", in Rücksicht auf die vorhergehenden Verse 7—9 jenes Psalms, auf die Befreiung Israels aus dem ägyptischen Diensthause, und meint: so habe der Herr (Eph. 4, 8.) durch Seine Niederfahrt in das Todtenreich das geistliche Israel aus demselben befreit. Wir halten diese Auslegung von Ps. 68, 19. durchaus für unrichtig. Der Psalmist geht dort (V. 7.) von der Befreiung Israels aus dem ägyptischen Diensthause aus, redet aber sodann davon, wie Gott Sein Volk durch die Wüste geführt, wie Er auf Sinai sich an ihm verherrlicht, wie Er dann das verheißene Land ihm zur Beute gegeben, und zur Zeit der Richter, da sie zu Felde lagen, ihnen den Sieg verliehen habe (V. 8—15.). Und nun (V. 16 ff.) kommt der Psalmist auf die große heilsgeschichtliche Thatsache, die dem 68. Psalm zu Grunde liegt, da, nach Niedertretung der Feinde des Volkes Gottes, die Bundeslade, der Thron des Herrn in Israel auf den Berg Zion gebracht wurde. In dieser Thatsache schloß sich die bisherige Heilsgeschichte Israels ab, und eben daher ist sie zugleich von hoher weissagender Bedeutung. Ist die Ausführung aus Aegypten und Sinai eine große Epoche in der Geschichte des Reiches Gottes, ist des Herrn Zug an der Spitze Israels vor diesem her in der Wüste eine gnädige That von Ihm, ist die Periode der Richter voll Erweisungen Seines schützenden Arms über der freundlichen jungen Dirne und Taube Israel: so ist die Aufrichtung und endliche Firirung Seines Thrones in Zion Angesichts zertretener Feinde in der langen Kette der Großthaten des Herrn ein weiteres Glied, — gleichsam der Schlußring in dieser Kette, eine neue große, herrliche Epoche. Die Bundeslade war nicht gleich auf Zion; der Herr hat nicht gleich Seinen Thron fixirt. Er ging vor Seinem Volk her in der Wüste, da Er in der Tiefe einherzog; es ging durch viele Kämpfe und Kriege hindurch, auch zur Zeit der Richter, und noch unter David. Nun aber mit der Firirung und Aufrichtung des Thrones des Herrn auf Zion ist es aus mit den Sieges-

dieſe Annahme alles Schriftgrundes entbehrt. Nur die Vorausſetzung, daß die Frommen des Alten Bundes im Hades ſich befanden, konnte zu dieſer Annahme führen. Aber die Vorausſetzung ſelbſt hat, wie wir gezeigt, auch ſonſt keinen Schriftgrund. Wir ſind nun aber weit entfernt, beſtreiten zu wollen, daß die harrenden Gläubigen des Alten Bundes nach vollbrachter Erlöſung Chriſti die Verſetzung in einen viel höhern, herrlicheren Zuſtand erfahren haben, indem der Herr für ſeine Erlösten das Allerheiligſte des Himmels geöffnet und durch ſein Blut einen neuen, lebendigen Weg dahin bereitet hat (Ebr. 10, 20.). Es iſt, wie wir ſchon oben ausgeſprochen haben, nichts gewiſſer als das, daß vor vollbrachter Erlöſung Chriſti der eigentliche Himmel, das Paradies Gottes, allen Menſchen verſchloſſen war. Chriſtus iſt als der Erſtling dahin eingegangen. Ebr. 9, 15. heißt es ausdrücklich: „Darum iſt Er auch eines neuen Teſtaments Mittler, auf daß durch den Tod, der geſchehen iſt zur Erlöſung von den Uebertretungen, die unter dem erſten Teſtament waren, die, ſo berufen ſind, das verheißene ewige Erbe

---

hoffnungen der Feinde; ihre Niederlage iſt laut proclamiert. Der Herr hat den Thron eingenommen auf Zion: Dies iſt für Sein Volk die laute Erklärung, daß es ein ſiegendes, wider alle ſeine Feinde es gewinnendes Heer iſt. Seine Thronbeſteigung macht Israel zu einem königlichen Volk, dem es nimmermehr fehlen kann, um ſeines ſiegreichen Herzogs willen.

Dies iſt der Inhalt des Pſalms, — eine Weiſſagung, die erſt in der Himmelfahrt Chriſti ihre eigentliche Erfüllung findet, wie der Apoſtel Paulus Eph. 4, 8—10. ſagt. Darnach iſt klar, daß Pſ. 68, 19 nur von Feinden die Rede iſt, die der Herr gefangen geführt. Es iſt da nicht mehr von der Befreiung Israels aus dem ägyptiſchen Dienſthauſe die Rede; ſondern von ſeiner ſiegreichen Erhöhung über ſeine Feinde, in der über alle Widerſacher triumphirenden Thronbeſteigung ſeines Herrn.

empfangen." Aber was nöthigt uns, bis zu dieſer Verſetzung in's himmliſche Paradies ihren Aufenthalt im Hades und gar im unterirdiſchen Hades zu denken? Elias fährt nicht hinunter unter die Erde, wie die Rotte Korahs, ſondern hinauf mit feurigen Wagen und Roſſen. Und wenn ſeine Entrückung, wie die des Enoch, nur als Ausnahme daſteht, ſo zeigt ſie uns doch, wie Weitbrecht richtig bemerkt, „daß es ſchon vor vollbrachter Erlöſung einen Ort außerhalb des Hades gab, wo Selige und Verherrlichte des Alten Teſtaments weilen konnten." Abraham, Iſaak und Jacob warteten nach Ebr. 11, 9 ff. im Glauben auf das himmliſche Vaterland und die himmliſche Stadt, und in Kraft dieſer Hoffnung wohnten ſie hienieden in Zelten und waren Gäſte und Fremdlinge auf Erden und verleugneten das Heimiſch-Sein hienieden. Salomo, wie wir wiſſen, bezeugt geradezu Spr. 15, 24.: „Der Weg des Lebens gehet überwärts für den Klugen, auf daß man meide den Scheol unterwärts." Sollte der Herr, in deſſen Hauſe viele Wohnungen ſind, nicht himmliſche Räume niedrigerer Art haben, in die Er die Gläubigen des Alten Bundes aufnehmen konnte, ehe Er das Allerheiligſte aufgeſchloſſen? Waren doch auch im Tempel zu Jeruſalem, der ein Abriß des himmliſchen Heiligthums war, drei Abtheilungen: Vorhof, Heiliges und Allerheiligſtes. — So unterſcheiden ſchon einzelne namhafte Kirchenväter der älteſten Zeit, wie Tertullian, beſtimmt zwiſchen Abrahams Schoos und Hades und wiederum zwiſchen Abrahams Schoos und Paradies. — Uebrigens wenn zugeſtanden werden muß, daß — wie Meyer, Oetinger, Stilling u. A. annehmen — der Hades als Strafort ſich

von den Tiefen der Erde aus aufwärts erſtrecke und ſo weit reiche, als unſere irdiſche Atmoſphäre geht (vielleicht auch mit Inbegriff der Planeten), in welcher ja auch nach Epheſ. 2, 2.; 6, 12. der Teufel mit ſeinen böſen Geiſtern herrſcht: ſo ſind die, die den Schoos Abrahams als die oberſte Abtheilung des Hades auffaſſen, jedenfalls auch genöthigt, ihn über die irdiſche Atmoſphäre hinaus zu verlegen, wie auch Stilling thut, wenn er (Theorie der Geiſterkunde, fünftes Hauptſtück, §. 54) ſagt: „Das Paradies iſt der Theil im Hades, der zur Vorbereitung und zum Aufenthalt begnadigter Seelen beſtimmt iſt. Es gehört ſchon zum dritten Himmel“ u. ſ. w. Dann iſt zwiſchen dieſer Anſicht und unſerer vorhin entwickelten kein weſentlicher Unterſchied mehr. Denn ob Abrahams Schoos als oberſte Hades-Abtheilung oder als unterſte Himmels-Abtheilung gefaßt wird, iſt in dieſem Falle der Sache nach einerlei. In jedem Falle iſt dann Abrahams Schoos nicht unterirdiſch.

Vom Paradies.

Was haben wir nun im Unterſchied von Abrahams Schoos unter dem Himmel zu verſtehen, den Chriſtus der Herr durch Seine vollbrachte Verſöhnung für uns geöffnet hat? Er hat nach Ebr. 9 (vergl. beſonders V. 8. 12. 24.) durch Sein großes Opfer das Allerheiligſte uns aufgeſchloſſen, wie Solches durch das Zerreißen des Vorhangs im Tempel abgebildet wird. Er hat den Weg dazu uns eröffnet; hat uns in den Wohnungen der Herrlichkeit, die von

Anbeginn der Welt bereitet waren, in denen wir aber keine Stätte mehr hatten, eine Stätte bereitet (Joh. 14, 2 f.). Schon das Paradies, in das der Herr unmittelbar nach Seinem Tode einging (nach Luc. 23, 43.), ist nicht Abrahams Schoos, wie vielfach angenommen wird, sondern das bis dahin für unser Geschlecht verschlossene obere Heiligthum, das Paradies, das vom Sündenfall an von der Erde weggenommen war, und in das, ehe es von Christo eröffnet ward, Keiner unseres Geschlechts eingehen konnte, weil vor demselben die Cherubim mit der Flamme des hin- und herzuckenden Schwerts gelagert waren. Es wird uns dies deutlich und einleuchtend werden, wenn wir zusehen, was unter dem Paradies zu verstehen ist, in welchem der erste Adam vor dem Sündenfalle weilte.

Sehen wir die Paradieses-Geschichte 1 Mos. 2 genauer an, so bemerken wir, daß nicht nur die von Gott geschaffene Erde von „Eden" (Wonneland) unterschieden wird, sondern auch Eden von dem „Garten in Eden". Es heißt V. 8: „Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen, und setzte den Menschen darein, den Er gebildet hatte." Der Garten war das Allerheiligste, Eden das Heilige, und die übrige Erde ringsum der Vorhof, — wie Delitzsch (Commentar zum 1. Buch Mose) und Keerl (in seinem bereits angeführten Buche: der Mensch, das Ebenbild Gottes) richtig erklären. Wir finden also schon im Paradies die Dreitheiligkeit des Reiches Gottes, des Offenbarungsgebietes Gottes, wie sie in der Stiftshütte sich wiederspiegelt, die das verlorene und

wiederzugewinnende Paradies vorbildlich auf Erden darstellt; wie sie endlich in höherm Styl auch noch auf der neuen Erde wird zu erkennen sein, wo das himmlische Jerusalem das Allerheiligste ist, der der Stadt Gottes zunächst liegende Theil der neuen Erde als das Heilige, und die ferner stehenden Nationen, die noch der Genesung durch die Blätter vom Lebensholze bedürfen (Offb. 22, 2.), als der Vorhof bezeichnet werden kann. — In „Eden" concentrirten sich alle Licht- und Lebenskräfte der Erde, da erschien die Herrlichkeit der irdischen Schöpfung in ihrer höchsten Steigerung. Der „Garten", das eigentliche Paradies, war nicht von der Erde, war nicht durch das Schöpferwort Gottes aus der Erde hervorgegangen, sondern es heißt, wie Keerl a. a. O. S. 768 mit Recht betont: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden" (1 Mos. 2, 8.). Dem Mittelpunkte Edens wurden von Gott unmittelbar himmlische Lebens- und Verklärungskräfte für die ganze Erde eingesenkt, die wieder im Baum des Lebens mitten im Garten in besonderer Weise sich concentrirten, so daß es für den Bebauer und Bewahrer des Gartens möglich war, die ganze Erde ihrem herrlichen Ziele der himmlischen Verklärung zuzuführen. Der Garten oder das Paradies (im engern Sinne) war also das, was unmittelbar mit Gott und der himmlischen Welt in Verbindung stand, die eigentliche Offenbarungsstätte Gottes, wodurch die himmlischen Lichtausflüsse der ganzen Erde zugeführt werden sollten. Er stand zu Eden und der übrigen Erde in demselben Verhältniß, wie beim Menschen der von Gott eingehauchte und vom Lebensgeist Gottes gesalbte Geist

zu Seele und Leib. — In Folge des Sündenfalls nun wurde das Paradies von der Erde genommen, die Licht- und Lebenszuflüsse von Oben wurden entzogen, die Erde kam unter den Fluch. Ob das Paradies unmittelbar nach dem Sündenfall von der Erde weggenommen wurde oder erst später vor der Sündfluth oder durch die Sündfluth, steht dahin. Es heißt allerdings 1 Mos. 3, 24. nur: „Gott trieb Adam aus (aus dem Garten Eden) und lagerte vor dem Garten Eden die Cherubim mit der Flamme des zuckenden Schwerts, zu bewahren den Weg zu dem Baum des Lebens.“ Nach 1 Mos. 4, 14. sprach Kain: „Ich muß mich vor Deinem Angesicht verbergen und muß unstät und flüchtig sein auf Erden;“ und V. 16. heißt es: „Also ging Kain von dem Angesicht des Herrn und wohnete im Lande Nod, gegen Morgen von Eden.“ Daraus möchte man wohl schließen, daß die Offenbarungsstätte Gottes, wenn gleich für den Menschen verschlossen, noch auf der Erde war, ähnlich wie später das Allerheiligste der Stiftshütte. Keerl, an Kurtz sich anschließend, zieht aus jenen Stellen folgenden Schluß: „Adam blieb, nachdem er aus dem Paradies verstoßen worden war, in der Nähe desselben, in Eden, während nun Kain als Strafe für die Sünde, welche er begangen hatte, auch aus Eden vertrieben wurde. Eden blieb noch längere Zeit das Wonneland, und scheint, so lange das Paradies sichtbar war, an den Lebenskräften, die in demselben walteten, participirt zu haben. Dagegen trifft die Erde rings umher um der Sünde Kain's willen noch ein weiterer Fluch, Kap. 4, 12.... Wahrscheinlich leuchtete das Paradies noch längere Zeit in

Eden als die Stätte der Offenbarungsherrlichkeit Gottes; allein in demſelben Maße, als die Sünde und die Frevel auf Erden ſich mehrten, wurden auch die göttlichen Kräfte, welche in demſelben wirkten, zurückgezogen, und in Folge deſſen mußte auch ſeine Herrlichkeit nach und nach erbleichen. Auch Eden ſcheint nämlich von dem Fluche, der um dieſer Frevel willen über die Erde kam, getroffen worden zu ſein, was wohl die Worte Lamech's bei der Geburt Noa's Kap. 5, 9. bezeugen: „„Der wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat;““ und aus den Worten Kap. 6, 11.: „„Und die Erde war verderbet vor Gottes Augen, denn ſie war voll Frevels““ erſichtlich iſt.“*) — Jedenfalls, auch wenn das Paradies noch einige Zeit auf Erden blieb, waren ſeine Kräfte für die Erde gebunden; und indem es von der Erde weggenommen wurde, ward die Erde ein Land des Dunkels und Todesſchattens. Gleichwie beim Menſchen der Zuſtand des Todes eintrat, ſowie Seele und Geiſt nicht mehr unter der beſtimmenden Macht des Lebensgeiſtes Gottes ſtanden, ſondern der irdiſchen Leiblichkeit und der Macht der Finſterniß unterworfen wurden, — ſo erfolgte für die Erde der Todeszuſtand, d. h. das Herabſinken unter die Finſterniß, die Degradirung zu einem dunkeln und finſtern Land, ſowie ſie das Paradies mit ſeinen Lebens- und Verklärungskräften verlor. Dadurch, daß der Menſch dem Tode unterworfen wurde, wurde, wie wir oben bereits bemerkt, auch die Erde zum Todtenland; nachdem durch den Fall dem Geiſt des Menſchen das Aller-

*) A. a. O. S. 756 f.

heiligſte genommen war, konnte daſſelbe auch nicht mehr ſeine Wohnung auf Erden bleiben.

Vor dem von der Erde weggenommenen Paradies blieben die Cherubim gelagert mit der Flamme des zuckenden Schwerts (1 Moſ. 3, 24.), ſo daß Keiner unſeres Geſchlechts vor vollbrachter Erlöſung in daſſelbe eingehen konnte. „Auch im Allerheiligſten der Stiftshütte und des Tempels, dieſem Nachbilde des Paradieſes, haben die Cherubim die gleiche Function, wie auf der Schwelle deſſelben. Sie bedecken mit ihren Flügeln den Gnadenſtuhl, weil der Thron der Gnade noch verhüllt und der Zugang in's Allerheiligſte noch verſchloſſen war. Erſt mit dem Eingang des wahrhaftigen Mittlers zerreißt der Vorhang und die Scheidewand wird hinweggenommen. Durch Sein Blut wird das Feuer der ſtrafenden Richterherrlichkeit Gottes ausgelöſcht und die den Cherubim übertragene Function zurückgenommen," — ſagt Keerl a. a. O. S. 779. — Zu dem Ende iſt der Herr Menſch geworden und in den Tod gegangen, um das verlorene Paradies für uns wiederzugewinnen; und ſowie Er als Sieger rufen konnte: es iſt vollbracht! und Sein Haupt im Tode neigte, war das Paradies wieder aufgeſchloſſen, was durch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligſten des Tempels angedeutet iſt: der Herr ging mit ſeiner Erſtlingsbeute, dem Schächer, in daſſelbe ein, und das Wächteramt der Cherubim hatte ſeine Endſchaft erreicht.

Wie kann nach dieſem ganzen Zuſammenhange der Oeconomie Gottes unter dem Paradies, das der Herr dem Schächer zuſagt, der Schoos Abrahams verſtanden werden? Zumal in den übrigen Stellen des Neuen Teſtaments, wo

das „Paradies“ vorkommt, unzweideutig das Allerheiligste des Himmels darunter verstanden wird (vergl. 2 Cor. 12, 4., Offb. 2, 7.).*) Allerdings ist das Paradies, in das der

*) Delitzsch ist u. A. der Ansicht: der Herr sei von seinem Tode bis zu seiner Auferstehung nicht über den Hades hinausgekommen. „Dort, sagt er, schauten ihn die gefallenen engelischen Gewalten als den Sieger, die alttestamentlichen Frommen als den Erlöser, die im Stande der Selbstverstockung Gestorbenen als den Richter, und für Viele, welche, wie bei dem Gericht der großen Fluth, bei sehr ungleichem Maße der Sünde vom Hades verschlungen worden waren, waren es Augenblicke noch möglicher Errettung. Dort schaute ihn auch in Paradieseswonne die Seele des bußfertigen Schächers“ (Bibl. Psychologie. 2. Aufl. S. 413.). Ja Delitzsch scheint zu meinen, Christus habe müssen in den Hades hinabfahren zur Vollendung des Erlösungswerkes, obgleich dieser Tiefpunkt seiner Erniedrigung der Anfangspunkt seiner Erhöhung geworden, indem Er sich an den Geistern im Gefängniß als der Lebendige bewiesen. Erst nach seiner Auferstehung sei der Herr in das himmlische Paradies eingegangen, und habe die im Hades Ihm als dem Erlöser huldigenden Menschen mit sich geführt. Von da an gebe es nun nur ein himmlisches Paradies und der Hades sei lediglich Vorhölle. In das himmlische Paradies würden fortan alle Gläubigen unmittelbar nach ihrem Tode eingehen, indem der Vorhang zerrissen und der neue lebendige Weg gebahnt sei. Siehe Delitzsch a. a. O. S. 412 ff. Aehnlich spricht sich auch v. Rudloff (in der 2. Aufl. seines Buches: die Lehre vom Menschen ꝛc.) gegen unsere Ausführuug aus; er sagt S. 541: „Der menschgewordene Sohn Gottes mußte, da Er in Allem, die Sünde ausgenommen, uns gleich sein wollte, um uns von der Gewalt des Todes, der Sünde Sold, zu befreien, selbst den Tod mit allen Schrecken und Folgen desselben erdulden, also auch nach seinem Verscheiden bis zu seiner Auferstehung in das Todtenreich (den Scheol oder Hades, den damals für alle Gestorbenen bestimmten Sammelplatz) eingehen. Das dem Schächer mit den Worten: heute wirst du ꝛc. verheißene Paradies konnte daher, wie auch die Kirchenväter annahmen, kein anderes sein, als die auch als Schoos Abrahams bezeichnete, in der alttestamentlichen Zeit den Frommen bestimmte Friedensstätte des Hades.“ Wir können dieser Ansicht nicht beistimmen. Wir glauben nach dem Wort des Herrn, daß auf Golgatha Alles vollbracht und vollendet worden ist, was zu unserer Erlösung zu vollbringen war; daß die Hadesfahrt des

Herr den Schächer sammt den Gläubigen des Alten Bundes mitnahm, nicht die höchste Herrlichkeit; dies geht schon aus Joh. 20, 17. hervor: da sagt der Herr, Er sei noch nicht aufgefahren zu seinem Gott und Vater, obgleich Er in's Paradies eingegangen war. „Es kann mithin — sagt Keerl a. a. O. S. 784 f. sehr richtig — noch keine Stätte sein, wo Gott sich in der ganzen Fülle seiner Herrlichkeit offenbarte. Es ist zwar ein Ort der Wonne, es ist das Reich Gottes, um welches der Schächer gebeten hatte, aber es ist noch nicht im Zustand der Vollendung. Das Gleiche gilt auch von dem Leibe Christi, welchen er durch die Auferstehung aus dem Tode zurückgenommen hat. Er besitzt eine höhere Leiblichkeit als während der Tage seines Fleisches, denn sie ist weder den Bedingungen des Raumes, noch der Zeit unter-

---

Herrn das Erlösungswerk nicht erst völlig machte; daß vielmehr im Opfertode des Herrn bereits der Sieg errungen war, der durch seine Auferstehung versiegelt wurde; daß daher im Augenblicke seines Todes der Vorhang des bis dahin verschlossenen Paradieses vor Ihm eröffnet wurde (was durch das Zerreißen des Vorhangs vor dem Allerheiligsten des Tempels in dem Augenblicke, da der Gekreuzigte sein Haupt neigte, angedeutet ist), so daß Er den Schächer und die Gläubigen des Alten Bundes dahin einführen konnte. Sollte der Geist Dessen, der auf Golgatha Alles vollbracht hatte zur Erlösung unseres Geschlechts, der in den vollen Sieg durchgedrungen war, nicht höher sich erhoben haben, als die Väter des Alten Bundes? Oder gar, wie Andere annehmen, dem Hades übergeben worden sein? Sehen wir zu, daß wir nicht, um die Stufenfolge der Erniedrigung des Herrn in der Sünder-Aehnlichkeit festzuhalten, unnatürliche Annahmen statuiren. Sein Geist ruhete in den Händen des Vaters, wie wir wissen, während sein Leib im Grabe lag. Und hinsichtlich der Hadesfahrt heißt es: Er ging hin (als geistlich Lebendiggemachter) zu den Geistern im Gefängniß (1 Pet. 3, 19.). Sein Absteigen in den Hades war ein freier Hingang in denselben, kein Uebergebenwerden in den Hades.

worfen, aber ſie iſt noch nicht völlig in's himmliſche Weſen verklärt. Dies wird erſt in der Himmelfahrt ſeine Beilage, mit welcher — man erlaube dieſen Ausdruck — ſein paradieſiſcher Leib in den geiſtlichen Leib im vollen Sinne oder in den himmliſchen Leib verwandelt wird. Seine Leiblichkeit während der 40 Tage von ſeiner Auferſtehung bis zu ſeiner Himmelfahrt entſprach mithin höchſt wahrſcheinlich dem Zuſtande des Paradieſes." Es iſt dieſes Paradies höchſt wahrſcheinlich — wie ſchon die alten Kirchenväter: Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien annahmen — daſſelbe, das vor dem Sündenfalle auf Erden war. Dieſes Heiligthum, in dem Adam weilte, iſt ja mit dem Sündenfalle nicht vernichtet worden und gänzlich verſchwunden, ſondern es wurde nur von der Erde weggenommen und vor dem gefallenen Menſchen verſchloſſen. Nehmen wir hinzu, daß, wo ſonſt in der Schrift vom Paradies die Rede iſt, nicht undeutlich auf dieſes verlorene, einſt auf Erden ſich befindliche Paradies zurückgeſehen wird, ſo kann wohl, wenn der Herr zum Schächer ſagt: „heute wirſt du mit mir im Paradieſe ſein," nichts anderes als daſſelbe Paradies verſtanden werden. Dies ſchließt nicht aus, daß es jedenfalls — wie bereits angedeutet iſt — höhere Stufen der Herrlichkeit gibt. Wenn der Apoſtel Paulus 2 Cor. 12, 4. den dritten Himmel, in den er verzückt ward, das „Paradies" nennt, ſo haben wir darunter gewiß das Paradies in höherer Verklärung, auf höherer Stufe zu verſtehen. So erinnert auch die Beſchreibung des himmliſchen Jeruſalems Offb. 21. 22. an das Paradies in 1 Moſ. 2. Wenn dort die Rede iſt von dem Strom lebendigen Waſſers, klar wie ein Cryſtall, von dem

Holz des Lebens mitten auf der Gasse und zu beiden Seiten des Stroms, so ist ja die Beziehung unverkennbar. „Das himmlische Jerusalem ist das Paradies des Anfangs in seiner Vollendung und absoluten Verklärung," sagt Keerl sehr treffend a. a. O. S. 772, und S. 789: „Dem ersten Paradiese am Anfang der Geschichte entspricht das Paradies am Ende derselben, da wo sie in die Ewigkeit einmündet. Die Geschichte kehrt in sich selbst zurück; was Gott am Anfang in's Dasein ruft, ist dasselbe, was am Ende sein wird, nur mit dem Unterschied, daß alle Potenzen nun sich dargelegt haben, alle Keime zur vollen Entfaltung gelangt sind, und daß mithin das Ende der Anfang in verklärter Gestalt ist. Die größere Herrlichkeit des Paradieses der Ewigkeit hat übrigens noch einen andern Grund. Dadurch, daß es der Sohn Gottes durch sein eigenes Blut erworben, empfängt es eine höhere Würde und somit auch eine größere Herrlichkeit als jenes, das nur durch ihn geschaffen worden ist."

Fassen wir das Resultat unserer bisherigen Erörterung zusammen, so haben wir unter dem Paradies zu verstehen: die durch Christum geöffneten Himmel in allen Stufen bis zur höchsten Herrlichkeit. Die unterste Stufe dieses Paradieses oder das Paradies, das vor dem Sündenfalle auf Erden war, das wir vorzugsweise das „Paradies" nennen möchten, haben wir wohl vornämlich als den Ort des Zwischenzustandes der Seligen unter dem Neuen Bunde zu betrachten; wiewohl Solche, die schon hienieden Zutritt in den dritten Himmel hatten, wie der Apostel Paulus, nach dem Tode gewiß nicht lange im Paradies zu verweilen haben.

Es entſteht nun die weitere Frage: werden die Gläubigen ſogleich nach ihrem Abſcheiden zu Jeſu kommen und ſchon im Paradies Seine Herrlichkeit ſehen? Oder haben ſie noch bis zu ihrer weitern Erhöhung zu warten, ehe ſie zum Anſchauen ihres Heilandes kommen? Es wird im Neuen Teſtament überall alles Gewicht auf den Tag Chriſti, auf den Tag Seiner Offenbarung gelegt. Col. 3, 3 f. heißt es: „Euer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott. Wenn aber Chriſtus, euer Leben, ſich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ 1 Tim. 6, 14 f.: „Ich gebiete dir, daß du halteſt das Gebot ohne Flecken, untadelich, bis auf die Erſcheinung unſers Herrn Jeſu Chriſti, welche wird zeigen zu ſeiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren.“ Vergleiche 1 Cor. 1, 8. 1 Theſſ. 5, 23. Jac. 5, 7. Man nimmt daher an: die Gläubigen des Neuen Bundes kämen nicht gleich nach dem Tode zum Anſchauen des Herrn, in ſeine unmittelbare Gemeinſchaft, ſie kämen Ihm wohl näher, die Gemeinſchaft mit Ihm würde eine innigere, als ſie hienieden war, und eine ungeſtörte, aber ſie wäre noch keine ſichtbare; ſie hätten auf ſeine Erſcheinung und Offenbarung am Tage ſeiner Wiederkunft noch zu warten; — gleichwie, um ein Bild zu gebrauchen, die in den Palaſt eines Königs kommen, um den König zu ſehen und zu ſprechen, zunächſt in einen Warteſaal geführt werden, wo ſie Alles bequem und wohl eingerichtet und herrlich finden, aber auf die Erſcheinung des Königs zu harren haben. Das iſt gewiß, wie wir ſchon oben geſehen haben, daß im Zwiſchenzuſtand bei

den Seligen im Himmel noch eine Entwickelung, ein Wachsthum Statt findet von einer Klarheit zur andern; daß verschiedene Stufen des Paradieſes, viele Wohnungen in des Vaters Hauſe ſind; daß, nach dem Maß der Treue in der Heiligung hienieden, ein Stufenunterſchied in Anvertrauung des himmliſchen Erbes und ſonach in der Herrlichkeit ſein wird. Letzteres geht unzweideutig aus dem Gleichniß von den anvertrauten Pfunden (Luc. 19, 11 ff.) hervor, ſowie aus Stellen wie Gal. 6, 7—9., Pſ. 126, 5., nach welchen die Ernte in der Ewigkeit der Ausſaat hienieden entſprechend ſein wird. Das Gleichniß von den anvertrauten Pfunden wird allerdings nicht mit Unrecht auf den Tag der Offenbarung des Herrn oder auch auf den Gerichtstag bezogen. Aber dann iſt klar: wird im Zuſtand der Vollendung ein Stufenunterſchied in der Herrlichkeit ſein, wie dies auch aus andern Stellen, beſonders 1 Cor. 15, 39—42., deutlich zu erſehen, wie viel mehr im Zwiſchenzuſtand! Der Stufenunterſchied und das Wachsthum in's Vollkommene könnte nun aber auch beim Schauen des Herrn Statt finden. Wenn auch Viele, die hienieden durch Untreue zurückgeblieben ſind, und Holz, Heu und Stoppeln auf den gelegten Grund gebaut haben, zurückgeſtellt werden und nicht gleich nach dem Tode zum Schauen des Herrn kommen, ſondern weiter harren müſſen, ſo glauben wir doch auf Grund des göttlichen Wortes, daß die meiſten Begnadigten, die in dem Herrn entſchlafen, unmittelbar nach dem Tode den Herrn ſehen, wenn auch noch nicht beſtändig und ununterbrochen, doch ſo, daß ſie von Ihm gegrüßt werden; womit der noch unvollendete Zuſtand bis zur Auferſtehung und die Entwicklung und das Wachsthum

im Jenseits sehr wohl zusammenbestehen kann, da jedenfalls dies Sehen des Herrn nicht gleich ein vollkommenes Erkennen Jesu, wie Er ist, ein Durchschauen in seine ganze Herrlichkeit sein wird. Er wird, wie Oetinger sich ausdrückt, sich ihnen zu genießen geben auf eine ihrem Eingang in die erste Seligkeit gemäße Weise. — Wir haben nun aber diese große Hoffnung für die Wiedergeborenen, gleich nach dem Tode den Herrn Jesum zu sehen, aus dem göttlichen Worte zu begründen.

Allerdings wünschen die Apostel dem, dem sie Gutes wünschen wollen, „nicht ein seliges Abscheiden aus dem Erdenleben, sondern daß er Barmherzigkeit finden möge am Tage Jesu Christi, als dem Alles entscheidenden Tage" (2 Tim. 1, 18. und oben angeführte Stellen). Aber ist es nicht sehr bemerkenswerth, daß der erste im Herrn Entschlafende, von dem nach der Himmelfahrt Christi im Neuen Testament erzählt wird, Stephanus, vor seinem Abscheiden den Himmel offen sieht und des Menschen Sohn stehen zur Rechten Gottes? Er sieht den Herrn kommen, ihn zu empfangen, daher er Ihn stehen sieht, während sonst immer gesagt wird, daß Er sitze zur Rechten Gottes. Ist da bei diesem Erstling der Entschlafenen nicht für alle nachfolgenden angedeutet, daß der Tod für jeden wahrhaft Gläubigen persönlich und insonderheit ein Kommen des Herrn sei? — Ferner: Stephanus und mehr als Einer nach ihm (wie z. B. Johann Arndt*) sah noch im Leibe den Herrn in seiner Herrlichkeit. Ist das Schauen des Herrn sogar in diesem Sünden- und Todesleibe möglich, wie viel mehr unmittelbar nach Erlösung von dem-

*) Siehe weitere Beispiele oben unter dem ersten Abschnitt.

ſelben! — Der Schächer ſah den Herrn noch am Tage ſeines Abſcheidens und war bei Ihm im Paradies. Der Herr war da allerdings noch nicht in die volle Herrlichkeit eingegangen; aber ſollte Er den Glanz ſeiner Herrlichkeit gegenüber den Seinen nach dem Maß ihrer Kraft und Fähigkeit nicht mildern und verhüllen können, wie Er offenbar bei ſeinen Erſcheinungen in den 40 Tagen und auch bei den folgenden Offenbarungen nach ſeiner Erhöhung gethan hat? — Wenn der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt (Joh. 14, 2 f.): in ſeines Vaters Hauſe ſeien viele Wohnungen, Er gehe hin, ihnen die Stätte zu bereiten, und wolle wiederkommen und ſie zu ſich nehmen, auf daß ſie ſeien, wo Er iſt; — wenn Er zu ſeinem Vater ſpricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die Du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die Du mir gegeben haſt, denn Du haſt mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward“ (Joh. 17, 24.): — ſo meint Er gewiß nicht, daß die Seinen, die Ihm der Vater gegeben, erſt nach Jahrhunderten oder Jahrtauſenden ſollen zu Ihm kommen und ſeine Herrlichkeit ſehen. — Der Apoſtel Paulus hofft gleich nach dem Tode zu Chriſto zu kommen, wenn er Phil. 1, 23. ſagt: „Ich habe Luſt abzuſcheiden und bei Chriſto zu ſein.“ Sollte er ſich getäuſcht haben? Er bezeugt ferner 2 Cor. 5, 6—8.: „Wir ſind aber getroſt allezeit und wiſſen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, ſo wallen wir von dem Herrn entfernt (in der Fremde): denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen; wir ſind aber getroſt und haben vielmehr Luſt, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu ſein bei

dem Herrn (oder heimzugehen zu dem Herrn)." Nach dieſen Worten fällt das Wohnen im Leibe mit dem Wandel im Glauben, das Wallen außer dem Leibe mit dem Schauen zuſammen. Unſer Sünden- und Todesleib iſt der Vorhang, der uns den Herrn verbirgt; wird er im Tode zerriſſen, ſo ſind wir auch von Stund an, ſo wir anders durch den Glauben Gemeinſchaft mit Ihm haben, daheim bei dem Herrn und ſchauen Ihn von Angeſicht. — Wir ſind, nach dem Wort des Herrn, vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Joh. 5, 24.), wir ſind tüchtig gemacht zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht (Col. 1, 12.), wir ſind gekommen zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, zu der Gemeine der Erſtgebornen im Himmel, und zu Jeſu, dem Mittler des Neuen Teſtaments (Ebr. 12, 22 ff.): — es bedarf alſo nur noch der Entrückung dahin, des Ausziehens aus dem Leibe, um zum Schauen all' Deß zu kommen. — Sollte auch der Herr ſeine Jünger, die an Ihn geglaubt und Ihn geliebt haben, ohne Ihn zu ſehen, worüber ſich auch die Engel verwundert, — denen ſich von Angeſicht zu erkennen zu geben Ihn viel brünſtiger verlangt, als Joſeph ſeinen Brüdern gegenüber: ſollte Er die noch Jahrhunderte lang nach ihrem Tode (bis zum Tage ſeiner Wiederkunft) harren laſſen, bis ſie Ihn ſchauen dürfen? Wie könnte auch einen Liebhaber Jeſu der Himmel mit all' ſeiner Schönheit ſammt dem Umgang der Engel befriedigen und ſättigen, wenn er das Angeſicht ſeines Königs und Bräutigams nicht ſehen ſollte? Müßte er nicht gleich Maria Magdalena bei den Engeln am Grabe trauern? Wäre er nicht gleich Abſalom, der nach ſeiner Rückkehr von der Stadt Geſur

zwei Jahre zu Jeruſalem in äußerm Glücke war, aber das Angeſicht des Königs David nicht ſehen durfte, und daher lieber getödtet ſein wollte, wenn er nicht vor dem Könige erſcheinen dürfte? (2 Sam. 14, 28—33.) Müßte er nicht mit demſelben Abſalom ſprechen: „Warum bin ich von Geſur gekommen? es wäre mir beſſer, daß ich noch da wäre; ſo laß mich nun das Angeſicht des Königs ſehen!“ (2 Sam. 14, 32.)? „Was iſt mir der Himmel ohne Dich!“ ruft ſchon Aſſaph aus (Pſ. 73, 25. nach dem Grundtext.).

Wir weiſen endlich noch auf die Offenbarung Johannis hin. Offb. 6, 9—11. ſieht Johannes die Seelen der Märtyrer, die auf ihre Vollendung harren und um Beſchleunigung der Gerichte Gottes bitten, unter dem Altar im Himmel, und „es ward ihnen gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid und ward zu ihnen geſagt, daß ſie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß vollends dazu kämen ihre Mitknechte und Brüder, die auch ſollen noch ertödtet werden gleichwie ſie.“ Dieſe Seelen der Märtyrer ſind unter dem himmliſchen Altar, alſo im Heiligthum Gottes. „Es wird ihnen ein lichtweißes Gewand gegeben, indem daſſelbe ihre Herrlichkeit für den Himmel iſt, an der ſie ſich genügen laſſen ſollen, bis die Zeit ihrer herrlichen Offenbarung in der Welt vorhanden iſt. Oder hat man ſie etwa um deßwillen nicht im Himmel zu denken, weil ſie Johannes unter dem Brandopferaltar ſieht? Befinden ſie ſich, wie man wirklich gemeint hat, im Scheol und ſprechen bloß durch eine Oeffnung des Himmelsgewölbes von dort hinauf? In der That, eine albernere Mißdeutung dürfte ſchwerlich auszudenken ſein“ — ſagt Hofmann (Schriftbeweis 2. Band, 2. Abtheilung, S. 454 f.). — Kap. 7, 9.

ſieht Johannes außer den Märtyrern eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, vor dem Throne ſtehend und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Von denſelben heißt es V. 14 f.: „Dieſe ſind's, die gekommen ſind aus großer Trübſal, und haben ihre Kleider gewaſchen, und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum ſind ſie vor dem Thron Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel; und der auf dem Throne ſitzt, wird über ihnen wohnen." — Jene Seelen der Märtyrer unter dem Altar, denen weiße Kleider gegeben werden, die aber auf das Vollkommene noch warten müſſen, ſind ohne Zweifel Selige im Zwiſchenzuſtand; denn wenn ſie ſchon mit dem Auferſtehungsleib Bekleidete wären, hätte die Beilegung des weißen Kleides mit der Vertröſtung auf die Zukunft keinen Sinn. So iſt wahrſcheinlich auch die große Schaar mit weißen Kleidern, die Johannes Kap. 7, 9. ſieht, im Zwiſchenzuſtand zu denken.

Wir ſehen demnach: es iſt entſchieden ſchriftgemäß, wenn ſchon manche der älteſten Kirchenväter, die doch den Zwiſchenzuſtand vom Zuſtand der Vollendung ſcharf unterſcheiden, und nicht wie die Lehrer der folgenden Jahrhunderte, beſonders in der Reformationsperiode, die Vollendung gleich auf den Tod folgen laſſen, lehren, daß die Gläubigen ſchon im Zwiſchenzuſtand, gleich nach dem Tode, zum Anſchauen des Herrn kämen. So lehrt Juſtin der Märtyrer (Quæst. ad Orthodox.), daß die Seelen der Heiligen von den Engeln in das Paradies getragen würden, wo ſie nicht nur die Gemeinſchaft der Heiligen und der Engel genößen, ſondern ihnen auch

das Anſchauen des Herrn Jeſu zu Theil werde. Aehnlich auch andere Kirchenväter. Unter den Theologen der neuern Zeit ſagt Nitzſch (in ſeinem Syſtem der chriſtlichen Lehre) ſehr treffend: „Eben weil und ſofern mir Chriſtus, ſagt Paulus, das Leben (Bedeutung, Inhalt, Werth des irdiſchen Daſeins) iſt: iſt mir Sterben Gewinn. Nun muß ſich doch dieſer Gewinn ſchlechterdings auf denſelben Gegenſtand des Beſitzes beziehen, der ſchon hienieden den Lebenswerth vorzugsweiſe hergegeben. Paulus käme aber dem Herrn durch den Tod um kein Haar breit näher, wenn vor dem großen Tage, welcher auch den lebendigen chriſtlichen Erdbewohnern Chriſtum wiedergibt, zwiſchen ihnen gar keine Wiedervereinigung Statt fände, und der Tod kein Weg dazu wäre.“ — Aber eine andere Frage iſt die: werden die Seligen im Zwiſchenzuſtande ſchon beſtändig das Anſchauen des Herrn genießen und ſeine ganze Herrlichkeit ſehen? Wir glauben nicht. Das ununterbrochene Sehen des Herrn, wie Er iſt, iſt der Stand der Vollendung, da die Kinder Gottes Ihm gleich ſind (1 Joh. 3, 2.). Wir halten vielmehr die Annahme für richtig, daß die Seligen im Zwiſchenzuſtande nur öftere Erſcheinungen des Herrn haben (wie etwa die erſten Eltern im Paradies), öfter von Ihm gegrüßt werden, aber noch nicht allezeit Ihn ſchauen, obwohl ſie ſich in ſeiner Nähe fühlen, daheim bei dem Herrn, ſchon unausſprechlich ſelig, — bis ſie nach ihrer Vollendung ohne Unterbrechung Ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht. Wir denken uns, daß der Grad-Unterſchied in Beziehung auf die Herrlichkeit im Zwiſchenzuſtande eben darin beſtehen wird, daß die Einen dem Herrn näher gerückt ſind und Ihn öfter ſehen als die Andern. — Oetinger ſpricht ſich darüber folgendermaßen

aus: „Ich finde keinen Ausdruck im Neuen Teſtament, daß wir gleich nach dem Tode das perſonelle Anſchauen Jeſu und ſeiner Wunden genießen. Ich glaube allerdings, daß ſich Jeſus ſeinen Apoſteln, die mit Ihm herrſchen werden, zeigen und perſönlich vor Augen ſtellen werde; aber daß ſie Ihn, weil ſie daheim ſind, täglich zu ſehen kriegen, glaub' ich nicht. Auch wenn wir daheim ſind bei dem Herrn, ſo gibt es viele Grade, daß, der es angefangen, es auch vollende bis auf den Tag Jeſu Chriſti. Man kommt ja ſtufenweis in die himmliſchen Gegenden; Jeſus führet uns mit ſeinem Stecken und Stab von Station zu Station, weil ja ſein hoheprieſterliches Geſchäft iſt, den Himmel mit allen Gegenden einzunehmen. Wir ſehen ja, wie ſogar dem Herrn Jeſu ſelbſt die Offenbarung (der künftigen Dinge) nach der Auffahrt ſtufenweis von dem Vater widerfahren . . . . . Die Gläubigen ſind nach dem Tod in Chriſto, nicht mehr im Glauben, wie vorher, ſondern im Gefühl der Ausflüſſe der ſieben Geiſter Gottes und der ſieben Augen Jeſu, von denen ſie vorher gegrüßt worden. Sie werden wohl empfinden, daß ſie daheim ſind bei dem Herrn; denn ſie wiſſen, daß ſie an dem Ort ſind, den Jeſus ihnen bereitet, nämlich in ſeiner Hand. Kurz zu ſagen, man muß glauben, daß Jeſus ſich ſeinen Lieblingen werde ſelbſt zu genießen geben auf eine ihrem Eingang in die erſte Seligkeit gemäße Weiſe. Bei alle dem aber iſt ihr Leben im Vergleich gegen die künftige Herrlichkeit, da Chriſtus ſoll abgeglänzt werden in den Leibern ſeiner Heiligen (2 Theſſ. 1, 10.) noch verborgen in Chriſto." *)

*) Siehe bei Auberlen, die Theoſophie Fr. Chr. Oetinger's nach ihren Grundzügen, S. 586 f.

Viertes Kapitel.

Die Leiblichkeit im Zwiſchenzuſtande.

Zum Schluſſe dieſes Abſchnitts bleibt uns noch übrig, unſer Augenmerk auf die Leiblichkeit im Zwiſchenzuſtande zu richten. Es iſt nach dem Bisherigen ſchon von vorneherein einleuchtend, daß wir uns die Seelen der Seligen nach der Entkleidung vom Sünden- und Todesleibe bis zur Auferſtehung nicht werden nackt und bloß zu denken haben*). Darauf weist uns auch das Wort der Schrift hin.

Die Hauptſtelle, die darüber etwas ſagt, iſt 2 Cor. 5, 1—3., die freilich für den Ausleger eine der ſchwierigſten des Neuen Teſtaments iſt. Sie lautet nach wörtlicher Ueberſetzung alſo: „(V. 1) Denn wir wiſſen, ſo unſer irdiſches Hütten-Haus zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig iſt im Himmel. (V. 2) Und über demſelbigen (denn auch hierinnen) ſeufzen wir, da uns verlanget, mit unſerer Behauſung, die vom Himmel iſt, überkleidet zu werden; (V. 3) ſo wir anders, auch bekleidet, nicht bloß werden erfunden werden.“ Der Apoſtel redet V. 1 von dem, was ſein wird nach der Zerbrechung unſeres irdiſchen Leibes; da ſpricht er mit Gewißheit und Zuverſicht aus: fällt dieſes irdiſche Hütten-Haus hin, ſo haben wir einen

*) Wie Thomas Burnet (in ſeiner Schrift: de statu mortuorum et resurrectione liber. Lond. 1726) und in früherer Zeit auch Julius Müller (in den Theolog. Stud. u. Krit. Jahrg. 1835) das In-ſich-Leben der Seele im Zwiſchenzuſtand als ein leibloſes, äußerungsloſes, nacktes Sein der Seele ſich denken.

Bau von Gott, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Er kann unter diesem Bau und Haus von Gott nicht bloß den Auferstehungsleib verstehen, da das Haben dieses Baues auf die Zerbrechung des irdischen Leibes unmittelbar folgt; es heißt: „wir haben“ und nicht: „wir werden haben.“ Er meint aber auch nicht allein den Zwischen-Leib, wie aus dem folgenden Vers hervorgeht, sondern er faßt V. 1 den Zwischen-Leib und den Auferstehungs-Leib in Eins zusammen: Wir haben nach dem Hinfallen unseres Leibes einen Bau von Gott, der sich vollendet in der Auferstehung des Leibes. Der Apostel verlangt nun, nach Vers 2, darnach, mit der Behausung vom Himmel überkleidet zu werden; er wünscht, er möchte nicht entkleidet, sondern überkleidet werden (V. 4); er möchte den irdischen Leib gleich mitnehmen können in den Himmel, so daß das Sterbliche verschlungen würde von dem Leben; er möchte sofort den Auferstehungsleib, die vollkommene Behausung, bekommen; mit Einem Wort, er verlangt nach der Verwandlung, ohne die Entkleidung vom irdischen Leibe. Nun folgt der schwierige, viel bestrittene dritte Vers. Wir wollen hier nicht alle die verschiedenen Auslegungsversuche anführen, sondern einfach geben, was wir nach Prüfung jener Versuche als das Richtige erkannt haben. Das Bisherige ist klar: Wir haben nach Zerbrechung unserer irdischen Hütte einen Bau von Gott, eine unvergängliche himmlische Behausung; — nach dieser himmlischen Behausung sehnen wir uns; — wenn nur die Entkleidung (das Sterben) nicht wäre! uns verlanget nach der Ueberkleidung. Nun fügt der Apostel hinzu: solche Ueberkleidung mit der himmlischen Behausung

wird geſchehen, „ſo wir anders, auch bekleidet (auch wenn wir bekleidet werden), nicht nackt (bloß) werden erfunden werden.“ Sehen wir zunächſt von dem Zwiſchenſatz: „auch bekleidet“ ab und faſſen ohne denſelben den dritten Vers in's Auge, ſo kann der Sinn kein anderer ſein als der: wir verlangen darnach, überkleidet zu werden (der Apoſtel hofft auf die Ueberkleidung, weil er ſich die Zukunft Chriſti nahe denkt), ſo wir dann anders nur nicht bloß, d. h. ohne die Kleider des Heils, ohne den Rock der Gerechtigkeit Chriſti, erfunden werden. Alſo nur die werden mit der himmliſchen Behauſung überkleidet werden, die in die Gerechtigkeit Chriſti eingekleidet gefunden werden. Was bedeutet nun der Zwiſchenſatz „auch bekleidet?“ Er könnte ſo verſtanden werden: ſo wir anders nur, auch wenn wir bekleidet ſind mit dem irdiſchen Leibe bis zur Ueberkleidung oder Verwandlung, nicht bloß erfunden werden. Dann würde vom Apoſtel dies ausgeſprochen: es kommt freilich nicht hauptſächlich und vor Allem darauf an, daß wir den irdiſchen Leib behalten, nicht entkleidet werden, ſondern darauf, daß wir nicht bloß erfunden werden; wir könnten auch bekleidet bleiben mit dem irdiſchen Leibe bis zur Zeit der Verwandlung und doch bloß erfunden werden, — was hülfe es uns dann, nicht entkleidet worden zu ſein! Alſo auf das Nicht-Entkleidetwerden, wenn es auch zu wünſchen iſt, iſt doch kein großes Gewicht zu legen; die Hauptſache iſt, daß wir nicht bloß erfunden werden. Das gäbe einen guten Sinn. Aber dem Zuſammenhang noch entſprechender ſcheint uns folgende Erklärung zu ſein, welcher Lange und Nitzſch ihren Beifall

geben*): Das „Bekleidet“ (V. 3) ſteht gegenüber dem Ueberkleidetwerden (V. 2) und gibt in dieſer Gegenüberſtellung folgenden Sinn: wenn wir nur, auch ſo wir bekleidet werden, nämlich mit dem Auferſtehungsleibe (nach geſchehener Entkleidung vom irdiſchen Leibe durch den Tod) — ſei es, daß wir überkleidet, ſei es, daß wir bekleidet werden — nicht nackt erfunden werden. — Alſo: wenn nicht Ueberkleidung (Verwandlung), ſondern Bekleidung (in der Auferſtehung) Statt findet, wird im Zwiſchenzuſtande die Seele der Seligen nicht nackt und bloß, d. h. ohne Hülle, ohne Kleid ſein, ſondern ſie wird einen Bau aus Gott, eine himmliſche Behauſung haben. Dies geht, mag man dieſer oder jener Auslegung beiſtimmen, jedenfalls aus V. 1 und 3 hervor. Wenn die Seelen im Leibe hienieden, die zur Herrlichkeit Chriſti erhoben werden, nicht bloß erfunden werden, noch viel weniger werden die Seelen nach der Erlöſung vom Todesleibe im Zwiſchenzuſtande nackt und bloß ſein.

Demgemäß haben ſchon manche Kirchenväter, beſonders Tertullian und Origenes, angenommen, daß die Seele einen innern Geiſt-Leib zur Hülle habe, der mit ihr in die Ewigkeit hinübergehe. Ja ſelbſt bei Schriftſtellern des heidniſchen Alterthums, wie bei Pythagoras, Plato, Ariſtoteles, finden wir mehr oder minder deutlich dieſe Anſicht ausgeſprochen. Paracelſus (geb. 1493) und ebenſo der theoſophiſche Arzt van Helmont (geb. 1577) nannten

*) Es ſei denn, daß man der freilich meiſt nur durch abendländiſche Handſchriften und alte Ueberſetzungen beglaubigten Lesart, wornach V. 3 „entkleidet“ ſtatt „bekleidet“ zu leſen, die beſonders von Reiche vertheidigt wird, zuſtimmt, — wornach aber im Weſentlichen derſelbe Sinn ſich ergibt.

dieſen innern geiſtigen Leib den „ſideriſchen“ oder „Aſtral-leib“, gegenüber dem irdiſchen „Elementarleibe“, den wir durch den Tod verlieren. Jacob Böhm bezeichnet ihn als den „geiſtigen Tincturleib“.

Wie haben wir uns nun aber den Zwiſchen-Leib zu denken? Der Wiedergeborene, der in die Gerechtigkeit Chriſti gekleidet iſt, hat — wie aus dem Bisherigen hervorgeht — ſchon hienieden, unter ſeinem Fleiſche verhüllt und verborgen, einen Bau aus Gott. Derſelbe wird dann nach dem Tode offenbar als eine himmliſche Behauſung, als ein himmliſches Kleid, das durch die Beſchattung und Beſtrahlung der Menſchheit Chriſti erſt recht mit Lebens- und Herrlichkeitskräften durchdrungen wird. — In welchem Verhältniß ſteht nun aber dieſer Zwiſchen-Leib zu unſerm jetzigen Leibe? Unſer irdiſcher Leib, in den hienieden die Seele eingehüllt iſt, beſteht bekanntlich nicht nur aus der äußern grob-materiellen Hülle, durch welche wir mit der uns umgebenden ſichtbaren Welt in unmittelbare Beziehung geſetzt ſind, ſondern auch aus einem feinern innern Leibe, welcher der unmittelbare Träger des Seelenlebens iſt und mit der Seele ſich berührt: derſelbe iſt das ſich aus dem Blute ſtets von Neuem verjüngende Nervenſyſtem, das vom Gehirn und Rückenmark ſeinen Ausgang nimmt. Schubert ſagt in ſeiner „Geſchichte der Seele“ §. 17. in anderm Zuſammenhange: „Schon das chemiſche Element, aus welchem Gehirn und Nerven gebildet ſind, erregt Aufmerken. Es iſt ein mit vielem Waſſer vermiſchtes, halbgeronnenes Eiweiß, mithin jener Stoff, welcher in der lebenden Natur überall einen Zuſtand nicht des Geworden- und Gebildetſeins, ſondern des Werdens und der

Bildungsfähigkeit bezeichnet; jener Stoff, aus welchem wir am Weizenkorn den Halm und die Aehre, am Ei des Vogels das Thier mit allen seinen Theilen entstehen sehen. Mitten unter den schärfer begrenzten, grobkörperlichen Gebilden des Leibes stehet demnach ein noch beständig im Werden Begriffenes, Bildungsfähiges; mitten unter den vielfachen, kräftig bewegten Theilen des Leibes ein beständig Ruhendes da; ein Ungeborenes oder noch Kindliches mitten unter den Ausgeborenen und leiblich Gereiften. Und gerade dieses ist der Punkt, wo die thierische Leiblichkeit für den Einfluß des höhern Lebens zugänglich und durchdringbar (durchsichtig) ist." Wir gehen von hier aus einen Schritt weiter. Wir haben oben gesehen, daß die Somnambulen das Innere ihres Körpers und seines ganzen Organismus bis in seine feinsten Theile mit ihrem geistigen Auge zu durchschauen vermögen. Dieselben erklären nun einstimmig, was jedenfalls sehr beachtenswerth ist: „daß die durch alle Theile unseres Körpers bis zur äußern Haut desselben sich verzweigenden Nerven von einem geistigen Fluidum, das sie „„Nervengeist"" *) nennen, durchströmt werden, und daß dieser in seiner Totalität den geistigen Leib der Seele bilde, der, als unzertrennlich mit ihr verbunden, auch im Tode sie nicht verlasse." — Delitzsch sagt daher in seiner biblischen Psychologie: „Das Nervensystem ist der immer von Neuem aus dem Blute sich verjüngende innere Leib der Seele; wo daher die Seele visionär geschaut ward, da erschien sie immer in diesem Nervenleibe, und weil sich dieser durch die ganze Leiblichkeit bis in ihre feinsten und äußersten Gewebtheilchen erstreckt, erschien

*) Von frühern Physiologen „Nervenäther" genannt.

ſie gleichgeſtaltet dem ganzen Menſchen.“ Er führt den theoſophiſchen Arzt van Helmont an, der in der Abhandlung über das Bild des Geiſtes (imago mentis) von ſich ſelbſt erzählt: 23 Jahre lang von großer Sehnſucht nach Erkenntniß der Seele erfüllt, habe er endlich im Jahr 1633, als er bei äußerlich bedrängter Lage in ſabbathlicher Stimmung war, in einem Geſicht ſeinen Geiſt in menſchlicher Geſtalt geſehen. „Er war, ſagt er, ein Licht, eine geiſtliche Subſtanz, kryſtalliniſch leuchtend in ſelbſteignem Glanze, eingehüllt aber in einen andern nebelhaften Theil, wie in ſeine Hülſe, an der ich nicht unterſcheiden konnte, ob ſie einen Glanz an ſich habe, von wegen des überwiegenden Blitzes und des darin enthaltenen kryſtalliniſchen Geiſtes;“ — und folgende Worte von Reil: „Das Nervenſyſtem iſt der eigentliche Leib unſeres Ich; die andern Theile ſind der Leib dieſes Leibes, die nährende und ſchützende Borke ſeines zarten Marks.“ — Wir glauben daher das Richtige zu treffen, wenn wir mit vielen alten und neuen Pſychologen und Theologen annehmen, daß aus dem Nervenleibe, beziehungsweiſe aus dem Nervengeiſt, der Seele ein bleibender Organismus bereitet wird, den ſie mit ſich nimmt in die Ewigkeit*). Beim Wiedergeborenen wird dieſe innere Leiblichkeit von den Lebenskräften

*) Splittgerber (in ſeiner Schrift: Tod, Fortleben nach dem Tode und Auferſtehung. Halle, 1862. S. 50 ff.), im Weſentlichen mit uns einſtimmig, bezeichnet dieſe Leiblichkeit als die unvergängliche und unzerſtörbare ideelle Grundform unſeres Leibes (das τὸ εἶδος des Origenes), die als der weſenhafte Kern unſerer jetzigen Leiblichkeit, als die Ausprägung einer göttlichen Idee, ewig iſt und deßhalb auch im Tode nicht zerbrochen werden kann, ſondern an der unſterblichen Seele haftend mit hinüber gehen wird in die Ewigkeit, wo ſie, losgelöst von den irdiſchen, grob materiellen Stoffen, das innere Leben des Geiſtes um

der Gnade durchdrungen, vom Geiſte Gottes überkleidet, in das Element des Geiſtes erhoben und ſo ſtufenweiſe in das himmliſche Weſen verwandelt. Jeder, der durch den heiligen Geiſt Chriſtum anzieht, bekommt alſo eine ihm eigenthümliche geiſtige Leiblichkeit, die mit Verwendung der feinſten Stoffe ſeines irdiſchen Leibes und auf der Grundlage deſſelben vom heiligen Geiſt gebildet wird und eine Licht-Leiblichkeit iſt, zwar irdiſch, aber von himmliſchen Lichtkräften durchdrungen, ſo daß der Gläubige ſich bekleidet und nicht bloß fühlt. Dieſe innere geiſtige Leiblichkeit geſtaltet ſich dann nach dem Tode durch Beſtrahlung der verklärten Menſchheit Jeſu zur himmliſchen Behauſung, zum Zwiſchen-Leibe, der, wenn auch etwas Unvollendetes, doch ſchon ein Herrlichkeits-Kleid für die Seele ſein wird. Philipp Matth. Hahn ſagt in ſeinen „Gedanken vom Himmel“ *): „Unſer Seelenleib, der aus unſerm thieriſchen Körper nach und nach wie eine Blume aufgewachſen iſt, iſt zwar noch irdiſch, aber er kann himmliſch werden: die himmliſche Kraft kann ihn ſalben und erhöhen, wenn ſie ihn wie ein Blitz durchdringt.“

Es wird dieſe Anſicht von mancher ehrenwerthen Seite als eine allzu materialiſtiſche bezeichnet; man nimmt Anſtoß

ſo deutlicher abſpiegeln und ſich immer mehr zu einer idealen Schönheit entfalten wird. Wir ſtimmen im Ganzen der trefflichen Ausführung des ehrenwerthen Verfaſſers zu, glauben aber, daß er Eins überſehen hat, nämlich dies: es gibt ſchon während des dieſſeitigen Lebens eine Erhöhung der feinern materiellen Leiblichkeit in den Geiſt. Dieſe reale, wenn auch bis zur Leibes-Auferſtehung unvollendete, Geiſt-Leiblichkeit im Rahmen jener göttlich geſetzten characteriſtiſchen Grundform unſeres Leibes iſt uns der Zwiſchen-Leib.

*) Im gleichen Verlage als Anhang zu ſeinen Erbauungsſtunden über den Koloſſerbrief erſchienen.

daran, daß die feinere materielle Leiblichkeit schon hienieden dem Anfang nach in das Lichtwesen des Geistes solle erhöht werden. Und doch gesteht man die Möglichkeit solcher schon im Diesseits beginnenden Erhöhung der Materie in gewissen Fällen der Erfahrung ohne alles Bedenken zu. Wenn wir z. B. einen Verklärungsglanz das Antlitz eines entzückten Hellsehenden oder eines frommen Sterbenden umfließen sehen, so ist es uns unbedenklich, dies als eine Annäherung an das Lichtwerden des Leibes, als eine partielle Verklärung zu bezeichnen. Bei dem leuchtenden Antlitz Mosis, da derselbe von der Höhe seiner Gottesgemeinschaft auf Sinai herabkam, können wir gar nicht umhin, solches Durchdrungensein seiner irdischen Leiblichkeit von den himmlischen Lichtkräften anzuerkennen. Sollte denn unser innerer Leib, der mit der Seele unmittelbar sich berührt, nicht an den Lichtkräften des göttlichen Geistes, die in die Seele eingehen, participiren und von denselben durchdrungen werden können? — Die Erhöhung der Materie in den Geist ist offenbar nach der Schrift das Ziel der Wege Gottes, und da dieses Ziel nicht auf magische Weise hingezaubert wird, ist diese Erhöhung die wachsende Frucht des hienieden sich vollziehenden Heiligungsprocesses: diese Wahrheit hervorgehoben und beleuchtet zu haben, ist eines der Hauptverdienste der Theosophie*).

*) Hamberger sagt in seiner Abhandlung: „Die Rationalität des Begriffes der himmlischen Leiblichkeit“ (in den Jahrbüchern für deutsche Theologie, Jahrgang 1863, 3. Heft) sehr schön und treffend: „Sittliche Veredlung bewirkt, so gewiß die geistigen Regungen niemals lediglich in sich selbst bleiben, sondern immer auch auf das Leibliche sich übertragen, eine wesenhafte und bis in die Tiefe reichende Umgestaltung im Organismus des Menschen selbst. Nach außen hin wird sich diese wohl nur

Der Unbekehrte, der Christi nicht theilhaftig wird, hat auf der Grundlage seines irdischen Leibes auch einen Seelen-Leib, aber derselbe ist mit den Kräften der Sünde und Finsterniß durchdrungen. Daher ist der Ungläubige nackt und bloß, was nach dem Tode zu seiner Pein für ihn offenbar wird. Wie die gefallenen Engel keine Behausung haben (Jud. 6), sondern bloß umherirren, mit Banden der Finsterniß gebunden, und in die Hölle verstoßen werden, so sind alle nicht im Herrn entschlafenen Seelen nackt und bloß, denn ihr finsterer Zwischen-Leib ist keine Behausung, kein Kleid. Daß aber auch die Gottlosen eine Zwischen-Leiblichkeit haben werden, ist schon daraus zu schließen, daß von ihnen gesagt wird: sie leiden Pein und Qual im Feuer; da müssen sie doch irgendwie ein leibliches Organ hiefür haben. Und wenn der reiche Mann aus dem Hades ruft: „Vater Abraham, erbarme dich mein und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche und kühle meine Zunge" (Luc. 16, 24.): so ist doch offenbar entsprechend dem irdischen Leibe ein Zwischen-Leib gedacht. Schon Origenes (Fragm. de resurrect. ed. Par. Opp. I, p. 35.) sagt: „Die Seele wird nach dem Tode mit einem Leibe überkleidet, welcher ihrem vorherigen irdischen Leibe ähnlich ist, und behält diesen bis zur Auferstehung." Und Oetinger

---

in einer gewissen Hoheit kund geben, die sie den Zügen aufprägt, die sie vielleicht besonders im Blicke hervorleuchten läßt; was aber hier zum Vorschein kommt, kann doch nur als letztes Glied einer ganzen Reihe von Wirkungen angesehen werden, die, vom Gemüth und Willen ausgehend, durch den gesammten Leib sich hindurchzieht und diesen selbst erhöhet, zum reineren Einklange mit dem innersten Leben des Geistes ihn gelangen läßt."

(irdiſche und himml. Phil. I., 202 f.): „Wer die heilige Schrift nicht mit philoſophiſchen Ideen benebelt, ſondern als ein Kind ohne Vorurtheile lieſt, der ſiehet bei dem erſten Durchleſen, daß die Geiſter nach dem Tod, wenn der Leib im Grabe liegt, Augen, Ohren, Zunge u. dergl. wahrhaftig an ſich haben, kurz, daß die Freude des Himmels in keinen andern als lebendig und geiſtlich körperlichen Ausdehnungen, nicht todt materiellen Geſtalten beſchrieben werde.“ „Alle Gliedmaßen des Leibes, Augen, Ohren, Zunge, haben in der Seele ihre Bildung hinterlaſſen, und folglich ſind (im Zwiſchenzuſtande) auch Dinge, die für die Augen, Ohren, Mund gehören, als Farben, Worte, Schalle, Feuer und anderer körperlichen Dinge Bildungen um ſie herum“ (Leonberger Evangelienpredigten). — Auch das Wiedererkennen der Abgeſchiedenen unter einander — was ohne Zweifel, wie wir ſpäter ſehen werden, der Fall ſein wird — ſetzt eine, dem irdiſchen Leibe entſprechende, leibliche Geſtalt der Seele voraus*).

Schließlich weiſen wir noch auf die ſchon oben angeführten Stellen der Offenbarung Johannis hin. Kap. 7, 9 ff. ſieht Johannes eine unzählige Schaar aus allen Nationen, aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen vor dem Thron ſtehen und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen. Wir haben oben geſehen: da die Seelen der Märtyrer unter dem Altar

*) Sehr gut ſagt Delitzſch in ſeiner bibl. Pſychologie (2. Aufl. S. 427): „Die leibliche Geſtalt der im Hades befindlichen Geiſter iſt das Abbild ihrer dieſſeitigen und die leibliche Geſtalt der im Himmel befindlichen das Vorbild ihrer künftigen verklärten Leiblichkeit.“

(Offb. 6, 9—11.), denen weiße Kleider gegeben wurden, die aber auf das Vollkommene noch warten mußten, ohne Zweifel nicht Auferſtandene, ſondern Selige im Zwiſchenzuſtande ſind (da ſonſt die Beilegung des weißen Kleids mit der Vertröſtung auf die Zukunft keinen Sinn hätte): ſo wahrſcheinlich auch die große Schaar mit weißen Kleidern, welche Johannes hier ſieht. Sie werden in Parallele geſetzt mit den 144,000, die aus Israel verſiegelt werden zur Bewahrung vor den kommenden Plagen (Kap. 7, 1—8.). Johannes ſchaut vor den neuen Plagen, die ihm gezeigt werden, die Verſiegelten auf Erden und die Ueberwinder aus allen Völkern und Sprachen, die ſchon *hindurchgerettet* ſind und vor dem Thron des Lammes ſtehen; Johannes ſoll dieſelben der ſtreitenden Gemeine auf Erden vor Augen ſtellen zu ihrer Erquickung und Stärkung. — Die *weißen Kleider* nun, mit denen die Ueberwinder angethan ſind, können dann nichts Anderes bedeuten, als die *Leiblichkeit* im Zwiſchenzuſtande. V. 15 heißt es von dieſen Seligen: „Sie ſind vor dem Throne Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in ſeinem Tempel; und der auf dem Thron ſitzt, *wird* ſeine Hütte über ihnen haben.“ Dieſe Hütte iſt, wie *Bengel* richtig bemerkt, ſeine Herrlichkeit (die Schechina oder Dora): die Herrlichkeit, die von ſeiner Menſchheit ausſtrahlt, und darum eine Hütte iſt für die erlösten Menſchenſeelen, wird ſie alſo — wie oben ſchon geſagt — überſchatten, wird ihre Wohnung, ihr Obdach ſein. — Es könnte nun allerdings ſein, daß der großen Schaar der Seligen im Himmel die weißen Kleider erſt zu der hier bezeichneten Zeit gegeben werden zur Vermehrung ihrer Seligkeit und Herrlichkeit;

wie es Kap. 6, 9—11. ausdrücklich heißt, daß den Seelen der Märtyrer unter dem himmlischen Altar, da sie um die Gerichte Gottes bitten und auf die Vollendung des Reiches Gottes harren, ein weißes Kleid zu ihrer Erquickung zugelegt wird. So könnte in Wechselwirkung mit dem, was bei der Versiegelung an den Heiligen auf Erden geschieht, auch den Seligen im Himmel etwas Neues beigelegt und geschenkt werden, und was dort nur den Märtyrern zu Theil wird, nun der ganzen Schaar der Ueberwinder zukommen. Es scheint uns dies die richtigste Erklärung von Kap. 7, 9. zu sein wegen der Beziehung der Stelle zu Kap. 6, 11. Die weißen Kleider bedeuteten dann nicht überhaupt die Leiblichkeit des Zwischenzustandes, sondern eine potenzirte Leiblichkeit. Bengel macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Kap. 7, 9. zu den weißen Kleidern (Kap. 6, 11.) noch die Palmen kommen, und Kap. 14, 2. dazu noch die Harfen. Es findet ja auch im Zwischenzustand ein Wachsthum Statt, also auch ein Wachsthum in der Herrlichkeit. Aber immerhin ist es ein Wachsthum im Zwischenzustand, vor der Auferstehung, und somit haben auch bei dieser Auslegung die weißen Kleider ihre Beziehung zum Zwischen-Leib.

So haben wir nun das, was uns im göttlichen Worte über den Zwischenzustand geoffenbart ist, zusammengestellt. Vieles bleibt zu fragen übrig, Vieles ist noch dunkel und verschlossen. Doch erhalten wir durch Betrachtung der hier behandelten Schriftstellen in Beziehung auf die Hauptfragen

hinlängliches Licht, ſo viel nöthig, um uns zu zeigen, daß Sterben für die Gläubigen Gewinn iſt. Gott hat gewiß aus weiſen Gründen das Uebrige uns verborgen, ſchon darum, weil wir die himmliſchen Dinge jetzt nicht faſſen und verſtehen könnten (Joh. 3, 12.); vielleicht auch darum, weil der Herr es liebt, ſeine Erlösten zu überraſchen.

Im folgenden Abſchnitt haben wir von der Auferſtehung des Fleiſches zu handeln.

II.

Von der Auferſtehung des Fleiſches.

„Leiblichkeit iſt das Ende der Wege Gottes.“
Oetinger.

Erſtes Kapitel.

Von der Vernünftigkeit und Möglichkeit der Auferſtehung des Fleiſches.

Die Lehre von der Auferſtehung des Fleiſches war von jeher für Viele ein Stein des Anſtoßes. Sie war den Sadducäern ein Aergerniß: über dieſer Lehre entzweiten ſie ſich dem gefangenen Apoſtel Paulus gegenüber mit den Phariſäern (Ap.-Geſch. 23, 6.); — ſie war den Philoſophen zu Athen eine Thorheit; da Paulus das Evangelium von Jeſu und von der Auferſtehung verkündigte, ſpotteten ſie: was will dieſer Lotterbube ſagen? (Ap.-Geſch. 17, 18.) Aber auch in der Chriſten-Gemeine zu Corinth waren Etliche, die ſagten: die Auferſtehung der Todten ſei nichts (1 Cor. 15, 12.); und der Apoſtel Paulus hielt es für nöthig, in einem längern Abſchnitt — 1 Cor. 15. — dieſe Irrlehrer zu bekämpfen, damit der Sauerteig ihres Unglaubens nicht den ganzen Teig

verſäuere. — 2 Tim. 2, 17. macht derſelbe Apoſtel zwei Lehrer namhaft, deren Wort um ſich freſſe wie der Krebs, Hymenäus und Philetus; der Apoſtel ſagt von ihnen: „Sie haben der Wahrheit gefehlet (ſind von der Wahrheit abgewichen), indem ſie ſagen: die Auferſtehung ſei ſchon geſchehen, und haben Etlicher Glauben verkehret.“ Hier wird die irrthümliche Anſicht mancher Chriſten in der apoſtoliſchen Zeit näher bezeichnet. Sie deuteten nämlich die Lehre von der Auferſtehung geiſtlich und ſagten: die Gläubigen ſind ſchon auferſtanden, ſind geiſtlich mit Chriſto lebendig gemacht, und eine Auferſtehung des begrabenen und verwesten Leichnams ſei nicht mehr zu erwarten. — Aehnlich lehrten bald nach der apoſtoliſchen Zeit die Gnoſtiker. Manche von ihnen behaupteten geradezu, daß die Erlöſung durch Chriſtum ſich nur auf die Seele beziehe und nicht auf den Leib. Und dieſe Leugnung der Todten-Auferſtehung geht ſo durch alle Jahrhunderte hindurch. In neuerer Zeit hat von poſitiv chriſtlicher Seite her Swedenborg (Göttl. Offenb. Band II.) den Satz des Hymenäus und Philetus wiederholt: die Auferſtehung iſt ſchon geſchehen. Die Menſchen, meint Swedenborg, finden ſich gleich nach ihrem Tode wieder in einem Körper, in Kleidern, in Häuſern, wie in der Welt, und ſchämen ſich über die falſchen Vorſtellungen, die ſie ſich vom künftigen Leben gemacht haben. Die, welche in der Neigung zum Guten und Wahren begriffen ſind, wohnen in herrlichen Paläſten, um welche Paradieſe mit Bäumen ſind u. ſ. w.

Den Gnoſtikern gegenüber betonten ſchon die älteſten Kirchenväter, ein Clemens von Rom, Irenäus,

Justinus Martyr, Tertullian, auf Grund der Schrift, daß derselbe Leib, der in diesem Leben der Seele zum Organ gedient habe, auferstehe. Manche von ihnen, wie Justin der Märtyrer und Tertullian gehen nun freilich in der Vorstellung von der Identität des Auferstehungsleibes und des alten Leibes so weit, daß sie behaupten, der Körper mit allen seinen Theilen werde wieder auferstehen und dieselbe Gestalt haben, die er hienieden gehabt. Während Origenes und die alexandrinische Schule, besonders auf 1 Cor. 15. sich gründend, eine idealere Auffassung des Auferstehungsleibes hatten, indem sie sich denselben aus dem Samen des alten Leibes hervorwachsend dachten,*) wurde besonders durch den Einfluß von Hieronymus und Augustinus nach Verurtheilung der origenistischen Meinung die Lehre, daß derselbe Leib, den wir hienieden haben, nach allen seinen Theilen wieder auferstehe, allgemein geltende Kirchenlehre. Hieronymus ging so weit, daß er behauptete, der Auferstehungsleib werde Zähne, Haare, den Bauch u. s. w. haben; während 1 Cor. 6, 13. ausdrücklich bezeugt wird: Gott werde den Bauch (die Koilia) abthun und vernichten. — Die kirchliche Lehre wurde dann durch die Scholastiker des Mittelalters bis in's Einzelne ausgebildet, wobei es an allerlei seltsamen und wunderlichen Hypothesen nicht fehlt.

---

*) Origenes und manche seiner Schüler, wie die beiden Gregore (von Nazianz und von Nyssa) hatten die eigenthümliche Ansicht: nach dem Sündenfall sei der ursprüngliche Leib der ersten Eltern überkleidet worden mit einem gröbern materiellen Leibe, welchen sie in den Röcken von Thierfellen (1 Mos. 3) sehen; in der Auferstehung nun komme der ursprüngliche Leib in seiner Vollkommenheit zur Entfaltung.

Betrachten wir nun die Anſicht des Hymenäus und Philetus ein wenig näher, ſo ſcheint ſie allerdings ſehr vernünftig zu ſein. Man möchte denken: die Seele hat ſchon aus dem irdiſchen Leib einen feinen geiſtigen Leib, einen geiſtigen Organismus angezogen; ſie geht nicht bloß in die Ewigkeit hinüber, ſondern aus dieſem Leib nimmt ſie eine Hülle, ein Kleid mit: wozu noch eine Lebendigmachung des im Grab vermoderten Leichnams? Sollte man nicht vielmehr annehmen: die Seele werde den elenden Sünden- und Todesleib als irdiſche, verwesliche Hülle im Tode ein für alle Mal abſtreifen, wie der auffliegende Schmetterling ſein Puppengehäuſe abſtreift, nachdem er aus demſelben einen höhern, feinern Leib angenommen? Auch andere Vorgänge in der Natur möchten uns auf Aehnliches hinweiſen. Die Pflanze nimmt einen Leib aus der Erde an, der feiner iſt als die Erde; da wird die grobe, finſtere Erde in den Pflanzen-Organismus erhöht. Durch die Pflanzen wird der thieriſche Leib genährt, und alſo der Pflanzenleib verfeinert und erhöht. „Nun können wir durch Vermuthungen höher ſchreiten. Unſere Seele iſt nicht ohne Leib, der aber viel feiner und edler ſein muß als der äußere Menſchenkörper. Wie wahrſcheinlich iſt es alſo, daß auch aus unſerm lebendigen Thierkörper oder Fleiſch ein feiner Seelenleib aufwachſe, da viele Theile aus der groben äußerlichen Körperwelt in die feinere Natur des Seelenleibs übergehen, wenngleich das Uebrige des thieriſchen Körpers ſeiner Zeit in der Erde verfault und zu Erde wird, wie die Hefen und Schlacken der Pflanzen und Thierſpeiſen ſich ebenfalls täglich von uns ſcheiden, nachdem die nöthige Kraft ſich abgeſondert, um höher hinauf

geläutert zu werden. So mag die grobe Materie noch höhere Stufen und Uebergänge bis in den Himmel, bis in das Geistige haben, daß immer noch Leben und Materie in Eins verbunden bleibt, weil es kein bloßes lebendiges Ding ohne feine Materie unter allen geschaffenen Dingen gibt, nur daß die Materie geistiger, lebendiger und feiner wird, je höher sie hinauf geläutert ist." *) — Man könnte also schließen: Da aus dem irdischen Menschenleib ein feinerer Seelenleib erwächst, so wird der grob irdische Leib im Tode für immer als Schlacke abgethan.

So einleuchtend diese Ansicht von der schon geschehenen geistlichen Auferstehung für die Vernunft auch sein mag, sie ist entschieden schriftwidrig. Das Wort Gottes lehrt deutlich und bestimmt eine Auferstehung der Leiber aus den Gräbern. Joh. 5, 28. 29. spricht der Herr: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts." Besonders 1 Cor. 15. lehrt der Apostel Paulus unzweideutig die Auferstehung des Leibes, der als ein Samenkorn in's Grab gelegt worden. — Röm. 8, 11. bezeugt derselbe Apostel: „So nun der Geist Deß, der Jesum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, so wird auch derselbige, der Christum von den Todten auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in

*) Phil. Matth. Hahn in seinen „Gedanken vom Himmel", der übrigens nicht zu den Nachfolgern des Hymenäus und Philetus gehört.

euch wohnet.“ Und Phil. 3, 20. 21.: „Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen.“ Ja, schon das Alte Testament spricht sich über die Auferstehung des Leibes auf unzweideutige Weise aus; vrgl. Hiob 19, 25—27.*) Jes. 26, 19. Dan. 12, 2.

---

*) Hiob 19, 25—27. lauten die Worte nach dem Grundtexte: V. 25. „Ich weiß, daß mein Goel lebt (der Lebendige ist), und Er wird als der Letzte über dem Staube stehen. V. 26. Und nachdem meine Haut wird zerstört sein, dieses da; werde ich aus meinem Fleische heraus (nach der Auferstehung desselben) Gott schauen. V. 27. Denselben werde ich mir sehen und meine Augen werden Ihn schauen und kein Fremder.“ Von den meisten neuern Exegeten, auch von Delitzsch in seinem Commentar über Hiob, wird V. 26 also übersetzt: „Und nachdem sie meine Haut werden zerstört haben, dieses da (meinen elenden Leib), so werde ich auch ohne mein Fleisch (von meinem Fleische los) Gott schauen.“ Darnach würde Hiob die Hoffnung aussprechen, im Zwischenzustande Gott zu schauen. Diese Uebersetzung ist sprachlich zulässig; denn Hiob 11, 15. und 21, 9. wird das hebräische Wort מִן unzweifelhaft so gebraucht. Aber ebenso sprachlich zulässig ist unsere oben gegebene Uebersetzung. Es kommt also Alles darauf an, welche der beiden Uebersetzungen von dem Zusammenhang der Stelle gefordert wird. Da wird das entscheiden, wie die Worte V. 25: „Ich weiß, daß mein Goel lebt und Er wird als der Letzte über dem Staube stehen,“ zu verstehen sind. Goel ist im Alten Bund der nächste Blutsfreund, der seinem Verwandten die verlorenen Erbgüter einlöst (3 Mos. 25, 25. Ruth 2, 20. 4, 3 ff.), oder, falls er erschlagen ist, sein Blut an dem Todtschläger rächt (2 Chron. 24, 22.), oder auch die verlassene Wittwe seines Verwandten ehlicht (5 Mos. 25, 5—10.). Nun heißt in der Schrift, namentlich in vielen Prophetenstellen, der Herr, der Heilige in Israel, der Messias der Goel seines Volkes, der dasselbe erlöst, indem er es durch Einsetzung seines Lebens rächt an seinen Feinden (vgl. besonders Jes. 43, 14.; 47, 4.; 49, 26. Ps. 9, 13.), ihm zu seinem verlorenen Erbe verhilft und sich mit ihm verlobt (Jes.

Und wir werden ſehen, dieſe Schriftlehre iſt noch viel vernünftiger als jene Irrlehre. — Aber, möchte Jemand ſagen, kommt denn viel darauf an, ob man die Auferſtehung des Fleiſches glaubt oder nicht? Dieſe Lehre iſt doch jedenfalls

---

54, 4 f.) Er iſt der Erſte und der Letzte, der allezeit das Feld behält, außer welchem kein rechter Goel iſt (Jeſ. 44, 6.). Dieſes göttlichen Goels getröſtet ſich der von allen Menſchen verlaſſene Hiob. Wenn auch mein Leib in den Staub geſunken, ſagt er, wird Er als der Letzte über dem Staube ſtehen, Er wird mich nicht laſſen, ſondern mich rächen am Feind und ſein Eigenthumsrecht an mich bis auf den Staub ſiegreich behaupten. Dieſer Goel rächt den geſchlagenen Hiob am Feind, welcher hier zunächſt der Tod iſt, indem er denſelben zu nichte macht, ihn dieſem Feind völlig entreißt und aus ſeiner Gewalt errettet. Das Wort ſtehen über dem Staube (hebräiſch יָקוּם) wird von Solchen gebraucht, die im Gericht auftreten und ihr Recht geltend machen, beſonders von einem Goel, wenn derſelbe ſich das Eigenthum ſeines Blutsfreunds gerichtlich zueignete, im Gericht aufſtand und öffentlich ſein Recht darauf geltend machte. Auch bedeutet das Wort im jüdiſchen Recht ſo viel als von Rechtswegen an etwas gebunden oder gehalten ſein, es zu vollziehen oder auszuführen. (Vergl. 3 Moſ. 27, 19. 4 Moſ. 30, 5. 6. 8. 10.) So wird mein Goel, ſagt Hiob, nachdem der letzte Feind, der Tod, ſeine Macht an mir ausgeübt, als der Letzte über dem Staube ſtehen; Er wird dem Tod ſeine Beute nicht laſſen, ſondern zuletzt auch an meinem Staube ſein Erbrecht geltend machen und meinen Leib dem Tode entreißen. [Würde der Leib im Tode bleiben, ſo wäre ſein Goels-Werk nicht ganz und vollkömmlich hinausgeführt. Iſt dieſe Erklärung von Vers 25. die richtige, wornach das Goels-Werk bis auf den Staub ſich erſtreckt, ſo iſt offenbar, daß der Zuſammenhang unſere oben gegebene Ueberſetzung von Vers 26 verlangt. Mag auch mein Leib dahinfallen, ich weiß doch — ſagt Hiob — daß ich aus meinem Fleiſch Gott ſchauen werde. Denſelben werde ich mir ſehen und meine Augen (nicht nur die Geiſtes-, ſondern auch die leiblichen Augen) werden Ihn ſchauen und kein Fremder.

Hiob ſpricht alſo hier, wie wir glauben, die Hoffnung der Auferſtehung des Leibes aus, und es iſt ihm dieſer Hinausblick auf die Verherrlichung ſeines elenden Leibes ſehr tröſtlich. Gerade dem am meiſten unter ſeiner Leibeshütte Darniederliegenden wird dieſes letzte und größte Goels-Werk (Joh. 5, 20 f.) ſo hell und klar, wie keinem

eine unweſentliche, nicht-fundamentale Lehre, von keiner großen Bedeutung in Beziehung auf's Seligwerden. Der Apoſtel Paulus hält dieſe Lehre durchaus nicht für unweſentlich und unbedeutend; er ſagt 1 Cor. 15, 13—18.: „Iſt die Auferſtehung der Todten nichts, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden. Iſt aber Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich. Wir würden aber auch erfunden falſche Zeugen Gottes, daß wir wider Gott gezeuget hätten, er hätte Chriſtum auferwecket, den er nicht auferweckt hätte, ſintemal die Todten nicht auferſtehen. Denn ſo die Todten nicht auferſtehen, ſo iſt Chriſtus auch nicht auferſtanden. Iſt Chriſtus aber nicht auferſtanden, ſo iſt euer Glaube eitel, ſo ſeid ihr noch in euren Sünden; ſo ſind auch die, ſo in Chriſto entſchlafen ſind, verloren.“ Die Auferſtehungslehre ſteht alſo in innigem Zuſammenhang mit dem Fundament unſeres Heils und unſerer Seligkeit, mit der Auferſtehung Chriſti; ihre Verwerfung ſtoßt den Grund um. Daher Spinoza ganz treffend äußert, er würde an das ganze Syſtem der Chriſten glauben, wenn er an die Auferweckung des Lazarus glauben könnte. Daher ſchließt auch der Apoſtel den Hymenäus von

---

andern Heiligen des Alten Bundes, geoffenbart. Der Herr knüpft ja immer ſeine Offenbarungen an entſprechende Lebenslagen und Seelenſtimmungen, denen gerade für dieſe Offenbarung Empfänglichkeit eignet, an. So wird dem Propheten Daniel, der am Sitze des herrſchenden Weltreichs iſt, die Entwicklung und das Gericht der Weltreiche und die Aufrichtung des Königreichs Gottes gezeigt. Iſt es da nicht ganz nach der Analogie der göttlichen Offenbarungsweiſe, daß dem, der wie kein Anderer nach dem Berichte der Schrift das Elend des Todesleibes gefühlt hat, vor Andern ein heller Blick in die Erneuerung und Verherrlichung dieſes Todesleibes geſchenkt wird?

der Gemeine der Gläubigen aus als einen, der am Glauben Schiffbruch gelitten habe (1 Tim. 1, 19. 20.).

Wir wollen nun zeigen, daß die Lehre von der Auferstehung des Fleisches höchst vernünftig sei. Da sagen wir in

§. 1.

Der ursprüngliche Schöpfungsplan Gottes sowie sein ganzer Heilsplan erfordert es, daß auch der Leib der Erlösten wieder hergestellt werde zum Bilde Gottes.

Wir sind nach Geist, Seele und Leib im Bilde Gottes erschaffen; der erste Mensch war nach Geist, Seele und Leib ein Spiegel der Herrlichkeit Gottes, und es sollte nach der Schöpferabsicht Gottes keine Trennung des Leibes von der Seele erfolgen. Der irdische Leib sollte in das himmlische Wesen des Geistes erhoben werden. Durch die Sünde ist das Bild Gottes an Leib und Seele verderbt und verwüstet worden, und die Sünde trennt, was Gott verbunden hat; der Sold der Sünde ist der Tod, in den wir nach Leib und Seele versunken sind. Aber durch Christum sind wir erlöst vom Tode; durch Christum wird das Getrennte wieder verbunden; durch Christum wird das Bild Gottes wieder hergestellt in denen, die da glauben, — und zwar von innen heraus und stufenweise. Zunächst wird bei den Wiedergeborenen nur die Seele erneuert durch den heiligen Geist, der Geist bekommt das Leben um der Gerechtigkeit Christi willen; aber der Leib bleibt todt um der Sünde willen (Röm. 8, 10.). Der Leib bleibt, so lange wir hienieden wallen, ein Leib der Demüthigung, wie er Phil. 3, 21. heißt (nach

dem Grundtext); er iſt für dieſe Zeit der Pilgrimſchaft das Bleigewicht für die Gläubigen, durch das ſie fein unten gehalten und an ihren Urſprung erinnert werden. Der Leib der Begnadigten iſt während ihres Lebens auf Erden noch nicht erneuert zum Bilde Gottes, er iſt todt um der Sünde willen, iſt nicht das entſprechende Organ für die wiedergeborene Seele; er wirkt hemmend und beſchwerend auf den freigemachten Geiſt ein: „dieweil wir in der Hütte ſind, ſeufzen wir und ſind beſchweret“ (2 Cor. 5, 4.); das inwendige Glaubens- und Geiſtesleben kann ſich nicht ungehindert entfalten und in ſeiner Herrlichkeit zur Erſcheinung kommen; es wird durch den Sündenleib vielfach gehemmt und gebunden. Dieſer unerneuerte Leib iſt daher für die Wiedergeborenen eine Art Gefängniß: die des Geiſtes Erſtlinge haben, warten auf ihres Leibes Erlöſung (Röm. 8, 23.); — „Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen von dem Leibe dieſes Todes?“ ruft der Apoſtel Paulus aus (Röm. 7, 24.). Aber auch der Leib ſoll zum Bilde Gottes erneuert und das ganz entſprechende Organ für die freigemachte, wiedergeborene Seele werden. Iſt dies nicht geziemend und höchſt vernünftig? Der Herr führt ſein Werk nicht halb, ſondern ganz hinaus. Durch das Opfer Chriſti iſt in überſchwänglicher Weiſe Alles wiedergebracht, was durch Adams Fall verloren gegangen war, alſo auch unſer Leib iſt erlöſet vom Tod und aus der Gewalt des Teufels. Der Tod bleibt länger in ihm haften als in der Seele zu unſerer Demüthigung und Erziehung. Aber die Ehre des Herrn erfordert es, daß Er auch dieſes Demüthigungskleid, dieſe irdene Hütte, nachdem ſie abgebrochen worden iſt, wieder aufrichte und nachhole in die Herrlichkeit.

Wenn auch nur Etwas von den Erlösten im Tode bliebe, so wäre es dem Teufel gelungen, doch in etwa den Schöpfungsplan Gottes zu vereiteln oder zu beeinträchtigen. Es darf ihm nicht gelingen. Die Kinder Gottes sind ganz erlöst; es darf nichts von ihnen im Tode bleiben.

Der Heiland beweist einmal den Sadducäern, die Ihn versuchten, die Auferstehung der Todten damit, daß Er sagt: Gott nenne sich einen Gott Abrahams, Isaaks und Jacobs; Gott sei aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 31 f.). Die der lebendige, herrliche Gott in seine Majestäts-Titulatur aufnimmt, zu denen Er sich als ihr Gott bekennt, an denen kann nichts im Tode bleiben, will der Herr sagen; das leidet die Ehre Gottes nicht; denn Er ist ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten.

Ueberhaupt der Zusammenhang der ganzen Heilsöconomie Gottes fordert unbedingt die Auferstehung des Leibes; manche Thaten Gottes, die als Grundpfeiler der Wahrheit und Hoffnung dastehen, wären ohne dieselbe gar nicht zu verstehen. Wir weisen nur auf Zweierlei hin: 1) Die so fest verbürgte und beglaubigte leibliche Auferstehung Jesu hätte gar keinen Sinn, wenn der Auferstandene in Ewigkeit das Haupt leibloser Geister*) sein sollte. Daß der Herr seinen Leib aus dem Grabe in der Auferstehung an sich genommen hat und mit seiner verklärten Leiblichkeit in die Herrlichkeit eingegangen ist, ist Beweis, daß sein Reich eine leibliche Welt sein muß, daß Leiblichkeit das Ende der Wege

*) Denn die Zwischen-Leiblichkeit kann als etwas Unvollendetes noch nicht als „Leib", sondern nur als „Kleid" bezeichnet werden.

Gottes ist. Die Auferstehung Jesu fordert die Leibesauferstehung seiner Erlösten. Daher der Apostel Paulus (1 Cor. 15, 13.) bezeugt: „Ist die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden.“ 2) Es ist geweissagt, daß die Erde, die ganze irdische Schöpfung, die der erweiterte Leib der Menschheit ist, frei werden soll von dem Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; daß die Kreatur, die jetzt unter dem Dienst der Eitelkeit seufzt und mit ängstlichem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes wartet, erneuert werden soll in das unvergängliche Wesen der zukünftigen Welt. Wie wäre das zu begreifen ohne die Auferstehung des Leibes? Der erweiterte Leib der zur Seligkeit Berufenen soll erneuert werden, und die den Erlösten eigenthümlich zugehörige Leiblichkeit sollte im Tode bleiben? Wäre das nicht ein Widerspruch? Wir sehen: der Zusammenhang der Wege und Heilsthaten Gottes fordert gebieterisch die Auferstehung des Leibes. Fällt diese, so fallen damit auch alle jene Wahrheiten.

§. 2.

Daß die Auferstehung des Leibes höchst vernünftig ist, darauf weist ferner die Thatsache hin, daß schon jetzt der Leib, obgleich ein Demüthigungsleib ist, Theil hat an der am Herzen erfahrenen Gnade Christi.

Das bezeugt die Schrift und die Erfahrung, daß der Leib schon hienieden durch den inwohnenden heiligen Geist, der die Geschäfte des Fleisches tödtet, auf eine höhere Stufe erhoben und geheiligt wird. „Wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind?“ (1 Cor. 6, 15.) „Wisset ihr

nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geiſtes iſt, der in euch iſt, welchen ihr habt von Gott und ſeid nicht euer ſelbſt?" (1 Cor. 6, 19.) „Der Leib dem Herrn und der Herr dem Leibe; Gott aber hat den Herrn auferwecket, und wird uns auch auferwecken durch ſeine Kraft" (1 Cor. 6, 13. 14.). — Wenn die Leiblichkeit hienieden auch noch nicht in das Geiſtes-Element erhoben wird, ſondern die Sünde da vornämlich ihren Sitz behält, ſo befruchtet doch der inwohnende heilige Geiſt den Leib in ſeinem Lebensgrunde mit Ewigkeitskräften zur herrlichen Auferſtehung, und zeugt in ihm den Keim des Auferſtehungsleibes. Sollte der Leib, der ein Gefäß Gottes, ein Tempel des heiligen Geiſtes war, im Tode bleiben? „So nun der Geiſt deß, der Jeſum von den Todten auferwecket hat, in euch wohnet, ſo wird auch derſelbige, der Chriſtum von den Todten auferwecket hat, eure ſterbliche Leiber lebendig machen um deß willen, daß ſein Geiſt in euch wohnet" (Röm. 8, 11.). Wenn der Herr ſpricht: „Das iſt der Wille Deß, der mich geſandt hat, daß wer den Sohn ſiehet und glaubet an Ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngſten Tage" (Joh. 6, 40.); „wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngſten Tage auferwecken" (Joh. 6, 54.): — ſo iſt damit ausgeſprochen, daß das Leben Chriſti den ganzen Menſchen bis auf den Leib erneuert und vollendet, daß das innerlich erfahrene und mitgetheilte Leben Chriſti ſchon jetzt unſere Leiblichkeit zur Auferſtehung bereitet*). Wollen wir unter

*) Schon Tertullian, der gegen Ende des 2. Jahrhunderts lebte, betont in ſeinem trefflichen Buche: „Von der Auferſtehung des Fleiſches"

den Gnadenmitteln unterſcheiden, ſo können wir ſagen: Taufe und Abendmahl, die leibliches Wort oder — wie Auguſtinus ſagt — ſichtbares Wort ſind, heiligen in directer Weiſe auch das Leibesleben zur Auferſtehung; während das Wort, das wir hören, zunächſt den Geiſt mit Ewigkeitskräften beſamet und befruchtet und durch den Geiſt dann auch den Leib.

Das iſt unleugbar: auch der Leib der Gläubigen hat ſchon jetzt Theil an der erlöſenden, lebendig-machenden, unverwesliches Leben mittheilenden Gnade Gottes. Dies beſtätigt auch die Erfahrung. Wird die Seele in beſonderer Weiſe erquickt und begnadigt, ſo freuet ſich auch der Leib: „Leib und Seele freuen ſich in dem lebendigen Gott" (Pſ. 84, 3.). Ewigkeitskräfte ſtrömen von dem Leibe derer aus, die des heiligen Geiſtes theilhaftig geworden ſind (Joh. 7, 38.). Zu Epheſus hielten ſie ſogar die Schweißtücher und Binden des Apoſtels Paulus über die Kranken, und die Seuchen wichen von ihnen und die böſen Geiſter fuhren von ihnen aus (Ap.-Geſch. 19, 12.). Wie kann der Leib, der ein Kanal der Lebenskräfte Gottes war, im Tode bleiben? Sollte die Gnade Gottes, an der er jetzt ſchon Theil hat, ſich nicht auch vollendend an ihm erweiſen? — Es wird im Worte

---

(de resurrectione carnis) dieſe Wahrheit. Irenäus führt nicht mit Unrecht auch die Stelle 2 Cor. 3, 3.: „Ihr ſeid Chriſti Brief, durch unſern Dienſt zubereitet, geſchrieben nicht mit Tinte, ſondern mit dem Geiſt des lebendigen Gottes, nicht auf ſteinerne Tafeln, ſondern auf fleiſcherne Tafeln des Herzens" — als eine Beweisſtelle für die Auferſtehung des Fleiſches an; er ſagt (Opp. ed. Stieren 1, 753.): „Wenn jetzt die fleiſchernen Herzen fähig ſind, den heil. Geiſt aufzunehmen, was Wunder, wenn die fleiſchernen Herzen in der Auferſtehung eben des Lebens, das vom Geiſt gegeben wird, theilhaftig werden!"

Gottes (2 Kön. 13, 21.) erzählt, daß die Leiche eines Mannes, die in Eliſa's Grab geworfen wurde, lebendig ward, da ſie in Berührung mit den Gebeinen Eliſa's kam: ſollten die Gebeine, durch die ein Todter zum Leben erweckt ward, ſelbſt im Tode bleiben? — Alſo, daß auch der Leib hienieden ſich freuen darf in dem Herrn und die Ewigkeitskräfte Gottes erfährt, iſt Angeld und Pfand ſeiner Auferſtehung und Herrlichmachung.

„So erſcheint denn die Auferſtehung der Gläubigen nicht als etwas, was bloß von außen ihnen gleichſam angethan wäre, ſondern entſprechend der Auferſtehung Chriſti ſelbſt, als ihre vom innerſten Grunde ihres neuen Lebens ausgehende höchſte That, als der Abſchluß ihrer heiligen und ſeligen Lebensentfaltung. Gott iſt es allerdings, der ſie aus dem Todesſchlafe erweckt, Chriſtus iſt das Prinzip ihrer Lebenserneuerung und Vollendung, aber nicht von außen her wirkend, ſondern vermöge ſeines inwohnenden Geiſtes.“ (Kling in Herzogs Real-Encyclopädie, S. 596.)

§. 3.

Noch deutlicher und einleuchtender macht uns das göttliche Wort die Auferſtehung des Leibes, ſowohl der Gerechten als der Ungerechten, indem es uns die weiſſagende Bilderſprache der Natur eröffnet und unſern Leichnam mit einem Samenkorn vergleicht.

Der Apoſtel Paulus ſchreibt an die Corinther (1 Cor. 15, 35. 36.): „Möchte aber Jemand ſagen: Wie werden die Todten auferſtehen? und mit welcherlei Leibe werden ſie kommen? Du Narr, das du ſäeſt,

wird nicht lebendig, es sterbe denn.“ Möchte Jemand sagen: wie ist's möglich, daß ein verwester, vermoderter Leichnam wieder auferstehe? Du Narr, sagt der Apostel, du unverständiger Mensch, du verstehst nichts von der Kraft des allmächtigen Gottes, du hältst Gott für Nichts: sieh' doch nur um dich, in die Natur hinein, da wird dir täglich die Auferstehung vor Augen gemalt. Wenn du noch nicht wüßtest, wie die Bäume aus der Erde wachsen, und ich würde dir eine Eichel zeigen und dir sagen: siehe, dieses Samenkorn begrabe ich in die Erde und, nachdem es verwest und verfault ist, wächst daraus solch ein schöner hoher Baum mit Aesten und Zweigen, — so würdest du mir gewiß antworten: das kann nicht sein, es ist unmöglich! Und doch ist es so. Du zweifelst nicht daran, weil du es immer auf's Neue mit Augen siehst, daß es wirklich geschieht. — Kann Gott ein elendes kleines Korn in der Erde erhalten und aus seinem Staub, aus dem dem Staub inwohnenden Keim, einen neuen, viel schönern Leib hervorbringen: sollte Er nicht aus dem Leib des Menschen, noch dazu aus dem Leib, der ein Tempel des heiligen Geistes war, der die höchste Lebenskraft, die es gibt, in sich birgt, einen neuen Leib erwecken können? Sollte Ihm dies nicht möglich sein? Weil dies so selbstverständlich ist und diese Wahrheit uns so nahe gelegt wird in der ganzen Natur, darum spricht der Apostel zu dem Zweifler: du Narr, verstehst du denn das nicht? hast du einen so kleinen Begriff von der Kraft Gottes? bist du ein so beschränkter Mensch, daß du aus den Wundern, die du täglich in der Natur siehst, nicht den Schluß machen kannst, daß die Menschenleiber, die edelsten Samenkörner,

die der Erde übergeben werden, nicht ewig im Staube werden liegen bleiben? Wenn alle Samenkörner, die in die Erde gelegt werden, auferſtehen und einen neuen Leib bekommen, iſt es nicht höchſt vernünftig, daß die Samenkörner, mit denen ſonſt kein Same verglichen werden kann, nachdem ſie der Erde übergeben ſind, zu neuem Leben auferſtehen?

Man ſagt: dies iſt einleuchtend in Beziehung auf die Leiber der Heiligen. Aber daß auch der Leib der Gottloſen wieder auferſtehe, iſt damit noch nicht erklärt. Und doch wird die Auferſtehung der Ungerechten unzweifelhaft in der Schrift gelehrt. Schon Dan. 12, 2. heißt es: „Viele, ſo im Staub der Erde ſchlafen liegen, werden aufwachen; Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Schmach und Schande.“ Und der Heiland bezeugt Joh. 5, 28. 29.: „Es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern ſind, werden ſeine Stimme hören. Und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts.“ Der Apoſtel Paulus redet Ap.-Geſch. 24, 15. unzweideutig von der Auferſtehung der Todten, „beides der Gerechten und der Ungerechten.“ Es ſcheint uns allerdings das Naturgleichniß vom Samenkorn auch die Auferſtehung der Ungerechten am beſten zu erklären. Es iſt ein allgemeines Geſetz Gottes, daß aller Same zu ſeiner Ausgeſtaltung und Reife kommen ſoll: das vom Feind geſäete Unkraut ſoll wachſen bis zur Ernte (Matth. 13, 30.). Alles, was Same iſt, erlangt auch ſeine Entfaltung. So wird ſowohl der Schlangenſame als der Weibesſame zur Vollendung kommen, d. h. zu der dem innern Weſen vollkommen entſprechenden Leiblichkeit.

„Auch die Leiber der Fleischesmenschen werden auferstehen, weil eine unsterbliche Seele in ihnen wohnte und so auch aus ihnen sich ein unzerstörlicher Lebenskeim bildete; weil es einmal Gottes Wille ist, daß unsere menschliche Natur nichts von ihren wesentlichen Grundbestandtheilen, Geist, Seele und Leib, verliere." (Kapff, Epistelpredigten.) So hat die gesammte christliche Kirche von Anfang an eine Auferstehung auch der Ungerechten gelehrt.

Aber in Betreff der Möglichkeit der Auferstehung überhaupt macht man noch einen Einwand geltend. Man sagt: Wenn der Leib eines Menschen von Thieren gefressen oder verbrannt worden und die Asche in alle Winde zerstreut worden ist, wie ist es möglich, daß derselbe Leib noch auferstehe? Meinest du, der Keim so hoher Gebilde Gottes, so hoher Organismen könne verbrannt oder zerstört werden? Es ist bekannt, daß man aus der Asche gewisser Pflanzen-Samen, wie des Melissen-Samens (indem man den Samen verbrannt hat) die Pflanze und Blume wieder erwecken kann, weil der Keim solches Samens unverbrennlich ist.*) Dies

*) In einer kleinen Schrift von Oetinger: „Gedanken von den Geburten und Zeugungen der Dinge" findet sich folgendes Recept: „Nimm von irgend einer perennirenden Pflanze, z. B. Melissen, im Frühjahr die Wurzel mit den ersten jungen Trieben, etwa drei Hände voll, im Sommer von den Spitzen (obersten Blüthen mit den Blättern, Blatt- und Blumenstielen) gleich viel; im Spätjahr wieder gleich viel von Frucht und Wurzel zusammen. Trockne jedes zu seiner Zeit im Schatten. Endlich nimm Alles zusammen, mische es wohl durch einander, verbrenne es mit einander zu Asche; nimm die Lauge davon, extrahire das Salz, vermenge letzteres mit der reinen Dammerde und thue es in einen Blumentopf. Bedecke den Topf mit einer Glasglocke und verkitte beide mit einander auf's Sorgfältigste; hingegen darf die

gibt Licht in Beziehung auf die Auferſtehungslehre. Sollte der Keim des Menſchenleibes, der für die Ewigkeit geſchaffen iſt, nicht unverbrennlich und unzerſtörbar ſein? Ja, er wird zu ſeiner Zeit durch die Stimme Jeſu, durch die Kraft des Herrn zu einem neuen, unvergänglichen Leibe erſtehen. Dies iſt nicht unvernünftig, ſondern höchſt vernünftig.

Welchen Troſt der Glaube an die Auferſtehung des Leibes dem Volke Gottes gewährt, dafür wären viele Zeugniſſe aus der Geſchichte des Reiches Gottes beizubringen.

Oeffnung im Boden des Blumentopfs nicht verſchloſſen werden; ſo wird nach wenigen Tagen die Blume aus der Aſche blühend auferſtehen." Oetinger ſchreibt im zweiten Theil ſeiner „Philoſophie der Alten," Seite 2 und 3: „Als ich noch Pfarrer in Walddorf bei Tübingen war, ſchenkte man mir zur Herbſtzeit eine große Menge Meliſſen. Ich legte ſie auf den obern Boden in den Schatten unter das Dach, wo Anfangs noch eine gelinde Wärme durchgedrungen. Den Winter über und den Frühling blieben ſie unbeweglich liegen. Sommers über kam mich die Neugierde an, ſie, da ſie ganz dürre waren, zu zerhacken und in einer Retorte mit Waſſer zu begießen. Des Waſſers war ſo viel, daß ſich wie ein Teig bildete. Ich deſtillirte in eine große Vorlage. Das Waſſer war alles herüber und füllte den dritten Theil der Vorlage; zuletzt kam mit gleichem Feuer, womit ich das Waſſer getrieben, das gelbe Oel der Meliſſen und ſchwamm oben auf dem Waſſer in Form der Meliſſenblätter, ſo ſchön, daß ich alle Linien der Meliſſenblätter auf's deutlichſte wahrgenommen und meiner Frau es lange vorgezeigt. Das Oel präſentirte ſehr viele Meliſſenblätter, ohne Confuſion, nur nicht grün, ſondern gelb, von einem nicht herben Geſchmacke. Daraus fand ich in der That, was Börhave auf eine andere Art laborirt, aber in dieſer Geſtalt nicht geſehen, nämlich es ſei das oleum primi generis in den Pflanzen leicht und zuerſt von ihnen abzuſondern, mit den Feuchtigkeiten, welche aber verdunſten, vermiſcht. In dieſen habe ich geſehen die bildende, wachsthümliche Kraft dieſes Oels, welche ohne Zweifel das Gewächs der ganzen Pflanze regiert und die eigentliche Natur der Pflanze in ſich enthält, daß alſo leicht zu ſchließen, daß die Wiedererweckung der Pflanzen aus der Aſche durch einen ſolchen ölichten, aber univerſelleren Geiſt zu Stande zu bringen ſei."

Wir wiſſen ſchon von Hiob, wie die Hoffnung der künftigen Auferſtehung des Leibes ihn in ſeinen Schmerzen aufgerichtet hat (Kap. 19, 25.). Und wollte man in der Geſchichte der Kirche Chriſti darnach forſchen, was ſich wohl der Mühe lohnte, ſo würde man finden, daß Viele, die große leibliche Trübſal zu leiden hatten, durch den Glauben an die Auferſtehung des Leibes getröſtet und geſtärkt worden ſind. Statt vieler Beiſpiele hier nur das eine und das andere. Der Schotte Baillie von Jerviswood wurde zur Zeit der Verfolgung der ſchottiſchen Proteſtanten, am 24. Dezember 1684, verurtheilt, auf dem Marktplatz von Edinburgh gehängt zu werden; „darauf — ſo lautete das Urtheil — ſolle ihm das Haupt abgeſchlagen und ſein Leichnam geviertheilt werden, um die einzelnen Theile an den Hauptorten des Königreichs öffentlich zur Schau zu ſtellen. Nach ſeinem Gefängniſſe zurückgebracht, gerieth er in ein wunderbar freudiges Entzücken durch die Gewißheit eines ſo nahen Einganges in eine ſelige Ewigkeit. Er fühlte nicht mehr die Hinfälligkeit ſeines Körpers in den Vorgenüſſen der Herrlichkeit und jenes himmliſchen Erbtheiles, das er anzutreten im Begriff war. Als man ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: „Niemals beſſer, und in wenigen Stunden wird mir über alle Vorſtellung wohl ſein! Sie werden mich in Vierteln durch das Land ſenden; aber mögen ſie meinen Leib zerhacken, wie es ihnen gefällt; denn ich weiß mit Zuverſicht, daß nichts davon verloren gehen wird, ſondern daß alle dieſe meine Glieder wunderbar ſollen verſammelt und Chriſti herrlichem Leibe gleich gemacht werden.“ *)

*) Rudloff, Geſch. d. Reform. in Schottland, Bd. II., Seite 373 f.

Schreiber dieſes weiß von einem gläubigen Mädchen, die an der Schwindſucht krank war: ſie hatte den Herrn lieb, aber war oft ſehr niedergeſchlagen und gedrückt, wenn ſie ſah, wie ihre Kräfte dahinſchwanden, wie ihre Hände und Arme ſo abgezehrt wurden. Da ſagte ein lieber Chriſt zu ihr, als er ſie bei ſeinem Beſuche ſo traurig fand: es wolle ihm ſcheinen, daß in ihrem Glaubensleben ein Mangel ſei, daß ſie nämlich nicht feſt glaube die Auferſtehung des Fleiſches. Nun hielt er ihr vor, ſie ſolle ſich doch nicht ärgern an der Schwachheit ihrer Hütte, an ihren abgezehrten Händen; ſie würde einmal neue Hände, neue Füße bekommen; dieſer Schwachheitsleib werde auferſtehen in Kraft und ihre Freudigkeit dann ſein wie eines Einhorns. Das Mädchen erkannte ihren Mangel im Glauben; ſie ergriff dieſe Wahrheit des Wortes und wurde ganz fröhlich, und trauerte hinfort nicht mehr, wenn ſie ihren elenden Leib anſah. Es ward ihr erſtattet, was mangelte an ihrem Glauben (1 Theſſ. 3, 10.). — Ich glaube eine Auferſtehung des Fleiſches, das iſt ein Wort voll Troſtes für das Volk Gottes. Nicht nur die Seele des Bruders, der Schweſter, die im Blute des Lammes gewaſchen und durch den Geiſt Gottes geheiligt worden, hat es gut beim Herrn und iſt ſelig: auch dieſer Leib, dieſe Züge, dieſes freundliche Antlitz, das dir lieb geworden, dieſe Augen — werden wieder auferſtehen, und zwar viel ſchöner und herrlicher, in himmliſcher Klarheit und Herrlichkeit. Das iſt eine große Hoffnung der Gläubigen. Nicht das war den Jüngern des Herrn ſo tröſtlich, daß ihr Herr und Meiſter als Geiſt fortlebte, ſondern daß das Angeſicht, aus dem die Liebe Gottes ſtrahlte, wieder erſtanden

war, daß die Segenshände, die ſo oft ihnen wohlgethan, wieder über ihnen aufgethan waren, daß ſie ſahen dieſe Füße des Friedens, dieſe durchgrabenen Hände, die durchſtochene Seite, daß ſie wieder hineinſchauen durften in dieſes Auge des Lichts und der Herrlichkeit.

Zweites Kapitel.

Von der Beſchaffenheit des Auferſtehungsleibes.

Der Apoſtel Paulus gebraucht 1 Cor. 15, 35 ff. drei Gleichniſſe aus der Natur, um die Auferſtehung des Leibes und den Auferſtehungsleib zu erklären: 1) Das Gleichniß vom Samenkorn, aus dem ein neuer Leib hervorgeht; 2) das Gleichniß von den verſchiedenen Fleiſch-Leibern und Organismen, die Gott aus der Erde ſchafft; und 3) das Gleichniß von der Klarheit und Herrlichkeit der himmliſchen Körper im Unterſchied von den irdiſchen Körpern.

In dieſen drei Gleichniſſen werden himmliſche Geheimniſſe ausgeſprochen, beſonders in Beziehung auf die Beſchaffenheit des Auferſtehungsleibes. Wir betrachten zuerſt in

§. 1.

das Gleichniß vom Samenkorn nach dieſer Seite hin.

Der Leichnam eines jeden Menſchen, der in die Erde gelegt wird, iſt alſo nach dem Wort des Apoſtels ein Samenkorn, das verweſt, aber einen unverweslichen Keim in ſich birgt. Aus dieſem Samenkorn geht durch die Kraft Chriſti

zu ſeiner Zeit der neue Auferſtehungsleib hervor. Nach der Natur des Samens iſt natürlich auch der neue Leib. Niemand erwartet von Diſtelſamen einen Feigenbaum oder von Dornſamen einen Weinſtock. Herrſcht die Sünde in dir bis an dein Ende, bleibſt du in deiner Sünde und kommſt nicht zur Bekehrung, ſo iſt auch dein Leib ein böſer Same, des Teufels Same iſt darin: der kommt in der Auferſtehung zur vollen Entfaltung. Denn das iſt ja eben die Bedeutung der Auferſtehung, daß Alles, was jetzt ſamhaft und keimartig in uns iſt, dann in entwickelter, reifer Geſtalt daſteht. Du bekommſt dann einen Leib, an dem die Sünde auf greuliche Weiſe ſich ausprägt; du kannſt dann deine Sünde und Schande nicht mehr zudecken und verbergen vor Andern, ſie wird von Allen geſehen werden, du wirſt in Schande gekleidet daſtehen — wirſt einen Leib haben, der das Bild Satans an ſich trägt. Die Ungerechten werden auferſtehen zur ewigen Schmach und Schande und werden allem Fleiſch ein Greuel ſein. Am Leibe erntet man die Frucht der Sünde wie der Gerechtigkeit; ſo bezeugt der Apoſtel Paulus 2 Cor. 5, 10. (nach dem Grundtext): „Wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti, auf daß ein Jeglicher am Leibe empfange, nach dem er gethan hat (ſo lange er im Leibe war), es ſei Gutes oder Böſes.“ — So der heilige Geiſt in dir wohnt, dich regiert und treibt, ſo iſt die Sünde nicht mehr das ſamhafte Weſen in dir, ſondern nur etwas Anklebendes, das unter dem Urtheil der Vernichtung ſteht (Röm. 6, 6.), und dein Leib iſt ein Samenkorn mit einem guten Keim; der Same Gottes iſt darin, der wird in der Auferſtehung zur vollen Entfaltung und Entwicklung kommen:

dein Leib wird in das Bild Gottes verneuert, ja er wird ähnlich werden dem verklärten Leibe Jesu Christi (Phil. 3, 21.). — Wie der Same, so der neue Leib. —

Aber der Auferstehungsleib der Kinder Gottes wird nicht nur die Entfaltung des jetzt samhaft in ihnen vorhandenen neuen Leibes sein, sondern auch — wie der Apostel Paulus 2 Cor. 5, 2. bezeugt — eine Behausung vom Himmel, mit der sie überkleidet werden. Wie läßt sich dieses beides vereinigen? Die Gläubigen haben, wie wir wissen, schon jetzt einen Bau aus Gott; und dieser in ihnen samhaft vorhandene neue Leib zieht schon hienieden immer mehr Licht- und Lebenskräfte aus dem himmlischen Heiligthum an. Bei seiner Ausgeburt in der Auferstehung nun wird er von der Lichtherrlichkeit Jesu ganz und gar durchdrungen, mit seinem verklärten Wesen als mit einem Kleid angethan werden; gleichwie die aus dem Samen hervorsprossende Pflanze „die Licht- und Lebenskräfte des sichtbaren Himmels anzieht und in ihren Glanz und Reichthum sich kleidet." Da ist — wie Kapff*) sagt — der Keim des alten Leibes vereinigt mit den Lichtstoffen und Lebenskräften, die aus Gott, aus der himmlischen Lichtwelt, aus dem in Gott verklärten Geiste selbst dem Leibe zuströmen. Darum heißt dieser Leib ein himmlischer, eine Behausung, die aus dem Himmel ist.

Was nun das Verhältniß des Auferstehungsleibes zum alten Leib betrifft, so wird der neue Leib nicht ganz der gleiche Leib sein, den ich jetzt trage, in derselben Gestalt und Form,

*) In seiner Epistelpredigt über die Auferstehung des Leibes.

— wie die meiſten der oben angeführten Kirchenväter meinen: er wächst ja nach 1 Cor. 15, 36—38. aus dieſem Leib als aus dem Samen hervor, wie Origenes dies ganz richtig betont. Der Auferſtehungsleib hat alſo die ſamhafte Kraft und Natur des alten Leibes in ſich; aber wie ein Unterſchied iſt zwiſchen einer Hyazinthe und dem Samen, aus dem ſie gewachſen; zwiſchen einem Eichbaum und der Eichel, aus der der neue Leib gebildet iſt, — ein ähnlicher Grad-Unterſchied wird zwiſchen dem Auferſtehungsleib und dem alten Leib ſein: die Eigenthümlichkeit, die Art und Natur des alten Leibes wird im Auferſtehungsleib ſogleich zu erkennen ſein; der neue Leib hat des Samens Natur in ſich; aber der alte Leib iſt nur der Same, nicht der Leib, der werden ſoll. „Das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll, ſondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern eines; Gott aber gibt ihm einen Leib, wie Er will, und einem jeglichen von den Samen ſeinen eigenen Leib“ (1 Cor. 15, 37. 38.). Den eigentlichen Leib ſehen wir in dem jetzigen irdiſchen Leibe nicht, „ebenſo wenig als wir — wie Fries ſagt — das eigentliche Waſſer oder Feuer oder Licht oder Gewächs oder Geſtein oder Thier mit Sinnen wahrnehmen, ſondern alles Sinnenfällige iſt im jetzigen Aeon nur das ſtoffliche Kleid, mittelſt deſſen die Eigentlichkeiten der Dinge ſich verhüllen.“ Die Dinge der jetzigen irdiſchen Schöpfung können daher als „die verhüllten Figuren ihrer eigenen Zukunft“ betrachtet werden.

Da unſer jetziger Leib nur der Same des neuen Leibes iſt, ſo iſt die Frage, ob ein Menſch, der hienieden einen verſtümmelten oder contracten Leib hatte, in der Auferſtehung

auch verstümmelt oder contract sein werde, sehr unnütz und unverständig.*) Legst du — wenn es erlaubt ist, ein triviales Bild zu gebrauchen — nur ein Stück von einer Kartoffel, in dem ein Keim sich befindet, in die Erde, so wachsen daraus nicht auch zerstückte, sondern ganze und vollkommene Kartoffeln.

Also der Auferstehungsleib der Kinder Gottes wird so viel herrlicher sein als ihr gegenwärtiger Leib, daß wir uns jetzt keine Vorstellung davon machen können. So wenig man einem Samenkorn ansieht, daß eine so schöne Pflanze keimartig darin verborgen ist, so wenig sieht man jetzt dem Leibe eines Kindes Gottes an, was er einst sein wird (1 Joh. 3, 2.), was für eine Herrlichkeit er haben wird, wenn das durch den heiligen Geist jetzt in ihm verborgene Auferstehungsleben offenbar wird. Der jetzt im Fleisch verborgene Auferstehungsleib wird einmal in Herrlichkeit offenbar werden durch die Kraft Christi, wie das Samenkorn offenbar wird

*) Justin der Märtyrer (um 130 n. Chr.), der die Auferstehung des Fleisches allzu materiell auffaßt, hat in seinem Dial. c. Tryphon. diese Frage aufgeworfen, und er bejaht sie unbegreiflicher Weise, spricht die Ansicht aus, daß Krüppel wieder als solche auferstehen würden, indem es dann Christo überlassen bleibe, sie nach der Auferstehung zu heilen bei seiner zweiten Zukunft. — Dagegen richtiger Augustin (in seiner Schrift „vom Staate Gottes", Buch 22, Kap. 19 ff.): „Dann werden die Leiber ohne Mackel sein; wenn Einige zu wohlbeleibt und stark waren, so nehmen sie nicht die ganze Leibes-Masse an, sondern was an jener Gestalt das rechte Maß überschreiten wird, das wird als überflüssig betrachtet werden; und im Gegentheil, was immer entweder Krankheit oder Alter am Leibe zu Grunde gerichtet haben, das wird von Christo durch göttliche Kraft wieder hergestellt werden; gleichwie auch, wenn Einige wegen Magerkeit nur geringe beleibt gewesen: weil uns Christus nicht nur den Leib, sondern Alles wieder verschaffen wird, was durch das Elend dieses Lebens uns genommen worden."

in der Pflanze, Blume und Frucht. Was für ein Reichthum Gottes offenbart sich in der Pflanzenwelt, in der Blumenwelt, da jede Pflanze einen besondern Leib, eine besondere Herrlichkeit hat! Was wird's sein, wenn die rechten Pflanzen des Herrn aus dem Samen Gottes offenbar werden und in allen die Herrlichkeit Jesu sich spiegelt! Sehet die Lilien auf dem Felde an, was für ein schönes Kleid haben sie, das ihr anerschaffenes, natürliches und gewachsenes Kleid ist, während Salomo in aller seiner Herrlichkeit nur ein äußerlich umgeworfenes (wie es Matth. 6, 29. nach dem Grundtext heißt) Kleid hatte. Wenn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte Er das nicht vielmehr euch thun, o ihr Kleingläubigen? (Matth. 6, 30.) Sollte Er seine geliebten, theuer erkauften Kinder nicht schmücken und zieren und ihnen ein Herrlichkeitskleid geben, das ihr wirkliches Eigenthum ist?

Betrachten wir noch etwas genauer, nach dem 1 Cor. 15. gebrauchten Gleichniß vom Samenkorn, den Auferstehungsleib der Kinder Gottes im Unterschied von unserm jetzigen Demüthigungsleib. Es heißt 1 Cor. 15, 42 f.: „Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit." Unser jetziger Leichnam, sowie er entseelt ist, wird zur Erde; man muß der Verwesung wegen eilen, ihn in die Erde zu bringen. Er wird als ein unehrlicher Leib in die Erde gelegt, der um der Sünde willen greulich geschändet ist. Der menschliche Leichnam ist sogar giftig, so daß, wer an einem Knochensplitter sich ritzt,

ſtirbt. Moſes hat verboten, einen Leichnam anzurühren; wer mit einem Todten in Berührung kam, war unrein. Das iſt: in Unehre geſäet! In der Auferſtehung wird der unverwesliche Leib der Gläubigen zu Ehren kommen: da wird er kein Gebrechen, nichts Unförmliches mehr haben; aller Mangel wird erſtattet ſein; er wird ein guter Geruch ſein, wie Myrrhen, Aloe und Kezia; wird kein Gift, ſondern lauter Leben um ſich her verbreiten; wird eine große Licht-Herrlichkeit haben. „Es wird geſäet in Schwachheit:“ nicht nur, wenn der Leichnam in die Erde gelegt wird; unſer jetziger Leib iſt während des ganzen Lebens hienieden ein Samenkorn in Schwachheit. Was für eine ſchwache, dürftige Creatur iſt es doch um ein Menſchenkind von Mutterleibe an! „Ein kleines Hühnlein iſſet oft, dieweil es noch in der Schale iſt; ein Entlein, ſobald es auskreucht, kann ſchwimmen und ſeine Nahrung ſuchen; ein kleiner Rabe behilft ſich auch, ob er ſchon von den Alten verlaſſen und verſtoßen iſt. Aber ein Menſchenkind müßte in ſeinem Blute ſterben und daneben verhungern und verdurſten, wenn es nicht Nahrung und Hilfe hätte. Da muß man es wiſchen und waſchen, heben und tragen, bis man es auf die Beine bringt, und es auf allen Vieren kriechen und fortrutſchen kann; da bedarf es des Leitens, Gängelns, Aufſehens, Führens, bis es ſeine Wege laufen lernet. Und obwohl ein Jüngling in ſeiner Jugend blühet wie eine ſchöne Roſe, mag leicht ein ſaures und böſes Windlein darüber gehen, ſo verſchmachtet er und verwelket wie ein Feldblümlein, oder verſchwindet wie ein Waſſerbläslein. . . . Es iſt auf dieſer Erden, wenn man ohne Gottes Wort einen Menſchen anſieht,

kein ärmeres, elenderes, gebrechlicheres, ſchwächeres, unkräftigeres, ungeſünderes, geplagteres, dürftigeres Würmlein, das ſo vielem Unglück, Widerwärtigkeit, Krankheit und Herzeleid unterworfen iſt, denn ein Menſch. In Ach und Wehe wird er geboren; in Mühe und Arbeit bringt er ſeine Zeit zu; mit Angſt und Noth, Heulen und Weinen fährt er dahin, und wird zerbrochen wie ein Scherblein, und zerfällt wie ein altes Haus.“*) Das iſt Samenkorn in Schwachheit. „Es wird auferſtehen in Kraft:“ Da werden wir im neuen Leib friſcher und geſünder ſein als Moſe, deſſen Kraft bis an ſein Ende nicht verfallen war; „werden ſtärker ſein als Simſon; leiſer hören denn ein Hirſch; ſchärfer ſehen denn ein Falke; ſchneller ſein als die Sonne.“ Alle unſere Sinne werden neue Kraft und Stärke bekommen, weil wir des Sohnes Gottes Bild tragen und Ihm ähnlich ſein werden.

„Es wird geſäet ein ſeeliſcher Leib und wird auferſtehen ein geiſtlicher Leib. Es gibt einen ſeeliſchen Leib und es gibt einen geiſtlichen Leib“ (1 Cor. 15, 44.). Unſer jetziger Leib iſt ein ſeeliſcher Leib, wie auch der Leib des erſten Adam vor dem Sündenfalle war (1 Cor. 15, 45.), d. i. ein Leib, der durch das eingehauchte natürliche, ſeeliſche Leben — das auch die Thiere haben — ſich bewegt, wächst, abnimmt, ſeines Gleichen zeuget — ein Leib, der an die irdiſchen räumlichen Geſetze gebunden iſt; der verhungert, ſo er nicht irdiſche Nahrung bekommt, der ſich vor Kälte und Ungewitter ſchützen muß ꝛc.

*) Joh. Matthesius, zehn Leichenpredigten über 1 Cor. 15.

Der geiſtliche Leib iſt ein Leib, der in das Element des Geiſtes erhoben iſt, wie der Leib Jeſu nach ſeiner Auferſtehung. Dieſer geiſtliche Leib wird, wie oben ſchon geſagt, ſchon jetzt in dem ſeeliſchen Leib keimartig vom heiligen Geiſt gezeugt, und zieht fort und fort aus Chriſto Licht und Leben an. Sonach iſt in dem Leichnam, der hienieden ein Gefäß des heiligen Geiſtes geworden war — obwohl er hienieden nicht in's Geiſteselement erhoben worden, ſondern ein ſeeliſcher Leib geblieben iſt — doch der geiſtliche Leib ſamenartig verborgen; und nachdem durch den Proceß der Verweſung das abgelegt iſt, was abgelegt werden ſoll, wird zu ſeiner Zeit dieſer Geiſtleib erweckt, und die in's Bild Gottes vollendete Seele damit überkleidet. Das iſt ein Leib, der durch verſchloſſene Thüren gehen, ſich ſelbſt ſichtbar und unſichtbar machen, ſich ausdehnen und in ſeinen Gotteskräften wieder zuſammenziehen kann; ein Leib, der des Eſſens und Trinkens nicht bedarf, der unſterblich und unverweslich iſt; ein Leib, der voll Licht und Leben und auch für Andere eine Quelle des Lichts und des Lebens iſt, ſo daß nun im vollen Sinne Ströme lebendigen Waſſers von ihm ausgehen. „So gewiß man hier einen für dieſe elementiſche Welt tauglichen Leib gehabt und getragen, ſo gewiß wird das vom Stammvater des geiſtlichen Lebens geborene Kind auch ein himmliſches Bürgerhaus, einen für die Licht- und Geiſt-Welt tauglichen Licht- und Geiſt-Leib haben; ein Leib, welcher gegen den jetzigen, der nur ein Wanderzelt zu nennen iſt, ein wahres Bürgerhaus ſein wird.“ (Michael Hahn, ſämmtl. Schriften, Bd. IV., S. 578.)

Von den alten Vätern, namentlich Auguſtinus, Ambroſius und Hieronymus und im Anſchluß an dieſelben von den Scholaſtikern werden am Geiſt-Leib der Seligen vornämlich vier Eigenſchaften hervorgehoben, oder „Gaben“, mit welchen er gezieret und durch welche er viel edler ſein werde, als der alte Leib, — nämlich folgende: 1) die Leidloſigkeit (impassibilitas), „die Gabe, deren Wirkung iſt, daß der neue Leib von keiner Widerwärtigkeit in einen leidenden Zuſtand verſetzt und von keinem Schmerz und keiner Unannehmlichkeit berührt werden kann. Weder die Gewalt der Kälte, noch die Hitze der Flamme, noch der Andrang der Gewäſſer wird ihm irgend einen Schaden zufügen können.“ 2) Die Klarheit (claritas), „die Gabe, durch welche die Leiber der Heiligen gleich der Sonne glänzen werden.“ 3) Die Beweglichkeit (agilitas), „die Gabe, durch welche der Leib von der Laſt, die ihn jetzt drückt, wird befreit werden, und mit der größten Leichtigkeit, wohin nur immer die Seele will, ſich alſo wird bewegen können, daß es nichts Schnelleres als dieſe Bewegung geben kann.“ 4) Die Gefügigkeit (subtilitas), „die Gabe, durch deren Kraft der Leib der Herrſchaft der Seele völlig unterworfen, ihr dienſtbar und auf ihren Wink gewärtig ſein wird.“ *) (Vergl. August. serm. 99 de temp. — Ambr. in epist. I. ad Cor. 15.)

Was der geiſtliche Leib ſeinem Weſen nach ſein wird, wird aus dem Folgenden noch klarer werden.

---

*) Siehe Hubert Beckers a. a. O., 1. Heft, S. 186 ff.

§. 2.

Das Gleichniß von den verſchiedenen Fleiſch-Leibern und Organismen, die Gott aus der Erde ſchafft.

Der Apoſtel Paulus ſagt 1 Cor. 15, 38.: „Gott gibt einem Jeglichen von den Samen ſeinen eigenen Leib.“ Nun fährt er V. 39 fort: „Nicht iſt alles Fleiſch einerlei Fleiſch, ſondern ein anderes Fleiſch iſt der Menſchen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fiſche, ein anderes der Vögel.“ Er will ſagen: Gott ſchafft aus der Erde verſchiedenes Fleiſch, verſchiedene Leiber, verſchiedene Organismen, von denen einer höher und feiner iſt als der andere. Er nennt die drei Haupt-Leiber, die drei Haupt-Organismen der Erde: ſolche, die auf dem trockenen Lande wohnen, ſolche, die im Waſſer leben (die Fiſche), und ſolche, die in die Luft ſich ſchwingen, in den obern Luftregionen leben und weben. Alle dieſe Leiber, die ſehr verſchieden ſind, hat Gott aus Erde gemacht. Was kann Er nicht Alles aus der Erde ſchaffen! Sollte Er mit ſeinem Schaffen und Bilden nicht noch höher hinauf gehen, und aus dem Samen des höchſten Organismus aus Erde, aus den erlösten Menſchenleibern, nicht noch einen höhern Leib bauen, ein neues Fleiſch in höherer Potenz? einen Leib, der wenigſtens auch die Eigenſchaften der Luft- und Waſſer-Thiere in ſich vereinigt? Wir können jetzt nicht im Waſſer leben, können uns nicht in die Lüfte ſchwingen, wie die Vögel: ſollte es bei ſeinen geliebten Kindern nie zum Fliegen kommen? Da blieben wir ja unter den Vögeln des Himmels ſtehen, unter ſie erniedrigt! Der Menſch, der zum Bilde Gottes geſchaffen iſt, ſoll nach 1 Moſ. 1

der König aller irdiſchen Geſchöpfe ſein; dahin muß es bei der Wiederherſtellung des Bildes Gottes in ihm kommen, daß er wirklich der Herr und König der Creatur iſt: da müſſen alle Vorzüge, die ſich bei den niedrigern Creaturen (Organismen) finden, in ihm vereinigt ſein — das iſt doch das Wenigſte, das bei dem, der auch über die Engel erhaben, ja dem Sohn Gottes gleich ſein wird, zu erwarten iſt. Da dieſe Vorzüge ſich hienieden an dem Leibe der Kinder Gottes noch nicht finden, weil ihr Leib noch der Sünde und dem Tode unterworfen iſt, ſo iſt dieſer Leib jedenfalls zu erwarten. Siehe alſo, die Fiſche im Meer, die Vögel, die du durch die Luft fliegen ſiehſt, die doch einen viel niedrigern und gröbern Organismus haben als du, predigen dir, daß es dem Herrn ein Kleines iſt, dein Fleiſch und Bein ſo zu geſtalten und zu bilden, daß du auch im Waſſer leben und durch die Lüfte dich ſchwingen kannſt.

Aber iſt denn der Auferſtehungs-Leib auch noch ein Fleiſch-Leib? Antwort: Ja, in höherer Potenz. Der Apoſtel redet hier nicht ohne Abſicht von den verſchiedenen Fleiſch-Leibern. Wir lehren eine Auferſtehung des Fleiſches. Es heißt abſichtlich im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß nicht: Auferſtehung des Leibes, ſondern: Auferſtehung des Fleiſches. Vielen iſt dieſer Ausdruck anſtößig, indem ſie dabei an das materielle, verwesliche Fleiſch denken. Aber blicken wir in die Schrift. Da der Herr nach ſeiner Auferſtehung ſeinen Jüngern erſchien und ſie ſich fürchteten und meinten, ſie ſähen einen Geiſt, ſprach Er zu ihnen: „Warum kommen ſolche Gedanken in eure Herzen? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin es ſelbſt, fühlet mich und ſehet, denn

ein Geiſt hat nicht Fleiſch und Bein, wie ihr ſehet, daß ich habe“ (Luc. 24, 38 f.). Und Er ließ ſich betaſten, aß auch vor ihnen von gebratenem Fiſch und Honigſeim. Der Herr hatte alſo auch nach ſeiner Auferſtehung Fleiſch und Bein; Er hatte denſelben Leib, den Er während ſeines irdiſchen Wandels getragen, daſſelbe Fleiſch und Bein; aber Er konnte ſich nun in die Lüfte erheben, konnte durch verſchloſſene Thüren gehen, konnte auf einmal verſchwinden und in's himmliſche Heiligthum eingehen. Sein Fleiſch und Bein war nun durchleuchtet, durchkläret; was irdiſch daran war, war von der Klarheit und Herrlichkeit Gottes verſchlungen; es war in himmliſches Fleiſch erhoben. In dieſem Sinne ſpricht auch der Herr Joh. 6: „Wer mein Fleiſch iſſet und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Er gibt uns nicht ſeinen Licht-Leib, den Er vor der Menſchwerdung hatte, ſondern den Er aus unſerem Fleiſch angenommen, zu genießen, das Fleiſch, das Er in den Geiſt erhoben und verklärt hat. Weil Er einen Leib von der Erde, aus unſerem Fleiſch, angenommen hat, kann Er uns damit ſpeiſen, nachdem das irdiſche Weſen in demſelben von ſeiner göttlichen Natur überwunden und durchdrungen iſt; denn durch das Fleiſch ſteht Er mit uns in Verbindung.

Der Leib derer, die an Ihn glauben, ſoll nun ſeinem verklärten Leibe ähnlich werden. Wir lehren daher nach dem Worte Gottes mit Recht eine Auferſtehung des Fleiſches. Die Kinder Gottes bekommen in der Auferſtehung durchleuchtetes, verklärtes Fleiſch, aus dem alten Leib, d. h. wirklich einen Leib aus der Erde, aber verklärt. Ihr Auferſtehungsleib iſt verklärte, vom Leben Gottes durchdrungene

Erde. O was wird Gott zum Preiſe ſeines Namens aus dieſer groben Erde für eine Herrlichkeit herausbringen! Die Engel haben einen himmliſchen Licht-Leib, nicht von dieſer Erde genommen. Es gefällt dem Herrn, den herrlichſten Leib aus dieſer Erde hervorgehen zu laſſen; Er ſelbſt, der ewige Gott, hat einen Leib von Fleiſch auf den Thron genommen. Am Edelſtein, am glänzenden Diamant iſt uns, im niedrigen vergänglichen Naturgebiet, vorgebildet, was für einen ſchönen Leib Gott einem Stäublein Erde geben kann — ein Edelſtein iſt nichts Anderes als verklärte Erde im Naturgebiet; was wird der Herr an den Leibern thun, die zur Unſterblichkeit geſchaffen, die durch ſein Blut und ſeinen Geiſt zur ewigen Herrrlichkeit wiedergeboren und geheiligt ſind!

§. 3.

Das Gleichniß von der Klarheit und Herrlichkeit der himmliſchen Körper im Unterſchied von den irdiſchen Körpern.

Der Apoſtel Paulus ſchreibt 1 Cor. 15, 40—42.: „Es ſind himmliſche Körper und irdiſche Körper; aber eine andere Herrlichkeit haben die himmliſchen und eine andere die irdiſchen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit. Alſo auch die Auferſtehung der Todten.“ Hier gebraucht der Apoſtel ein drittes Gleichniß, um die Klarheit und Lichtherrlichkeit des Auferſtehungsleibes zu bezeichnen. Es ſind nicht nur irdiſche Körper, die einen

Herrlichkeits-Leib haben, wie die Pflanzen, die Edelsteine: eine viel größere Herrlichkeit haben die himmlischen Körper. Diese leuchtenden himmlischen Körper mit ihrer verschiedenen Klarheit bilden — will der Apostel sagen — die Auferstehungsleiber ab: der neue Leib wird leuchtend, hell, durchscheinend, glänzend sein, wie ein Stern. Die Viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben, sollen leuchten wie des Himmels Glanz und wie die Sterne immer und ewiglich (Dan. 12, 3.); „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich" (Matth. 13, 43.). Gott der Herr hieß Abraham gen Himmel blicken und die Sterne ansehen: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen?" Und Er sprach zu ihm: „also soll dein Same werden" (1 Mos. 15, 5.). Und 1 Cor. 15, 42.: „Also auch die Auferstehung der Todten." — Wie uns die Lilien des Feldes, die aus unscheinbarem Samen gewachsen sind, predigen, daß Gott seine Kinder auch kleiden werde mit einem herrlichen Leibe, mit einem andern Kleid, als das wir um uns werfen; wie uns die Vögel unter dem Himmel predigen, daß wir einen Leib bekommen sollen, der sich durch die Lüfte schwingen kann: so predigen uns auch die glänzenden Sterne des Himmels, daß wir einst mit großer Klarheit und Herrlichkeit von oben herab sollen angethan werden, so wir nicht bloß, sondern in seine Gerechtigkeit gekleidet erfunden werden.

Der Herr spricht (Luc. 11, 36.): „Wenn dein Leib ganz licht ist, ohne ein Stück von Finsterniß zu haben, so wird er ganz licht sein, wie wenn die Leuchte mit ihrem Strahle dich erhellt." In der

Auferſtehung wird der Leib der Erlösten ganz licht ſein und kein Stück von Finſterniß mehr an ſich haben: da wird das Licht des Geiſtes auch den Leib durchdringen und ganz helle machen; das Licht des Geiſtes wird dann auch dem Leib eigenthümlich; der Auferſtehungsleib wird nicht nur von dem innern Geiſteslicht beſtrahlt und beherrſcht, ſondern er iſt nun ſelbſt licht und leuchtet auch von ſich aus wie eine Leuchte in das innere Perſonleben hinein, und vermählt ſein Licht mit dem herrlichen Glanz des innern Geiſtlebens. Das wird unausſprechliche Befriedigung und Seligkeit ſein.

Wie die Sterne eine verſchiedene Klarheit haben — der eine Stern iſt leuchtender als der andere — ſo wird auch unter denen, die der himmliſchen Klarheit theilhaftig werden, ein Stufenunterſchied ſein: der Eine wird herrlicher leuchten als der Andere. Die treu mit ihrem Gnadenpfund gewuchert haben, die unter der Zucht des Geiſtes gewandelt, das Fleiſch getödtet haben und Wohnungen des heiligen Geiſtes geworden ſind, werden in alle Ewigkeit eine höhere Klarheit haben als Andere, die vielleicht kaum errettet wurden als durch's Feuer. Manche verborgene Seele in armer Hütte, die im heiligen Geiſt wandelt und anhält mit Bitten und Flehen, wird einmal herrlicher glänzen in des Vaters Reich als Viele, die hienieden eine bevorzugte Stellung im Reiche Gottes einnehmen und ſehr berühmt ſind.

Alſo der Same, der in die Erde gelegt wird und dem Gott einen neuen Leib gibt; die verſchiedenen Fleiſch-Organismen, aus Erde geſchaffen; die leuchtenden Himmelskörper über uns — predigen und weiſſagen uns nach dem göttlichen

Worte von dem Auferstehungsleibe. — Im folgenden Kapitel haben wir noch von dem Hergang und der Zeit der Auferstehung zu handeln.

Drittes Kapitel.

Der Hergang und die Zeit der Auferstehung.

Der Hergang der Auferstehung, der Ueberkleidung der Seele mit dem neuen Leibe ist ein Geheimniß der Schöpferthätigkeit Gottes. Diese Ueberkleidung wird in einem Nu geschehen, wenn auch nicht unvorbereitet und unvorhergesehen. Die Seele mit unvollendetem Zwischenleibe verlangt nämlich ohne Zweifel nach der Vollendung ihrer Leiblichkeit, und wird, wenn die erwartete Stunde nach des Herrn Rath da ist, gewiß mit großem Frohlocken ihren durch göttliche Schöpferthat wiederhergestellten und erneuerten Leib an sich nehmen. Wir wüßten über den Hergang dieser Wiedervereinigung nichts Treffenderes zu sagen, als was Delitzsch in seiner biblischen Psychologie (2. Aufl. S. 458) vermuthungsweise ausspricht. Er sagt: „Der schöpferische Wiederherstellungsact und das sehnsüchtig freudige Eilen der Seele zu ihrem aus dem Tode wiederzuempfangenden Leibe — das sind zwei einander entgegenkommende und in einem blitzartigen Nu (vgl. 1 Cor. 15, 52. mit 1 Thess. 4, 16 f.) zusammentreffende Acte. Die Wiedervereinigung erfolgt bei wachem Bewußtsein der Seele, aber in einem Zustande des Wonneschauers, in welchem alles reflectirende Wollen und Denken untergegangen, und die Bildung des Leibes, welchen

die Seele im Augenblick der Wiedervereinigung als bereits gewordenen vorfindet, ist ein ihrer Zeugenschaft und ihrem Wissen entzogenes Geheimniß. Auch die Verwandlung der Leiber der Lebenden geschieht so blitzschnell, daß sie sich aller Beobachtung entzieht und keine hinterdreinkommende Reflexion das Geheimniß zu ergründen vermag..... Die mit diesem Leibesgebilde wieder zusammengeführte Seele nimmt Besitz davon wie eine Königin von ihrem Throne, und durchdringt ihn mit ihrem himmlischen Licht und macht ihn zur durchsichtigen Erscheinung ihres geistlichen Wesens, und schließt sich mit ihm als dem Ziele ihres Sehnens zu einheitlicher Selbstvollendung ihrer Persönlichkeit zusammen."

Was die Zeit der Auferstehung betrifft, haben wir nach Offb. 20 eine zwiefache Auferstehung zu unterscheiden: die allgemeine Auferstehung aller Todten (auch der Gottlosen) findet Statt, wenn der Herr wieder kommt zum letzten Gericht (V. 11 ff.); dagegen die erste Auferstehung der Priester und Könige Gottes findet Statt bei der tausend Jahre zuvor erfolgenden Wiederkunft Christi zur Aufrichtung des tausendjährigen Reichs (V. 4 ff.).*) „Selig ist der

*) Wir halten es kaum für nöthig, die besonders von Hengstenberg vertretene Ansicht, als würde mit der „ersten Auferstehung" Offb. 20, 4—6. auf bildliche Weise der herrliche Zwischenzustand der Seligen bezeichnet; sowie die ähnliche von Göschel u. A. aufgestellte Ansicht, diese erste Auferstehung sei eine weitere Entwicklung der Seele im Zwischenzustand, „ein Fortschritt zu der künftigen Wiederverleiblichung, aber nicht die letztere selbst in ihrer Vollendung" — ausführlich zu widerlegen. Das Wort „Auferstehung" kann Offenb. 20, 5., wo von „andern Todten (Gestorbenen), die nicht lebendig wurden", die Rede ist, unmöglich anders als von der Auferstehung des Leibes verstanden werden. Hengstenberg (in seinem Commentar zur Offen-

und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung; über solche hat der andere Tod keine Macht, sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein, und mit Ihm regieren tausend Jahre" (Offb. 20, 6.). Diese verschiedenen Zeitperioden der Auferstehung werden gleicherweise 1 Cor. 15, 22—24. deutlich unterschieden, wo es heißt: „Gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, bei seiner Zukunft. Darnach das Ende,

---

barung Johannis) bezieht die Worte V. 5: „Die übrigen der Todten lebten nicht, bis daß die tausend Jahre vollendet sind," auf den Zustand der Gottlosen im Hades, der kein Leben zu nennen sei; während die in der Verfolgungszeit treu gebliebenen Gläubigen und Märtyrer nach Hengstenberg in seligem Zwischenzustand leben und während der tausend Jahre mit Christo im Himmel über die Erde herrschen. Diese Auffassung des 5. Verses ist aber durchaus unstatthaft, da ja noch weniger der Zustand der Gottlosen nach den tausend Jahren im Feuersee in diesem Sinne ein „Leben" genannt werden kann; und doch aus den Worten: „Die übrigen der Todten lebten nicht, bis daß die tausend Jahre vollendet sind" (V. 5.) — unzweifelhaft zu folgern ist, daß diese andern Todten nach Vollendung der tausend Jahre leben. Es kann daher dieser Vers und somit auch V. 4. nur von der Auferstehung des Leibes verstanden werden; wie auch De Wette und viele andere Exegeten, die nicht der „pietistischen Schule" angehören, auslegen. De Wette erklärt das: „sie lebten" im 4. Vers ganz richtig: „Sie kehrten wieder in's volle Leben zurück, erhielten wieder einen Leib." Diese Erklärung ist eben durch Vers 5. geboten.

Die Scheu jener Freunde, eine Auferstehung der Gläubigen als besondere Epoche vor der der letzten allgemeinen Auferstehung anzunehmen, ist ganz eigenthümlich, da sie immerhin zugeben müssen, daß die Auferstehung der Heiligen bei dem Tode und der Auferstehung Christi (Matth. 27, 52 f.) „der Anfang zu der letzten Auferstehung", eine Auferstehungs-Epoche vor der allgemeinen Auferstehung sei. —

wenn Er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn Er aufheben wird alle Herrschaft und alle Obrigkeit und Gewalt.“ — Hengstenberg erklärt*): mit der Auferstehung derer, die Christo angehören, sei die Auferstehung der Gottlosen zugleich verbunden; denn die ganze heilige Schrift lehre überall nur Eine Auferstehung und wisse nichts von einer Auferstehung der Gerechten vor der allgemeinen Auferstehung. Aber es wird doch in dieser Stelle unleugbar eine Ordnung und Stufenfolge hinsichtlich der Zeit der Auferstehung statuirt. Der Erstling ist Christus; darnach die Christo angehören bei seiner Zukunft. Die Christo angehören, stehen offenbar im Gegensatz zu denen, die Ihm nicht angehören; und wenn auch der Apostel 1 Cor. 15. von der Auferstehung der Gottlosen nicht redet, so schließt er dieselbe doch jedenfalls aus von der Ordnung, die er hier namhaft macht; — unter denen, die Christo angehören, haben die Gottlosen nicht Raum. Es heißt dem Worte in der That Gewalt anthun, leugnen zu wollen, daß der Apostel hier von einer besondern Auferstehungsepoche der Gläubigen redet. Wenn wir zudem diese Stelle, sowie 1 Thess. 4, 16 f. und die übrigen Stellen, die im Allgemeinen von der Auferstehung der Gerechten im Unterschied von der Auferstehung der Ungerechten reden, mit der Leuchte von Offb. 20. betrachten, so ist kein Zweifel übrig, daß in der Schrift zwei auch der Zeit nach verschiedene Ordnungen und Epochen der Auferstehung gelehrt werden.

*) In seinem Commentar zur Offenb. Johannis, 2. Bd. S. 296 f.

Außer dieſer zwiefachen Auferſtehung, der erſten und der allgemeinen, berichtet uns die Schrift noch von einer andern Auferſtehung, die unmittelbar nach der Auferſtehung Chriſti erfolgte, Matth. 27, 52. 53.: „Es ſtanden auf viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, und gingen aus den Gräbern nach ſeiner Auferſtehung, und kamen in die heilige Stadt und erſchienen Vielen.“ Es kamen alſo, ſobald das große Werk der Erlöſung vollbracht war, viele Heilige des Alten Bundes, die vor der Menſchwerdung Chriſti oder wenigſtens vor Vollendung ſeines Werkes entſchlafen waren, zur Auferſtehung; nicht nur ihre Seelen wurden von Chriſto in das aufgeſchloſſene obere Heiligthum verſetzt, ſondern ſie gingen auch dem Leibe nach in die Vollendung ein, mußten nicht warten auf die Paruſie Chriſti vom Himmel zum tauſendjährigen Reich. Manche, beſonders Theologen aus der Oetinger'ſchen Schule, ſchließen daraus, daß noch viel weniger die Heiligen des Neuen Bundes, wie die Apoſtel und viele Andere, warten müſſen bis zur Wiederkunft Chriſti in den Wolken des Himmels, ehe ſie zur Auferſtehung gelangen; — daß mit der Auferſtehung Chriſti die Auferſtehung der Gerechten oder die erſte Auferſtehung beginne und durch alle Jahrhunderte fortgehe, und bei der Wiederkunft Chriſti zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reichs nur auf eine Epoche machende Weiſe zum Abſchluß komme. Schon Irenäus iſt der Anſicht, daß nach dem Maße der Heiligung und Vollendung, welche die Gläubigen hienieden erreicht haben, ſie früher oder ſpäter auferſtehen werden.

Dieſe Annahme einer fortgehenden Auferſtehung ſcheint uns durchaus nicht wider das göttliche Wort zu ſtreiten,

obgleich ſie nicht geradezu als bibliſche Wahrheit bewieſen werden kann. Das wird man feſthalten müſſen, daß jedenfalls eine große Zahl der Heiligen bei der Wiederkunft Chriſti vom Himmel zur Auferſtehung kommt: „Der Erſtling Chriſtus, darnach die Chriſto angehören bei ſeiner Paruſie," ſteht geſchrieben (1 Cor. 15, 23.). Aber es iſt andererſeits allerdings zu beachten, daß Offb. 20, 4. nur „die Seelen der Enthaupteten um des Zeugniſſes Jeſu und um des Worts Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Thier noch ſein Bild, und nicht genommen hatten ſein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand" genannt werden als die, die bei der Wiederkunft Chriſti zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reichs zur erſten Auferſtehung kommen; womit offenbar Solche bezeichnet werden, die in der letzten ſchweren Verfolgungszeit unter der Herrſchaft des Widerchriſten den Märtyrertod ſtarben. Iſt es nicht, als wenn da vorausgeſetzt wäre, daß früher entſchlafene Heilige ſchon früher auferſtanden; als wenn hier nur der große Abſchluß der erſten Auferſtehung, die Auferſtehungsepoche der letzten Zeit berichtet werden ſollte? J. Michael Hahn ſagt: „Wer zur Braut Jeſu gehört, muß zur erſten Auferſtehung gelangt ſein, wenn Er kommt, Hochzeit zu halten. Und dieſe Auferſtehung der Erſtlinge des Herrn hob ſich an mit der Auferſtehung Chriſti, und endet ſich, wenn Er zur Lammeshochzeit erſcheint". (Sämmtliche Werke, Bd. III., Briefe über Phil., S. 80.) Kapff in ſeiner Predigt über die Auferſtehung (Epiſtelpredigten die ſechzigſte Predigt) ſpricht ſich alſo aus: „Bei der Wiederkunft Chriſti wird eine große Zahl namentlich der

unter den letzten Verfolgungen Getödteten zumal aufſtehen: aber gewiß geht von der Auferſtehung Chriſti und ſo vieler Heiligen mit Ihm die erſte Auferſtehung fort durch alle Jahrhunderte." „Sind viele Leiber der Heiligen, die da ſchliefen, mit Chriſto auferſtanden, warum ſollen nicht ihnen nach auch die Heiligen des Neuen Bundes, die doch denen des Alten weit vorgehen, ſich einer baldigen Auferſtehung haben erfreuen dürfen! Jeſus ſelbſt unterſcheidet Joh. 5, 25. und 28. die von ſeiner Zeit an anhebende Auferſtehung von der endlichen allgemeinen. Er ſagt: „„Es kommt die Stunde und iſt ſchon jetzt, daß die Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die ſie hören, die werden leben,"" d. h. in ſeliger Auferſtehung leben. Denn nur an geiſtliche Auferweckung hier zu denken, iſt kein Grund; im ganzen Zuſammenhang iſt von leiblichem Tod und Gericht die Rede. Jeſus ſagt alſo: wie ſchon jetzt etliche Todte von Ihm wieder erweckt werden, ſo komme noch mehr, nämlich nach ſeiner Auferſtehung, die Zeit, da die Todten durch Ihn neu belebt werden, nämlich dem Leibe nach; darüber ſoll man ſich nicht wundern, weil ja zuletzt die Stunde komme, in der Alle, die in den Gräbern ſeien, ſeine Stimme hören und hervorgehen werden zur Auferſtehung entweder des Lebens oder des Gerichts." — Der Apoſtel Paulus verlangt und ſehnt ſich (2 Cor. 5, 2.) nach der Ueberkleidung mit dem Auferſtehungsleib (wo möglich ohne Entkleidung). Da liegt wohl die Frage nahe: ſollte er viele Jahrhunderte lang warten müſſen auf die Erfüllung ſeines ſehnlichen Verlangens?

Sonach ſcheint uns die Annahme einer fortgehenden „erſten Auferſtehung" wohl gerechtfertigt zu ſein. Wir

glauben, was das Fortgehen der Auferſtehung betrifft, das Richtige zu treffen, wenn wir annehmen, daß durch die Jahrhunderte hindurch verſchiedene Epochen der Auferſtehung Statt finden, indem — wie aus der Offenbarung Johannis deutlich hervorleuchtet — gleichlaufend mit den großen Entwicklungsknoten im Reiche Gottes auf Erden auch in der unſichtbaren Welt große Dinge geſchehen. Lieſt man z. B. Offb. 7, 9 ff., 6, 9 ff., 8, 5. im Zuſammenhang mit dem unmittelbar Vorhergehenden, ſo kann man nicht daran zweifeln, daß den großen Begebenheiten auf Erden große Ereigniſſe im Unſichtbaren correſpondiren. — Jedenfalls hat mit der Auferſtehung der vielen Heiligen unmittelbar nach der Auferſtehung Chriſti die erſte Auferſtehung oder die Auferſtehung der Gerechten bereits begonnen: dies ſteht bibliſch feſt und iſt nicht zu leugnen. Wir glauben, daß Joh. Albr. Bengel, der überhaupt wie ſelten Einer nach der Analogie des Schriftganzen redet, das Richtige trifft, wenn er in ſeinem Gnomon*) zu Offb. 20, 5. — indem er die Anſicht eines alten Lehrers anführt, „welcher dafür halte, Chriſtus erwecke alle Jahr der Seinen Etliche, daß ſie mit Ihm leben“ — ſagt: „Dies letztere laſſen wir dahingeſtellt ſein und gehen mit unſern Gedanken nicht weiter, als geſchrieben iſt; doch geſchieht die erſte Auferſtehung nicht eben auf Einmal, und gleichwie die Unſeligen nicht alle auf Einmal in den Feuerſee kommen, und dieſer doch nur der zweite und nicht der dritte Tod ꝛc. genannt wird, alſo werden alle von den Gefährten der Auferſtehung Chriſti bis auf die zwei Zeugen und die letzten Märtyrer zu dieſer erſten Auferſtehung ge-

*) Eine deutſche Ausgabe davon in zwei Bänden iſt im gleichen Verlage erſchienen.

rechnet, Matth. 27, 52., Offb. 11, 11. — Die Todten, möchte man ſagen, ſtehen auf Einmal alle mit einander auf. Antwort: Gleichwie die Verheißung des Herrn Jeſu, daß Er nach ſeiner Auferſtehung ſich ſeinen Jüngern in Galiläa zeigen würde, die noch frühern Erſcheinungen nicht aufhebt, alſo hebt die verheißene Erweckung am jüngſten Tage die noch frühere Erweckung der beſonders Begnadigten nicht auf. Ein allgemeines Geſetz kann wohl nachmals eine Ausnahme durch ein Privilegium geſtatten. Die Genoſſen der erſten Auferſtehung ſind eine kleine Zahl gegen die ſehr große Menge bei der allgemeinen ſpätern Auferſtehung des vorhin durch den Tod beherrſchten menſchlichen Geſchlechts, wie es ſich von Adam an auf dem Erdboden vermehrt hat. Diejenigen, die lebendig in die Hölle oder in den Feuerſee kommen, ſind auch nicht bei der ſpätern Auferſtehung, und dieſe bleibet dennoch allgemein. Es werden doch am jüngſten Tag Alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und herausgehen; es wird nicht Einer zurückbleiben."

Ueber den Zeitpunkt der Auferſtehung bei den einzelnen Wiedergeborenen erklären ſich die Freunde Oetinger's, ähnlich wie Irenäus, in folgendem Sinne: „Iſt der in die Seligkeit verſetzte Geiſt innerlich in Gott vollendet ... dann zieht er „„in ſeiner Ordnung"" naturgemäß den Verklärungsleib an, der aus dem Keim des alten Leibes und aus himmliſchem Lichtſtoff gebildet wird." „Nur wenn unſer Geiſt im heiligen Geiſte lebt, nur dann geht aus unſerem Geiſte höheres Leben über in die Seele und aus der Seele in den Leib. Und ſo nun zieht der Leib, ſeiner Natur nach auflöslich und ſterblich, aber zum Tempel

des Geiſtes geheiligt, unauflösliches Leben aus dem Geiſte, aus dem menſchlichen und aus dem göttlichen Geiſte an. Und in einem ſo vom Geiſte durchdrungenen Leibe bildet ſich natürlich ein viel kräftigerer, licht- und lebensvollerer Keim des künftigen Auferſtehungsleibes, als in einem Leib, der im Fleiſchesleben immer mehr Erde anzog und durch zu vieles Eſſen und Trinken, durch Unkeuſchheit, Geiz und Weltſinn in's Irdiſche verſenkt wurde. . . . . Je geiſtlicher (pneumatiſcher) nun ein Auferſtehungskeim iſt, deſto mehr Licht zieht er aus der obern Lichtwelt an, deſto lebenskräftiger iſt auch das Ueberkleid, das gleich im Tode die Seele mitnimmt, deſto bälder erfolgt dann die Auferſtehung und deſto verklärter und herrlicher wird der neue Auferſtehungsleib und deſto vollkommener iſt dann die Seligkeit. Dagegen je grobleiblicher und irdiſcher der Auferſtehungskeim iſt, deſto weniger Lebenskraft hat er in ſich, kann daher nur endlich durch den Allmachtsruf Gottes beim Gericht zum Leben gelangen; aber das himmliſche Lichtkleid wird ihm nicht zu Theil, und ſo iſt es kein verklärter, ſondern ein erſchrecklicher Leib, zur ewigen Schmach und Schande" (Kapff a. a. O.). Michael Hahn ſagt (Syſt. 424): „Gottes Geiſt wohnt und iſt in den Gläubigen, macht ſie zu ſeinen Tempeln und Gefäßen. Und je mehr ſie dieſen Geiſt der Herrlichkeit, dieſen Geiſt der Gottmenſchheit ungehindert in ſich wirken und machen laſſen, je bälder kommen ſie zum Ziel. Je mehr ſie das Fleiſch und Blut Jeſu genießen und an ihrem Haupt, Chriſto, in allen Stücken wachſen, je bälder werden ſie volljährig zum Erbe und reif zur Auferſtehung. Sie werden alſo zu unterſchiedlichen Zeiten und in verſchiedener Herr-

lichkeit und Jesus-Aehnlichkeit erweckt." — So viel Richtiges und Wahres in dem Angeführten ausgesprochen ist, so ist damit doch nur Eine Seite hervorgehoben. Es ist nämlich nicht nur die Reife der Seele zu betonen, sondern ebenso die vom Herrn in seiner Reichs-Oeconomie festgesetzten Zeiten und Stunden. Beides zusammen gibt den richtigen Maßstab für den Zeitpunkt der Auferstehung. Die Seelen der Märtyrer unter dem Altar im Heiligthum, die um die Vollendung des Reichs Gottes (und um ihre eigene Vollendung) bitten, werden mit einem weißen Kleid vertröstet und angewiesen zu warten bis zu einem gewissen Zeitpunkt, nicht nur bis zu der Zeit ihrer individuellen Reife, sondern bis ihre Mitknechte und Brüder auf Erden, die auch noch sollten ertödtet werden, zu ihnen versammelt wären. Die Auferstehung Jesu, des Erstgeborenen von den Todten, ist eine Auferstehungs-Epoche, da viele Leiber der Heiligen auferstanden. Die Paruſie Christi ist eine große Epoche der ersten Auferstehung (die abschließende Epoche), da vorzugsweise die Märtyrer und Treugebliebenen der schweren Letztzeit in die Vollendung eingehen. Wir sehen aus diesen Stellen: es sind immer Viele zusammen, die der Auferstehung theilhaftig werden; der Einzelne hat nicht nur seine persönliche Reife zu erlangen, sondern auch auf Andere zu warten, ohne die er nicht vollendet werden soll; erst wenn nach Gottes Rath die Stunde gekommen und die Zeit erfüllet ist, folgt die Ueberkleidung mit dem verklärten Leibe.

M. Hahn macht übrigens sehr treffend darauf aufmerksam, wie die Auferstehung des Einzelnen durch seine Schuld könne

aufgehalten und verzögert werden. „Alle Sünden, die das Lebensrad entflammen — ſagt er — verderben edle Theile und Kräfte, die zum Auferſtehungsleibe gehören. Keine Sünde aber raubet mehr Auferſtehungskräfte oder Kraftweſen, das zum Auferſtehungsleibe gehört, als die Fleiſchesluſt.“ „Die fleiſchlichen Lüſte ſtreiten wider die Seele und ſind eigentlich den Liebesabſichten Jeſu mit uns ganz entgegen, denn Er will uns geiſtlich und geiſtleiblich machen und zur baldigen Auferſtehung ausgebären, und die Ausübung fleiſchlicher Lüſte beraubet den Menſchen der edelſten Kräfte ſeines eigentlichen Auferſtehungsleibes, nämlich des edeln Lebensbalſams, der zu dem Auferſtehungsleibe gehört. Alles unreine Leben in und außer der Ehe, der unmäßige Gebrauch des Eheſtandes ſelbſt iſt eine ſchädliche, dem Herrn mißfällige Sache, und wird ſehr billig von allen Kindern des Lichts vermieden.“

Noch eine Frage. Wie haben wir uns die vollendeten Erſtlinge zu denken im Verhältniß zu der Hochzeit des Lammes, der Hochzeit des Herrn mit ſeiner ganzen Brautgemeine, bei der Offenbarung ſeiner Herrlichkeit, wenn Er wiederkommen wird zur Aufrichtung ſeines Friedensreiches? Jeder Einzelne tritt mit ſeiner Auferſtehung in die Vollendung ein, d. h. ſeine Wiedergeburt iſt mit der Auferſtehung ſeines Leibes vollendet, aber noch nicht ſeine Herrlichkeit; dieſelbige wird fort und fort wachſen. Die Herrlichkeit der Brautgemeine und der einzelnen Glieder derſelben iſt zu einer vorläufigen*) Vollendung erſt gelangt, wenn die Braut in

*) Denn ſie wird, wie wir ſpäter ſehen werden, auch auf der neuen Erde noch wachſen.

allen ihren Gliedern beiſammen iſt: dann erfolgt die Hochzeit des Lammes mit ſeiner Brautgemeine, wenn der Herr mit ſeinen Auserwählten vom Himmel kommt zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reichs; da dann die vollendeten Könige und Prieſter von oben herab mit Chriſto herrſchen und regieren werden. Bis dahin iſt auch für die früher Auferſtandenen noch ſelige Wartezeit.

Schließlich ſei es geſtattet, aus dem Gebiete der Erfahrung, wo allerdings mit großer Vorſicht geprüft werden muß, zwei conſtatirte Thatſachen mitzutheilen, die im Leben Oetinger's und Spleiß's erzählt werden. Oetinger war in ſeinen kräftigen Jahren gar oft von ſchweren Seelenkämpfen und innern Leiden heimgeſucht. Nun lebte damals ein Mann in ſeiner Nähe, der den glaubensmächtigen Oetinger an feſter Zuverſicht und Gabe des gewaltigen Gebetes noch übertraf; das war der Kommandant von Asberg, Fr. Chr. Rieger. Wenn bei Oetinger einmal die innere Angſt gar groß wurde, ſagte er: Ich kann nicht mehr; ich muß einmal zum Kommandanten gehen, daß er mit mir betet. Da ging er denn alſo noch am ſpäten Abend über Feld und Wald mehrere Stunden weit hinauf auf den Asberg. Und der Kommandant betete ihm in der Kraft von oben alle ſeine Noth und Laſt vom Herzen weg und den Frieden in's Herz hinein. Nun dieſer Held auf dem Asberg ſtarb und wurde in oder an der Kirche begraben. Nach etwa einem Jahr ſollte gerade da, wo das Grab war, ein Pfeiler geſetzt werden. Schon war daneben ein neues Grab geöffnet, wo die Ueberreſte des Asbergers hinverſetzt werden ſollten. Jetzt hoben die Todtengräber den noch ganz friſchen Sarg

auf und finden ihn ſo verwundernswürdig leicht, daß ſie ihn aus Neugierde öffnen. Keine Spur von einem Leichnam des ſtarken Mannes! Da das Vater Oetinger hört, ſagte er: Wie? wundert euch das? Habt ihr nicht geleſen von der erſten Auferſtehung? Nun, zu dieſer erſten Auferſtehung iſt unſer Kommandant gelangt, denn ſein Geiſt ſammt Seele und Leib waren ganz und gar und durch und durch geheiligt und erfüllt vom Geiſt der Gnade.

In der Gemeinde des ſeligen Spleiß zu Buch trug ſich Folgendes zu: An einem Samſtag Abend, während man zum Abendgebet in die Kirche läutete, grub der Todtengräber auf dem engen Gottesacker, wo nach ſehr wenig Jahren der Umkreis durchgemacht war, ein friſches Grab. Als er ſeinen Spaten in die Tiefe ſtieß, fuhr er in einen morſchen, aber noch ziemlich wohl zuſammenhaltenden Sarg. Der Mann bückt ſich hinunter, um den letzteren ſorgfältig zu behandeln und die darin befindlichen Gebeine zu entfernen; kein Gebein, keine Spur eines Leichnams findet ſich vor! nichts als ein Milchbecken lag darin, womit man den bei ledigen Leuten auf dem Sarge liegenden Blumenſtrauß zu bedecken pflegte und das nun durch den morſchen Sargdeckel hinuntergefallen war. Der Todtengräber ließ Alles unberührt und ging fort, um Zeugen herbeizurufen. Spleiß, der eben zum Abendgebet in die Kirche gehen mußte, konnte nicht herbeikommen, dagegen erſchien ſeine Frau mit einem Vorgeſetzten, welche nach genauer Unterſuchung die Sache vollkommen beſtätigt fanden. Man forſchte nach, wer hier begraben ſein mochte, und kam auf eine ſchon vor der Erweckungszeit verſtorbene ledige Tochter, welche ein ſtilles und frommes Leben

geführt, ſich von der Welt entfernt gehalten hatte und mit einer ſtarken Sehnſucht nach der himmliſchen Heimath frühe verſtorben war. Spleiß war tief ergriffen von dieſer Thatſache; ſie war ihm — ſchreibt ſein Biograph — die Beſtätigung einer Ahnung über die Offb. 20, 5. 6. erwähnte „erſte Auferſtehung“, die ihm jetzt zur Gewißheit geworden war. Die Verweſung des Grabes, ſagte er, iſt ein Verbrennungsproceß, worin die groben, von der Sünde verunreinigten Theile des ſinnlichen Leibes allmählig verzehrt werden, dagegen der geiſtliche Auferſtehungsleib frei wird. Ein Körper aber verbrennt um ſo vollkommener und um ſo mehr ohne allen groben Rückſtand, je mehr er ſich paſſiv und hingebend gegen das höhere Princip verhält. Menſchenleiber alſo, die in ihrem Erdenleben ſchon durch die Kraft des Blutes und Geiſtes Chriſti in einem hohen Grade geheiligt und gereinigt worden, mögen jenen Läuterungsproceß des Grabes früher vollendet haben und ſomit früher als Andere Theil haben an der Auferſtehung der Gerechten*).

*) Siehe David Spleiß, nach deſſen ſchriftlichem Nachlaß und mündlichen Nachrichten geſchildert von C. Stockar, S. 201 f.

III.

Vom End-Gericht.

Es treten im Neuen Teſtament drei große Völker-Gerichtstage hervor: 1) das Gericht über das abgefallene Iſrael nach der erſten Zukunft Chriſti in's Fleiſch, da der Herr nicht perſönlich ſichtbar erſchien, ſondern die Adler ſammelte über dem Aas; 2) das noch zukünftige Gericht über die abgefallene Chriſtenheit, über den Widerchriſten und ſein Reich bei der zweiten ſichtbaren Zukunft Chriſti zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reichs, und 3) das letzte Gericht über alle Völker, Todte und Lebendige, nach der allgemeinen Auferſtehung bei der dritten Zukunft Chriſti zur Vollendung aller Dinge, welches Gericht zugleich Läuterungsgericht für die ganze irdiſche Schöpfung iſt. — Von dieſem letzten Gericht gibt uns der Herr ſelbſt eine Beſchreibung, Matth. 25, 31—46. Manche nehmen zwar an, der Herr rede hier nicht vom letzten Gericht, ſondern von ſeinem Kommen zum Gericht über den Widerchriſten und zur Aufrichtung des tauſendjährigen Reichs. Aber davon hatte der Herr ſchon im Vorhergehenden gehandelt, Matth. 24 u. 25, 1—30.; und die ganze Beſchreibung Kap. 25, 31—46. ſtimmt

nicht zusammen mit Offb. 19, wo das Gericht über den Widerchristen beschrieben wird, wie der Herr auf einem weißen Pferd mit dem Heer des Himmels die große Schlacht wider das Thier schlägt; — vielmehr mit Offb. 20, 11—15., wo unleugbar vom letzten Gericht die Rede ist.

In Beziehung auf den einzelnen Menschen haben wir nach der Schrift ein zwiefaches Gericht zu unterscheiden: für Jeden erfolgt nach Ebr. 9, 27. („Es ist den Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber ein Gericht") u. a. Stellen unmittelbar nach dem Tode ein Gericht, da er sein Urtheil empfängt,*) Manche schon — wie wir sehen werden — ihr endgültiges Urtheil entweder zur Seligkeit oder zur Verdammniß empfangen. Die große Masse der Menschen aber empfängt, nach dem vorläufigen Gericht unmittelbar nach dem Tode, erst nach der allgemeinen Auferstehung am großen Tage des jüngsten Gerichts ihr letztes, endgültiges Urtheil. Denn mit Recht fragen wir: wozu dieses letzte Gericht, das ein wirkliches Gericht, ein Urtheilsprechen und Scheiden ist, das der Herr vollzieht, wenn in Beziehung auf Alle schon mit dem Tode die für alle Ewigkeit abschließende Scheidung erfolgte? Wenn das letzte Gericht — wie viele Dogmatiker annehmen — nur eine Offenbarung der Gründe und Ursachen des früher vollzogenen Gerichts wäre, nur ein Tag der Offenbarung, da die Frommen und Gottlosen noch einmal zusammenkommen und die Geschichte eines

*) Es ist uns unbegreiflich, wie Oertel (Hades ꝛc. S. 97 ff.) von einem Gericht unmittelbar nach dem Tode in der Schrift nichts finden kann. Ein Blick auf die Geschichte des reichen Mannes und des armen Lazarus setzt dies ja außer allen Zweifel.

Jeden vor Allen offenkundig wird, ſo wäre es eben kein Gericht mehr, ſondern nur ein Tag der Offenbarung. Nun iſt aber Matth. 25, 31 ff., Offb. 20, 11—15. von einem wirklichen Gericht die Rede, da endgültig abgeurtheilt und geſchieden wird, „eine letzte Scheidung aller noch nicht Geſchiedenen“ Statt findet. — Wir werden das jüngſte Gericht in ſeinem Verhältniß zum Vorgericht nach dem Tode verſtehen, wenn wir zuſehen, wer nach dem göttlichen Worte in dies letzte Gericht hineinkommt und nach welchem Maßſtabe da gerichtet wird.

§. 1.

Wer kommt in das End-Gericht?

Wir wiſſen nach unzweideutigen Ausſprüchen des göttlichen Wortes, daß die Wiedergeborenen, die Chriſto angehören, die an der erſten Auferſtehung Theil haben, nicht in's Gericht kommen. Joh. 3, 18. ſpricht der Herr: „Wer an den Sohn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Joh. 5, 24.: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch: Wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich geſandt hat, der hat das ewige Leben, und kommt nicht in das Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben hindurch gedrungen.“ Ja, die Gläubigen werden vielmehr mit Chriſto das Gericht halten: 1 Cor. 6, 2. 3.: „Wiſſet ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden.... Wiſſet ihr nicht, daß wir über die Engel richten werden?“ (Vergl. Luc. 22, 30.) Die Brautgemeine des Herrn, die in dem jetzigen Aeon vor dem

Kommen des Herrn geſammelt wird, iſt am Gerichtstage bereits vollendet und längſt geſchieden von den Böcken; die erſte Auferſtehung iſt ja ſchon mit dem Anbruch des tauſendjährigen Reichs geſchehen. Wenn der Herr kommt, Gericht zu halten, ſo kommt Er „mit vielen tauſend Heiligen", wie ſchon Enoch, der ſiebente von Adam, geweiſſagt hat (Jud. 14 f., vergl. Sachar. 14, 5.). Daß die vollendete Brautgemeine Chriſtum beim letzten Gericht umgeben wird, iſt auch Matth. 25 angedeutet: obgleich es V. 31 nur heißt, daß alle heiligen Engel mit Ihm kommen, ſo ſpricht der Herr doch darnach: „Was ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan" (V. 40. 45), hinweiſend auf die gegenwärtigen vollendeten Gerechten. Dieſe Brüder Chriſti ſind alſo nicht die Geſegneten des Vaters, die im letzten Gericht zur Rechten geſtellt werden; es ſind vielmehr die Auserwählten, die zur Hochzeit des Lammes (Offb. 19, 7.), zur erſten Auferſtehung gekommen ſind, die „Gemeine der Erſtgebornen, die im Himmel angeſchrieben ſind" (Ebr. 12, 23.), die „Erſtlinge ſeiner Creaturen" (Jac. 1, 18.): Die kommen nicht in's Gericht, ſondern halten mit Chriſto das Gericht.

Der Apoſtel Paulus ſagt allerdings — die Stellen ſind nicht außer Acht zu laſſen — in Beziehung auf ſich und alle Gläubige: „Wir werden Alle vor dem Richterſtuhl Chriſti dargeſtellt werden" (Röm. 14, 10.). „Wir müſſen Alle offenbar werden vor dem Richterſtuhl Chriſti" (2 Cor. 5, 10.). Aber dies widerſpricht dem Obigen nicht. Die Wiedergeborenen werden allerdings alle offenbar vor dem Richterſtuhl Chriſti, ſchon unmittelbar nach dem Tode, da es an's Licht

kommt, ob ſie das hochzeitliche Kleid anhaben oder nicht; und beim letzten Gericht werden ſie in ihrer Herrlichkeit mit Chriſto offenbar; Er wird, wenn Er kommt, Rache zu geben über die, ſo Gott nicht erkennen und ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelio unſeres Herrn Jeſu Chriſti, „herrlich erſcheinen in ſeinen Heiligen und bewundert werden in allen Gläubigen“ (2 Theſſ. 1, 10.). Von ihren Sünden, mit denen ſie hienieden behaftet waren, wird vor dem Richterſtuhl Chriſti nichts offenbar werden: die ſind in die Tiefe des Meeres verſenkt; ſie haben ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht in dem Blute des Lammes. Es wäre freilich möglich, daß am Gerichtstage, der ja auch der Tag der Offenbarung iſt, die Sünden der Vollendeten, von denen ſie gewaſchen und gereinigt worden ſind, zur Sprache kämen, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung ſeiner Gnade. Es ſcheint uns aber nicht wahrſcheinlich zu ſein. Es heißt: Er gedenket ihrer Sünden nicht mehr. Selbſt bei denen, die erſt im letzten Gericht zur Rechten geſtellt und von den Böcken geſchieden werden, werden vom Herrn keine Sünden öffentlich genannt, es widerfährt ihnen nur Lob (Matth. 25, 34 ff.): wie viel mehr bei den Erſtgeborenen, die zur Hochzeit des Lammes kommen! Ihre Sünden ſind auf ewig bedecket, ſind hinweggethan; es iſt wirklich geſchehen, was am Verſöhntage Iſraels im Vorbilde geſchah, da die Sünden des Volks durch einen Ziegenbock in die Wüſte weggetragen wurden. Indem der Apoſtel 1 Cor. 4, 5. in Beziehung auf die Gemeine der Gläubigen davon ſpricht, daß der Herr werde an's Licht bringen, was im Finſtern verborgen iſt, und den Rath der Herzen offenbaren, ſagt er nur: „alsdann

wird einem Jeglichen von Gott Lob widerfahren.“ Die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, die bekommen „Preis und Ehre und unvergängliches Weſen“ (Röm. 2, 7.).

Alſo die Wiedergeborenen, die an der erſten Auferſtehung Theil haben, kommen nicht in's Gericht. Andererſeits eine zweite Klaſſe von Menſchen kommt auch nicht in das Endgericht, nämlich die, die ſchon unmittelbar nach ihrem Tode als völlig gerichtsreif in den Feuerpfuhl geworfen werden, wie das Thier und der falſche Prophet (Offb. 19, 20.); an dieſen iſt das Gericht bereits vollzogen.

Wer kommt denn nun in das Endgericht? Die Antwort iſt nach dem Bisherigen nicht mehr ſchwer. In das Endgericht kommen: 1) alle Ungläubigen, die die Reife für den Feuerpfuhl noch nicht erlangt haben, aber einmal dahin kommen werden. 2) Alle die, die hienieden nicht zum Glauben durchgedrungen, nicht von Neuem geboren worden ſind und darum unter die Gemeine der Erſtgeborenen nicht aufgenommen werden konnten; die aber auch nicht in poſitivem Unglauben ſich wider den Herrn entſchieden haben, vielmehr dem göttlichen Worte bis auf einen gewiſſen Grad zugethan waren, es oft verkündigen hörten, Gott fürchteten, auch auf dem Sterbebette an den Herrn ſich wandten und auf Ihn hofften; bei denen es aber doch nicht zu einer aufrichtigen Bekehrung gekommen iſt; die fortwährend als halbe Chriſten hingingen, Gottesdienſt und Weltdienſt mit einander verbanden, und ſo immerhin unter der Obrigkeit der Finſterniß geblieben ſind; — die, wenn ſie auch einmal noch wie ein Brand aus dem Feuer errettet und am großen Gerichtstage

zur Rechten geſtellt werden, doch nach dem Tode nirgend anders hin als in den Hades mit ſeinen verſchiedenen Abſtufungen verwieſen werden können, wo ſie in bangem Warten auf den Gerichtstag zubringen müſſen; während die zur erſten Auferſtehung Gekommenen allem Gericht entnommen ſind. — 3) Endlich kommen in das Endgericht Alle die, denen das Evangelium hienieden etwas Unbekanntes geblieben iſt: ſei es, daß inmitten der Chriſtenheit das Wort der Wahrheit nie kräftig an ihr Herz gekommen iſt, — alſo die in Blindheit und Unwiſſenheit um den Weg des Heils ein äußeres geſetzliches Chriſtenthum führten (wie ſo viele Katholiken), als rechtliche, ehrbare Leute wandelten —, ſei es, daß ſie das Evangelium gar nicht konnten kennen lernen, wie ſo viele Millionen Heiden, die in völliger Unwiſſenheit um den Herrn und ſein Wort geblieben ſind.

Von dieſer dritten Klaſſe iſt vorzugsweiſe Matth. 25, 31 ff. die Rede. Die, zu denen der Herr ſpricht: „Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet; ich bin durſtig geweſen und ihr habt mich getränket“ ꝛc., ſind Solche, die das Evangelium hienieden nicht gekannt haben; denn ſie antworten: „Herr, wann haben wir Dich hungrig geſehen und haben Dich geſpeiſet? oder durſtig und haben dich getränket?“ ꝛc. Das kann doch an jenem Tage vor dem Thron der Herrlichkeit keine bloße Redensart der Beſcheidenheit ſein. Nein, ſie wiſſen wirklich nicht, daß was ſie den Geringſten ſeiner Brüder gethan haben, ſie Ihm gethan haben. Man denke ſich Solche, denen das Evangelium hienieden eine bekannte Sache iſt, am großen Gerichtstag vor dem Thron des Herrn ſtehen: da hebt der Herr an zu ihnen zu ſagen: Ich bin

hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset ꝛc.; werden sie auch antworten: Herr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeiset? ꝛc. Werden sie nicht, auch bei aller Demuth, sogleich wissen nach dem Wort des Herrn: Er meint das, was wir den Geringsten seiner Brüder gethan haben? Die zur Rechten gestellt werden, sind Solche, die den Herrn hienieden nicht gekannt haben, die aber der an ihrem Gewissen geschäftigen Wahrheit gehorsam waren, dem verborgenen Zug der Gnade folgten und Liebe und Barmherzigkeit übten; die seine Schafe waren ohne den Hirten zu kennen; Schafe, die Er jetzt erst herzuführt (Joh.10,16.), denen Er jetzt erst als ihr Hirte sich offenbart, zu denen Er jetzt erst spricht: Kommet her! ihr gehöret auch noch zu meinen Reichsgenossen, wenn euch auch Niemand dafür gehalten hat, ihr seid auch Gesegnete meines Vaters! — Aehnlich legt Stier in seinen Reden Jesu die Stelle Matth. 25, 31 ff. aus; er sagt: „Es erscheinen endlich auch vor Ihm die bis dahin mittelbar ohne seiner Person Erkenntniß geführten Zöglinge der verhüllten Gnade, deren Hirt nichts desto weniger allein dieser König war und ist. Die jetzt vor Ihm bestehen, waren schon seine Schafe wie Joh. 10, 16., und Er selbst vollendet persönlich an ihnen das sonst seinen Boten aufgetragene Wort: Siehe da ist euer König, siehe da bin Ich! . . . Schafe sind die Folgsamen, welche auch nur der mittelbaren, verhüllten Gnadenstimme, der ewigen Barmherzigkeit, die sie Barmherzigkeit lehrte, gehorsam waren; Böcke die Widerspenstigen, Hochmüthigen, Schädlichen, mit Anklang an den prophetischen Sprachgebrauch wie Jes. 14, 9. . . . Sein „„Kommt her!““

gilt als erſtes jetzt auch Solchen, welche die Predigt und Ladung Matth. 11, 28. nicht offen gehabt oder völlig angenommen, aber dennoch ſo gut wie die Andern geworden ſind und jetzt völlig werden die Geſegneten ſeines Vaters; denn in des Vaters Vollmacht und Namen hat Er ſie durch ſeinen Geiſt geführt und bereitet, vom Vater iſt ihm auch jetzt das Gericht übergeben. Sie ſind ſchon vom Fluch der Sünde Gerettete, Geſegnete des Herrn, und das wird herrlich offenbar; auch ihnen iſt das Reich bereitet vor Grundlegung der Welt." Cloeter*) ſagt: „Wir ſehen, daß es ſich Matth. 25, 31—46. um Leute handelt, die gar keine rechte Kenntniß vom Heiland haben. Wo haben wir Dich geſehen? fragen ſie. Sie haben ſich vermuthlich eine ganz andere Vorſtellung von Ihm gemacht, ſie hatten ſich weder in die freiwillige Erniedrigung Jeſu, noch auch in ſeine kommende Herrlichkeit hineindenken können. Man durfte ihnen davon ſagen, was man wollte, ſo fand es keinen Eingang, ſie verſtunden es nicht; darum waren ſie auch nicht fähig, um Jeſu willen Alles, auch ihr Leben hinzugeben, ebenſo wenig aber können ſie mit Jeſu regieren, ſondern bleiben ewig untergeordnete Seelen. Wie ſie nun am jüngſten Tag, mit neuem Leibe bekleidet, daſtehen und den himmliſchen König ſehen in ſeiner Herrlichkeit, ſo iſt ihnen das etwas ganz Fremdes, Neues; Jeſus iſt ihnen unbekannt, ſie ſehen Ihn zum erſten Mal, ſie haben Ihn nie geſehen, auch nicht mit Glaubensaugen; es geht ihnen jetzt wie dem Bettel-

*) In ſeiner Schrift: Eine Heerde unter Einem Hirten im Königreich Jeſu auf Erden vor dem jüngſten Tag. Stuttgart 1859, Seite 129 f.

knaben, den man plötzlich an des Königs Tafel ſetzte. Es wird euch klar ſein, daß z. B. die Apoſtel oder die Märtyrer oder überhaupt Alle, die für den Glauben gekämpft haben, nicht ſo reden können: wo haben wir Dich geſehen? Es ſind das ſolche Leute, die, ohne Jeſum zu kennen, doch das Gute geliebt und das Böſe gehaßt haben; die ſich vom Guten angezogen und gedrungen fühlten, ihr Leben im Dienſte für ihre Mitmenſchen aufzuopfern. Z. B. ein katholiſcher Chriſt, der das Evangelium nie ſelber geleſen oder die Nachricht vom Königreich Jeſu nie gehört hat; aber ſein Herz iſt ſo von Liebe gegen ſeine Mitmenſchen erfüllt, daß er faſt all' ſein Einkommen für arme Leute oder für gute Zwecke verwendet oder gar ſeinen Stand verläßt und ſich ganz der Pflege der Armen und Kranken widmet: der wird freilich ſtaunen, wenn er am jüngſten Tag Jeſum ganz anders ſieht, als er ſich Ihn dachte; aber doch wird er Gnade finden. Unter den Vielen, die ein ſolcher gepflegt hat, werden auch gläubige Chriſten, Brüder Chriſti, geweſen ſein, und der barmherzige König, der gerne ſich erbarmt, wo Er einen Grund des Erbarmens finden kann, wird dieſen Grund gelten laſſen." — Aehnlich auch Kapff in der 78. Predigt ſeiner Epiſtelpredigten: „An denen zur Rechten wird Er rühmen, ſie haben Ihn geſpeist, getränkt, beherbergt, gekleidet, beſucht. Sie aber werden ſagen: Herr, wann haben wir Dich geſehen hungrig oder nackt oder krank, und haben Dich geſpeist und beſucht? Dieſe Rede zeigt an, daß ſie nicht eigentlich Gläubige oder Heilige ſind, die mit Jeſu in inniger Gemeinſchaft ſtehen und die daher bei aller Demuth, die ſich ſelbſt nichts zuſchreibt, doch wiſſen, daß was ſie thaten, Ihm geſchehen

ſei; ſondern es ſind bloß „„Gerechte““, wie ſie zum Unterſchied von „„Heiligen““ heißen, Gerechte, Gottesfürchtige, Rechtſchaffene, die nach ihrem Gewiſſen ſich bemühten, redlich, gerecht, ſittlich und religiös zu leben, bei denen es aber nicht zu gründlicher Bekehrung kam, namentlich Heiden, die ſich ſelbſt ein Geſetz waren und unter denen es gewiß manchen Cornelius gab, von dem geſagt werden kann, was der Engel zu Cornelius ſagte: „„Dein Gebet und deine Almoſen ſind hinauf gekommen in das Gedächtniß vor Gott.““ Wenn ſolche Seelen im Guten thaten, was ſie konnten, und für Gott und ſein Reich aufgeſchloſſen waren, beſonders wenn ſie eine Liebe zu den Kindern Gottes hatten und ihnen Liebe thätlich bewieſen, ſo will der Herr erfüllen, was Er einmal ſagte: wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen, d. h. weil er ein Prophet iſt, der wird eines Propheten Lohn empfahen, und wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, d. h. weil er ein Gerechter iſt, wird eines Gerechten Lohn empfahen, und wer dieſer Geringſten einen nur mit einem Becher kalten Waſſers tränket in eines Jüngers Namen, d. h. weil er ein Chriſt iſt, wahrlich ich ſage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben.“

Zu den Schafen Chriſti, die zur Rechten geſtellt werden, gehören alſo, wie aus dem Bisherigen hervorgeht und wie der Herr in ſeinem Worte ausdrücklich ſagt, auch die, welche, weil ſie der Wahrheit Gottes in ihrem Gewiſſen gehorſam waren, ſich Freunde gemacht haben mit dem ungerechten Mammon, den geringſten Brüdern des Herrn wohlgethan haben: ſie werden, wenn ſie nun darben, von dieſen Brüdern aufgenommen in ihre ewigen Hütten (Luc. 16, 9.). Im Hades

haben ſie gedarbt, wurden vielleicht „bis zum Weltgericht beleidigt von dem andern Tod, weil es an rechter Wiedergeburt und Vereinigung mit Gott bei ihnen fehlte.“ Im Gericht aber, da wird dieſer, jener aufſtehen und den Herrn bitten: Herr, geſtatte, daß ich den und den aufnehmen darf in meine Hütte, er hat mich geſpeist, getränkt, beherbergt, iſt mir beigeſtanden! Da wird ſich die Barmherzigkeit rühmen wider das Gericht.

§. 2.

Welches iſt der Maßſtab, nach welchem im End-Gericht gerichtet wird?

Schon aus dem bisher Geſagten geht hervor: es wird an die, die in das letzte Gericht kommen, beſonders an die, die das Evangelium hienieden nicht kannten, ein anderer Maßſtab angelegt, als an die, die zur Brautgemeine berufen ſind, zur Gemeine der Erſtgeborenen, welche mit Chriſto regiert und zum Gericht kommt. Wer in das Königreich Chriſti eingehen will, der muß nach dem Wort des Herrn von Neuem geboren ſein, ſich ſelbſt haſſen, ſein eigen Leben in den Tod geben, abſagen Allem, das er hat. Die, des heiligen Geiſtes theilhaftig, eine ganze Hingabe für den Herrn haben, ſich ganz in ſeinen Dienſt ſtellen mit Allem, was ſie ſind und haben; die nicht ſehen auf das Sichtbare, ſondern auf das Unſichtbare; die Ihm leben und nicht ſich ſelbſt: das ſind die Erſtgeborenen, Könige und Prieſter in ſeinem Reich. Ganz anders lautet es am Gerichtstage: „Ich bin hungrig geweſen und ihr habt mich geſpeiſet, ich bin durſtig geweſen und ihr habt mich getränket ꝛc. Was

ihr gethan habt einem unter dieſen meinen geringſten Brüdern, das habt ihr mir gethan.“ Die Werke der Liebe, die ſie im Gehorſam gegen den Herrn, den ſie nicht kannten, dem verborgenen Zug der Wahrheit folgend, gethan haben, werden da als Beweis dafür, daß ſie auch Schafe ſind, hervorgehoben. Es wird an ſie ein niedrigerer Maßſtab angelegt als an die Erſtgeborenen, weil ſie weniger Gnade hatten als dieſe. Wir können daher ſagen: am Gerichtstage wird Jeder gerichtet nach dem Maß der ihm hienieden zu Theil gewordenen Offenbarung Gottes und nach dem Maß, als er der erkannten Wahrheit und Gnade gehorſam geworden iſt. Die das Wort Gottes hatten und erkannten, werden nach dieſem Wort gerichtet (Joh. 12, 48.); es wird bei ihnen gefragt, ob und in wie weit ſie dem Evangelium Gottes gehorſam geworden ſind. Die Chriſtum nicht kannten, wenn ſie auch von Ihm gehört haben, denen ſeine Liebe nicht an's Herz gekommen iſt, die konnten nicht ſich ſelbſt abſterben und dem Herrn leben: ſie werden nach dem Wort gerichtet, das ſie erkannten, nach dem Licht, das ſie hatten; ſie werden aber allerdings, auch zur Rechten geſtellt, ewig untergeordnet bleiben. Die nur das ſchwache Licht des Gewiſſens, das in's Herz geſchriebene Geſetz Gottes hatten, werden nach dieſem Geſetz gerichtet, und es wird bei ihnen gefragt, in wie weit ſie des Geſetzes Werk gethan haben. „Denn es iſt kein Anſehen der Perſon vor Gott: welche ohne Geſetz geſündiget haben, die werden auch ohne Geſetz verloren werden; und welche am Geſetz geſündiget haben, die werden durch's Geſetz verurtheilt werden. Sintemal vor Gott nicht, die das Geſetz hören, gerecht ſind, ſondern die

das Geſetz thun, werden gerecht ſein. Denn ſo die Heiden, die das Geſetz nicht haben und doch von Natur thun des Geſetzes Werk, dieſelbigen, dieweil ſie das Geſetz nicht haben, ſind ſie ihnen ſelbſt ein Geſetz; damit, daß ſie beweiſen, des Geſetzes Werk ſei beſchrieben in ihrem Herzen, ſintemal ihr Gewiſſen ſie bezeuget, dazu auch die Gedanken, die ſich unter einander verklagen oder entſchuldigen, auf den Tag, da Gott das Verborgene der Menſchen durch Jeſum Chriſt richten wird, laut meines Evangelii" (Röm. 2, 11—16.). Mit Einem Wort: ein Jeglicher wird gerichtet nach ſeinen Werken im Verhältniß zu der ihm dargebotenen Gnade. Dies wird in vielen Stellen des Neuen Teſtaments ausgeſprochen: „Er wird einem Jeglichen vergelten nach ſeinem Werk" (Matth. 16, 27., Offb. 22, 12.). „Er richtet ohne Anſehen der Perſon nach eines Jeglichen Werk" (1 Petr. 1, 17.). „Die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern nach ihren Werken" (Offb. 20, 12 f.). Vergl. Offb. 2, 23., Röm. 2, 6. Und die „Werke" oder „das Werk" eines Jeglichen ſind nach der Schrift nicht bloß einzelne Handlungen, ſondern es wird damit der ganze innere Herzensſtand bezeichnet, „das Ganze des Lebens, der ganze Werth unſeres geiſtigen Weſens als Ein Werk unſerer irdiſchen Entwicklung"; wie z. B. deutlich aus dem Wort Offb. 3, 15.: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm biſt" hervorgeht. Daher es auch heißt, daß „Gott das Verborgene der Menſchen durch Jeſum Chriſt richten wird" (Röm. 2, 16. 1 Cor. 4, 5.).

Alſo die Heiden, die das Evangelium nicht kannten, die ihnen aber ſelbſt ein Geſetz waren, der Wahrheit Gottes,

in ihrem Gewiſſen geſchrieben, unterthan geworden waren, werden von dem, der das Verborgene der Menſchen durch Jeſum Chriſt richten wird, zur Rechten geſtellt und als ſeine Schafe hinzugethan werden zu den Erben des Reichs. Das Verſtändniß dieſer Wahrheit verurſacht keine Schwierigkeit. Aber wie können die, die bei geringer Offenbarung oder ohne dieſelbe Uebelthäter geblieben ſind, nach ihren Werken gerichtet werden? Haben die nicht eine Entſchuldigung am Tage des Gerichts, da ſie nicht, wie Andere, die volle Gnadenanbietung gehabt haben? Hier iſt noch eine Schwierigkeit zu löſen.

Wir haben oben aus der Höllenfahrt Chriſti die Hoffnung geſchöpft, daß es für die, die hienieden das Evangelium von Chriſto nicht kennen lernten, nach dem Tode bis zum letzten Gerichtstag eine Verkündigung des Evangeliums gebe, und haben aus 1 Petr. 3, 18—20., 1 Petr. 4, 5. 6. und einigen andern Stellen geſchloſſen, daß aller Creatur im eigentlichen Sinne das Evangelium müſſe verkündigt werden, damit ſie gerichtet werden könne, weil nach vollbrachter Verſöhnung Keiner um ſeiner Sünde willen ewig verloren geht, ſondern nur um des Unglaubens willen: nur wer nicht glaubet, im Unglauben ſich verhärtet und verteufelt wird, bekommt ſeinen Theil mit dem Teufel und ſeinen Engeln im Feuerpfuhl. Nach dieſem wäre nun zu erwarten, daß überall, wo nicht vom Vorgericht unmittelbar nach dem Tode, ſondern vom letzten Gericht die Rede iſt, die Herzensſtellung des Menſchen zum Evangelium und zu Chriſto den Ausſchlag geben würde. Nun werden allerdings nach Matth. 25 die Völker in „Schafe“ und „Böcke“ von Chriſto geſchieden

werden, welche Bezeichnungen nach allgemeinem Sprachgebrauch der Schrift ein bestimmtes Verhältniß zu Ihm, dem Erzhirten ausdrücken; aber es ist nicht zu leugnen, daß sowohl in dieser wie andern Stellen, die vom letzten Gericht handeln, auf das Verhalten und Thun des Menschen bei Leibes Leben (2 Cor. 5, 10.) das entscheidende Gewicht gelegt wird; nach dem, was die Menschen auf Erden in ihrem Leben und Wandel gewesen sind, werden sie gerichtet. Wie läßt sich diese Schwierigkeit lösen? Sehen wir näher zu, so schließt das letzt Gesagte das erste nicht aus. Das göttliche Wort verhüllt nämlich die Gnadenanbietung nach dem Tode als etwas, was uns zunächst nicht angeht und uns zu wissen nicht noth thut; es gibt nur wenige Andeutungen darüber, läßt hie und da wie durch eine Ritze hinter den Vorhang blicken; aber der Vorhang wird nicht weggezogen. Was uns gesagt werden muß, ist das: daß von dem Leben auf Erden Außerordentliches abhängt für die Ewigkeit, daß die Benützung der Gnadenzeit hienieden entscheidend ist für den Tag des Gerichts. Und so ist es auch in Wahrheit. Es vollzieht sich auch unter den Heiden, die bei Leibes Leben das Evangelium nicht gehört haben und bis zu ihrem Sterben weder bekehrt noch gerichtsreif werden konnten, doch schon hienieden eine Scheidung in Solche, die der Wahrheit, die noch in ihrem Gewissen geschrieben ist, unterthan werden, und Solche, die aller göttlichen Lichteinwirkung und Lichtbezeugung sich verschließen, — eine Scheidung in Kinder der Finsterniß und in Solche, die der Wahrheit mehr oder weniger aufgeschlossen sind, in Schafe und Böcke, und alle nachgehende Verkündigung des Evangeliums wird sie nur

als ſolche offenbaren, die Einen in die Gnade verſetzen und beſeligen, die Andern gerichtsreif machen. Bei einem großen Theil — wie Matth. 25 der Fall zu ſein ſcheint — geſchieht vielleicht Solches erſt bei der Offenbarung des Herrn am großen Gerichtstage, in Einem Augenblick; jedenfalls dann gewiß. So viel iſt klar: Alle Völker werden am letzten Gerichtstage in „Schafe" und „Böcke" vom Herrn geſchieden werden können; aber die Hinneigung zum Licht (wenn es ſich auch nur im Seufzen nach Erlöſung offenbart) auf der einen Seite und das Sich-Verhärten in der Finſterniß auf der andern urſtändet in dieſem Leben, und darum geht der Gerichtstag auf das Verhalten bei Leibesleben als auf das den Ausſchlag Gebende zurück*).

Es iſt uns alſo hier ein Wink gegeben, daß von den Heiden diejenigen am Ende zur Rechten geſtellt werden, alſo nach dem Tode weitere Gnadenzeit haben und durch die Predigt im Hades oder durch die Offenbarung des Herrn am Ende erleuchtet und wiedergeboren werden, — daß an denjenigen vornämlich die Hades-Predigt geſegnet ſein wird: die hienieden dem Geſetz in ihrem Gewiſſen gehorſam wurden und dem ſchwachen göttlichen Licht, das in ihr Inneres hineinſchien, das Herz aufthaten. Dies wenigſtens werden wir als die Regel betrachten dürfen, was nicht ausſchließt, daß auch von den zu Noa's Zeit Gerichteten durch die Predigt Chriſti im Hades welche gerettet wurden.

Wenn nun bei den Heiden, die das Evangelium nicht hatten, im Gericht darauf zurückgegangen wird, ob ſie dem

*) Auch v. Rudloff hat in der 2. Aufl. ſeines angeführten Buchs S. 649 f. dieſer unſerer Auffaſſung ſeine Zuſtimmung gegeben.

Geſetz in ihrem Gewiſſen gehorſam waren, ob eine Frucht des Gehorſams in ihrem Leben ſich zeigte; wie viel mehr wird der Herr bei denen, die hienieden von der vollen Gnade angeleuchtet waren, denen alle Kraft zum gottſeligen Leben und Wandel dargereicht wurde, auf Früchte des Glaubens ſehen und nicht mit dem bloßen Herr Herr ſagen ſich zufrieden geben! „Es werden nicht Alle, die zu mir ſagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, ſondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu mir ſagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweiſſagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter" (Matth. 7, 21—23.). „Er wird Rache geben über die, ſo Gott nicht erkennen und über die, ſo nicht gehorſam ſind dem Evangelium unſeres Herrn Jeſu Chriſti" (2 Theſſ. 1, 8.). Wenn bei denen, die ſein Wort hatten, die in ſeinem Weinberge ſtanden, die von Ihm umgraben und bedünget wurden, keine Früchte der Liebe und des Gehorſams zum Vorſchein kamen, wird gewiß der Herr an jenem Tage zu ihnen ſprechen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her ſeid; weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter!" „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet iſt dem Teufel und ſeinen Engeln!"

IV.

Vom Himmel und vom Zuſtand der Vollendung.

Erſtes Kapitel.

Von den Oertlichkeiten des Himmels.

Das ganze Schöpfungsgebiet wird nach der heiligen Schrift eingetheilt in Himmel und Erde oder Himmel, Erde und Meer. Was den Himmel betrifft, ſo unterſcheidet das göttliche Wort den ſichtbaren und den unſichtbaren Himmel. Letzterer iſt der Sitz der Wohnung Gottes (1 Kön. 8, 49.), da iſt des Herrn Thron (Pſ. 11, 4.; 103, 19.), da ſind die Bleibſtätten der Engel und der Seligen (Joh. 14, 2.). Der ſichtbare Himmel wird in der Schrift Rakia genannt (Luther: Veſte), d. h. Ausdehnung oder Himmelsgewölbe. „Gott ſprach: es werde eine Veſte zwiſchen den Waſſern; und die ſei ein Unterſchied zwiſchen den Waſſern. Da machte Gott die Veſte, und ſchied das Waſſer unter der Veſte von dem Waſſer über der Veſte. Und es geſchahe alſo. Und Gott nannte die Veſte Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag“ (1 Moſ. 1, 6—8.). Dieſe Veſte iſt zu unterſcheiden von dem Himmel, der am Anfang geſchaffen wurde (1 Moſ. 1, 1.);

ſie iſt der Himmel, der zur Erde, zur irdiſchen Creatürlichkeit gehört; denn die obern Waſſer, die er als Scheidewand von den untern Waſſern ſcheidet, ſind ja aus der irdiſchen Geſammt-Waſſermaſſe (1 Moſ. 1, 2.) ausgeſondert. Die Beantwortung der Frage: was iſt der irdiſche Himmel, die Rakia? hängt ab von der Beantwortung der Frage: was ſind die Waſſer über der Veſte?

Kurtz (Bibel und Aſtronomie) und A. Wagner (Geſchichte der Urwelt) nehmen an: die Waſſer über der Veſte ſeien die Wolken. Aber die Veſte ſoll ja eine Scheidewand ſein, wodurch die obern und untern Waſſer getrennt werden. „Wozu ſoll denn — ſagt Keerl a. a. O. S. 369 ganz richtig — eine Scheidewand da ſein, die nichts ſcheidet, wie dies der Fall iſt, wenn die obern Waſſer Regenwolken ſind? denn die Regenwolken gehören zur Erde, von welcher ſie aufſteigen, ſie bilden ein Moment im ſtetigen Kreislauf des Waſſers, das von der Erde ausgehend durch die Wolken wieder zur Erde zurückkehrt. Dieſer Kreislauf iſt ein ununterbrochener und die Scheidewand mithin völlig aufgehoben, ja ſie war nach dieſer Annahme nie vorhanden.“ Es ſcheint uns ſehr einleuchtend zu ſein, was Keerl aus der Stelle 2 Petr. 3, 5—7. ableitet, wo es heißt: „Denn es iſt ihnen, da ſie es ſo wollen, dieſes verborgen, daß die Himmel von Altersher waren und die Erde aus Waſſer und durch Waſſer entſtanden (und beſtanden) durch Gottes Wort; durch welche die damalige Welt mit Waſſer überſchwemmt und verderbet worden iſt. Die jetzigen Himmel aber und die Erde werden durch ſein Wort zum Feuer aufbehalten auf den

Tag des Gerichts und Verdammniß der gottlosen Menschen." Nach diesen Worten (da das „aus Wasser entstanden" nicht nur auf die „Erde", sondern dem Sinne nach auch auf „die Himmel" zu beziehen ist) sind die Himmel sammt der Erde aus Wasser entstanden und werden mit einander zum Feuer behalten, nämlich die Himmelskörper. Schon ihr gleiches Schicksal am Ende der Welt weist auf gleichen Ursprung und ähnliche Beschaffenheit hin. Sonach wären aus den obern Wassern, die am zweiten Schöpfungstage aus der Gesammt-Wassermasse ausgeschieden wurden, am vierten Schöpfungstage die Himmelskörper, Sonne, Mond und die Planeten gebildet worden. Wir verweisen auf die treffliche Ausführung bei Keerl (der Mensch, das Ebenbild Gottes ꝛc. Zweiter Abschnitt §. 5 und 10), da hier nicht der Ort ist, ausführlich darauf einzugehen. Schon Fr. v. Meyer trägt diese Ansicht vor; er sagt: „Aus den untern Wassern wurde der Leib unserer Erde gebildet, aus den obern Wassern aber über der Veste unsere Sonne und ihre übrigen Planeten nebst dem Mond." Keerl: „Da die untern Wasser die Keime und Elemente der Weltbildung in sich trugen, so muß das Gleiche auch von den Wassern gelten, welche von ihnen geschieden und als obere Wasser bezeichnet werden." Und weiter unten: „Die Wasser über der Veste besitzen die gleiche Qualität und Dignität wie die Wasser unter der Veste. Auch sie werden mithin ein Substrat zu weiterer Weltenbildung sein. Die heilige Schrift sagt dies nirgends ausdrücklich, weil sie überhaupt über die Weltkörper außer der Erde nur so viel andeutet, als um der Beziehung willen, in welcher sie zur letztern stehen, gesagt werden mußte.

Sie weist aber dennoch auf ihren gemeinsamen Ursprung und auf ihre spezifische Zusammengehörigkeit und Verwandtschaft dadurch hin, daß sie das Wesen dieser Erde, sowie des Planetensystems durch das gleiche Gericht, dem beide entgegengehen, zu Grunde gehen und verwandelt werden läßt."

Die Rakia oder Veste ist demnach der Aether oder Lufthimmel, in dem die Sonne und die Planeten sich bewegen, der einerseits als eine Scheidewand die Gestirne von der Erde geschieden hält, andererseits in naher Beziehung zur Erde steht und das Bindeglied zwischen der Erde und diesen Himmelskörpern ist. Sonne, Mond und Sterne wurden am vierten Schöpfungstage an die Veste des Himmels gesetzt (1 Mos. 1, 14—19.); daher in der Schrift öfter (z. B. Ps. 19, 2.) unter „Veste" geradezu der Sternenhimmel zu verstehen ist. Also der sichtbare Himmel oder die Veste ist der Luft- und Sternenhimmel (letzterer aus den obern Wassern gebildet), und steht zur Erde in naher, verwandtschaftlicher Beziehung. Die Veste, in der die Gestirne sich bewegen, ist, wie Joh. Arndt sagt, „das reinste, klarste, lauterste Wesen der sichtbaren Welt, geschieden von aller elementarischen Grobheit, ein durchscheinender klarer Körper, voll wunderbarer Kräfte für die Erde." Die Erde ist finster und aus grobem Stoff, daß nichts Gröberes sein kann; das Wasser ist schon viel lauterer, klarer, reiner denn die Erde. Die Luft, in der wir athmen, ist abermals mehr geklärt und geläutert als das Wasser und ist gar durchsichtig, unbegreiflicher denn das Wasser. Die Veste, die obere Atmosphäre, das Blau, das wir sehen, wenn keine Wolken da sind, ist über unserer Luft, und das klarste, lauterste irdische Wesen, so daß die Herrlich-

keit Gottes damit verglichen wird: als Moſe mit den ſiebenzig Aelteſten auf dem Berge Sinai die Herrlichkeit Gottes ſah, da war ſie zu ſchauen „wie ein glänzender Sapphir und wie die Geſtalt des Himmels, wenn es klar iſt“ (2 Moſ. 24, 10.).

Aber bei all' der verhältnißmäßigen Lauterkeit und Klarheit erſcheint nach der Schrift der ſichtbare Himmel — woraus eben ſeine nahe Beziehung zur Erde und ſeine Verwandtſchaft mit derſelben beſonders deutlich hervorgeht — als mit in das Verderben der Erde hineingezogen; denn die Himmel werden mit der Erde „zum Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottloſen Menſchen“ (2 Petr. 3, 7.); — die Himmel werden am Tage des Herrn „mit Geräuſch zergehen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen“ (2 Petr. 3, 10.). Die Sterne werden vom Himmel fallen, gleichwie ein Feigenbaum ſeine Feigen abwirft (Offb. 6, 13. Matth. 24, 29.). Der Himmel ſammt der Erde „veraltet wie ein Gewand; ſie werden verwandelt werden wie ein Kleid“ (Pſ. 102, 27.), und wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden. Vergl. Jeſ. 51, 6. Offb. 20, 11.; 21, 1. Die Himmel ſammt der Erde werden 2 Petr. 3, 13. entgegengeſetzt den neuen Himmeln und der neuen Erde, *in welchen Gerechtigkeit wohnet*; demnach ſind die jetzigen Himmel und die jetzige Erde noch keine Wohnſtätten der Gerechtigkeit. Ferner: die obern Luftregionen, die die Erde von dieſen Himmelskörpern, welche zum Feuer behalten werden, ſcheiden, werden in der Schrift ausdrücklich als Gebiet der Herrſchaft Satans und ſeiner Geiſter bezeichnet; vergl. Eph. 2, 2.; 6, 12.

Aus all' dieſen Stellen geht hervor, daß durch den Fall Satans und ſeiner Engel in das ganze Schöpfungsgebiet, das mit der Erde in Verbindung ſteht, das Böſe eingedrungen iſt; ſonſt würden die Himmelskörper nicht mit der Erde zum Feuer behalten auf den Tag des Gerichts und der Verdammniß der gottloſen Menſchen. Das ganze Gebiet von Welten, das aus den untern und obern Waſſern durch das Schöpferwort des Herrn hervorgegangen iſt, iſt durch Satan und die gefallenen Engel verderbt worden; und wahrſcheinlich begann die Verderbniß mit dem Fall Adams; daher Chriſtus, der andere Adam, indem Er die Verſöhnung für das Geſchlecht Adams ward, das ganze All verſöhnet hat, es ſei das auf Erden oder das im Himmel, damit, daß Er Friede machte durch das Blut an ſeinem Kreuz (Col. 1, 20.). Wie der ſichtbare Himmel Theil hat an dem Verderben der Erde, ſo ſoll er auch Theil haben an der herrlichen Freiheit und Erneuerung der Erde (2 Petr. 3, 13. Röm. 8, 21 f.).

Wie verhält es ſich nun aber mit den Fixſternen? Sie ſind — wie die Forſchungen der neuern Aſtronomie, beſonders ſeit dem großen Herſchel, dargethan haben — von ganz anderer Beſchaffenheit, als die Erde und die Planeten, ſtehen mit denſelben in keinerlei Verwandtſchaft. „Hier in unſerer Weltregion waltet die Schwere, und hält die Weltkörper zuſammen und erhält ihren Kreislauf; am Himmel der Fixſterne waltet ein höheres Geſetz für die Trennung und Gruppirung der Geſtirne: eine zu unendlicher Leichtigkeit verklärte Schwere, ein Weben geheimnißvoller Kräfte der abſtoßenden Freiheit und der anziehenden Liebe, ein heiteres Gleichgewicht zwiſchen iſolirender Selbſtſtändigkeit und fami-

liebkosender Hingebung, wodurch der freieste, verschlungenste Sternreigen entsteht, gleich als würden die Bewegungen jener Welten geleitet von den mächtigen Armen eines hohen Liebes. Hienieden herrscht in Verbindung mit der Schwere die Nothwendigkeit großer Weltfernen, großer Himmelshöhen; denn die Planeten ziehen einander zu gewaltig an, als daß sie in traulichen Gruppen zusammen leben dürften. Und so entstehen auch bei dem Blick in die weiten, leeren, fernen Himmelsräume in Verbindung mit dem Gefühle der Schwere die schaurigen Gefühle des unendlichen Fallens, die schwindelnden Gedanken an die Tiefen, an die Abgründe. Droben aber zeigt sich eine bezaubernde Traulichkeit engvereinter, befreundeter Welten; schimmernde, lichtervolle Gotteshäuser möchte man sie nennen, die ewigen Hütten der Gleichgesinnten, und möchte in dem Reigen solcher Sterngruppen den Psalm ertönen hören: Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen. Und die Oeden und Abgründe des Welt sind dort verschlossen; denn jene Regionen sind frei von der gewaltigen Macht der Schwere. Hienieden herrschet der Wechsel von Licht und Finsterniß, von Kälte und Hitze, von Tag und Nacht; und verwandt mit diesen Erscheinungen sind die Wirkungen der Vergänglichkeit, die Zeugung und der Tod. Dort ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Wo aber das Licht in seinem Wesen und Wirken so weit geschieden ist von allen grob materiellen Bedingungen, von allem Zusammenhang mit dem hitzigen Elementarfeuer in den niedern Regionen der Schwere, da ist bei seiner intensiven Macht und Fülle an Kälte, und bei seinem sanften Wirken in verklärten Gebieten

an Hitze nicht mehr zu denken. . . . Schubert vermuthet, daß droben mit den täglichen Schattenbildern des Todes, mit der Nacht und dem Schlafe zugleich auch das, was in unserer gröbern Köperwelt als Tod erscheint, hinweggenommen sein werde. . . Wo also keine Nacht und kein Tod mehr ist, da werden die erhabenen Stätten sein, deren Bewohner nicht freien und sich freien lassen." *) — Schubert in seiner „Geschichte der Natur" **) sagt: „Am Fixstern-Himmel, da gehet eine Sonne schwesterlich mit der andern gepaart, Schaaren von Lichtwelten umschlinget ein höheres Band der Verwandtschaft als jenes, das hienieden den Stein mit zerschmetternder Gewalt hinabreißet zu anderm Gestein. Zwischen diesen Chören der Sterne gehet das Licht nie mehr unter; dort in den Sternenhaufen der Höhe leuchtet, aus tausend Sonnen zugleich, ein ewiger Tag. Das kann nur eine Heimath für solche Bewohner sein, deren geistigere Natur des Wechsels zwischen Licht und Dunkel, zwischen Tag und Nacht nicht mehr bedarf, und welche nicht mehr anrührt ein Wechsel zwischen Hitze und Frost." Demzufolge nehmen nun J. P. Lange, Kurtz und Keerl die Fixsterne, die am Anfang geschaffen seien (1 Mos. 1, 1.), von dem Feuergericht, das nach dem göttlichen Wort über die Himmelskörper ergehen wird, aus, und sind der Ansicht, daß der Himmel der Fixsterne die Bleibstätten der Engel und der Seligen seien, während der Planeten-Himmel zu dem Gebiet ge-

*) Lange, das Land der Herrlichkeit oder die christliche Lehre vom Himmel. S. 58 ff.

**) Siehe Band I., S. 112 ff.

höre, wo der Fürſt der Finſterniß Macht habe. Vergleiche Lange, das Land der Herrlichkeit, S. 29 ff. Kurtz, Bibel und Aſtronomie, 3. Aufl., S. 346 ff. Keerl a. a. O. S. 278 ff.*)

Wir vermögen dieſer Anſicht nicht beizuſtimmen, aus folgenden Gründen: Es wäre ja wohl möglich, daß der Fixſtern-Himmel nicht durch das Feuergericht hindurchgehen müßte, wiewohl nach den oben angeführten Stellen ganz im Allgemeinen der (ſichtbare) Himmel, ohne daß ein Unterſchied gemacht würde, genannt wird als der, der durch Feuer vergehen und verwandelt werden wird. Aber — Jenes auch zugegeben — wenn die Fixſterne die Bleibſtätten der Engel und der Seligen wären, ließe ſich dann nicht erwarten, daß der Herr z. B. bei ſeinem Abſchiede von ſeinen Jüngern, da Er von den vielen Wohnungen in Seines Vaters Hauſe zu ihnen redete (Joh. 14, 1 ff.) und von ihnen verlangte, daß ſie's Ihm glauben ſollten, — da Thomas und die übrigen Jünger ſo gerne gewußt hätten, wohin (an welchen Ort) ihr Meiſter gehe und wo die vielen Wohnungen, in denen Er ihnen eine Stätte bereiten wolle, zu ſuchen ſeien, — daß bei dieſer Gelegenheit und bei andern der Herr ſeine Jünger auf jene Lichtwelten über ihnen hingewieſen hätte? Ließe ſich nicht erwarten, daß in der Schrift wenigſtens eine

*) Schon Ariſtoteles (de mundo c. 2; de cœlo I, 2. 3; II, 7 Meteorol. I, 3) nimmt an: „Der Fixſternhimmel ſei aus dem Aether (dem 5. Element) gebildet; und dieſer Himmel ſei das Vollkommene, dem Göttlichen Nähere, er ſei ewig und altere nie; Diogenes von Apollonia (Simpl. phys. Fol. 32, b) ſagt von dem Fixſternhimmel, er ſei von erhabenerer, unvergänglicherer Natur als die Sphäre des Planetariſchen, eine Wohnung der ewig ſeligen Geiſter.

Andeutung gegeben wäre, daß diese leuchtenden Himmelskörper solche Bleibstätten seien? Nun werden in der Schrift die Sonne und die Sterne wohl als Gleichnisse der künftigen Lichtherrlichkeit der vollendeten Gerechten angeführt (Matth. 13, 43. 1 Cor. 15, 40 f.); sie werden als Beweis der Größe und Allmacht Gottes zur Stärkung des Glaubens hervorgehoben, ferner als weissagende Sinnbilder einer großen Menge von Nachkommen; aber nirgends kommt eine Stelle vor, wo auch nur gleichnißweise von ihnen als von Wohnungen und Bleibstätten (für Engel und Gläubige) geredet würde; und doch, wenn sie es wären, läge es so nahe, darauf hinzuweisen, da sie zum Theil in unser Auge leuchten. Wir glauben, es könnte der Umstand, daß die Schrift nicht von ihnen als von unsern zukünftigen Bleibstätten redet, wohl als Beweis angenommen werden, daß sie es eben nicht sind; denn wenn sie es wären, könnte nicht gänzlich davon geschwiegen sein. Was Keerl anführt: daß in der Schrift unter dem „Heer des Himmels“ bald die Sterne, bald die Engel verstanden werden; daß bei Hiob 38, 7. („da mich die Morgensterne mit einander lobeten und jauchzten alle Kinder Gottes“) die Morgensterne und die Engel in Verbindung gebracht sind — ist nicht beweiskräftig. — Ferner ist zu betonen, daß nach der Schrift die himmlischen Wohnungen der Seligen und das im Himmel zu Hoffende für uns hienieden unsichtbar sind; vergl. 2 Cor. 4, 18. Röm. 8, 24. 25. Ebr. 11, 1. Keerl sagt zwar: „Wir sehen die Fixsterne an und für sich gar nicht, nicht einmal ihr Licht, sondern wir nehmen nur den Eindruck wahr, welchen die durch sie angeregten eigenthümlichen Wellenbewegungen der Materie auf

unſere Sinnesorgane machen." *) Aber wenn es Röm. 8, 25. heißt: „Wir hoffen deß, das wir nicht ſehen;" ſo iſt gewiß das Nichtſehen in ganzem und vollem Sinn zu nehmen. — Und wenn endlich die, die die Fixſterne als die himmliſchen Wohnungen und Bleibſtätten betrachten, nicht umhin können, auch bei dieſen Sternen eine dereinſtige Verwandlung zu größerer Herrlichkeit (wenn auch nicht durch's Feuer) anzunehmen, ſo iſt darauf zu bemerken, daß nach dem göttlichen Worte das Reich der Himmel das unbewegliche Reich des Geiſtes, des Lichts und des Lebens iſt (vergl. Ebr. 12, 27 f.), wo die wahrhaftigen Güter ſind (Luc. 16, 11.) und die wahrhaftige Hütte (Ebr. 8, 2.), die keiner Wandlung bedarf, wo das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Licht behalten wird (1 Petr. 1, 4.). **)

Wir werden es demnach wohl müſſen dahingeſtellt ſein laſſen, die Oertlichkeiten der Bleibſtätten der Engel und der Se-

*) A. a. O. S. 288.

**) Keerl erklärt ſich allerdings in ſeiner Schrift: „Die Lehre des neuen Teſtamentes von der Herrlichkeit Gottes. Baſel 1863." S. 94 f. — deutlicher als in ſeinem Buche über die Schöpfungsgeſchichte dahin, daß die Fixſterne die Wohnungen der Engel und nicht der Seligen ſeien, indem die Jünger des Herrn dahin kommen, wo Er iſt, in jene übergeſchöpfliche Herrlichkeit, die im Allerheiligſten der Stiftshütte vorgebildet iſt, welche Herrlichkeit, wie Keerl meint, allein das Unſichtbare ſei, wovon 2 Cor. 4, 17 f. die Rede. Mit Recht unterſcheidet Keerl die Himmel von dem Himmel oder dem Allerheiligſten, in welches der Herr bei ſeiner Himmelfahrt eingegangen iſt: die Himmel entſprechen dem „Heiligen" der Stiftshütte als ihrem Vor- oder Nachbilde; durch ſie iſt der ewige Hohepriester, der höher denn die Himmel geworden (Ebr. 7, 26.), aufgefahren auf den Thron der Herrlichkeit (Ebr. 4, 14.); „die Himmel" ſind die größere und vollkommenere Hütte, die nicht mit Händen gemacht, d. h. die nicht von dieſer Schöpfung iſt, durch die der Herr eingegangen iſt in das Allerheiligſte (Ebr. 9, 11. 12.). Aber wir

ligen zu bestimmen, bis wir zum Schauen kommen. Wir können nur sagen: die himmlischen Wohnungen der Engel und vollendeten Gerechten sind bis zur Erneuerung der Erde und des sichtbaren Himmels im Unsichtbaren über allem Sichtbaren. Daß aber eine himmlische Lichtwelt mit unvergänglichen Schöpfungen für die Seligen bereitet ist, ein Allerheiligstes, das einmal auf die erneuerte Erde sich herabsenken wird, vorhanden ist: dafür bürgt schon die Auferstehung Christi. J. P. Lange sagt sehr gut (a. a. O. S. 84): „In der Auferstehung Christi kommt schon die ganze unvergängliche Lichtwelt zum Vorschein; Er

können nicht recht begreifen, warum Keerl diese Himmel nur den Engeln als Wohnungen anweist und sie als Bleibstätten auf die Engelwelt einschränkt. Das „Heilige" der Stiftshütte, das — wie besonders betont wird — ein Nachbild jener Himmel ist, ist doch die Stätte, da im Namen der ganzen Menschheit das priesterliche Volk Israel in seinen Vertretern anbetet; es steht also in bestimmter Beziehung zur Menschenwelt. Und wenn auch die übergeschöpfliche Herrlichkeit des Sohnes Gottes das Ziel der Vollendung für die Jünger Jesu ist, so wird man doch nicht läugnen wollen, daß eine große Anzahl seiner Jünger zunächst nach ihrem Abscheiden die Himmel als „die vielen Wohnungen in des Vaters Hause" zu ihren Bleibstätten erhalten werden zur weitern Vollbereitung zur Herrlichkeit. Und wenn der Vorhang vor dem Allerheiligsten auch im Unsichtbaren zerrissen ist in Folge des Opfertodes Jesu, so haben jedenfalls diese Bleibstätten der Himmel durch den blutigen Hingang Jesu zum Vater eine große Herrlichkeits-Beilage erhalten, indem nun die übergeschöpfliche Herrlichkeit des offenen Allerheiligsten in die Himmel als in seine Peripherie hinausleuchtet Das scheint doch darauf hinzudeuten, daß diese Bleibstätten mit zu dem unsichtbaren Erbe der Heiligen im Licht zu rechnen sind (2 Cor. 4, 17 f.). Wären, wie Keerl meint, die Fixsterne diese Himmel, die nach dem Gesagten nicht auf die Bleibstätten der Engelwelt einzuschränken sind, so stünde es immerhin als etwas höchst auffallendes da, daß nirgends im göttlichen Worte, auch da nicht, wo der Herr ausdrücklich von den „vielen Wohnungen" in des Vaters Hause redet, eine Andeutung davon zu finden ist.

hat Leben und unvergängliches Weſen an's Licht gebracht. Denn Chriſtus in ſeiner Auferſtehung iſt ein lebendiges Exemplar des überirdiſchen Lebens, der verklärten, unvergänglichen Erſcheinungen und Geſtalten am Throne Gottes. Dieſe einzige Geſtalt fordert eine ganze Welt, welche ihr conform ſein muß. Der Fürſt des Lebens fordert ein Reich von Unterthanen, die von ſeiner Art ſind, und für die Unterthanen ein Land, das ihrem Weſen entſpricht." Ferner, die den Gläubigen eingeborene lebendige Hoffnung iſt Bürgſchaft für das Vorhandenſein der himmliſchen Bleibſtätten. „Sowie das Saatkorn — fährt Lange fort — in ſich ſelber als eine weſentliche Hoffnung auf die zukünftige Frucht erſcheint, ſowie die Knospe eine Verheißung der Blume iſt: ſo trägt auch des Chriſten Hoffnung die werdende Erfüllung in ſich ſelber; ſie iſt beſeelt von dem göttlichen Worte und Geiſte, und inſofern untrügliche Verheißung. Dieſe Hoffnung gehört alſo ſelber mit zur Begründung für das himmliſche Erbe der Chriſten. Sie iſt ſo wahr, ſo göttlich, ſo heilig, daß ihr gemäß eine Stätte bereitet werden müßte, wenn ſie nicht ſchon bereitet wäre. Was Schiller in einem Gedichte dem Columbus zuruft: „„Steure, muthiger Segler — es mag der Witz dich verhöhnen — — wäre die neue Welt nicht, ſie ſtieg jetzt aus den Fluthen empor,"" das gilt noch viel mehr von der Zuverſicht des Chriſten. Auch Jeſus gibt der himmliſchen Zuverſicht dieſe großen Rechte in Gottes Welt. Er ſagt: „„In meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen; wenn's nicht ſo wäre, ſo würde ich zu euch ſagen: ich will hingehen, euch die Stätte zu bereiten."" Ja wäre ſie nicht geweſen, die himmliſche

neue Welt, sie wäre bei dem Hinaussteuern dieses muthigen Seglers, bei seiner Himmelfahrt aus den Fluthen des Aethermeeres emporgestiegen. Aber er wußte wohl, daß sie war, und bezeichnete sie ihnen als ihr Erbe, wo ihnen jede Entsagung und jede Entbehrung, die sie um seinetwillen hienieden freiwillig leisteten, hundertfältig ersetzt werden sollte."

Das Wort „Himmel" steht, sowohl da, wo vom sichtbaren, wie da, wo vom unsichtbaren Himmel die Rede ist, im Alten wie Neuen Testament, in der Regel in der Mehrzahl: „die Himmel," „um den unermeßlichen Reichthum des überirdischen Lebens anzudeuten." Wie viele Himmel im Unsichtbaren sind, darüber sagt die Schrift nichts Bestimmtes. Jedoch bietet sie uns manche Anhaltspunkte, die, was die Zahl der Himmel im Allgemeinen betrifft, zu nicht unwahrscheinlichen Vermuthungen berechtigen. Wir haben schon früher gesehen, wie das Paradies auf Erden dreitheilig war, wie 1 Mos. 2 der „Garten", „Eden" und die übrige Erde bestimmt unterschieden werden: der Garten war die Stätte, die unmittelbar mit Gott und der himmlischen Welt in Verbindung stand; durch diese göttliche Offenbarungsstätte leuchtete das himmlische Wesen in Eden und durch Eden hatte auch die übrige Erde daran Theil und sollte durch Vermittlung des Menschen immer völliger der himmlischen Kräfte theilhaftig werden; denn nach göttlicher Bestimmung sollte die ganze Erde nach und nach zur paradiesischen Herrlichkeit und in's himmlische Wesen erhoben werden. Dem entsprechend finden wir sodann diese Dreitheiligkeit wieder in der Stiftshütte, die das verlorene und wiederzugewinnende Paradies vorbildlich auf Erden darstellt, im Vorhof, Hei-

ligen und Allerheiligſten. Nun iſt allerdings das Allerheiligſte, das vor vollbrachtem Verſöhnungswerk Chriſti für unſer Geſchlecht verſchloſſen war, der durch Chriſtum geöffnete Himmel, und nachdem von Ihm das Paradies mit ſeinen Kräften aufgeſchloſſen iſt, ſoll auch das Heilige und der Vorhof Allerheiligſt werden, gleichwie ſchon Anfangs nach der göttlichen Beſtimmung die ganze Erde auf die Stufe des Paradieſes erhoben werden ſollte. Aber auch dieſer durch Chriſtum eröffnete Himmel ſcheint nach dem Abbild der Stiftshütte wieder dreitheilig zu ſein: denn Moſe machte die Stiftshütte nach dem himmliſchen Urbild, das der Herr ihm auf dem Berge zeigte (2 Moſ. 25, 9. 40. Ebr. 8, 5.), und nach den unzweideutigen Worten Ebr. 8, 5. und Ebr. 9, 24. iſt die Stiftshütte ein Schatten und Typus der wahrhaftigen Hütte, nämlich des Himmels. Selbſt auf der neuen Erde noch, wie wir ſchon früher bemerkt, wird dieſe Dreitheiligkeit zu erkennen ſein, indem da das himmliſche Jeruſalem das Allerheiligſte iſt, der der Stadt Gottes zunächſt liegende Theil der neuen Erde als das Heilige und die ferner ſtehenden Nationen, die noch der Geneſung durch die Blätter vom Lebensholze bedürfen (Off. 22, 2.), als der Vorhof bezeichnet werden kann.

Sonach haben wir allerdings Grund zu der Annahme, daß drei Himmel im Unſichtbaren ſein werden. Es wäre dann 2 Cor. 12, 2. unter dem dritten Himmel das höchſte und oberſte Heiligthum zu verſtehen. Schon Irenäus unterſcheidet zwiſchen Himmel, Paradies und dem neuen Jeruſalem. Die Scholaſtiker theilten, wie ſchon oben angeführt worden, den Himmel in folgende drei Theile: 1) den

ſichtbaren (das Firmament), 2) den ſpirituellen, in welchem die Engel und die Heiligen wohnen, und 3) den intellectuellen, worin die Seligen das Anſchauen des dreieinigen Gottes genießen. Auch Jung Stilling nimmt in ſeinen „Scenen aus dem Geiſterreich" einen dreifachen Himmel an: 1) das Kinderreich; 2) das Lichtreich, und 3) das Reich der Herrlichkeit. — Die jüdiſche Tradition theilt den ſichtbaren und unſichtbaren Himmel zuſammen in ſieben Abtheilungen ein; und ſo wird auch in neuerer Zeit die Siebenzahl von Manchen feſtgehalten, aber ohne genügenden Schriftgrund. Allerdings wenn wir Stellen der Schrift, wie 1 Kön. 8, 27. Joh. 14, 2., in's Auge faſſen, erſcheint die Annahme einer größern Zahl von Himmelsabtheilungen nicht ungerechtfertigt. Aber die Unterſcheidung von drei Haupttheilen des Himmels ſchließt ja die weitere Unterſcheidung vieler Unterabtheilungen nicht aus.

Wie wird's im Himmel ſein? Was iſt uns im göttlichen Wort von der Beſchaffenheit und Herrlichkeit der himmliſchen Bleibſtätten geoffenbart? Dieſe Frage liegt nun unſerer Beantwortung vor.

Mehrere Menſchen wurden, wie uns die Schrift erzählt, gewürdigt, in den Himmel hineinzuſehen. Moſe ſah auf dem Berge Sinai das himmliſche Heiligthum, das ſich zu ihm herniederließ; er bedurfte keine Speiſe noch Trank, und ſein Angeſicht wurde glänzend wie eine Sonne (2 Moſ. 34, 28 ff.). Jeſaja ſah Jehova ſitzen auf einem hohen und erhabenen Thron, und ſein Saum füllete den Tempel. Seraphim ſtanden über ihm, ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zweien

deckten ſie ihr Antlitz, mit zweien deckten ſie ihre Füße und mit zweien flogen ſie; und einer rief zum andern und ſprach; heilig, heilig, heilig iſt der Herr Zebaoth; alle Lande ſind Seiner Ehre voll! (Jeſ. 6, 1 ff.). Heſekiel ſah in mehreren Geſichten den Thron des herrlichen Gottes. Der Apoſtel Paulus ward entzückt bis in den dritten Himmel, und hörete unausſprechliche Worte, welche kein Menſch ſagen kann (2 Cor. 12, 1 ff.). Der Apoſtel Johannes ſah durch eine geöffnete Thür am Himmel den Thron Gottes: auf demſelben ſaß Einer, der anzuſehen war wie der Stein Jaspis und Sardis, und ein Regenbogen war um den Thron, anzuſehen wie ein Smaragd. Mitten im Thron und rings um den Thron ſah er vier Lebweſen (Cherubim) voll Augen vornen und hinten — es ſind die Repräſentanten der ganzen Schöpfung, die „das Leben der geſammten Schöpfung in ſeiner höchſten Concentration und Fülle darſtellen und die Geſammtſchöpfung concentrirt Dem, der auf dem Stuhle ſitzt, ſtets vergegenwärtigen.“ Weiter um den Thron ſah er vierundzwanzig Stühle und auf den Stühlen ſaßen vierundzwanzig Aelteſte, die Repräſentanten der Alt- und Neuteſtamentlichen Gemeine, mit weißen Kleidern angethan und Kronen auf den Häuptern. Und von dem Thron gingen aus Blitze und Stimmen und Donner; und ſieben Feuerfackeln brannten vor dem Thron, welches ſind die ſieben Geiſter Gottes (Offb. 4, 1 ff.). — Obgleich der große allgegenwärtige Gott mit Seiner Kraft und Seinem Leben Alles zumal erfüllt und durchdringt, und aller Himmel Himmel Ihn nicht zu faſſen vermögen (1 Kön. 8, 27.): ſo gibt es alſo doch einen Ort Seiner unmittelbarſten Gegenwart,

wo der Thron der göttlichen Herrlichkeit iſt, wo ſich die Herrlichkeit Gottes in der höchſten Fülle entfaltet und offenbart, „von wo gleichſam wie vom Quellpunkte alle Kräfte, alle Lichter, alle Segnungen der Schöpfung ausgehen.“ „Der Gedanke an eine ſolche Thronhöhe im Weltall — ſagt Lange a. a. O. S. 64 f. —, an einen ſolchen Lichtgipfel in der Schöpfung muß dem nachdenkenden Geiſte bald einleuchten und ſich ihm in ſeiner mächtigen Wahrheit kund geben. . . Im Steine ſchon blitzt uns ein Abglanz des göttlichen Gedankens entgegen, derſelbe Abglanz zeigt ſich viel zarter, ſinnreicher, ſchöner in der Roſe; dann aber wundervoller und ergreifender in den Tönen der Nachtigall; dann aber viel erhabener und geiſtiger noch im Menſchenauge. So geht er von dem Steine bis zu dem Menſchen viele Stufen hinan. Von dem geringſten Menſchenweſen aber bis zu dem Schönſten unter den Menſchenkindern, in welchem die Fülle der Gottheit wohnet — welch' ein Weg iſt das aus der Tiefe in die Höhe! Chriſtus aber hatte ſelber noch ſeinen Stufengang zu machen in ſeiner menſchlichen Natur; das zeigt uns ſeine Verklärung auf dem Berge, die zuerſt gleichſam nur als ein Vorſchein aus ſeiner Knechtsgeſtalt hervorbrach, um ſpäter in ſeiner Himmelfahrt ſich zu vollenden, ſo wie eine ſchöne Geſinnung, die im Menſchen werden ſoll, erſt in dem Aufleuchten einer ſchönen Stimmung ſich ankündigt. Ebenſo iſt's aber mit ganzen Regionen. Nicht überall auf der Erde iſt dieſelbe Fülle von Leben, Lichtglanz und Schönheit ausgegoſſen. Es gibt Einöden auf Erden, die kein Menſch bewohnen mag und kann; wüſte Orte, welche die Menſchen gleichſam den böſen Geiſtern

überlaſſen. Es gibt ferner rauhe Gegenden, die nur wenigen Menſchen lieb ſind, nämlich denen, die daſelbſt ihre ſüße Heimath haben, oder dem Auge des Dichters, der auch die verborgenen Schönheiten der Welt zu erkennen weiß, oder gar die dunklen Striche als Schatten in dem Wundergemälde einer größeren Runde erkennen kann. Dann aber kommen die ſchönen und die ſchönern Gegenden der Erde, und das höchſte Kennerauge würde wohl aus allen die ſchönſte herausfinden können, diejenige, in welcher ſich die reichſte Fülle von Gedanken, Liebe, Leben und Harmonie offenbaret. Nun aber leitet uns dieſer Gedanke empor durch die himmliſchen Räume. Es muß über allen Gefilden des Lichtes eine Thronhöhe geben, wo ſich die göttliche Herrlichkeit am reichſten entfaltet, wo man in den weiteſten Zügen die Wege und die Werke ſeiner Weisheit, ſeiner Allmacht, ſeiner Liebe, ſeiner Allgenugſamkeit und Allgegenwart überſchauen kann; wo das unſichtbare göttliche Weſen aus den durchſichtigſten, verklärteſten Schöpfungsformen und Gebilden hervorleuchtet. Und dieſe Folgerung, zu welcher uns die zionitiſchen Stufen, welche rund um in Gottes Welt ſich zeigen, gleichſam nöthigen, wird beſtätigt durch die heilige Schrift." — Auberlen (in Herzog's Real-Encyclopädie unter dem Artikel „Himmel") ſagt: „Die Schrift zeigt uns als das Höchſte im Himmel den Thron Gottes ſelbſt, die concentrirte Erſcheinung der Herrlichkeit des Dreieinigen, wo die Majeſtät des Allherrſchers und die Gnade des Lammes in einander wirken, ſo daß nun die ganze Fülle des Gottlebens im Geiſte mit ſeinen ſiebenfachen Strahlen ausgehen kann in die Welt. Um dieſen von den vier Lebweſen (Cherubim)

getragenen Thron her finden wir zunächſt die vierundzwanzig Aelteſten, die Repräſentanten der erlösten Gemeinde und weiterhin die zahlloſen Schaaren der Engel in ihren mancherlei Ordnungen und Abſtufungen, die Fürſtenthümer, Herrſchaften, Throne, Mächte, Gewalten, alle mit einander erfüllt von anbetender Furcht und anbetender Liebe zu Gott und dem Lamm, die ſie in heiligen Lobgeſängen verherrlichen (Off. 4 und 5). Ferner zeigt uns die Schrift im Himmel viele Wohnſtätten für die Geiſter der vollendeten Gerechten (Joh. 14, 2.), und darunter beſonders eine Hauptſtadt, das himmliſche Jeruſalem, die Stadt des lebendigen Gottes (Ebr. 11, 10. 16.; 12, 22.; 13, 14.; Gal. 4, 26.; Off. 21, 2.), mit welcher auch eines himmliſchen Zions und eines himmliſchen Tempels (oder Stiftshütte) gedacht wird (Ebr. 12, 22.; 8, 25 ff. Off. 11, 19.; 14, 17.; 15, 5.). Weiter redet die Schrift von Schätzen im Himmel, von Kronen des Lebens für die Ueberwinder, von einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das ihrer droben wartet, von den lebendigen Waſſerbrunnen u. ſ. w."

Von all' dieſen herrlichen Dingen wollen wir an der Hand des göttlichen Wortes im Nachfolgenden etwas zu ſtammeln verſuchen, und zwar unter dem Geſichtspunkte, daß wir betrachten, welches der Zuſtand der Seligvollendeten im Himmel im Unterſchiede von ihrem jetzigen Zuſtand auf Erden ſein wird. Indem wir vom Zuſtande der Vollendung im Himmel, von der Seligkeit und Herrlichkeit der Vollendeten handeln, werden wir alſo die himmliſchen Realitäten in Verbindung mit ihren Beſitzern und im (ſubjectiven) Spiegel der Creatur beſchauen.

Zweites Kapitel.

Vom Zustande der Vollendung.

§. 1.

Die Seligen im Himmel feiern Sabbathsruhe: sie sind erlöst von der Sünde und allem Uebel.

Dies ist ein Hauptstück der Seligkeit des Himmels.

Dort hat das Volk Gottes Ruhe von der Sünde und allen Folgen der Sünde; dort beginnt der rechte ewige Sabbath. „Es ist noch eine Sabbathsruhe vorhanden dem Volke Gottes“ (Ebr. 4, 9.), eine Ruhe von dem Kampf und Streit hienieden. „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen“ (Offb. 7, 17.; 21, 4.). Es wird im göttlichen Worte vorzugsweise der Zwischen-Zustand der Seligen als eine Sabbathsruhe beschrieben: so heißt es Offb. 14, 13.: „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Die Ruhe wird hier denen beigelegt, die in dem Herrn sterben, und zwar von nun an, sofort nach dem Tode sollen sie sie genießen; sie eignet also vornämlich dem Zwischenzustand, aber, wie sich von selbst versteht, nicht ausschließlich. So wird auch Offb. 6, 11. jenen Seelen der Märtyrer unter dem Altar gesagt, daß sie noch ruhen sollten eine kleine Zeit, bis die Vollendung käme (vrgl. Ebr. 4, 9—11.). Diese Ruhe nun

wird erſtens darin beſtehen, daß die Seele aus der Aeußerlichkeit in die Innerlichkeit ſich verſenkt, in ſich einkehrt, wahrhaft zu ſich ſelbſt kommt, indem ſie daheim iſt bei dem Herrn. So iſt auch das Ruhen Gottes von ſeinen Werken das „Inſichbleiben des in der Schöpfung ſich entäußernden dreieinigen Gottes.“ Und „wer zu ſeiner Ruhe gekommen iſt, der ruhet auch von ſeinen Werken, gleichwie Gott von ſeinen“ (Ebr. 4, 10.). Sodann und hauptſächlich wird die Sabbathruhe der Seligen darin beſtehen, daß ſie von dem Kampf mit der Sünde und allen Folgen der Sünde erlöst ſind. Dort iſt das mit Chriſto der Sünde Sterben zu Ende, der gute Kampf iſt gekämpft, die Ritterſchaft hat ein Ende, nun dürfen die Streiter Chriſti ſich des Sieges freuen in Ewigkeit. Die Beſchneidung vom alten Menſchen, die hienieden begonnen, iſt nun vollendet, die Schande Egyptens wird auf einen Tag von den Kindern Gottes gewälzt.

Das iſt ein Zuſtand, von dem wir jetzt keine rechte Vorſtellung uns machen können. Was wird das ſein, von ſich ſelbſt, von ſeinem alten Menſchen, von aller Sünde auf ewig erlöst ſein! Darauf freuen ſich Alle, denen die Sünde hienieden ein Kreuz iſt.

Die aus Gott Geborenen kennen kein größeres Kreuz als die Sünde, die beſtändig vor der Thür ruht, die ſie umſtellet, wie ein belagerndes Heer eine Feſtung (Ebr. 12, 1. nach dem Grundtext), die ſie lähmt und träge macht, ſie auf allen Schritten hemmt und hindert, die ſich in all' ihr Dichten und Trachten, auch in ihre heiligſten Beſtrebungen, Stimmungen und Werke mit einmiſcht. Das iſt ein Leiden, das wie kein anderes ſie demüthigt, das wie kein anderes

zum Herrn ſie hintreibt und das Verlangen nach Erlöſung in ihnen lebendig macht, das Leiden unter der Sünde, unter der Eigenheit, unter der alten Natur. Wer von dieſem Leiden nichts weiß, der iſt kein Himmelsbürger, der findet im Tode keine Erlöſung von der Sünde; wem hienieden die Sünde kein Kreuz und keine Laſt wird, dem wird ſie dort ein unerträgliches Leiden. — Das iſt eine große Geduldsübung für die Gnadenkinder hienieden: immer wieder gegen die alte Sünde kämpfen und ſtreiten müſſen, immer wieder von ihr angefallen und innerlich gehemmt und gebunden werden, ſein ganzes Leben im Kriegszuſtand bleiben müſſen und die Waffen nie ablegen dürfen! Wenn der Herr von denen ſagt, die Er mit dem guten Land vergleicht: „ſie bringen Frucht in Geduld“ (Luc. 8, 15.), und wenn der Apoſtel Paulus (Röm. 2, 7.) von den Gerechten ſagt, daß ſie „mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben“: ſo blickt er eben auf die Hinderungen hin, die ihnen der alte Menſch macht, und will ſagen, daß ſie ſich leiden müſſen in dieſem Kampf und Geduld beweiſen müſſen, wenn ſie jetzt den Willen Gottes noch nicht thun können, wie ſie gerne möchten.

Was wird's ſein, wenn dieſer Streit und Krieg ein Ende hat, wenn man ruhen darf von dieſer Arbeit, wenn man nun den Willen Gottes vollbringen kann wie die Engel, ungehemmt und ungehindert, wenn man los von ſich ſelbſt, ganz rein und lauter der Ehre Gottes, der Verherrlichung Seines Namens leben kann; und nun kein Leid, kein Schmerz, kein Geſchrei, kein Tod mehr iſt!

Zu dieſer Erlöſung gehört dann beſonders auch das, daß

Satan mit ſeinen Verſuchungen und Anfechtungen nun nicht mehr an die Seligen im Himmel hinanreichen kann; ſie ſind ſeinen Einflüſſen gänzlich entnommen. Wir haben hier nicht nur mit Fleiſch und Blut zu kämpfen, ſondern mit Mächten und Gewalten, mit den Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen, mit den böſen Geiſtern unter dem Himmel (Eph. 6, 12.). Wir leben in einer dicken, finſtern Luft, ſind täglich den feurigen Pfeilen des Böſewichts ausgeſetzt: wie viele widrige Einflüſſe dringen auf uns ein; wie ſucht der Feind uns die Sünde ſo reizend und lockend vorzuſpiegeln, ſie plötzlich zu einem Feuerbrand im Herzen zu machen! Wie kann Ein Blick, wo man nicht wacht und betet, die Fleiſchesluſt entzünden, wie wir bei David ſehen, da er nach Mahlzeit und Mittagsſchlaf nicht wachte (2 Sam. 11, 2.), ſondern ſich gehen ließ! Wie ſchnell lodert die Hoffahrt und Eitelkeit auf! Haben wir viele Kenntniſſe und Gaben des Geiſtes, gelingt uns unſer Vornehmen, wie blähen wir uns ſogleich auf und überheben uns über Andere! Nehmen wir eine niedrige Stellung ein, geht es uns nicht nach Wunſch, wie gleich murren wir und ſind unzufrieden, voll Neid und Scheelſehen! Dieſe Sünden ſind alle in uns, aber werden durch die Einflüſſe des Feindes und ſeiner Geiſter verſtärkt, zu einer für unſere Kraft unüberwindlichen Macht, zu Stricken und Ketten, mit denen wir gebunden werden. Da müſſen wir beſtändig widerſtehen, durch Zufluchtnehmen zu Jeſu den Brand auslöſchen, Heilung aus Seinen Wunden in uns hineinziehen, beſtändig ſtreiten und überwinden. — Was wird es ſein, aus dieſem Feindesland, aus dieſen Kedarshütten in die himmliſche Lebensluft verſetzt ſein, auf einmal allen Ein-

wirkungen der Finſterniß entnommen ſein, in das Land entrückt ſein, wo ewiger, ungeſtörter Friede herrſcht! Das iſt das Land, wo es keine Siechen mehr gibt, das Land der Herrlichkeit, wo Alle Könige ſein werden, — wo keine Mühe und Arbeit mehr iſt, wo keine Fabriken mehr rauchen! „Da ſinkt der Arme nicht mehr ermattet unter ſeiner Arbeit, da leidet er nicht mehr von Hunger und Durſt, von Blöße oder Obdachloſigkeit, da gibt es keine ſchneidende Kälte, keine brennende Hitze. Da zerreißt kein Freundſchaftsband, da trennen ſich die Geliebten nicht mehr, da hört man keine Stimme der Klage in unſern Häuſern, denn alle, alle Thränen wiſcht Gott von unſern Augen. O liebe Seele, ertrag' noch die Gebrechlichkeit deiner irdiſchen Hütte; es dauert nur noch eine kleine Weile; das Rauſchen der Füße deines Heilandes iſt ſchon an der Thür." (R. Baxter, die ewige Ruhe der Heiligen.)

Erlöſung von der Sünde und allem Uebel, das iſt das erſte Stück der Seligkeit im Himmel.

§. 2.

Die Seligen werden auf vollkommene Weiſe den Herrn und Seine Werke erkennen und Ihn ſehen, wie Er iſt.

Der Apoſtel Paulus ſchreibt 1 Cor. 13, 12.: „Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel im Räthſel, dann aber von Angeſicht zu Angeſicht; jetzt erkenne ich ſtückweiſe, dann aber werde ich erkennen, gleich wie ich erkannt bin." Darin liegt einmal, daß die Erkenntniß Gottes im Himmel eine unmittelbare ſein wird, während ſie hienieden bloß eine mittel-

bare ist: wir sehen jetzt durch einen Spiegel. Wer einen Menschen in einem Spiegel sieht, der sieht nicht ihn selbst, sondern nur sein Bild, seinen Schatten. So, will der Apostel sagen, ist es uns jetzt nicht gestattet, das Wesen Gottes selbst zu schauen; sondern wir sehen nur Spiegelbilder und Schattenrisse von Ihm, aber solche Bilder, die nicht todt, sondern voll Seines Lebens und Seiner Kraft sind. Ein solcher Spiegel Gottes sind die Werke der Schöpfung, daraus wir das unsichtbare Wesen Gottes, seine ewige Kraft und Gottheit einigermaßen wahrnehmen können. Ein viel hellerer Spiegel ist das Wort Gottes: da sehen wir ein deutliches, klares Bild Gottes, da können wir in sein Herz hineinblicken. Das Wort ist wie Silber im irdenen Tiegel durchläutert sieben mal (Ps. 12, 7.), von allen unreinen menschlichen und irdischen Schlacken gereinigt, so daß der Glanz Gottes darin helle sich spiegelt und daraus uns anleuchtet und uns durchleuchtet. Aber es ist dennoch nur ein Spiegel, darinnen wir die Herrlichkeit des Herrn schauen mit aufgedecktem Angesicht (2 Cor. 3, 18.), wir sehen Ihn noch nicht unmittelbar von Angesicht zu Angesicht.

„Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im Räthsel." Bei einem Räthsel werden uns etliche Eigenschaften eines Dinges mitgetheilt, die sich an Einer Sache beisammen finden sollen, die wir aber schwer vereinigen und zusammenreimen können. Die einzelnen Eigenschaften erkennen wir wohl, aber die Sache selbst, in der sich die verschiedenen Eigenschaften vereinigen sollen, bleibt uns verborgen, ehe das Räthsel gelöst ist. Aehnlich ist es jetzt mit unserer Erkenntniß Gottes: es ist nur eine stückweise Erkenntniß. Einzelnes erken-

nen wir wohl aus der göttlichen Offenbarung von den Eigenſchaften, von den großen Gedanken und Thaten Gottes; aber wir erkennen nicht im Zuſammenhange, unſer Blick geht nicht in's Ganze; Einzelnes ſcheint uns oft im Widerſpruche zu ſtehen, wie z. B. die Erwählungsgnade und die allgemeine Gnade Gottes; wir ſehen noch nicht bis auf den Grund; das eigentliche Weſen Gottes bleibt uns dunkel und räthſelhaft. Wir wiſſen z. B.: unſer Gott iſt ein dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geiſt; Er hat ſich als ſolcher geoffenbart zu unſerer Errettung und zu unſerem Heile; aber wie die drei unterſchieden und doch eins ſind, wie der Vater im Sohn und der Sohn im Vater und der heilige Geiſt von beiden ausgeht und Vater und Sohn in die Herzen bringt, das iſt uns ein Räthſel und Geheimniß. „Solches Erkenntniß iſt mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen“ (Pſ. 139, 6.). Wir ſchweigen und beten an. „Wir ſehen jetzt durch einen Spiegel im Räthſel.“ — So iſt's auch mit den Führungen und Gerichten Gottes: ſie ſtehen vor unſern Augen, wir merken auch ihren nächſten Zweck; aber ihr eigentlicher Zuſammenhang, ihre tiefſten Urſachen und Abſichten ſind uns in den meiſten Fällen verborgen.

Dort werden wir unmittelbar, nicht durch einen Spiegel, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß erkennen; dort werden wir in das Angeſicht Gottes hineinſchauen, von Angeſicht zu Angeſicht — wie Moſe hienieden ſchon etwas von dieſer Seligkeit genoß nach dem Wort des Herrn: „mündlich rede ich mit ihm, und er ſiehet den Herrn in ſeiner Geſtalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß;“ obwohl er das Angeſicht Gottes nicht ſchauen konnte. Dort wird

Alles licht und aufgeſchloſſen, alle Räthſel werden gelöst; dort werden wir den ganzen Rathſchluß Gottes, auch Seine dunkeln Wege und Führungen im hellſten Licht erkennen, und werden einſtimmen in das Lied Moſis und des Lammes: „Groß und wunderſam ſind Deine Werke, Herr, allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig ſind Deine Wege, du König der Heiligen; wer ſoll Dich nicht fürchten, Herr, und Deinen Namen preiſen? denn Du biſt allein heilig; denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir, denn Deine Urtheile ſind offenbar geworden“ (Offb. 15, 3 f.).

Ich werde erkennen, gleichwie ich erkannt bin, ſagt der Apoſtel Paulus (1 Cor. 13, 12.). Wie genau kennt mich der Herr! alle Falten meines Herzens ſind vor Ihm aufgedeckt: ſo ſoll ich einmal den Herrn erkennen, wie ich von Ihm erkannt bin. Was das für ein Erkennen ſein wird, können wir auch daraus ſchließen, daß der Apoſtel Paulus, der doch voll heiligen Geiſtes war, der einmal bis in den dritten Himmel entzückt geweſen, ſein Erkennen hienieden dem eines Kindes vergleicht: „da ich ein Kind war, da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindiſche Anſchläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindiſch war“ (1 Cor. 13, 11.). Die richtigen Vorſtellungen und Begriffe, die ein Kind bekommen hat, bleiben auch im Mannesalter und werden nicht abgethan, ſondern nur von Mängeln und Schwachheiten gereinigt. „Wer viel als ein Kind gelernt hat, der wird auch Vieles als ein Mann wiſſen; er wird es aber auf eine andere und vollkommenere Weiſe wiſſen, als er es in ſeiner Jugend gewußt hat.

Ebenſo müſſen wir von dem Unterſchied des Erkenntniſſes dieſes und des zukünftigen Lebens urtheilen. Unſere jetzigen Begriffe ſind dunkel und unvollſtändig. Wir ſind klug wie Kinder. Wir ſtellen uns oft die Dinge ganz anders vor, als ſie in der That beſchaffen ſind. Wir ſehen ſie gleichſam durch einen Nebel. Wir können daher nicht ſo leicht das Wahre von dem Falſchen, das Gute von dem Böſen unterſcheiden. Kleinigkeiten legen wir oft einen großen Werth bei; wichtigere Dinge ſehen wir manchmal nur als Kleinigkeiten an. Im ewigen Leben werden wir in dem Licht des Höchſten das Licht ſehen. Unſere Begriffe werden alsdann nicht nur völlig aufgeklärt, ſondern auch ihren Gegenſtänden völlig angemeſſen ſein; wir werden uns eine jede Sache ſo vorſtellen, wie ſie in der That iſt. Sowie wir Gott ſehen werden, wie Er iſt, ſo werden wir auch alle übrigen Dinge ſehen, wie ſie ſind.“ *) — Alſo auch wenn ich vom heiligen Geiſte erleuchtet wäre, wie der Apoſtel Paulus; auch wenn das Wort Gottes in mir Geiſt und Kraft und Leben iſt; ſo erkenne ich jetzt nur wie ein Kind, ſtückweiſe und höchſt unvollkommen; und ich werde einmal auf meinen jetzigen Stand zurückſehen, ähnlich wie ich mich jetzt meiner Kinderjahre erinnere. „Unſer Wiſſen iſt Stückwerk und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören“ (1 Cor. 13, 9. 10.). Auch all' unſer Weiſſagen und Predigen, auch wenn der heilige Geiſt in uns iſt und wir mit Worten reden, die der hei-

*) J. G. Olbers, Betrachtungen über die letzten Dinge. Bremen 1773. Dritter Theil, S. 374 f.

lige Geiſt lehret, iſt nur Stückwerk und unvollkommen. Ich lalle wie ein Kind und habe kindliche Anſchläge, kindliche Gedanken, auch wenn ich ſo gefördert bin wie der Apoſtel Paulus, im Vergleich zu dem vollkommenen Zuſtand im Himmel. Die Gedanken und Begriffe ſind nicht unrichtig, die ich aus dem Worte Gottes geſchöpft habe, ſondern lauter Wahrheit; aber die Art, wie ich erkenne, iſt ſchwach und höchſt unvollkommen; ich werde einmal auf eine viel vollkommenere Weiſe erkennen. Was wird's ſein, wenn ich den Herrn erkenne, gleichwie ich erkannt bin, wenn ich Ihn ſehen werde, wie Er iſt, von Angeſicht zu Angeſicht!

Wir haben bisher von der Art des Erkennens der Seligen gehandelt. Nun noch etwas Genaueres von dem Hauptgegenſtand ihres Erkennens im Himmel. Werden ſie auch Gott, den Vater, von Angeſicht ſehen? Daß ſie den Sohn, unſern Heiland, von Angeſicht ſchauen werden, iſt in vielen Stellen der Schrift auf's Deutlichſte bezeugt. „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir ſeien, die du mir gegeben haſt, daß ſie meine Herrlichkeit ſehen, die du mir gegeben haſt" (Joh. 17, 24.). „Wir wiſſen, wenn es erſcheinen wird, daß wir Ihm gleich ſein werden, denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt" (1 Joh. 3, 2.). — Ob ſie gleich nach dem Tode Ihn ſehen werden, iſt eine andere Frage, die wir früher beantwortet haben. — Nach manchen nicht undeutlichen Ausſprüchen der Schrift glauben wir, daß die Auserwählten im Himmel nicht nur den Herrn Jeſum, ſondern die ganze Herrlichkeit des dreieinigen Gottes ſehen werden. Es heißt allerdings: „Gott wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen kann; kein Menſch hat Ihn geſehen,

noch kann Ihn ſehen" (1 Tim. 6, 16.). „Niemand hat Gott je geſehen; der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoos iſt, der hat es uns verkündigt" (Joh. 1, 18.). Zu Moſe ſpricht der Herr: „Mein Angeſicht kannſt du nicht ſehen, denn kein Menſch wird leben, der mich ſiehet" (2 Moſ. 33, 20.). Aber dieſe und ähnliche Worte beziehen ſich doch wohl auf unſern Stand auf Erden, da wir im Fleiſch wallen: hienieden können wir Sein Angeſicht nicht ſehen, den Anblick ſeiner Herrlichkeit nicht ertragen, ohne übernatürliche Befähigung dazu. Faſſen wir dagegen folgende Schriftſtellen in's Auge: nach Dan. 7, 9 f. ſah der Prophet Daniel Gott den Vater in einer ſehr herrlichen Geſtalt als den „Alten der Tage", und neben Ihm ſieht er den Sohn wie eines Menſchen Sohn, dem alle Gewalt, Ehre und Reich gegeben wird (V. 13 und 14). Ebenſo ſchaute der Apoſtel Johannes im Geiſt den Vater, Offb. 4, 2 ff. Aus dem Folgenden, beſonders Kap. 5, 6 ff., geht unzweideutig hervor, daß der auf dem Stuhle thront, dort Gott der Vater iſt, indem da das Lamm mitten im Thron von Ihm unterſchieden wird. — Von dem neuen Jeruſalem, das nach dem letzten Gericht auf die Erde herniederkommen wird, heißt es Offb. 21, 22. 23.: „Ich ſahe keinen Tempel darinnen; denn der Herr, der allmächtige Gott, iſt ihr Tempel, und das Lamm. Und die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm." Offb. 22, 3. 4.: „Der Stuhl Gottes und des Lammes wird darinnen ſein, und ſeine Knechte werden Ihm dienen, und ſehen ſein Angeſicht, und ſein Name wird an ihren Stirnen ſein." —

Der Herr ſpricht ſchon in der Bergpredigt ganz im Allgemeinen: „Selig ſind die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen“ (Matth. 5, 8.). Daraus ſchließen wir mit Recht, daß die Auserwählten im Himmel auch die Herrlichkeit des Vaters ſchauen werden. — Ferner: der Apoſtel Johannes ſchaut vor dem Thron Gottes ſieben Feuerfackeln, „welches ſind die ſieben Geiſter Gottes“ (Offb. 4, 5.). Sonach werden gewiß die Seligen auch die Herrlichkeit des heiligen Geiſtes ſehen, nicht nur in der vollendeten Brautgemeinde, aus der ſie allerdings auch ſtrahlen wird, ſondern auch an ſich. — Ja, das kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben (1 Cor. 2, 9.).

Und was für eine Quelle der Seligkeit und Herrlichkeit wird das Erkennen und Schauen des dreieinigen Gottes ſein?

Schon jetzt iſt den Herrn erkennen ewiges Leben (Joh. 17, 3.), obwohl wir nur ſtückweiſe erkennen und ſeine Herrlichkeit nur im Spiegel des Wortes ſehen. Dennoch weiß der Apoſtel Paulus von einem Ueberſchwang der Erkenntniß Chriſti, um deßwillen er Alles konnte für Schaden und Koth achten; alles Herrliche auf Erden verlor ihm ſeinen Glanz gegen die Herrlichkeit Chriſti. Iſt nur Ein Strahl aus dem Angeſicht Jeſu dir in's Herz gefallen, ſiehe, ſo konnteſt du alles Irdiſche für Nichts achten; du mußteſt ſprechen: hier iſt gut ſein, auf dieſem Berge will ich wohnen, in ſeiner Erkenntniß habe ich ewiges Leben! Wie wird's erſt ſein, wenn man ſein Angeſicht ſelbſt ſchauen wird und bei Ihm ſein darf allezeit! — Der Apoſtel Paulus ſagt

2 Cor. 3, 18.: „Nun aber ſchauen wir Alle die Herrlichkeit des Herrn wie in einem Spiegel mit aufgedecktem Angeſicht, und wir werden verwandelt in daſſelbige Bild von einer Klarheit in die andere, als vom Herrn, der Geiſt iſt.“ Dieſe Worte gehen zunächſt auf die Gnadenzeit hienieden. Wenn wir, die wir die Herrlichkeit des Herrn im Spiegel des Wortes ſchauen, hienieden verwandelt werden in ſein Bild von einer Klarheit in die andere, wenn ſchon jetzt die Erkenntniß Chriſti eine ſolche Veränderung des ganzen Seelenlebens hervorbringt: was wird's ſein, wenn wir Ihn ſehen von Angeſicht zu Angeſicht! Da wird ſeine Licht-Herrlichkeit in uns überſtrömen und uns ganz und gar durchleuchten und erfüllen. Ja, wir werden Ihm gleich ſein, wie 1 Joh. 3, 2. ausdrücklich bezeugt wird, „denn wir werden Ihn ſehen, wie Er iſt.“ (Vgl. Röm. 8, 29.) Ihm gleich ſein! es iſt unausdenklich, was damit ausgeſprochen wird; wir könnten's nicht glauben, wenn nicht das untrügliche Wort der Wahrheit es ſagte.

Aber nicht nur der dreieinige Gott iſt Gegenſtand des Erkennens der Seligen im Himmel, ſondern auch die Werke Gottes; ſie werden dort auch die geſchaffenen Dinge auf vollkommene Weiſe erkennen.

Auch unſer Wiſſen von den geſchaffenen Dingen iſt hienieden Stückwerk, höchſt unvollkommen und mangelhaft. Wenn wir auch viele hundert Jahre in der Welt lebten — bemerkt ſehr richtig ein älterer Lehrer der Kirche — und in dieſer langen Zeit den unermüdetſten Fleiß auf das Lernen anwendeten, ſo wären wir dennoch nicht im Stande, auch

nur den vornehmſten Theil von dem, was der menſchliche Verſtand entdeckt hat, zu faſſen. „Selbſt von den Geſchöpfen, die uns vor Augen ſtehen, ſehen wir jetzt nichts mehr, als die bloße Oberfläche; in das innerſte Weſen derſelben bringet unſer Verſtand nicht ein. Der Bau und die Beſchaffenheit des allergeringſten Wurmes iſt uns unerklärbar; die Einrichtung der allerkleinſten Pflanze iſt uns unbegreiflich; die Verbindung des ganzen Weltgebäudes iſt uns unerforſchlich; die Erde, worauf wir wohnen, und ſo viele tauſend andere große Himmelskörper ſchweben in der freien Luft und bewegen ſich nach wunderbaren Geſetzen. Wie mag das zugehen? Wer kann hievon die Urſachen ergründen? Wer kann davon die Beſchaffenheit entdecken? Darauf führet Gott den Hiob, wenn Er, um den Stolz des menſchlichen Wiſſens zu beſchämen, aus einem Wetter zu ihm ſpricht: Weißt du, wer der Erde das Maaß geſetzet? oder wer über ſie eine Richtſchnur gezogen hat? Oder worauf ſtehen ihre Füße verſenket? Oder wer hat ihr einen Eckſtein gelegt? Haſt du vernommen, wie breit ſie ſei? Kannſt du die Bande des Siebengeſtirns zuſammenbinden, oder das Band des Orion auflöſen?“ (Hiob 38, 5 ff.) *) Wenn aber kommen wird das Vollkommene, dann wird das Stückwerk aufhören; dann werden wir in die Werke Gottes hineinſehen und verwundert ausrufen: groß ſind die Werke des Herrn; groß ſind deine Wunder und Gedanken! Dann werden wir's erſt ganz erkennen, wie die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Dann werden wir auch, wie ſchon Origenes annimmt,

*) Olbers a. a. O. S. 367.

Näheres erfahren über die ungeheuren Himmelskörper, die wir jetzt aus der Ferne beſchauen und die uns ein Räthſel ſind. „Ich werde ſehen die Himmel, Deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, Die Du bereiteſt,“ ruft der König David im achten Pſalm entzückt aus und ſetzt hinzu: „Was iſt der Menſch, daß Du ſein gedenkeſt, und des Menſchen Kind, daß Du Dich ſein annimmſt?“ Was wird das für eine Freude ſein, die herrlichen Werke der Schöpfung Gottes zu beſchauen und zu durchſchauen! Was für ein Vergnügen iſt es, die Natur in ihrem Frühlingsſchmucke zu betrachten, da die Geſtalt der Erde verneuert iſt, da Alles grünt und blüht, da die Vögel des Himmels jauchzen und Gott loben! Was für eine Luſt iſt es, die Naturſchönheiten der Schweiz zu beſchauen, wo Gott auf einem kleinen Fleck Erde alle Herrlichkeiten der Natur gleichſam zur Schau ſtellt! Und doch iſt es die Erde, die verderbet iſt (1 Moſ. 6, 13.; 9, 11.), ein Thränenthal, ein dunkler, finſterer Ort, ein Schattenland! Und unſer Sehen und Erkennen ſo ſchwach und mangelhaft! Was wird es ſein, wenn das Vollkommene erſcheint, das vollkommene Erkennen, die vollkommenen Werke Gottes! wenn die Geſtalt der Erde in das unvergängliche, himmliſche Weſen verneuert und der ewige Frühling erſchienen iſt, wenn die jetzige Erde und der ſichtbare Himmel erneuert daſteht in voller Gottespracht!

Im Himmel und weiter auf der neuen Erde werden den Seligen Gotteswerke vor Augen geſtellt, von denen ſie hienieden keinen Begriff und keine Ahnung haben. „Der Himmel — ſagt Lange a. a. O. S. 105 — iſt das Land

des Schauens, wo das göttliche Weſen in den transparenteſten Gebilden, das ewige Wort in ſeinem vollkommenſten, klarſten Ausdrucke ſich offenbart, wo der Herr nicht mehr in Gleichniſſen und Figuren mit ſeinem Volke redet, ſondern wo Er ihnen große Totalanſchauungen der Wahrheit gibt, ſo daß ſie dieſelbe nicht mehr ſtückweiſe erkennen, ſondern von Angeſicht. Auch hienieden redet das Veilchen verſtändlicher als der Pilz, und eine fruchtbare Landſchaft verſtändlicher als eine Sandwüſte; ſo mag man ſich hinaufdenken in das Gebiet der faßlichſten und umfaſſendſten Gottesrede; wobei zugleich die himmliſche Wahrnehmungskraft des Menſchen als eine neue und vollendete, als ein höchſtes Hellſehen zu erwägen iſt." Der Apoſtel Paulus, als er in den dritten Himmel, in das Paradies Gottes entzückt ward, ſah und hörte daſelbſt Dinge, die er nicht ausſprechen konnte und die kein Menſch ausſprechen kann (2 Cor. 12, 4.), weil ſie eben mit nichts auf Erden eine Aehnlichkeit haben, und ſich keine Worte in irgend einer Sprache finden, wodurch ſie ausgedrückt werden können. Das kein Auge geſehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.

Noch eine Frage. Haben die Erkenntniſſe, die wir hienieden ſammeln, die Bildung, Kunſt und Wiſſenſchaft, die wir hienieden uns aneignen, auch einen Nutzen für den Himmel? Gewiß iſt die Bildung des Geiſtes und die Bereicherung deſſelben mit allerlei nützlichen Kenntniſſen nicht gering zu achten; es werden dadurch ſchon unſre Seelenkräfte entwickelt; und ſo die Bildung im Dienſt des Herrn ſteht, iſt ſie nicht nur ein ſchöner Schmuck und Zierde, wie die

Schätze Aegyptens das Haus Gottes, die Stiftshütte, zierten; sondern sie befähigt auch zum Dienst im Reiche Gottes hienieden, ja ist dazu in vielen Fällen geradezu unentbehrlich. Aber sie ist auch nicht zu hoch anzuschlagen. Wenn wir fragen: werden die, die hier eine große Bildung in Kunst und Wissenschaft erlangt haben, in der seligen Ewigkeit etwas voraus haben vor denen, die hienieden Ungebildete geblieben sind? so müssen wir mit Nein antworten. Denn all' unser jetziges Wissen und Erkennen ist im Vergleich zum himmlischen Erkennen etwas sehr Geringfügiges, ja in den meisten Fällen nur etwas Zeitliches, eine vergängliche Herrlichkeit des Fleisches und im Himmel ganz unbrauchbar. Die meisten Künste und Wissenschaften dienen ja bloß zu den Bedürfnissen des gegenwärtigen Lebens, zu des Leibes Nothdurft, Nahrung und Kleidung, Gesundheit und Bequemlichkeit. Alle dergleichen hienieden sehr nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten haben im Himmel keine Bedeutung mehr. Auch gar manches Wissen höherer, geistiger Art, das wir mit großer Mühe und Anstrengung erwerben, ist nur für dieses Leben. So werden dort die mancherlei Sprachen aufhören (1 Cor. 13, 8.). „Die mancherlei Sprachen der Menschen gehören mit zu den Unvollkommenheiten der menschlichen Gesellschaft auf Erden. Ihre Erlernung hindert manchmal unser wesentliches Zunehmen, und hält uns von der Erkenntniß nützlicher Dinge ab. Sie tragen nichts zu unserer Vollkommenheit bei; denn gesetzt, daß wir auch eine Sache in hundert Sprachen zu nennen wüßten, so würden wir doch dadurch nicht wesentlich weiser, nicht wesentlich besser werden. Soll nun das Stückwerk aufhören, gehören aber die mancherlei Sprachen

mit zu dieſem Stückwerk, ſo folget, daß ſie an einem Orte, wo die Auserwählten Kinder Eines Hauſes ſein werden, nicht mehr Statt finden können.“ *) — Das iſt gewiß: Diejenigen, denen die Mittel der Bildung hienieden nicht zu Gebote ſtehen, die aber durch das Wort Gottes zum Bilde Gottes gebildet ſind, werden im Himmel nicht zurückſtehen, ſondern an einem Tage auch von den geſchaffenen Dingen mehr erkennen, als alle Gelehrten hienieden während ihres ganzen Lebens. Denke dir auf einem Globus eine Ameiſe und eine Fliege: die Ameiſe kriecht nur langſam vorwärts; die Fliege kann im Flug den ganzen Globus umfaſſen; aber der Unterſchied iſt dennoch nicht groß; denn der ganze Globus mit Allem, was darauf iſt, iſt gar niedrig und unbedeutend; und der auf denſelben beſchränkte Geſichtskreis iſt an ſich gar klein. „Ob die Seele während ihres Erdenlebens auf einem Königsthron ſaß oder am Bettelſtab einherwanderte, ob ihr eine hohe Geiſtesbegabung zu Theil geworden war, ob ſie zu den Heroen der Wiſſenſchaft oder Kunſt gehörte, oder ihr von allen dieſen Auszeichnungen nichts zu Theil geworden war, wird nur inſofern in Betracht kommen, als ihre Verantwortlichkeit um ſo größer ſein wird, wenn ſie dieſelben nicht zur Ehre Gottes und zum Wohle des Nächſten angewendet hat, denn welchem viel gegeben iſt, von dem wird auch viel gefordert werden (Luc. 12, 48.). Was inſonderheit hohe Geiſtesbegabung in menſchlicher Weisheit und Wiſſenſchaft betrifft, ſo mag mancher hienieden als Idiot Verachtete, welcher aber in der köſtlichen Einfalt eines wahren Kindes

*) Olbers a. a. O. S. 373.

Gottes kein anderes geistiges Kleinod hatte und kannte als die selige Liebesgemeinschaft mit seinem Heilande, im himmlischen Paradies unendlich tiefer und heller in die göttliche Wahrheit, ja auch vielleicht in das innere Wesen und Leben der geschaffenen Dinge schauen, als alle Philosophen und Gelehrten dieser Welt zusammengenommen. Im Hades aber dürfte menschliche Wissenschaft und Geistesbefähigung überhaupt keinen höhern Werth oder Curs haben, als etwa bei uns die Wechsel eines bankerott gewordenen Handlungshauses." *)

Ja, „unser Wissen ist Stückwerk und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören" (1 Cor. 13, 9 f.).

§. 3.

Die Seligen im Himmel können den Herrn vollkommen lieben.

Was wird das sein, Ihn ganz lieben können, den herrlichen Gott! Jetzt klagt oft die nach dem Herrn sich ausstreckende Seele: o daß ich Ihn doch mehr lieben könnte, den Herrn, der mich geliebet hat bis in den Tod, daß mein ganzes Wesen von ihm hingenommen wäre und meine Seele brennete in dem Feuer Seiner Liebe! Aber ich habe ein so kaltes und todtes Herz! Es fehlt vielleicht bei dir an der völligen Hingabe an den Herrn, du hast ein getheiltes Herz. Zinzendorf, dieser Herrliche Gottes, konnte in Wahrheit sagen: „ich habe nur eine Passion, und die ist Er, nur Er!"

*) Rudloff, die Lehre vom Menschen nach Geist, Seele und Leib, S. 368 f.

Er ſagt einmal: „die erſte Liebe frißt alle Schwierigkeiten, wie einen Biſſen Brod. Wird der heilige Geiſt in's Herz eingelaſſen, ſo beginnt auf der Stelle ſein Sonnenfeuer, denn der Geiſt kennt keine Dämmerung, er beginnt nicht halb, ſondern ganz.“ Aber das Verlangen, Ihn zu lieben, iſt auch ſchon Liebe, wenn auch ſchwache Liebe. Wenn du Ihn ſehen wirſt, wie Er iſt, dann wirſt du Ihn erſt recht lieben können, von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften. „Hier erkennſt du nur wenig von ſeiner großen Liebenswürdigkeit und liebſt Ihn darum auch nur wenig (auch wenn du ein brennend Herz haſt); dort aber werden deine Augen dein Herz entzünden, und das unabläßige Schauen einer ſo unendlichen Schönheit wird auch unabläßig und immer von neuem die ſeligſte Liebe in dir erwecken.“ (Baxter die ewige Ruhe der Heiligen.) — „Wer ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht ſiehet?“ (1 Joh. 4, 20.). Zur völligen Liebe Gottes gehört das Sehen Gottes. Jetzt wallen wir in der Entfernung vom Herrn, in der Fremde (2 Cor. 5, 6. nach dem Grundtext), im Glauben und nicht im Schauen; wir lieben den Herrn, ähnlich wie Kinder in der Fremde ihre Eltern lieben, von denen ſie Liebesbeweiſe aus der Ferne erfahren. Wenn wir nach Hauſe kommen zum Herrn, dann werden wir vollkommen Ihn lieben können. Wenn jetzt die erkaltende Liebe zum Herrn im Herzen wieder erneuert und entzündet werden ſoll, iſt's nicht genug, daß wir uns daran erinnern, was Er für uns gethan hat, uns in eine Feſtſtimmung hineinzuverſetzen ſuchen; auch nicht genug, daß wir Seine Liebesbeweiſe und Gnade, die wir früher

erfahren, uns vergegenwärtigen und vor Augen ſtellen: wir müſſen auf's Neue Seine Freundlichkeit und Liebe ſchmecken, Zuflüſſe Seiner Gnade bekommen; dann haben wir ein warmes Herz für Ihn. Was wird's ſein, wenn nun Seine Lebens- und Liebesſtröme beſtändig und ungehemmt in uns übergehen, wenn fortwährend Sein Licht und Seine Liebe einſtrahlt! Da werden wir wie eine Sonne wiederſtrahlen von Seiner Liebe. Und was wird das für eine Seligkeit ſein! Gott lieben können von ganzer Seele und aus allen Kräften, das iſt die höchſte Seligkeit.

§. 4.

Die Seligen im Himmel haben völlige Freude.

In die Freude löst ſich alle ihre Seligkeit auf, alle Wonne in der Anſchauung, Erkenntniß und Liebe Gottes. „Ich will euch wiederſehen und euer Herz ſoll ſich freuen und eure Freude ſoll Niemand von euch nehmen" (Joh. 16, 22.). „Ihr werdet euch freuen mit unausſprechlicher und herrlicher Freude" (1 Petr. 1, 8.).

Von dieſer unvergänglichen, herrlichen Freude gibt der Herr den Seinen ſchon jetzt einen Vorſchmack. Das eigentliche Weſen des Chriſtenlebens iſt Freude: „das Reich Gottes iſt Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem h. Geiſt" (Röm. 14, 17.). Und ein Tropfen Seiner Freude iſt mehr als ein Meer voll eitler Weltfreude; ja, wer von der Freude im Herrn noch nichts empfunden hat, der weiß gar nicht, was Freude iſt. — Wie beſorgt iſt der Herr für unſere Freude! Er läßt uns ein um's andre Mal ſagen: freuet euch! ſeid

allezeit fröhlich! Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen ſei (Joh. 16, 24.)! Ja, Er gebietet ſchon im alten Teſtament ſeinem Volk, ſich zu freuen (5 Moſ. 12, 12. u. a. St.). „Was wird Er uns dort für eine Freude bereiten, wo wir für wahre Freude erſt völlig empfänglich und es unſer ewiges Geſchäft ſein wird, zu frohlocken!“ Ja, du ſollſt Freude die Fülle haben, ſo viel du zu faſſen vermagſt; und es wird eine herrliche und unausſprechliche Freude ſein, auch in der himmliſchen Sprache nicht auszuſprechen. „Die Freude wird größer ſein, als daß ſie gemeſſen; überflüſſiger, als daß ſie gezählt; unendlicher, als daß ihr Ziel geſetzt, und köſtlicher, als daß ſie könne geſchätzt werden.“ (Bernhard v. Cl.) „Wir werden lieben ohne Maaß, ſchauen ohne Verdruß, und uns erfreuen ohne Ende.“ (Auguſtin.)

„Die Erlöſeten des Herrn werden wiederkehren und gen Zion kommen mit Ruhm (in das himmliſche Zion, die Stadt des lebendigen Gottes), und ewige Freude wird über ihrem Haupte ſein, Wonne und Freude wird ſie ergreifen (verfolgen), aber Trauern und Seufzen wird von ihnen fliehen“ (Jeſ. 51, 11.). Die Freude wird ſie gleichſam verfolgen (wie das Wort nach dem Grundtext eigentlich heißt), hinter ihnen her ſein, ſie überwältigen. Hier in der Welt floh oft die Freude vor den Auserwählten, und ſie eilten derſelben vergeblich nach; dort werden ſie die Freude nicht erſt ſuchen dürfen, dort wird ihnen die Freude überall folgen; ſie wird ihnen an allen Orten, wo ſie gehen und ſtehen, nacheilen. Da werden ſie ſich nirgends hinwenden können, wo ſie nicht allemal Urſache zur Freude finden werden.

Und alle Freude geht dort unmittelbar von Gott aus. R. Baxter ſagt ſehr wahr und gut: „der Chriſt erfährt ſchon hier, daß ſeine unmittelbarſten Erquickungen auch die ſüßeſten ſind; gerade die, welche am wenigſten von Menſchen und am meiſten unmittelbar vom Geiſte kommen. Chriſten, die viel in ſtillem Gebet und Betrachtung leben, haben auch das meiſte innere Leben, die heiligſte Freude, weil ſie Alles unmittelbar von Gott empfangen. Nicht als ſollten wir das Hören, Leſen, Beſprechen oder irgend ein göttliches Gnadenmittel gering ſchätzen; aber alles dies ſollen wir uns nur dienen laſſen zu dem unmittelbaren Umgang mit Gott. In jeder Art auch des mittelbaren Empfangens von Gott iſt Freude und Seligkeit; aber die Fülle der Freude iſt doch in Gottes unmittelbarer Gemeinſchaft. Dort werden wir Licht haben ohne Lampe, ewigen Tag ohne Sonne; denn „„die Stadt bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm.““ ..... Wir werden Freude haben, ohne ſie aus einer Verheißung ſchöpfen, ohne ſie durch Glaube und Hoffnung wach erhalten zu dürfen. Wir werden Gemeinſchaft mit dem Herrn haben ohne Sacramente, ohne dies Gewächs des Weinſtocks, wenn Chriſtus es neu trinken wird mit uns in ſeines Vaters Reich, und uns mit dem erquickenden Wein ſeiner unmittelbaren Gemeinſchaft laben wird. Bedürfniſſe zu haben, die nie geſtillt werden, iſt das Loos der Verdammten in der Hölle. Bedürfniſſe zu haben, deren Stillung uns durch Geſchöpfe gereicht wird, iſt unſer Loos, ſo lange wir auf Erden wallen. Bedürfniſſe zu haben, die Gott ſelbſt unmittelbar ſtillt, das iſt das Loos der Heiligen im Himmel.

Gar keine Bedürfniſſe zu haben, iſt das ausſchließliche Vorrecht des Schöpfers allein."

Ferner: die himmliſche Freude wird nicht mehr unterbrochen, nicht mehr getrübt, wie hienieden; und ſie iſt ſtets neu und unverwelklich. Die Seligen werden ihrer nie müde werden. Alle irdiſche Freude, wenn ſie noch ſo ausgeſucht iſt, verliert am Ende ihren Reiz, ja man wird ihrer überdrüſſig. Die himmliſche Freude wird nach tauſend und abertauſend Millionen Jahren immer neu und friſch bleiben. Das Erbe, das behalten wird im Himmel, wird nicht nur ein unvergängliches, ſondern auch ein unverwelkliches Erbe genannt.

Dieſes Freudenleben im Himmel läßt ſich ohne Thätigkeit nicht denken. „Ein immerwährendes Nichtsthun, ein gänzliches Aufhören aller Beſchäftigung würde die ſüßeſte Freude des Himmels unſchmackhaft machen und die endloſe Ewigkeit in eine unerträgliche Langweile verwandeln." Die Seligen werden, wie der Herr ſagt, den Engeln gleich ſein: nun ſind die heiligen Engel allzumal dienſtbare Geiſter, welche die göttlichen Befehle ausrichten. So heißt es in der Off. Joh. (K. 7, 12. K. 22, 3.) von denen, die ihre Kleider in dem Blute des Lammes helle gemacht haben, daß ſie vor dem Stuhle Gottes Ihm Tag und Nacht dienen in Seinem Tempel. Allerdings werden die Seligen ruhen von ihrer Arbeit (Offb. 14, 13.); ſie feiern Sabbathruhe in Gott, ſie vergnügen ſich im Herrn, genießen Seine Erquickungen, Seine Herrlichkeit. Dieſe Ruhe ſchließt aber die Thätigkeit nicht aus; nur iſt ihre Thätigkeit keine Arbeit mehr. Von der Arbeit feiern ſie; ſie wirken in und aus Gott, wie Gott

ruhet und allezeit wirket (Joh. 5, 17.). Sein Wirken ſtört Ihn nicht in der Ruhe. — Worin die Thätigkeit der Seligen beſtehen wird, das iſt uns verborgen. Aber gewiß werden ſie auch für die Ausbreitung und Förderung des Reiches Gottes auf Erden, wie für das Heil ihrer Zurückgelaſſenen thätig ſein. Gedenkt doch der reiche Mann in der Qual ſeiner noch lebenden Brüder auf Erden und bittet den Abraham, er möge den Lazarus zu ihnen ſenden und ſie warnen laſſen; wie viel mehr werden die vollendeten Gerechten ihrer Angehörigen und überhaupt der Menſchen auf Erden gedenken und ſich mit den Engeln Gottes freuen über Einen Sünder, der Buße thut! Die hienieden das Kommen des Reiches Gottes auf dem Herzen trugen und Streiter Jeſu Chriſti waren, werden, nachdem ſie mit dem Herrn vereinigt ſind, gewiß nicht unthätig ſein können in Beziehung auf die Herbeiführung deſſen, was das Ziel des Rathſchluſſes des dreieinigen Gottes iſt. Ja, wir dürfen annehmen, daß die jenſeits viel mehr für die Förderung des Reichs des Herrn auf Erden wirken, als die armen, vom Schweiße triefenden, vom Bache am Wege trinkenden Mitkämpfer hienieden. —

§. 5.

Die Seligen im Himmel haben Gemeinſchaft mit allen Seligvollendeten und heiligen Engeln.

Dies iſt ein weiteres Hauptſtück der himmliſchen Seligkeit. Ohne Gemeinſchaft würde der Himmel aufhören Himmel zu ſein. Schon ein alter heidniſcher Philoſoph hat

bemerkt: „Wenn ein Menſch auch dahin geſetzt würde, daß er alle Schönheiten des Himmels in der Nähe betrachten könnte, ſo würde er doch kein Vergnügen daraus ſchöpfen, wenn er Niemand hätte, dem er ſeine Gedanken und Empfindungen mittheilen könnte.“ Wir ſind geſchaffen, uns unter einander zu lieben und mit einander umzugehen. Ja, ein Paradies, worin kein Weſen unſeres Gleichen wäre, würde für uns eine traurige Einöde ſein. Darum iſt die Gemeinſchaft mit andern Miterlösten ein weſentlicher Beſtandtheil der himmliſchen Seligkeit. Und es wird im Himmel nicht daran fehlen. Die Seligen treffen dort viele, viele Brüder und Schweſtern, die ihre Kleider gewaſchen und helle gemacht haben im Blute des Lammes, und die in der innigſten Liebe unter einander verbunden ſind. Der Apoſtel Johannes ſah eine große Schaar, welche Niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhl ſtehen und vor dem Lamm, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen (Offb. 7, 9 ff.). Cyprian in ſeiner Schrift „über das Sterben“ ſagt: „Eine große Zahl der Geliebten, der Eltern, Brüder, Söhne empfängt uns dort, eine zahlreiche und dichte Schaar, welche ihrer Unſterblichkeit bereits gewiß und über unſer Heil noch bekümmert iſt, verlangt nach uns. Zum Anblicke und zur Umarmung dieſer zu gelangen, welch' große gemeinſchaftliche Freude iſt dies ſowohl für jene, als für uns! Welch' eine Luſt der himmliſchen Reiche dort iſt es, ohne Furcht vor dem Tode und in Ewigkeit zu leben! Welch' großes und ewiges Glück! Hier frohlocket die glorreiche Schaar der Apoſtel, dort die Schaar der Propheten, dort das unzählbare Volk der Märtyrer, das

wegen des Sieges im Kampfe und Leiden gekrönt ist" u. s. w. — das Wiedersehen war schon die Hoffnung der alten heidnischen Griechen: der sterbende Sokrates freut sich auf die Aussicht, mit Orpheus, Musaeus, Hesiod und Homer umzugehen. Antigone bei Sophocles freut sich auf die Wiedervereinigung mit den Eltern und dem Bruder Polynikes.

Werden sich denn die Seligen dort auch erkennen; die sich hienieden gekannt haben, dort wiedererkennen?

Darüber kann nach dem göttlichen Worte kein Zweifel sein. Wenn der Herr sagt: „Ich sage euch, Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen" (Matth 8, 11.). — „Da wird sein Heulen und Zähneklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reiche Gottes" (Luc. 13, 28. 29.); — so ist doch klar: sie werden den Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten als solche erkennen. Der reiche Mann erkennt sogleich den Lazarus wieder in Abrahams Schoos, den er von ferne sieht; und er hatte doch hienieden keine sehr genaue Bekanntschaft mit ihm gemacht. Die Jünger kennen Mosen und Elias auf dem Berge der Verklärung, obgleich sie dieselben zuvor nie gesehen hatten. — Ja, dort wird man sich erst recht kennen, viel besser als hier auf Erden. Dort wird das, was der Mensch ist, erst eigentlich offenbar (1 Joh. 3, 2.); hienieden ist sein eigentliches Wesen, sein inneres Geistesleben mit viel Schwach-

heit verhüllt und getrübt; durch anklebende Sünde, die nicht mehr zu seinem Wesen, zu seinem Ich gehört, entstellt. Dort hört die Entstellung auf. Die Heiligen aller Zeiten, die wir hienieden nicht gesehen, werden wir dort kennen lernen, ja wahrscheinlich auf den ersten Blick sogleich erkennen, wie die Jünger auf Tabor Mosen und Elias sogleich erkannten: weil das eigenthümliche Wesen und somit der Name eines Jeden klar aus ihm herausleuchten wird.

Das wird eine große Wonne sein, alle die Menschen, die hienieden als Lichter in der Welt geglänzt haben, die wir aus der Geschichte kennen, alle die Herrlichen Gottes, deren die Welt nicht werth war, persönlich kennen zu lernen, mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Denke dir, du sollst mit Abraham, Isaak und Jakob, mit allen Propheten, mit dem Apostel Paulus, Johannes und allen Seligvollendeten umgehen, mit ihnen zu Tische sitzen, Ein Herz und Eine Seele mit ihnen sein! Wir haben freilich in Christo unsre Freude und unser Leben, Seine persönliche Gemeinschaft und Sein Anschauen geht über Alles; aber den Reichthum Seiner Herrlichkeit, Seine Fülle sehen wir entfaltet in den Heiligen; sie sind Sein Abglanz, Sein Wiederschein, wenn es offenbar wird, was sie sein werden. Und durch sie ist die Klarheit und Herrlichkeit des Herrn uns zugänglich und genießbar, besonders ehe wir fähig sind, die Herrlichkeit Gottes unverhüllt zu schauen: der Glanz Seiner Majestät ist durch dies Medium temperirt, in geschöpflichen Rahmen gefaßt.

Die Gemeinschaft unter den Seligen wird im Himmel eine vollkommene sein. Schon hienieden ist die Gemeinschaft der Kinder Gottes unter einander etwas Köstliches

und überaus Stärkendes, wenn ihr geiſtleibliches Weſen ſich berührt und in einander ſtrahlt. Und doch kann die Gemeinſchaft hienieden nur ſehr unvollkommen ſein; denn wir tragen unſern Schatz in irdenen Gefäßen; ſie wird durch die Sünde und Eigenheit, mit der Jeder behaftet iſt, ſehr getrübt und oft geſtört. „So wir im Lichte wandeln, wie Er im Lichte iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander," ſagt der Apoſtel (1 Joh. 1, 7.). Sowie der Wandel nicht im Lichte Gottes geführt wird, hört die innere Gemeinſchaft mit Andern auf; die Licht-Ausſtrahlung, die geiſtige Handreichung iſt gehemmt; bindet uns eine Kraft der Finſterniß, ſei es Eigenliebe, Ehrgeiz, Neid oder deß etwas, ſo iſt keine Herzensgemeinſchaft mit Andern da. Das Weſen der Sünde iſt Egoismus. Im Himmel nun wandeln Alle im hellſten und klarſten Licht und ſind ganz durchleuchtet; dort wird man, von der Sünde und Eigenheit völlig erlöst, ganz und rein ſich lieben in Chriſto; da iſt nichts mehr, was die Gemeinſchaft ſtört und hemmt; da ſind keine Mißverſtändniſſe mehr, kein Neid, Zorn, Zank, Hader. Dahin hat der Feind keinen Zugang mehr, der hienieden ſo geſchäftig iſt, die Herzen aus einander zu reißen. Dort wird das Gebet des Herrn, Joh. 17, das Er vor 18 Jahrhunderten gebetet hat und auch heute noch fortbetet, erhört ſein: ſie werden Alle eins ſein unter einander in dem Herrn, wie Chriſtus mit dem Vater eins iſt. Es werden Alle, die aus Ihm geboren ſind, Ein herrlicher Leib an Chriſto, dem Haupt, ſein: wie ſchön werden ſich da die Glieder aus den verſchiedenſten Kirchengemeinſchaften in einander fügen, viel herrlicher als die Steine am Tempel Salomo's ſich fügten,

da man kein Gehämmer und Gepolter hörte! Da wird Sein Name nur Einer sein; da wird die rechte Evangelische Allianz in vollkommener Weise dargestellt werden.

Zur Vollkommenheit der himmlischen Gemeinschaft gehört auch dies: die Seligen werden leicht einander erreichen können in den verschiedenen Wohnungen und Orten seines Reichs, da die Geister mit Blitzesschnelle sich bewegen und die räumliche Entfernung kein Hinderniß mehr für sie ist. Allerdings „wegen unserer Kreatürlichkeit wird es nicht möglich sein, mit so viel tausend und abertausend Seligen zu gleicher Zeit umzugehen.“ Es wird gewiß auch dort besondere Kreise und Verbindungen geben; und ist es nicht wahrscheinlich, daß die sich hienieden geliebt und nahe gestanden und einander viel zu danken haben, auch dort näher verbunden sein werden? wenn auch die auf Banden des Blutes beruhenden Verwandtschaften dort aufhören. Es ist in der Schrift die Rede von „ewigen Hütten,“ die Selige inne haben, und in die sie Andere aufnehmen können (Luc. 16, 9.). Demnach hat jeder Seligvollendete wieder seine besondere Wohnung und himmlische Hausgenossenschaft, sein besonderes Bereich und seine Machtvollkommenheit. Mancher bittet sich vielleicht vom Herrn aus (nach Luc. 16.), diesen oder jenen auf dem Sterbebett Darbenden und um Gnade Rufenden, der vorläufig noch keine eigene Wohnung bekommen kann, in seine Hütte aufnehmen zu dürfen.

Wir werden im Himmel nicht nur alle unsere Mitbrüder kennen lernen und Gemeinschaft mit ihnen haben, auch die Engel werden dann unser Umgang sein. „Wir sind gekommen zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge

vieler tausend Engel" (Ebr. 12.). „Die jetzt mit Wonne uns dienen, damit wir die Seligkeit erlangen, werden dort die seligen Genossen unserer Freude sein. Die damals schon eine solche Freude im Himmel hatten, als wir Buße thaten, wie werden sie sich freuen, wenn wir verklärt in den Himmel eingehen!" (Baxter.)

Auch mit ihren lieben Zurückgebliebenen stehen die Seligvollendeten gewiß in irgend einer Gemeinschaft und Verbindung, die wir aber nicht näher bestimmen können. Aber es steht geschrieben: „Ihr (Gläubige auf Erden) seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind" (Ebr. 12, 22 f.). Was heißt das anders, als: ihr stehet schon jetzt in Gemeinschaft mit der obern Gemeine, mit dem obern Heiligthum? Es ist eine unsichtbare, aber doch oft fühlbare Gemeinschaft. Wir wissen, die Engel werden ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit; sie lagern sich um die her, die den Herrn fürchten; behüten sie auf ihren Wegen, holen sie ab im Sterben: können nicht auch Seligvollendete, die den Engeln Gottes gleich sind, als solche Boten gesandt werden? Wir haben uns nicht zu denken, daß die Seligen ihre auf Erden lebenden Angehörigen beständig sehen, daß sie überhaupt mit Augen sehen, was auf Erden vorgeht: Der Herr läßt dem König Josia sagen: „Ich will dich sammeln zu deinen Vätern, daß deine Augen nicht sehen alle das Unglück, das ich über diesen Ort und seine Einwohner bringen will" (2 Chron. 34, 28.).

Aber ſie bekommen von den ausgeſandten auf- und niederſteigenden Engeln und von den hier ſelig abſcheidenden Seelen immer neue Kunde von dem, was hienieden geſchieht und von dem Ergehen der Hinterbliebenen, die ſie lieb haben, und ſind gewiß dort zu ihrem Heile thätig, wie wir oben ſchon angedeutet haben.

§. 6.

Die Seligen im Himmel ſind im Beſitz und Genuß des unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbes.

Wo ſollen wir da beginnen und womit enden? „Das kein Auge geſehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menſchen Herz gekommen iſt, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.“

Im Himmel wird all' unſer Bitten und Sehnen nach Gerechtigkeit, nach dem heiligen Geiſt, nach dem Reich Gottes in überſchwänglicher Weiſe erfüllt ſein; dort wird das göttliche Hungern volle Sättigung finden. Hienieden kann uns der Herr zu unſerm eigenen Heil noch nicht den Reichthum Seiner Gnade anvertrauen; wir ſind zu ſündige, ſelbſtſüchtige, unreine Gefäße; — mußte doch ſelbſt der Apoſtel Paulus von einem Satans-Engel mit Fäuſten geſchlagen werden und einen Pfahl in's Fleiſch erhalten, damit er ſich der hohen Offenbarungen nicht überhebe; — wir würden jetzt das Erbe verſchleudern und vergeuden. Unſere Beilage wird von Ihm bewahret; ſie iſt beſſer verwahret in den Schätzen Gottes als in unſern Händen. Es wird uns jetzt nur ein Vorſchmack und Angeld des Erbes gegeben im heiligen Geiſt;

es wird uns nur zugetheilt, was wir für die Gegenwart nöthig haben, um durchzukommen; den überschwänglichen Reichthum Seiner Gnade, den Er Seinen Kindern bei ihrer Annahme beilegt, läßt Er in den zukünftigen Zeitläuften an ihnen erscheinen und offenbar werden durch Seine Güte über ihnen in Christo Jesu (Eph. 2, 7.). „Jetzt sind wir wie Fische in einem Gefäß, worin gerade so viel Wasser ist, daß sie leben können; was ist aber das gegen das Meer? Wir haben jetzt einen kleinen Zufluß von Luft, der uns den Athem erhält; aber was ist das gegen die lieblichen, frischen Winde auf dem Berge Zion? Wir genießen jetzt einen Strahl der Sonne, der unsere Finsterniß erhellt; aber dann leben wir in ihrem Licht und werden in Ewigkeit von ihr erwärmt." (Baxter.) Hier gibt der Herr, auch wenn Er reichlich gibt, immer so, daß noch ein Hungern und Dürsten übrig bleibt. Mose, der große Gnade hatte, begehrte auch das Angesicht des Herrn zu sehen, welches Begehren erst im Himmel erfüllt werden konnte. Hienieden kann unser höchstes Begehren noch nicht ganz erfüllt werden. Erst die erwachen nach Seinem Bilde, sind ganz satt. „Hienieden ist ein Leben des Verlangens und Bittens, dort ist ein Leben des Habens und Genießens."

Die zukünftige Herrlichkeit der Seligen wird 2 Cor. 4, 17. also bezeichnet: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet ein ewiges und überschwängliches Gewicht von Herrlichkeit." Es scheint uns oft unsere Trübsal ein sehr schweres Gewicht zu sein; Mancher klagt mit Hiob: „Wenn man meinen Jammer wöge und mein Leiden zusammen in eine Waage legte, dann würde es schwerer sein,

denn Sand am Meer.“ Aber nach der Waage des Heiligthums ist auch das Leiden eines Hiob zeitlich und leicht; die darauf folgende Herrlichkeit dagegen hat ein überschwängliches Gewicht. Es heißt eigentlich: „sie schaffet ein ewiges und von einer Ueberschwänglichkeit zur andern fortgehendes Gewicht von Herrlichkeit.“ Die Herrlichkeit wird also in der langen Ewigkeit unaufhörlich zunehmen: zu welch' unbeschreiblich hohem Grad wird sie da wachsen! „Der Gerechten Pfad glänzet wie ein Licht, das da fortgehet“ (Sprüche 4, 18.). Nehmen wir hier aus der Fülle Jesu Gnade um Gnade, so werden wir im Himmel aus derselben Herrlichkeit um Herrlichkeit nehmen.

Worin wird nun aber das Erbtheil der Heiligen bestehen?

1) Es wird in der Schrift all' das Unaussprechliche ihres Erbes und ihrer Herrlichkeit in dem Einen Wort zusammengefaßt: „Sie werden Ihm (Jesu) gleich sein“ (1 Joh. 3, 2. Röm. 8, 29.). In welcher Lichtherrlichkeit ist unser Herr und Heiland! „Sein Angesicht leuchtet unendlich heller als die Sonne; der Glanz, der jetzt Seinen heiligen Leib umgibt, das Licht, worin Er jetzt wohnt, ist so überschwänglich, daß es sterblichen Augen unerträglich ist.“ Der Apostel Paulus sah einen Strahl desselben und fiel geblendet zur Erde nieder; der Apostel Johannes sank vor dessen Anblick als ein Todter zu Boden (Offb. 1.). Was wird das für ein Ort sein, wo Jesus sich befindet! Sein Thron ist mit allen Zeichen der göttlichen Majestät und mit unaussprechlicher himmlischer Pracht geschmückt. Der Prophet Hesekiel hatte ein Gesicht, da er die Herrlichkeit

Gottes ſchaute, ſo viel er im ſterblichen Leibe ertragen konnte. Er beſchreibt uns dieſelbe alſo: Ueber dem Himmel, ſo oben über Ihm war, war es geſtaltet wie ein Sapphir, gleichwie ein Stuhl, und auf demſelbigen Stuhl ſaß Einer, gleichwie ein Menſch geſtaltet. Und ich ſahe, und es war wie Licht, helle, und inwendig war es geſtaltet, wie ein Feuer um und um. Von ſeinen Lenden über ſich und unter ſich ſahe ich's wie Feuer glänzen um und um. Gleichwie der Regenbogen ſtehet in den Wolken, wenn es geregnet hat: alſo glänzete es um und um. Dies war das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn (Heſ. 1, 26—28.).

In allen dieſen Stücken nun werden die Auserwählten dereinſt ihrem Herrn und Haupt ähnlich ſein. Ihr nichtiger Leib wird verklärt werden, daß er dem verklärten Leibe Jeſu ähnlich wird; ſowie ſie hier das Bild des irdiſchen Adam getragen haben, ſo werden ſie dort das Bild des himmliſchen Adam tragen. Nicht nur die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne immer und ewiglich: ſondern auch alle Gerechten werden leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich (Matth. 13, 43.). — Der Apoſtel Johannes hörete einſt (Offb. 19, 6—10.) eine Stimme einer großen Schaar, als eine Stimme großer Waſſer und als eine Stimme ſtarker Donner, die ſprachen: Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Und Einer redete mit ihm (V. 9); und Johannes fiel zu ſeinen Füßen nieder, ihn anzubeten (V. 10); er meinete, es ſei der Herr. Er aber ſprach zu ihm: Siehe zu, thue es nicht, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder einer und

derer, die das Zeugniß Jesu haben; bete Gott an! (V. 10) — Dasselbe begegnete dem Apostel noch einmal, daß er einen vollendeten Mitknecht und Bruder für den Herrn hielt: Offb. 22, 8. 9. Dies ist ein Commentar zu dem Wort: „Sie werden Ihm gleich sein."

Also die Vollendeten im Himmel haben eine große Lichtherrlichkeit in der Aehnlichkeit Jesu; ihr Erbe ist ein Erbtheil im Licht.

2) Der Vater wird die ehren, die Seinem Sohne gedient haben (Joh. 12, 26.); Er wird geben Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben (Röm. 2, 6. 7.). Jesus Christus wird sie vor Seinem himmlischen Vater und vor allen heiligen Engeln als seine Freunde bekennen. Er wird ihnen ein gutes Zeugniß geben und mit dem Zeugniß einen neuen Namen, welchen Niemand kennet, denn der ihn empfängt (Offb. 2, 17.). Es ist in der Schrift die Rede von einer unverwelklichen Krone der Ehre, von einer Krone des Lebens, von einer Krone der Gerechtigkeit, welche Gott geben wird denen, die Ihn lieben und Ihm bis in den Tod getreu sind.

3) Die Seligen kommen in den Genuß und Besitz wesentlicher himmlischer Güter, von denen wir jetzt keine Vorstellung haben. Der Herr spricht zu dem frommen und getreuen Knecht: „Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über Viel setzen" (Matth. 25). „Ich will euch das Reich bescheiden — spricht der Herr zu seinen Jüngern — wie mir's mein Vater beschieden hat" (Luc. 22, 29.). Das ewige Königreich Gottes sollen sie erben.

— Es ist von Städten die Rede, über die der Herr seine treuen Knechte setzt, den einen über fünf Städte, einen andern über zehn (Luc. 19): was für herrliche Städte werden das sein! Und die Eine große Stadt, die Offb. 21 beschrieben wird und die wir unten des Nähern betrachten, das himmlische Jerusalem mit den goldenen Gassen und perlenen Thoren, was wird das für eine Stadt sein!

Es ist, was das himmlische Erbe betrifft, von einem „Reichthum der Herrlichkeit des Erbes" die Rede, Eph. 1, 18. Wie groß und unausforschlich ist der Reichthum des Herrn schon in der Schöpfung auf Erden; man denke nur an die Mannigfaltigkeit der Pflanzen- und Thierwelt! Wie groß und unausforschlich wird Sein Reichthum erst im Himmel sein, wo die wahrhaftigen Güter sind! Da ist eine Welt voller Ur-Schönheit, wie Jung Stilling in seinen „Scenen aus dem Geisterreich" sagt. Derselbe läßt in diesem Buche einen Seligen ausrufen: „Welch' eine unbegreifliche Schönheit der ganzen Natur! Eine Luft wie Silberflor über Lichtlasurblau, eine Erde wie Schmelzgold; alle die Myriaden von Gegenständen wie aus Juwelen vom größten Künstler gebildet, und dies Gemälde gleicht einem ehemaligen Schattenrisse der lebenden Natur. Und dann alle die prächtigen Wohnungen auf den Hügeln und in den Thälern, gegen welche die schönsten irdischen Paläste armselige Strohhütten sind! Hier heißt es erst recht: „„Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth!"" Ach welch' eine Menge glänzender Harfenspieler! . . . . Hier schwindet jeder Ausdruck, dessen ein endliches Wesen fähig ist. Glühende Lichtfarben allenthalben und lauter Ideale der Urschönheit!

Lehrt mich die Sprache der Seligen, damit ich das Lob des Freudenschöpfers nach Würden besingen könne! Welch' eine unzählbare Menge strahlender Himmelsfürsten mit hochwehenden Palmzweigen zieht da einher? Großer und erhabener Gott! welche Majestät, wie herrlich wirst du erst selbst sein!" *)

*) Swedenborg, dessen Schriften das Geisterreich betreffend, wie die Jung Stilling's, mit großer Vorsicht zu gebrauchen sind, da sie sich fast lediglich auf Geistererscheinungen gründen und gar Vieles über das Jenseits aussagen, worüber das göttliche Wort schweigt; dessen Schriften aber andererseits auch Vieles mit dem Worte Gottes Uebereinstimmende und dem Wort Gemäße auf treffende Weise enthüllen, — sagt: „Was man in der Geister-Welt und im Himmel sehen kann, ist so unzählbar, daß man es nicht ausreden kann. Hier will ich von einigen Dingen, welche unmittelbar aus dem Licht sind, etwas melden, nämlich von den Atmosphären, paradiesischen Gegenden, Regenbogen-farbenen Palläſten und Wohnungen, welche dort vor dem äußern Auge der Geister und Engel so licht und lebendig sind, und zugleich mit allen Sinnen genossen werden können, daß sie sagen, diese Dinge seien allein reell, hingegen diejenigen, welche in der Welt sind, seien in Vergleichung mit denselbigen nur Schatten und nichts Reelles. Die Atmosphären des Lichts, welche aus dem Licht entstehen, worin die Seligen leben, sind unzählbar und unbeschreiblich schön und angenehm. Es gibt diamantene Atmosphären, welche in allen ihren kleinsten Theilchen gleich als von diamantenen Kügelein blitzen. Andere Atmosphären sind ihrem Schimmer nach allen kostbaren Steinen gleich. Wieder andere sind als wären sie von Perlen, welche in ihren Mittelpunkten einen halben Schein von sich geben, und mit den zierlichsten Farben bestrahlt. Noch andere sind flammend als von Gold und Silber, auch aus diamantenem Gold und Silber." „Die paradiesischen Vorstellungen sind erstaunlich: es stellen sich da vor's Gesicht paradiesische Gärten von unermeßlicher Ausdehnung aus allerlei Bäumen, so schön und lieblich, daß es alle menschliche Vorstellung überschreitet. Sie sehen es nicht nur mit ihrem äußern Aug, sondern sie empfinden auch einzelne Dinge viel lebhafter, als ein Aug auf Erden.... Einige Seelen, welche noch neue Ankömmlinge aus der Welt sind, und nach ihren gefaßten Grundsätzen im Leben zweifelten, ob es auch dergleichen etwas im anderen Leben geben könnte, wurden dorthin erhaben, und redeten von da aus erstaunend mit mir; es ist, sagten sie, etwas Unaussprechliches, und es läßt sich diese Sache, die große Lieblichkeit und

Es ist die Rede von einem „Strom lebendigen Wassers, klar wie ein Krystall, der (im himmlischen Jerusalem) ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes“ (Offb. 22, 1.), — von einem gläsernen Meer, gleich dem Krystall, mit Feuer gemengt (Offb. 4, 6.; 15, 2.), — von Bäumen des Lebens, die zwölferlei Früchte tragen und jeden Monat ihre Früchte bringen (Offb. 22, 2.); von einem Holz des Lebens im Paradies Gottes (Offb. 2, 7.), von dem verborgenen Manna (Offb. 2, 17.); — von himmlischen Rossen: nach Offb. 6, 2.; 19, 11. sieht Johannes den Herrn kommen auf einem weißen Pferd; Elias wurde mit feurigen

---

Glückseligkeit, und die auf einander folgenden Verschiedenheiten mit keiner Idee vorstellen.“ „Ueberdies sieht man auch Städte mit prächtigen, nahen, mit schimmernden Farben gezierten, über alle architektonische Kunst erhabenen Palästen. Solche Dinge haben schon die Propheten und Johannes mit ihrem innern Auge gesehen. Unzählige solche Dinge sehen die Engel und englischen Geister am hellen Tag, und empfinden es mit allen Sinnen; Niemand aber, der seine geistlichen Ideen durch die Kunstwörter, Erklärungen und Schlüsse der menschlichen Philosophie ausgelöscht hat, kann es glauben, da es doch schon die Heiligen gesehen haben.“ „Alle Engel haben ihre Wohnungen, wo sie sind, welche prächtig sind. Ich war da, und sahe sie einigemal mit Verwunderung, und redete mit ihnen; denn sie fallen gar offenbar in's Gesicht. Die Wohnungen auf Erden kommen kaum in eine Vergleichung damit; sie nennen auch die irdischen Dinge todt, und nicht reell. Die Baukunst ist so beschaffen, daß die Kunst daraus hervorleuchtet mit unglaublicher Abwechslung. Sie sagten, wenn sie alle Palläste auf der ganzen Erde bekommen sollten, so möchten sie das Ihrige dagegen nicht verwechseln. Was von Stein und Holz ist, ist ihnen todt, was aber vom Herrn ist, ist lebendig, und desto mehr, weil sie es mit allen Sinnen genießen. Denn was dort ist, das schickt sich vollkommen zu den Sinnen der Geister und Engel; denn das Geistliche paßt zu den geistlichen Geschöpfen ebensowohl zusammen, wie sich das Körperliche zum Körperlichen reimt.“ Siehe Swedenborg's irdische und himmlische Philosophie von Oetinger. Herausgegeben von Ehmann. S. 37 ff.

Wagen und Roſſen in den Himmel abgeholt. — Wir ſehen: die irdiſchen Dinge und Creaturen ſind Abbilder der himmliſchen Schöpfungen, die irdiſche vergängliche Welt iſt ein Schatten der himmliſchen unvergänglichen. Die eigentlichen Realitäten, die rechten Bäume, das rechte Waſſer, die rechten Thiere ſind droben. Würde von den himmliſchen Dingen auf Erden ſich nichts Entſprechendes finden, könnten ſie überhaupt nicht in irdiſcher Sprache bezeichnet werden. Gott hat in dieſer irdiſchen Schöpfung lauter creatürliche Abbilder von der himmliſchen Welt und von den Geheimniſſen des Himmelreichs geſchaffen; daher für Erleuchtete die Erkenntniß der irdiſchen Dinge und Ordnungen Gottes die Folie iſt, auf der ſich die Erkenntniß der himmliſchen Dinge aufbaut, wie der Herr in ſeinen Gleichnißreden zeigt. Ja, alles Geſchaffene hienieden iſt eine Abbildung oder äußere Darſtellung der Unſichtbarkeiten Gottes (Röm. 1, 20.); wir ſehen Sein unſichtbares Weſen, Seine ewige Kraft und Gottheit an den Werken: ſo iſt auch in Allem eine Aehnlichkeit Gottes. Folglich gibt's in der Natur und in den natürlichen Verhältniſſen taugliche Bilder, die Geheimniſſe Gottes damit zu bezeichnen. (Vergl. Ph. M. Hahn zu Eph. 5, 28.) Wir laſſen hier eine ſehr treffende Stelle Oetinger's folgen; er ſagt in ſeinem bibliſchen Wörterbuche:

„Es iſt eine ſehr pöbelhafte Meinung, wenn man ſich der Ausflüchte bedient, die Dinge der Offenbarung könne man beiſeitſetzen, die Hauptſache zum Seligwerden ſtehe in den Reden Jeſu und in den Briefen der Apoſtel. Und wenn ſie auch die heilige Offenbarung leſen, die leichter zu

verſtehen als Vieles in den Epiſteln (2 Petr. 3, 16.), ſo nehmen ſie, was eigentlich und körperlich zu verſtehen, in verblümtem Verſtand: ſie denken, in der unſichtbaren Welt ſei Alles geiſtlich, da doch Hören, Schmecken, Fühlen, Eſſen, Riechen, Trinken, viel eigentlicher allda vorgeht, als in dieſer untern Welt. Dieſe wiſſen nicht, was geiſtlich iſt: geiſtlich iſt auch leiblich, aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich (1 Petr. 1, 4.), darüber man ſich freuen wird mit unausſprechlich verherrlichter Freude. Der Himmel oder die unſichtbare Welt hat Alles, was die Augen mit den lieblichſten Farben und Schönheiten, Alles, was die Ohren mit muſikaliſchen Inſtrumenten und Liedern, Alles, was die Naſe mit den durchdringendſten Gerüchen, Alles, was den Gaumen mit den ſüßeſten Speiſen und Tränken, Alles, was das Gefühl mit den Vorwürfen des Hohenlieds vergnügen kann. Kurz zu ſagen, in der Offenbarung Johannis wird uns die unſichtbare Welt durchaus als eine reinere Welt von tauſend Geſtalten vorgeſtellt, nicht geiſtlich, ſondern leiblich; und ſo wirſt du es nach und nach auch ſehen. Wenigſtens hat es Gott gefallen, es Johannes ſo leiblich vorzuſtellen, es mag ſo viel Sinnbildliches dabei ſein als will. Das zeigt an, daß wir nach dem Tod eben auch die himmliſchen Dinge zu ſehen nach und nach gewöhnen müſſen, bis wir fähig gemacht werden zu höheren Geſtaltungen. Wir müſſen von dem König der Ewigkeiten mit ſolchen körperlichen Beſchauungen zubereitet werden, und doch, wenn wir auch Gott ſehen, wie Er iſt, wenn wir erkennen, wie wir von Gott erkannt ſind, ſo werden wir Gott doch nicht als unendlich, ſondern immer unter körperlichen Geſtalten ſehen: wir mögen

Gott wohl näher kommen immer und immer, doch bleibt der Abstand allezeit. Nach diesem werden wir die Harmonie aller Dinge sehen, aber so leicht und so begreiflich, daß die größte Verwunderung sein wird, wie Fontenelle sagt: Ist's erst dies? ich hätte nicht geglaubt, daß es so leicht zu fassen wäre. Das ist, was die Wenigsten bedenken. Jener Bauer, als er einen prächtigen Garten sah, sprach bei sich selbst, er wolle gerne sterben, wenn es im Himmel so aussehe. Im Gegentheil denken Viele, diese Vorstellungen seien allzu fleischlich. Aber nein! es ist nicht fleischlich, sondern geistlich; und wenn du dieser reizenden Vorwürfe dich nicht gewohnest, so hast du vom Königreich Gottes keinen Begriff, so wie die Propheten einhellig dir es vorzeigen; die ganze Offenbarung Johannis wirft ein Licht auf alle Propheten zurück, sie hat Redearten wie alle Propheten. Sage nicht, wie Ahas: ich will mit Wenigem zufrieden sein; es ist nur ein Compliment. Die ganze heilige Offenbarung ruft dir laut entgegen, daß sie nicht nur wie der blaue Himmel, sondern als ein Schauplatz aller Ergötzlichkeiten dir in's Gesicht falle, ganz betastlich und berührlich; aber wenn du kein Gesicht hast, keine Uebung im Gegeneinanderhalten, so rührt sie dich nicht. Liebst du Jesum über Alles, was er in sich ist und hat, so wirst du brennend im Feuer des Geistes, so viel du diese entzündenden Worte vernimmst. Wirst du sie würdig betrachten, wirst du dich erneuern im Geist des Verstandes, so wirst du niemals in Verlegenheit gerathen. Baron von R. war ein sehr inniger Herr, und doch mußte er nach dem Tode, so viel er auch die Offenbarung inne hatte, erst ein Kind werden und Vieles ganz mit andern Augen erkennen. Du

wirſt gegrüßt, aber du geheſt vorbei und geheſt leer in die Ewigkeit: da mußt du erſt das ABC lernen. Man ſollte daher die heilige Offenbarung, ehe man ſtirbt, wohl inne haben nach allen Theilen; denn in jener Welt wird es erſt völlig erklärt. Niemand ſage, man habe in jener Welt nichts nöthig: was für Freude haben die Seligen über der Erfüllung der Offenbarung! Darum lerne ſie und nehme daraus, daß du beſſer werdeſt, als du biſt, und daß du es als deine Beilage in die Ewigkeit mitnehmeſt."

Damit iſt bereits auch die Frage beantwortet, ob man im Himmel auch eſſen und trinken wird? Der Herr ſpricht: „Es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittag, die zu Tiſche ſitzen werden im Reiche Gottes" (Luc. 13, 29.). „Ich will euch das Reich beſcheiden, wie mir mein Vater beſchieden hat; daß ihr eſſen und trinken ſollt über meinem Tiſch in meinem Reich, und ſitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geſchlechter Iſraels" (Luc. 22, 29. 30.). „Wozu ſollte die Auferſtehung der Leiber ſein, wenn man nicht eſſen und trinken ſollte können über Jeſu Tiſch und nicht ſitzen ſollte können auf Thronen!" (Ph. M. Hahn in ſeinen Reden Jeſu.) Wie köſtlich iſt ſchon hienieden das Eſſen und Trinken an Seinem Tiſche; wie wird's erſt ſein in der Herrlichkeit! Wenn der Herr ſchon hienieden im Kreuzreiche einen himmliſchen Tiſch uns bereitet und Sein unvergängliches Leben uns mittheilt, wie wird erſt in der Herrlichkeit durch die himmliſche Speiſe Sein Leben in uns übergehen!

4) Die Seligen werden mit Chriſto herrſchen, mit Ihm auf Thronen ſitzen, und die Welt, ja die Engel

richten. Dies ist das letzte Stück ihrer Herrlichkeit, ihres herrlichen Erbes. „Dulden wir mit, so werden wir mit Ihm herrschen (2 Tim. 2, 6.).“ „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und bin gesessen mit meinem Vater auf Seinem Stuhl (Offb. 3, 21.).“ Vergl. Luc. 22, 29. 30. Sie sind also Mitgenossen nicht nur des himmlischen Reichs und der himmlischen Wohnungen, sondern gar des königlichen Thrones Jesu; — im eigentlichen Sinn Miterben Christi. „Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb. 22, 5.).

V.

Von der Hölle und vom Zustand der Verdammniß.

Wir haben oben gesehen: die Schrift unterscheidet zwischen dem Hades mit seinen verschiedenen Abstufungen, der höchst wahrscheinlich im Innern der Erde zu suchen ist und von da aus in unsern Luftkreis bis zum Planeten-Himmel sich erstreckt, und dem Feuerpfuhl oder Feuersee, dem Ort der äußersten Verdammniß, wohin am Tage des Endgerichts alle Gerichtsreifen geworfen werden. Wo haben wir den Feuerpfuhl zu suchen? Keerl*) glaubt ihn in den Kometen gefunden zu haben; diese Irrsterne, mit denen Judä 13 die ruchlosen satans-dienerischen Irrlehrer verglichen werden, hält er für die Bleibstätten der Verdammten; aber ohne seine Annahme mit der Schrift begründen zu können. Wir werden die Oertlichkeit des Feuersee's so wenig als die Bleibstätten der Seligen in der Schöpfung Gottes aufsuchen und bezeichnen können. Nur so viel können wir sagen: der Ort der Verdammniß ist ohne Zweifel von Gott geschaffen durch den, „ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist" (Joh. 1, 3.); — das ewige Feuer ist „bereitet"

*) A. a. O. Seite 309 ff.

dem Teufel und ſeinen Engeln (Matth. 25, 41.); und zwar iſt dies Feuer angegangen durch den Zorn Gottes (vergl. 5 Moſ. 32, 22.): die Energie des göttlichen Zorns hat dies Werk geſchaffen und geſetzt. Die Hölle iſt die Kehrſeite der Schöpfung, wie der Zorn Gottes die Kehrſeite Seiner Liebe iſt. Die Energie der göttlichen Liebe hat die Welt erſchaffen, daß ſie ein Abbild des Sohnes der Herrlichkeit ſei, daß der Sohn, das ewige Wort, im heiligen Geiſt in ihr Seine Fülle entfalte und ausbreite. Alles Schaffen Gottes ging aus der Liebe Gottes hervor und hatte dieſen Liebeszweck. Aber die Liebe Gottes iſt heilige Liebe, Liebesgluth, die für Alles, was ihr entgegenſteht und ihrer Natur nicht theilhaftig wird, verzehrendes Feuer, Zorngluth iſt. „Wer will wohnen bei der ewigen Gluth!“ (Jeſ. 33, 14.) „Die Gluth der Liebe iſt feurig und eine Flamme des Herrn“ (Hohel. 8, 6.). Der Geiſt Gottes iſt ein Liebes-Geiſt und ein Feuer-Geiſt. Der Zorn iſt die Kehrſeite der Liebe und iſt ebenſo nothwendig zu denken, als die Liebe: wer nicht zürnen kann, der kann auch nicht lieben. Wie nun die Liebe Gottes eine ſchöpferiſche iſt, ſo muß auch der Zorn Gottes, ſowie er ſich an abgefallenen Geſchöpfen energiſch bethätigt, ſich ſchöpferiſch erweiſen, und für die, an denen die göttliche Liebesabſicht nicht erreicht werden kann, eine Behauſung des Zornes, als Kehrſeite der Schöpfung hervorbringen. — Wann Gott die Behauſungen des Zornes geſchaffen und bereitet hat? wiſſen wir nicht; und es dient zu nichts, ſich in allerlei Vermuthungen zu ergehen, wie die jüdiſche Theologie, die annimmt: Gott habe vor Erſchaffung des Menſchen die Hölle bereitet, und zwar am zweiten Schöpfungstage, weil bei dem Werke dieſes Ta-

ges nicht gesagt sei: „Und Gott sahe, daß es gut war;“ daher die Juden den Montag für einen unglücklichen Tag halten. Will man hierüber überhaupt etwas sagen, so ist allerdings wahrscheinlich, daß Gott die Hölle für den Teufel und seine Engel bereitet hat, sowie Seine Liebe als Zorn sich offenbarte und bethätigte, also gleich nach dem Fall der Engel, noch ehe Menschen geschaffen waren. Daher der Herr auch ausdrücklich sagt: das ewige Feuer sei bereitet dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41.). Diese Annahme findet ihre Bestätigung in der Stelle 2 Petr. 2, 4., nach welcher Gott Engel schon nach ihrem Falle mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben hat, daß sie zum Gericht behalten würden.

Wie haben wir uns nun aber die Bleibstätten der Unseligen und den Zustand der Verdammten in der Hölle zu denken? Davon handeln wir zuerst und sodann in einem zweiten Kapitel von der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Wiederbringung aller Dinge.

Erstes Kapitel.

Vom Zustande der Verdammniß.

§. 1.

Die Verdammten sind von dem Angesichte Gottes in das Element des Zornes verstoßen.

Die Verdammten sind verstoßen von dem Angesichte Gottes. Das ist das erste Hauptstück der Un-

ſeligkeit in der Hölle. Sie ſind aus dem Element der Güte und Liebe Gottes in das Element des Zornes verſtoßen. „Weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter," wird der Herr zu ihnen ſprechen (Matth. 7, 23.); — „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer ꝛc." (Matth. 25, 41.). „Wer dem Sohn nicht glaubet, der wird das ewige Leben nicht ſehen, ſondern der Zorn Gottes bleibet über ihm" (Joh. 3, 36.). „Herr, deine Hand wird finden alle deine Feinde, deine Rechte wird finden, die Dich haſſen; Du wirſt ſie machen wie einen Feuerofen, wenn Du drein ſehen wirſt. Der Herr wird ſie verſchlingen in ſeinem Zorn, Feuer wird ſie freſſen" (Pſ. 21, 9 f.). „Die Rache iſt mein, ich will vergelten, ſpricht der Herr." „Schrecklich iſt's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen" (Ebr. 10, 30 f.).

Hienieden ſind die Unbekehrten und Gottloſen bei allem geiſtlichen Tod und aller Feindſchaft wider Gott doch noch an Leib und Seele getragen von der Langmuth Gottes und umfangen von Seiner Güte, denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über Gute und Böſe und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte; in der Luft, die ſie umgibt, athmen ſie die Güte Gottes ein, in jedem Trunk Waſſer genießen ſie die Güte Gottes; Er trägt jetzt auch die Gefäße des Zornes mit großer Geduld und Langmuth. Aber nachdem ihre Gnadenzeit abgelaufen iſt, nachdem ſie die Gnade Gottes vergeblich empfangen haben, fallen ſie mit dem Tode aus der Güte Gottes in das Element des Zornes. Sowie Gott Seine Hand von uns abzieht und uns unſerm Verderben und unſerer Finſterniß anheimgibt, ſo ſind wir im Element des Zornes. Gott verläßt nun aber nicht bloß, die Ihn, die

lebendige Quelle, verlaſſen haben und ungeachtet Seiner Gnadenanbietungen ferne von Ihm geblieben ſind; ſondern Er ſetzet Sein Antlitz wider ſie (Pſ. 34, 17.); das Angeſicht Gottes iſt für ſie ein verzehrendes Feuer: „Sie werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angeſicht des Herrn und von Seiner herrlichen Macht“ (2 Theſſ. 1, 9.). „Wer kann vor Seinem Zorn ſtehen, und wer kann vor Seinem Grimm bleiben? Sein Zorn brennt wie Feuer“ (Nah. 1, 6.). Das iſt's, was eigentlich die Hölle zur Hölle macht, der Zorn Gottes, die Verſtoßung von dem Angeſicht Gottes. Für die Märtyrer waren die größten Folter-Qualen keine Hölle, weil ſie die Gemeinſchaft des Herrn hatten; ſie konnten in den größten Schmerzen oft mit Aſſaph jubeln: „Herr, wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde, und ob mir gleich Leib und Seele verſchmachtet, ſo biſt doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil.“ Mit Jeſu, in Seiner Gemeinſchaft kann auch die Hölle zum Himmel werden. Sehr richtig ſagt daher ein alter Lehrer der Kirche: „Die Verſtoßung von dem Angeſicht Gottes iſt ärger als tauſend Höllen; denn dadurch fühlen die Verworfenen die Marter der Hölle wenigſtens auf eine tauſendfache Weiſe.“ Hat man Gott für ſich, genießt man Seine Gemeinſchaft, mag dann auch alles Geſchaffene wider Einen ſein, ſo iſt auch das Schwerſte und Schmerzlichſte zu ertragen; aber das iſt das Schrecklichſte: Gott zum Feind haben; das war für Hiob die ärgſte Anfechtung, wenn es bei ihm hieß: Gott ſtreitet wider Dich! da war ſein Leiden eigentlich ein Vorſchmack der Hölle. Johann Tauler ſagt: „Es iſt kein Leiden dem gleich,

Gott zu entbehren und zu mangeln.“ Und an einem andern Ort: „Wiſſet, daß dies die größte Pein iſt in der Hölle, die die Seelen haben, daß ſie ſich ſelbſt gefernt oder geſchieden von Gott erkennen und von allen Seinen Auserwählten, und erkennen und wiſſen, daß es alſo ewiglich währen ſoll, daß ſie Gott ewiglich nimmer beſchauen ſollen.“

§. 2.

Die Verdammten in der Hölle ſind nicht nur aller himmliſchen Güter beraubt, ſondern haben auch all' das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren, und behalten doch die Anhänglichkeit daran und die Sehnſucht darnach.

R. Baxter ſagt: „Weil ſie nicht am erſten nach dem Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachteten, ſo verlieren ſie nun ſowohl das Reich Gottes, als auch das, wornach ſie trachteten; es wird ihnen auch das genommen, was ſie hatten. Wäre es ihnen möglich, das, woran ihr Herz ſich erfreut, feſtzuhalten, ſo würden ſie nach dem Verluſt des Himmels nicht viel fragen.“ Aber alles Irdiſche, das ihr Gutes hienieden war, wird ihnen genommen; ihre Herrlichkeit fährt ihnen nicht nach (Pſ. 49, 18.); auch ihres ganzen Geiſtes-Pfundes werden ſie beraubt, ihrer Geiſtesgaben, ihres Muthes, ihres Wohlbefindens. „Welch' ein Sturz wird es ſein — fährt Baxter fort — wenn der Stolze und Ehrgeizige plötzlich von dem Gipfel ſeiner Höhe herabfällt! Wie ſein Staub und ſein Gebein hier auf Erden nicht zu unterſcheiden iſt von dem Staub und dem Gebein des niedrigſten Bettlers, ſo wird auch ſeine Seele von der ſeinigen ſich nicht

unterſcheiden. Wie viele Große, Edle und Gelehrte werden ausgeſchloſſen ſein von Chriſti Gemeinſchaft! Da finden ſie nichts wieder von ihren Palläſten, ihren weichen Betten und gepolſterten Stühlen; da ſehen ſie nicht ihre ſchönen Gärten, ihre grünen Raſenteppiche und ihre reichen Erntefelder; da ſitzen ſie nicht an voll beſetzten Tafeln, mit einer zahlreichen Dienerſchaft umgeben. Da iſt der reiche Mann nicht mehr in Purpur und köſtliche Leinwand gekleidet, und lebt nicht mehr alle Tage herrlich und in Freuden. Da richten ſich keine Blicke des Erſtaunens oder der Bewunderung auf ſie; da verbringen ſie ihre Zeit in tiefem Schmerz, nicht in Spiel und Tanz. Was iſt das für eine Veränderung!" *)

Und dazu wiſſen ſie von der Freude und Seligkeit derer, die ſie hienieden für einen Spott gehalten und verachtet haben. Der reiche Mann ſieht Abraham von ferne und Lazarum in ſeinem Schoos, er bekommt einen Blick in ſeine Seligkeit. Es wird den Verlorenen vor Augen geſtellt, was für himmliſche Freuden und Seligkeiten ſie verſcherzt haben. Da müſſen ſie ſich ſagen: ſo gut könnteſt du's auch haben; ſiehe, das haſt du daran gegeben, das haſt du verkauft um den elenden Preis der Fleiſchesfreuden, des jämmerlichen Menſchenbeifalls, des Mammons, den du aufhäufteſt! Und es war dir ſo leicht gemacht, auch dahin zu kommen, es war dir die Krone des Lebens ſo nahe gelegt; und du haſt verachtet den Reichthum Seiner Geduld und Langmuth; du haſt nicht gehört auf die Warnungen und Lockungen des göttlichen Wortes, haſt in eitelm Wahn dich ſelbſt betrogen!

*) R. Baxter, die ewige Ruhe der Heiligen, ſechster Abſchnitt.

Aber sie haben nicht nur die himmlische Seligkeit und das, was ihr Gutes auf Erden war, verloren; sondern sie behalten in ihrer Seele das leidenschaftliche Verlangen und die Sehnsucht nach den irdischen Freuden und Gütern, eine Sehnsucht, die in Ewigkeit nicht gestillt werden kann, und die um so heftiger sein wird, als ihnen nicht der geringste Ersatz für das Verlorene geboten wird. Was für ein brennender Durst nach den verlorenen Gütern und Genüssen wird da in den Verdammten sein! Wir sehen's beim reichen Mann: er schmachtet nach einem Tropfen Wasser und kann's nicht erlangen. Jung Stilling sagt in seiner „Theorie der Geisterkunde" §. 212 sehr treffend: „Dem Verlorenen steht sein ganzes Erdenleben mit all' seinen Genüssen lebhaft vor dem Gemüth; er erinnert sich alles dessen, was er zurückgelassen hat, weit lebhafter als vorher; er sehnt sich nun zurück und kann in Ewigkeit nicht mehr. Nun sucht er einen erbärmlichen Genuß in der Einbildungskraft, indem er sich alle Schönheiten und Genüsse wieder vorstellt, sie auch zu realisiren sucht; allein, da es ihm an Stoff dazu fehlt, so sind es lauter armselige Traumbilder, und sein verarmter Geist findet nirgend Nahrung." Und in den „Scenen aus dem Geisterreich": „Die Verlorenen suchen sich dasjenige beständig wieder zu verschaffen, was sie im Leben besessen und genossen haben. Viele bestreben sich, schöne Palläste zu bauen, und wenn das jämmerliche Ding fertig ist, so stürzt es ihnen über dem Kopf zusammen." — Wir sind bereits beim dritten Punkte angekommen.

§. 3.

Die Verdammten leiden entsetzliche innere Pein.

Wir haben oben, bei Beurtheilung der Lehre vom Seelenschlaf, vom magnetischen Hellsehen geredet und gesehen, wie im Zustande des Hellsehens die Seele vom Körper mehr oder weniger entbunden und freiwirkend ist. Was im Tode völlig geschieht, das tritt im magnetischen Schlaf annäherungsweise ein. Beim magnetischen Hellsehen zeigt sich nun — wie wir oben gesehen — daß der Seele kaum ein einziges Wort, kaum ein Gedanke aus der Erinnerung verloren geht. Sie sieht alles das, was sie gethan, und was ihr, so lange sie im Leibe war, geschehen, in klarem Lichte, sobald sie innerlich erwacht. Auch zeigt sich da der innere Mensch in seiner eigentlichen freien, ungehemmten Kraft des Denkens, des Fühlens, des geistigen Auffassens und Darstellens. „Daher wurde, sagt Schubert, in einem von Moritz erzählten Falle, in einem Hellgesicht, welches kurze Zeit vor dem Tode eingetreten, das ganze vergangene Leben mit allen seinen reichen Erfahrungen und Führungen, mit seinen tausendfältigen Handlungen, in geisterhafter Nebeneinanderstellung und Blitzesschnelle überblickt; und in andern Fällen schien die Geschichte einer ganzen Vergangenheit wie durch eine einzige bedeutungsvolle, nur der Seele verständliche, Zahl oder durch ein einziges Bild ausgedrückt.“*) — Die Seele ist nach dem Tode im Zustand eines Hellsehen-

*) G. H. v. Schubert, die Geschichte der Seele. II. Band, §. 26. —

den; aber da ſie nun ganz vom Körper getrennt iſt, iſt der Zuſtand weit vollkommener, und das Geſagte tritt in viel höherem Maaße ein. Nun erinnert ſich die Seele des ganzen Erdenlebens vom Anfang bis zu Ende vollkommen; Alles, was der Menſch hienieden gethan hat, ſein geſammtes Thun und Laſſen, ſein ganzes Leben ſteht auf's Deutlichſte und Unwiederſprechlichſte vor ſeiner Seele, oder iſt vielmehr in ſeine Seele geſchrieben und eingegraben (Jer. 17, 1.). Man denke ſich nun einen Menſchen, der, ohne Reinigung im Blute Chriſti gefunden zu haben, bis zum Tode im Element der Sünde gelebt hat: wie unrein, beſchmutzt und unfläthig wird ſeine Seele ſein! wie wird ſein ganzes Leben, all' ſein Thun und Laſſen, deſſen er ſich bis in's Einzelnſte auf's Lebendigſte erinnert, Eine Anklage wider ihn ſein! Als was für eine peinigende Macht wird das Gewiſſen ſich geltend machen, das er hienieden betäuben und einſchläfern konnte, das nun aber fürchterlich erwacht, in das nun die Gerechtigkeit Gottes hineinleuchtet, das nur ein Mitwiſſen (συνείδησις) der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und kein Mitwiſſen der Gnade mehr werden kann. Wenn hienieden in der Gnadenzeit das aufgewachte Gewiſſen die Schwere der Schuld, den Zorn Gottes fühlt, ſo iſt dies der Weg, auf dem durch Gnade das Gewiſſen frei gemacht, gereinigt und vollendet wird; die mit ihrer Laſt zum Herrn kommen, zum freien und offenen Born ſeines Blutes, die empfangen die Vergebung der Sünden, und werden los vom böſen Gewiſſen; das Gewiſſen wird aus einem Mitwiſſen der Gerechtigkeit Gottes ein Mitwiſſen der Gnade Gottes in Chriſto Jeſu, ein Mitwiſſen der in Chriſto und ſeinem Opfer vollkommen

befriedigten Gerechtigkeit Gottes. In der Hölle ist der Weg zur Gnade verschlossen, das Gewissen trägt in Ewigkeit die ganze Schwere der Schuld und des Zornes Gottes, bleibt in Ewigkeit ein vollkommenes Mitwissen und Fühlen der Gerechtigkeit Gottes. Was für ein verzehrendes Feuer wird es sein, wenn all' das Holz der Sünde, das man zusammengetragen, nun sich entzündet durch das Feuer des göttlichen Zornes! was für ein verzweifelter Zustand! was für eine quälende Angst!

Was für Vorwürfe werden die Verlorenen sich machen, wenn sie nun ernten ihre Fleischessaat, wenn sie auf einmal aufwachen aus ihrem Wahn und Selbstbetrug, und der Richterarm Gottes sie ergreift! und wenn sie sehen, wie andere Sünder, die sie hienieden gekannt, ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes und in die Herrlichkeit eingehen. Da werden sie zurückblicken auf die versäumte und verscherzte Gnadenzeit: ach, wie oft war ich bewegt durch eine Predigt, wie oft gerührt und mächtig ergriffen vom göttlichen Worte! ach, daß ich doch Ernst gemacht hätte, daß ich durchgedrungen wäre! „O ich elender Mensch, konnte ich unter allen meinen Arbeiten keine Zeit finden für die Ewigkeit zu arbeiten? hatte ich Zeit, zu essen und zu trinken und zu schlafen, und keine Zeit, meine Seele zu retten? hatte ich Zeit zu Vergnügungen und zu eitelm Geschwätz und keine Zeit zum Gebet? O du kostbare Gnadenzeit! Ja, ich hatte genug davon, aber nun ist sie abgelaufen! ich hatte einst so viel, daß ich nicht wußte, was ich damit anfangen sollte; nun ist sie hin und nichts kann sie wiederbringen. O hätte ich doch nur Ein Jahr wieder, um es noch

einmal durchleben zu können! dann wollte ich mich bekehren, dann wollte ich mir ſagen laſſen, meinen Herzenszuſtand erforſchen und mein Herz los machen vom Irdiſchen, dann wollte ich beten und ringen! Ach nun iſt es zu ſpät, o wehe, zu ſpät!" *) — Mit ſolchen Vorwürfen wird wohl die Pein der Verlorenen beginnen; wenigſtens haben wir uns gewiß den reichen Mann in der Qual ſo zu denken, da er von ferne Abraham ſieht und Lazarum in ſeinem Schoos und ruft und ſpricht: Vater Abraham, erbarme dich mein ꝛc. und die Antwort erhält: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben; gedenke zurück an die Zeit deines Lebens, wo du Moſen und die Propheten hatteſt und haſt ſie nicht gehört! Es kann — wie Delitzſch in ſeinem Commentar zu Ebr. 6, 4—6., wo er auf die Schilderung der Verzweiflungsnacht des verſtockten Juda bei Jeſ. 8, 21. hinweist, ſehr richtig ſagt — in der Verzweiflung die Läſterung Jehova's von hilfeflehenden Blicken nach Oben durchbrochen ſein, ſo aber, daß der erfolgloſe Aufblick ſich ſofort wieder in Läſterreden verwandelt. F. W. Schulze bemerkt in dem trefflichen Aufſatz: „die Sünde wider den heiligen Geiſt" (in der Hengſtenberg'ſchen Kirchenzeitung Jahrgang 1860 Nro. 78—83.): „Es werden in dem Leben deß, der die Sünde wider den heiligen Geiſt begangen hat, oft genug Stunden kommen, in denen er um der entſetzlichen Folgen willen, die er zu tragen hat, ſich ſelbſt und ſeine Handlungsweiſe tief verabſcheut; möglich, daß er es in ſolcher Stimmung noch verſuchen möchte, umzukehren, und einen Anſatz

*) Barter, die ewige Ruhe der Heiligen. Fünfter Abſchnitt.

nimmt zu einem beſſern Leben. Jetzt aber bleibt das ohne Folge, die Thür zur Buße iſt verſchloſſen, der Unglückliche iſt dem ſchlimmſten Strafgerichte, das es gibt, verfallen, der Reue, die zu ſpät kommt .... Er hat die Kraft zur rechtſchaffenen Buße, die Fähigkeit, das Heil im Glauben zu ergreifen, durch die bisherige ſchnöde Verleugnung oder Abweiſung deſſelben verloren. Jene ſcheinbaren beſſern Regungen ſind ohne alle ſittliche Energie, tragen das Gefühl der Ohnmacht in ſich ſelbſt, und darum kann ihr ſchließliches Ergebniß nichts weiter ſein, als eitel kalte, todte Verzweiflung, da Jammern und Läſtern in einander geht, gleichwie auch in der Hölle das Heulen mit dem Zähneknirſchen verbunden iſt."

Dies iſt ganz pſychologiſch. Da die Vorwürfe und Gewiſſensbiſſe der Verlorenen fruchtlos ſind, nur ein nagender Wurm ſind, ohne etwas zu ändern und zu beſſern; da es bei ihnen heißt: für dich iſt keine Hilfe und Rettung mehr da! ſo entſteht aus den fruchtloſen Vorwürfen und Gewiſſensbiſſen *Bitterkeit, Haß und Wuth*. Das Heulen löst ſich nicht in gläubiges Gebet auf, ſondern in Zähneknirſchen, in Wuth, in glühenden Haß gegen Gott und gegen die ganze Umgebung. Die Verdammten verwünſchen ſich, ſie verfluchen ihr Daſein; ſie haſſen Gott, deſſen gerechten Zorn ſie fühlen; ſie verabſcheuen und läſtern den, der das höchſte Gut iſt; ſie haſſen alle Engel, ſie haſſen alle Auserwählten. Sie ſind zugleich voll des giftigſten *Neides* über die Seligkeit derer, die ſie hienieden verachtet haben, und da ſie die himmliſche Freude der Seligen nicht mehr ſtören können, wie ſie wohl auf Erden thaten, wird ihnen der Neid zu einer um ſo größern Qual. Zorn, Haß, Neid

ſtammen aus der Finſterniß der Hölle: was bereiten dieſe Stücke ſchon hienieden für innere Pein und Qual — das wiſſen am beſten die Kinder Gottes, wenn ſie vorübergehend davon angefallen und gebunden werden, ſie fühlen: das ſind Kräfte der Finſterniß, eine Entzündung aus der Hölle, aus dem Geiſt deß, der ein Mörder von Anfang iſt. Was wird in der Hölle ſelbſt der Neid, Zorn, Haß für eine Wuth, für eine Gluth ſein! was für Wuthausbrüche werden da beſtändig vorkommen!

So viel von der entſetzlichen innern Pein, die die Verdammten leiden.

§. 4.

Von den unausſprechlichen äußern Qualen in der Hölle.

Die Verlorenen haben alſo ſchon die Hölle in ſich, wie wir geſehen. Wo ſie ſich auch befinden mögen, tragen ſie die Hölle mit ſich umher: auch wenn ſie in den Himmel verſetzt würden, wären ſie in der Pein; gleichwie Satan und ſeine böſen Geiſter, auch wenn ſie auf Erden umhergehen und unter die Kinder Gottes ſich mengen, mit Ketten der Finſterniß gebunden und höchſt unſelig ſind. Gibt es ja auch Menſchen auf Erden, die ſchon hienieden täglich einen Vorſchmack der Hölle haben, weil ſie in der Finſterniß wandeln, innerlich von der Finſterniß (von Zorn, Neid, Haß ꝛc.) gebunden ſind, mit ihrer ganzen Seele bereits im Element des Zornes leben und ſich bewegen; während andere Menſchen, mit denen jene vielleicht täglich verkehren, die im Lichte des göttlichen Wortes wandeln, in der himmliſchen Lebensluft athmen, täglich einen Vorſchmack der himmliſchen Freude

und Seligkeit haben, trotz allen Widerwärtigkeiten, die ihnen begegnen. Also der Satz: Jeder hat die Hölle oder den Himmel in sich, je nachdem er im Licht oder in der Finsterniß wandelt, enthält eine große Wahrheit; aber nicht die ganze Wahrheit. Es gibt nicht nur eine inwendige Hölle. Die Schrift redet, wie wir wissen, auf's Deutlichste auch von bestimmten Oertlichkeiten der Qual, wohin die Unseligen verbannt werden. Der reiche Mann ruft: Ich leide Pein in dieser Flamme, und bittet Abraham für seine fünf Brüder, daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual, wo er sich befand (Luc. 16, 24. 28.). Judas ging hin an seinen Ort (Apgesch. 1, 25.). Der Herr spricht zu denen, die im Gericht zur Linken gestellt werden: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln."

Wie haben wir uns den Ort der Qual, der in seiner äußersten Spitze der Feuersee ist, näher zu denken?

Die Schrift redet davon als von einem „Feuerofen, da Heulen und Zähneklappen ist" (Matth. 13, 50.), als von einer „Grube, die der Odem des Herrn anzündet wie einen Schwefelstrom" (Jes. 30, 31.). Sie redet von einem Feuer des göttlichen Zorns, das bis in die unterste Hölle brennt (5 Mos. 32, 22.); von einem See, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offb. 21, 8.; 20, 10. 14 f.); von des ewigen Feuers Pein (Jud. 7. Matth. 25, 41. u. a. St.). — Demnach ist nach der Schrift in der Hölle ewiges und unauslöschliches Feuer. Und daß damit nicht nur die inwendigen Gewissensbisse, die inwendige Gluth des Hasses und Neides, der Wuth

in den Verdammten bezeichnet werden soll, sondern ein äußeres, Qual verursachendes Feuer, ist klar: sie werden ja geworfen in den Feuersee (Offb. 20, 14 f.); gehet hin in das ewige Feuer ꝛc., spricht der Herr.

Man hat nun zu den verschiedensten Zeiten gesagt, die Schrift drücke sich, wo sie vom hölliſchen Feuer rede, in bildlicher Redeweise aus: es sollten damit überhaupt die größten Marter bezeichnet werden; aber an eigentliche Flammen, an ein eigentliches Feuer könne um so weniger zu denken sein, als es sich um abgeschiedene Seelen, um Geister handle, die gequält werden. Allein, wissen wir denn, daß es kein anderes Feuer gibt als unser grob materielles Feuer? haben wir denn alle Arten des Feuers untersucht? Sollte es der Allmacht Gottes unmöglich sein, ein unauslöschliches Feuer zu bereiten, das unverwesliche Geister und Leiber durchdringt, ohne sie zu zerstören? Es ist ja nach dem ausdrücklichen Wort der Schrift ein Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, also für unselige Geister. Ist nicht die Zorngluth Gottes selbst (als Kehrseite der Liebesgluth) als reelles, geistiges, ewiges, verzehrendes Feuer zu denken? Man kann sagen: die Verdammten liegen im Zorne Gottes als in einem Feuersee; während die Seligen im Himmel im seligen Liebesfeuer des heiligen Geistes brennen, brennen die Verdammten in der Hölle im Zornfeuer Gottes. Wer nicht mit dem Feuer des heiligen Geistes getauft wird, so daß es sein Innerstes durchdringt und heiligt und zum Brennen in ihm kommt, den wird einmal das Zornfeuer Gottes ergreifen und durchdringen (Joel. 3, 1—3.). Die Verdammten werden in einen Feuersee versenkt, so stellt es uns das Wort der Wahr-

heit vor Augen. „Flammen ſchlagen allenthalben über ſie zuſammen; Flammen ſind die Luft, die ſie einathmen; Flammen das Kleid, das ſie anziehen; Flammen das Bette, worauf ſie ſich niederlegen; Flammen bringen bis in das Innerſte ihres Weſens.“ *) Wie ſchrecklich iſt das!

Die Hölle wird nun aber in der Schrift nicht nur beſchrieben als ein Feuerort, ſondern auch als ein Ort der äußerſten Finſterniß, wo Heulen und Zähneklappen iſt (Matth. 8, 12.; 22, 13.; 25, 30.). Dies ſind die beiden entgegengeſetzten Pole, die negative und poſitive Seite des Zornelements: 1) äußerſte Finſterniß, da Heulen und Zähneklappen vor Kälte iſt; 2) nicht verlöſchendes Feuer, da Heulen und Zähneklappen oder Wuth vor der Zornglut iſt. — Aeußerſte Finſterniß und Kälte und Darben entſteht, wenn die Güte Gottes und alle himmliſchen Kräfte ſich völlig zurückziehen. So bemerkt Phil. Matth. Hahn in ſeinen Gedanken vom Himmel, von ſeinem Gefühl geleitet, vom erſten Menſchen: der Menſch fühlte ſich nackt nach dem Sündenfalle, es fror ihn, weil der Himmel aus Eden ſich zurückgezogen hatte und die himmliſchen Kräfte ihn nicht mehr unterſtützten. „Während vorher der Himmel die Luft des Gartens durchduftete, wie die Wärme im Winter ein eingeheiztes Zimmer, ſo fror es nun den Menſchen, er fühlte die Nothwendigkeit, auch wegen der Kälte und nicht nur wegen der Scham Kleider zu tragen.“ Wenn nun der Herr Seine Hand von einem Menſchen ganz abzieht und ihn ſeinem Verderben überläßt und den Einflüſſen der Finſterniß von unten

*) Olbers a. a. O. IV. Theil, S. 147.

her, ſo iſt er im Element des Zornes, das als äußerſte Finſterniß und Kälte ſich offenbart. Wenn der Herr auch Sein Antlitz wider ihn ſetzet, ſo iſt er im Zornfeuer: brennendes, verzehrendes Feuer thut ſich kund, wenn nicht nur die Güte Gottes ſich völlig zurückzieht, ſondern die heilige Liebe Gottes als Zorngluth empfunden wird. Es geht wohl in der Hölle von dem einen Gegenſatz in den andern hinein und zwar ohne Vermittlung; und in beiden Fällen iſt Heulen und Zähneklappen.*)

Zu der äußerſten Finſterniß und dem hölliſchen Feuer kommt noch Eins, das die unausſprechlichen äußern Qualen vermehrt, das iſt: die ſchreckliche Geſellſchaft in der Hölle, das Zuſammenſein mit lauter Gottloſen und Verdammten. Im Revolutionsjahr 1849 wurde ein Erweckter, der wieder eingeſchlafen war und die Welt lieb gewonnen hatte, unſchuldiger Weiſe als Aufrührer gefangen genommen und mit andern Rebellen in den Kaſematten einer Feſtung eingekerkert; da war er ſechs Wochen lang in einem engen Gewölbe Tag und Nacht mit etwa zehn Andern zuſammengeſperrt, die beſtändig tobten und fluchten und die ſchändlichſten Reden führten. Wieder frei gelaſſen, ſagte er: nun wiſſe er, wie es in der Hölle ſei; wenn auch keine andere

*) Auch Swedenborg ſchreibt, es hätten etliche Geiſter aus der Gehenna, die ihm erſchienen, zu ihm geſagt, daß da eine große Hitze ſei, und daß dieſe Hitze, wenn ſie zu einer Geſellſchaft guter Geiſter hinzunahen dürften, in eine große Kälte verwandelt werde, und alsdann walle bei ihnen Hitze und Kälte von einem äußerſten Grad zu dem andern, wovon ſie auch erbärmlich gequält würden. Siehe Swedenborg's irdiſche und himmliſche Philoſophie von Oetinger; herausgegeben von Ehmann. S. 75.

Qual da wäre als die, mit ſolchen gottloſen Greuel-Menſchen beſtändig zuſammen ſein zu müſſen, ſo wäre es ſchrecklich genug. Er fing auf's Neue an, ernſtlich den Herrn zu ſuchen und zu bitten, daß er errettet werde von dieſem argen Geſchlecht und nicht an den Ort der Gottloſen komme. — Ja, was für eine Geſellſchaft wird in der Hölle ſein! Im Element der Finſterniß und des Zornes iſt keine Gemeinſchaft der Herzen, ſondern lauter Selbſtſucht und Liebloſigkeit. Nur die im Element des Lichts leben, haben Gemeinſchaft unter einander; nur in Jeſu gibt es eine wahre Verbindung der Herzen: Er iſt zum „Bund" unter das Volk geſtellt (Jeſ. 42, 6.). Im Element der Finſterniß und des Zornes gibt es keine Liebe: da iſt Jeder wider den Andern, Einer flucht dem Andern. Nun denke man ſich Viele beiſammen, die Alle den Frieden haſſen, wo Jeder den Andern haßt und quält, wo die Bitterkeit und Bosheit in Jedem den höchſten Grad erreicht hat: was iſt das für eine Hölle! Man nehme hinzu, was Jung Stilling hervorhebt, daß jeder Geiſt im andern Alles ſieht, was er denkt, ſo geht die Befremdung, das Erſtaunen, der Abſcheu und der Ingrimm bei böſen Geiſtern und verdammten Seelen, wenn ſie ſich begegnen und einander mittheilen, über allen Begriff. „Ein Jeder — fährt Stilling in ſeinen „Scenen aus dem Geiſterreich" fort — beſinne ſich nur einmal ſeines unbekehrten Zuſtandes und der Gedankenreihe in demſelben: welch' liebloſe und nachtheilige Vorſtellungen über andere Menſchen darin vorkommen! welche Wünſche, Neigungen und Bilder da beſtändig aufſteigen! Und haben wir es wohl dahin gebracht, daß wir alle unſere innerſten Gedanken und

Vorſtellungen, ohne die geringſte Ausnahme, laut und öffentlich Jedermann könnten bekannt machen? . . . Im Jenſeits nun liest Jedermann, was in Jedermanns Seele vorgeht, ſo wie in einem Buche oder einem lebenden Hiſtoriengemälde; und eben dies erhöht die Seligkeit unendlich, ſowie es auch die Schrecken und Qualen der Verdammten grenzenlos macht."

Ja, die Qual und Pein in der Hölle wird entſetzlich und unausſprechlich ſein. — Aber wie kann Gott Weſen, die Er geſchaffen hat, ſolcher Qual übergeben für die endloſe Ewigkeit? Wie läßt ſich das vereinigen mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit? Dies führt uns zu dem folgenden Kapitel, das von der Ewigkeit der Höllenſtrafen und der Apokataſtaſis oder Wiederbringung aller Dinge handelt.

Zweites Kapitel.

Ewigkeit der Höllenſtrafen. Wiederbringung aller Dinge.

Die Wiederbringung aller Dinge, d. h. die endliche Beſeligung aller Verlorenen, auch der gefallenen Engel und des Teufels, wurde in der alten Kirche, wenn auch nicht in öffentlichen Vorträgen, ſo doch in ſchriftlichen Zeugniſſen von Origenes und ſeinen Schülern gelehrt, ſowie von den Anhängern der Antiocheniſchen Schule; ſpäter von manchen Myſtikern und Chiliaſten und in neuerer Zeit von Jung Stilling und beſonders von der Oetinger'ſchen Schule.

Es wurden von Alters her gegen die Ewigkeit der Höllenſtrafen beſonders folgende Gründe geltend gemacht: es ſtreite die Annahme derſelben gegen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes; ferner gegen die Ehre und Gerechtigkeit Gottes, der endliche Sünde nicht mit unendlicher Strafe belegen könne; endlich beeinträchtige ſie die Kraft der Erlöſung Chriſti, die für alle Menſchen vollbracht ſei. Dieſe Gründe werden von Jung Stilling in ſeiner „Apologie zur Theorie der Geiſterkunde“ in ſehr ſchlagender Weiſe in folgenden Worten hervorgehoben: „Daß man die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge nicht auf die Kanzel bringen dürfe, das verſteht ſich von ſelbſt; ich würde auch in meinen Schriften dieſen Punkt nicht berühren, wenn uns die Philoſophen und Neologen nicht den gegründeten Vorwurf machten, unſere Religion enthalte Lehren, welche die Würde des höchſten Weſens entehrten und Gott zu einem Tyrannen machten, der ſeine Freude an den Qualen ſeiner Geſchöpfe habe. Welcher Fürſt wird ein Kind um einiger jugendlichen Fehler willen auf lebenslang in einen ſchrecklichen Kerker verdammen? und Gott, die ewige Liebe, ſollte einen Menſchen, ſein Geſchöpf, wenn er auch über hundert Jahre ſündigte, mit einer Strafe belegen, die Myriaden Jahre dauerte, und wenn dieſe vorüber wären, wieder von vorne anfing! — Kann in dem gerechteſten Gericht, wo die Liebe ſelbſt Richter iſt, endliche Sünde unendliche Strafe verdienen? — weg mit dem abſcheulichen Gedanken! aber daß der ſündige Menſch von einer Periode ſeiner Exiſtenz zur andern in immer wirkſamere Zucht- und Verbeſſerungshäuſer gebracht wird, bis er endlich für ſeinen Schöpfer und Erlöſer gewonnen wird: das iſt

Gott geziemend, Seiner ewigen Liebe gemäß und recht. — Ich frage ferner: wäre dem Sohn Gottes sein Erlösungswerk gelungen, wenn Er etwa den vierten oder fünften Theil seiner Brüder, für die Er Mensch wurde, litt und starb, rettete? Nein! es wäre Ihm mißlungen, und das konnte es nicht; keine einzige Menschenseele geht verloren, sie werden endlich Alle — Alle gerettet; die heilige Schrift sagt nicht in einer einzigen Stelle das Gegentheil, und sie kann es nicht sagen, wenn es auch so scheint; in diesem Fall muß man die vernünftigste Erklärung wählen; allein sie scheint es auch nicht einmal zu sagen, denn alle Stellen, womit man die Unendlichkeit der Höllenstrafen beweisen will, beweisen nichts weiter, als daß sie eine unbestimmte lange Zeit währen werden. Das hebräische עוֹלָם und das griechische αἰώνιος, welche Luther durch „ewig" übersetzt hat, bedeutet nirgends eine unendliche, wohl aber eine sehr lange, eine unbestimmt lange Zeit." —

Außerdem wird von Andern auch der metaphysische Gesichtspunkt geltend gemacht, daß das Bestehen eines ewigen Gegensatzes gegen Gott in den Dualismus führe; von welchem Gesichtspunkte aus Manche auch die endliche Vernichtung des Teufels und der Verdammten annehmen, wie schon Arnobius, in neuester Zeit Rothe u. A.

Aber alle diese Vernunftgründe, so einleuchtend und schlagend sie auch zu sein scheinen, können nicht entscheiden; wir müssen zusehen, was die Schrift sagt; sie allein ist ja für uns die entscheidende Instanz. Nun ist allerdings nicht zu leugnen, es finden sich in der Schrift manche Stellen, die für die Hoffnung der Wiederbringung aller Dinge eine be-

deutende Stütze abgeben. Eph. 1, 9. 10. heißt es: „Er hat uns wiſſen laſſen das Geheimniß Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen, welches Er ſich in ihm vorgeſetzt; zur Oeconomie der Erfüllung der Zeiten, damit alle Dinge in Chriſto wieder unter Ein Haupt zuſammengefaßt werden möchten, ſowohl das, was in den Himmeln iſt, als das, was auf der Erde iſt.“ Der Apoſtel will ſagen: Die Zeiten der Erfüllung ſind gekommen, da durch die Verkündigung des Geheimniſſes Gottes Alles unter Ein Haupt ſoll gefaßt werden, was im Himmel und auf Erden iſt, wie Er ſich's von Anfang vorgeſetzt; Alles, was ſich von Ihm, dem Haupte aller Dinge, losgeriſſen hatte, was ausgerenkt war, ſoll durch Ihn wieder zurechtgebracht und verbunden und in ein Ganzes verfaſſet werden in Ihm — nach der Abſicht Gottes. Dies iſt offenbar der Sinn dieſer Worte. Vrgl. dazu Col. 1, 20. Apgeſch. 3, 21. — Phil. 2, 9—11. bezeugt derſelbe Apoſtel: „Gott hat Jeſu einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt, auf daß in dem Namen Jeſu ſich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde ſind, und alle Zungen bekennen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſei zur Ehre Gottes des Vaters.“ Nicht etwa nur vor Seiner Majeſtät ſollen ſich alle Kniee beugen, ſondern in Seinem Namen. Eine Stelle von beſonderem Gewicht iſt ferner 1 Cor. 15, 22—28.: „Gleichwie ſie in Adam Alle ſterben, alſo werden ſie in Chriſto Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in ſeiner Ordnung. Der Erſtling Chriſtus. Darnach die Chriſto angehören, wenn er kommen wird. Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird

alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, iſt der Tod.“ Und am Ende wird Gott Alles in Allen ſein. Vgl. Röm. 5, 12 ff. 11, 23. 32. Offb. 5, 13.; 21, 5. Faßten wir nur dieſe Stellen in's Auge, ſo müßten wir entſchieden ſagen: Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge iſt ſchriftgemäß. Nun gibt es aber eine Reihe anderer Schriftſtellen, die auf's Beſtimmteſte die Ewigkeit der Höllenſtrafen bezeugen. Vgl. hauptſächlich Matth. 25, 41. 46. Matth. 26, 24. Marc. 9, 43—48. Matth. 12, 32. Marc. 3, 29. Off. 14, 11.; 20, 10. — Es kommt allerdings, worauf wir zuvörderſt unſer Augenmerk richten, viel darauf an, wie das Wort „ewig“ und „Ewigkeit“ (αἰώνιος, εἰς τοὺς αἰῶνας) verſtanden wird. Die Freunde der Wiederbringung verſtehen darunter nur eine gemeſſene lange Zeit, die Zeit eines Aeon oder vieler Aeonen; und ſo machen ihnen auch Stellen, wie die: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten“ (in die Aeonen der Aeonen) (Offb. 20, 10.) — keine beſondere Schwierigkeit, indem ſie annehmen, daß nach Aeonen-langer Qual ihre Wiederbringung erfolgt. Aber, was ſchon Auguſtin dagegen geltend macht, kann nicht genug betont werden: es müßte dann ebenſo da, wo vom ewigen Leben, von der ewigen Seligkeit die Rede iſt, nur eine gemeſſene endliche Zeitdauer verſtanden werden. Aber was wäre das für ein Troſt, und wo hätte der Herr das ſagen wollen, daß die Seligkeit nur eine begrenzte, Aeonen-lange Zeit dauern werde? Umfaßt der Ausdruck: „ewiges Leben“ eine unbegrenzte endloſe Zeitdauer,

ſo auch da, wo vom „ewigen Feuer“ die Rede iſt. Auguſtin de civ. Dei XXI. 23. ſagt: „Wenn beides (die Seligkeit und die Verdammniß) ewig iſt, ſo muß auch beides entweder begrenzt oder unbegrenzt ewig ſein. Denn bei ein und demſelben Sinne des Worts ſagen: Das ewige Leben wird ohne Ende ſein, die ewige Strafe dagegen wird ein Ende haben, iſt ſehr abſurd. Darum weil das ewige Leben der Heiligen ohne Ende ſein wird, ſo wird auch ohne Zweifel die ewige Strafe kein Ende haben.“

Sehen wir dann andere Stellen der Schrift an, wie die: „Ihr Wurm wird nicht ſterben und ihr Feuer nicht verlöſchen“ (Marc. 9, 44. 46. 48.); — „die Läſterung des Geiſtes wird dem Menſchen nicht vergeben weder in dieſer noch in jener Welt“ (Matth. 12, 32.); — „wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre ihm beſſer, daß derſelbe Menſch nie geboren wäre“ (Matth. 26, 24.) — ſo wird es ſchwer ſein, dieſelben zu erklären, ohne eine endloſe Verdammniß anzunehmen.

Demnach wären jene Stellen, wo geſagt wird, daß alle Dinge im Himmel und auf Erden in Chriſto unter Ein Haupt zuſammengefaßt werden ſollen, daß Gott am Ende Alles in Allen ſein werde, daß Chriſtus Alles neu machen werde (Offb. 21, 5.), ſo zu beſchränken, daß unter den „Allen“ die verſtanden werden müſſen, deren Erneuerung überhaupt möglich iſt, ſo daß nach Abſonderung der Verſtockten nur Solche auf Erden und im Himmel ſind, die Chriſtum zum Haupt haben. Es fänden — was übrigens in der Schrift nichts Seltenes iſt — jene Stellen ihre Ergänzung in den andern, die die Ewigkeit der Höllen-

ſtrafen für die Verlornen ausſprechen. — Nitzſch ſagt in ſeinem „Syſtem der chriſtlichen Lehre“ ſehr treffend: „der Gedanke einer ewigen Verdammniß und Strafe iſt inſofern ein nothwendiger, als es in Ewigkeit keine erzwungene Heiligkeit des perſönlichen Weſens und in Ewigkeit keine ſelige Unheiligkeit geben kann.“ „Mit der Herſtellung aller Dinge (Apgeſch. 3, 21.) iſt die ſittliche Herſtellung aller freien Weſen und alſo auch des Teufels oder eines gedenkbaren Widerchriſts um ſo weniger als allgemeiner Glaubensſatz zuſammenzuſtellen, da ſonſt die Geſchichte des Reiches Gottes in einen Naturprozeß verwandelt würde.“

Der gewichtigſte Einwand, der gegen die Ewigkeit der Verdammniß geltend gemacht wird, iſt der: es ſei mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zu vereinen, endliche, zeitliche Sünde mit unendlicher, ewiger Strafe zu belegen. Dieſer Satz mit ſeiner durchſchlagenden Schneide iſt ganz richtig. Aber es iſt erſt zu unterſuchen, ob wirklich nach der Schrift auf endliche, zeitliche Sünde ewige Strafe geſetzt iſt. Wir glauben nicht. Ewige Verdammniß trifft nach dem göttlichen Worte nur die, die bis zum Gerichtstag in beharrlichem Unglauben das Heil von ſich ſtoßen oder die Sünde wider den heiligen Geiſt begehen. Die Läſterung des Geiſtes aber iſt nicht eine für ſich allein daſtehende Sünde, ſondern das ſchließliche Ergebniß des beharrlichen Widerſtrebens gegen die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes, die entſetzliche Frucht der Verbitterung des Herzens gegen den heiligen Geiſt; ſie iſt nicht eine zeitliche, ſondern eine ewige Sünde, von unendlichem Gewicht und immerwährender Fortdauer, die Spitze aller Sünde; wo ſie iſt, da iſt die Verteufelung. — Schulze ſagt in der

bereits erwähnten Abhandlung „über die Sünde wider den heiligen Geiſt“ ſehr treffend: „Wir behaupten, daß Alle ohne irgend eine Ausnahme, die der heiligenden Gnade beharrlich und abſichtlich ſich verſchließen, zur Läſterung des Geiſtes ſchließlich kommen müſſen, und daß alſo am Schluſſe aller menſchlichen Entwickelung nur die doppelte Klaſſe derer vorhanden ſein wird, die durch Folgſamkeit gegen den heiligen Geiſt geheiligt und die durch Läſterung des heiligen Geiſtes in den äußerſten Grad des Böſen verſtrickt ſind, vollendete Gerechte und vollendete Sünder.“ — „Am jüngſten Tage kann von zeitlichen Sünden nicht mehr die Rede ſein. Alle zeitliche Sünde iſt vergeben und durch Vergebung getilgt, die Läſterung des heiligen Geiſtes aber iſt ewige Sünde, und eben deßhalb geht es gar nicht anders, ſie hat die ewige Verdammniß zur nothwendigen Folge“ (Marc. 3, 29.).

Es iſt allerdings mit Zuverſicht zu hoffen, das Vieles wiedergebracht werde bis zum letzten Gerichtstag, wie wir früher geſehen; eine Wiederbringung vieler Dinge iſt mit der Schrift ſehr wohl zu begründen. Aber es dünkt uns ſehr voreilig zu ſein, mit Jung Stilling zu urtheilen, die Annahme einer ewigen Verdammniß beeinträchtige die Ehre Gottes und ſei Gott ungeziemend. Verſtehen wir denn ſo durchaus die Geziemlichkeiten Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Verſtehen wir bis auf den Grund das Weſen des großen Gottes, vor dem die Seraphim mit verhülltem Antlitz ſingen: Heilig, Heilig, Heilig iſt der Herr Zebaoth! (Jeſ. 6.) — im Blick auf den der Apoſtel Paulus anbetend ausruft: „O welch' eine Tiefe des Reichthums,

beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" (Röm. 11, 33. 34.) Darum lassen wir das Grübeln, beugen wir uns unter das geschriebene Wort Gottes! Was für ein Gewicht hat unter allen Umständen, man nehme nun eine endliche Wiederbringung aller Dinge an oder nicht, das Wort: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Aeonen der Aeonen" (Offb. 20, 10.). — „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Aeonen der Aeonen (von Ewigkeit zu Ewigkeit)!" — wenn wir bedenken, daß der Herr nirgends in Seinem Wort zu viel sagt, nirgends den Mund zu voll nimmt; und daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, auch nicht ein Jota von Seinem Wort vergehen wird!

Ein Mystiker des Mittelalters, Heinrich Suso, malt (in seinem Büchlein von der Weisheit Kap. 11 von immerwährendem Weh der Hölle) auf folgende Weise die Ewigkeit der Verdammniß: „Wir begehrten (sagen die Verdammten) nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit, als alles Erdreich, und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vögelein je über hundert tausend Jahre, und bisse ab dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirskörnleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirskörnlein ist; wir Armen begehrten nichts anderes, denn so des Steines ein Ende wäre, daß auch dann unsere Marter ein Ende hätte; und das mag nicht sein!"

VI.

Vom himmliſchen Jeruſalem.

Offb. Kap. 21. und 22, 1—5.

Offb. 21 und 22 wird das neue Jeruſalem, die Reſidenz Gottes und ſeiner Könige und Prieſter beſchrieben. Droben im Himmel iſt das rechte Jeruſalem (d. h. Erbe des Friedens oder Wohnung des Friedens) Gal. 4, 26. Und dieſes himmliſche Jeruſalem wird auf die Erde herabfahren, wenn dieſelbe durch's Feuer neu geworden iſt. Wann nämlich der Herr erſcheinen wird zum letzten Gericht, wird die jetzige Erde und der jetzige (ſichtbare) Himmel vor ſeinem Angeſicht fliehen, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offb. 20, 11.): Der alte Himmel und die alte Erde werden die Herrlichkeit Seiner Majeſtät nicht ertragen können. Der Apoſtel Petrus beſchreibt dieſe große Kataſtrophe etwas näher alſo: „Am Tage des Herrn werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen.“ „Die jetzigen Himmel und die Erde werden durch Sein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am

Vorſtellungen, ohne die geringſte Ausnahme, laut und öffentlich Jedermann könnten bekannt machen? . . . Im Jenſeits nun lieſt Jedermann, was in Jedermanns Seele vorgeht, ſo wie in einem Buche oder einem lebenden Hiſtoriengemälde; und eben dies erhöht die Seligkeit unendlich, ſowie es auch die Schrecken und Qualen der Verdammten grenzenlos macht."

Ja, die Qual und Pein in der Hölle wird entſetzlich und unausſprechlich ſein. — Aber wie kann Gott Weſen, die Er geſchaffen hat, ſolcher Qual übergeben für die endloſe Ewigkeit? Wie läßt ſich das vereinigen mit Seiner Liebe und Barmherzigkeit? Dies führt uns zu dem folgenden Kapitel, das von der Ewigkeit der Höllenſtrafen und der Apokataſtaſis oder Wiederbringung aller Dinge handelt.

Zweites Kapitel.

Ewigkeit der Höllenſtrafen. Wiederbringung aller Dinge.

Die Wiederbringung aller Dinge, d. h. die endliche Beſeligung aller Verlorenen, auch der gefallenen Engel und des Teufels, wurde in der alten Kirche, wenn auch nicht in öffentlichen Vorträgen, ſo doch in ſchriftlichen Zeugniſſen von Origenes und ſeinen Schülern gelehrt, ſowie von den Anhängern der Antiocheniſchen Schule; ſpäter von manchen Myſtikern und Chiliaſten und in neuerer Zeit von Jung Stilling und beſonders von der Oetinger'ſchen Schule.

Es wurden von Alters her gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen besonders folgende Gründe geltend gemacht: es streite die Annahme derselben gegen die Liebe und Barmherzigkeit Gottes; ferner gegen die Ehre und Gerechtigkeit Gottes, der endliche Sünde nicht mit unendlicher Strafe belegen könne; endlich beeinträchtige sie die Kraft der Erlösung Christi, die für alle Menschen vollbracht sei. Diese Gründe werden von Jung Stilling in seiner „Apologie zur Theorie der Geisterkunde" in sehr schlagender Weise in folgenden Worten hervorgehoben: „Daß man die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge nicht auf die Kanzel bringen dürfe, das versteht sich von selbst; ich würde auch in meinen Schriften diesen Punkt nicht berühren, wenn uns die Philosophen und Neologen nicht den gegründeten Vorwurf machten, unsere Religion enthalte Lehren, welche die Würde des höchsten Wesens entehrten und Gott zu einem Tyrannen machten, der seine Freude an den Qualen seiner Geschöpfe habe. Welcher Fürst wird ein Kind um einiger jugendlichen Fehler willen auf lebenslang in einen schrecklichen Kerker verdammen? und Gott, die ewige Liebe, sollte einen Menschen, sein Geschöpf, wenn er auch über hundert Jahre sündigte, mit einer Strafe belegen, die Myriaden Jahre dauerte, und wenn diese vorüber wären, wieder von vorne anfing! — Kann in dem gerechtesten Gericht, wo die Liebe selbst Richter ist, endliche Sünde unendliche Strafe verdienen? — weg mit dem abscheulichen Gedanken! aber daß der sündige Mensch von einer Periode seiner Existenz zur andern in immer wirksamere Zucht- und Verbesserungshäuser gebracht wird, bis er endlich für seinen Schöpfer und Erlöser gewonnen wird: das ist

Gott geziemend, Seiner ewigen Liebe gemäß und recht. — Ich frage ferner: wäre dem Sohn Gottes sein Erlösungswerk gelungen, wenn Er etwa den vierten oder fünften Theil seiner Brüder, für die Er Mensch wurde, litt und starb, rettete? Nein! es wäre Ihm mißlungen, und das konnte es nicht; keine einzige Menschenseele geht verloren, sie werden endlich Alle — Alle gerettet; die heilige Schrift sagt nicht in einer einzigen Stelle das Gegentheil, und sie kann es nicht sagen, wenn es auch so scheint; in diesem Fall muß man die vernünftigste Erklärung wählen; allein sie scheint es auch nicht einmal zu sagen, denn alle Stellen, womit man die Unendlichkeit der Höllenstrafen beweisen will, beweisen nichts weiter, als daß sie eine unbestimmte lange Zeit währen werden. Das hebräische עוֹלָם und das griechische αἰώνιος, welche Luther durch „ewig" übersetzt hat, bedeutet nirgends eine unendliche, wohl aber eine sehr lange, eine unbestimmt lange Zeit." —

Außerdem wird von Andern auch der metaphysische Gesichtspunkt geltend gemacht, daß das Bestehen eines ewigen Gegensatzes gegen Gott in den Dualismus führe; von welchem Gesichtspunkte aus Manche auch die endliche Vernichtung des Teufels und der Verdammten annehmen, wie schon Arnobius, in neuester Zeit Rothe u. A.

Aber alle diese Vernunftgründe, so einleuchtend und schlagend sie auch zu sein scheinen, können nicht entscheiden; wir müssen zusehen, was die Schrift sagt; sie allein ist ja für uns die entscheidende Instanz. Nun ist allerdings nicht zu leugnen, es finden sich in der Schrift manche Stellen, die für die Hoffnung der Wiederbringung aller Dinge eine be-

deutende Stütze abgeben. Eph. 1, 9. 10. heißt es: „Er hat uns wissen lassen das Geheimniß Seines Willens nach Seinem Wohlgefallen, welches Er sich in ihm vorgesetzt; zur Oeconomie der Erfüllung der Zeiten, damit alle Dinge in Christo wieder unter Ein Haupt zusammengefaßt werden möchten, sowohl das, was in den Himmeln ist, als das, was auf der Erde ist.“ Der Apostel will sagen: Die Zeiten der Erfüllung sind gekommen, da durch die Verkündigung des Geheimnisses Gottes Alles unter Ein Haupt soll gefaßt werden, was im Himmel und auf Erden ist, wie Er sich's von Anfang vorgesetzt; Alles, was sich von Ihm, dem Haupte aller Dinge, losgerissen hatte, was ausgerenkt war, soll durch Ihn wieder zurechtgebracht und verbunden und in ein Ganzes verfasset werden in Ihm — nach der Absicht Gottes. Dies ist offenbar der Sinn dieser Worte. Vrgl. dazu Col. 1, 20. Apgesch. 3, 21. — Phil. 2, 9—11. bezeugt derselbe Apostel: „Gott hat Jesu einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters.“ Nicht etwa nur vor Seiner Majestät sollen sich alle Kniee beugen, sondern in Seinem Namen. Eine Stelle von besonderem Gewicht ist ferner 1 Cor. 15, 22—28.: „Gleichwie sie in Adam Alle sterben, also werden sie in Christo Alle lebendig gemacht werden. Ein Jeglicher aber in seiner Ordnung. Der Erstling Christus. Darnach die Christo angehören, wenn er kommen wird. Darnach das Ende, wenn er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird

alle Herrſchaft und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, iſt der Tod.“ Und am Ende wird Gott Alles in Allen ſein. Vgl. Röm. 5, 12 ff. 11, 23. 32. Offb. 5, 13.; 21, 5. Faßten wir nur dieſe Stellen in's Auge, ſo müßten wir entſchieden ſagen: Die Lehre von der Wiederbringung aller Dinge iſt ſchriftgemäß. Nun gibt es aber eine Reihe anderer Schriftſtellen, die auf's Beſtimmteſte die Ewigkeit der Höllenſtrafen bezeugen. Vgl. hauptſächlich Matth. 25, 41. 46. Matth. 26, 24. Marc. 9, 43—48. Matth. 12, 32. Marc. 3, 29. Off. 14, 11.; 20, 10. — Es kommt allerdings, worauf wir zuvörderſt unſer Augenmerk richten, viel darauf an, wie das Wort „ewig“ und „Ewigkeit“ (αἰώνιος, εἰς τοὺς αἰῶνας) verſtanden wird. Die Freunde der Wiederbringung verſtehen darunter nur eine gemeſſene lange Zeit, die Zeit eines Aeon oder vieler Aeonen; und ſo machen ihnen auch Stellen, wie die: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Ewigkeiten der Ewigkeiten“ (in die Aeonen der Aeonen) (Offb. 20, 10.) — keine beſondere Schwierigkeit, indem ſie annehmen, daß nach Aeonen-langer Qual ihre Wiederbringung erfolgt. Aber, was ſchon Auguſtin dagegen geltend macht, kann nicht genug betont werden: es müßte dann ebenſo da, wo vom ewigen Leben, von der ewigen Seligkeit die Rede iſt, nur eine gemeſſene endliche Zeitdauer verſtanden werden. Aber was wäre das für ein Troſt, und wo hätte der Herr das ſagen wollen, daß die Seligkeit nur eine begrenzte, Aeonen-lange Zeit dauern werde? Umfaßt der Ausdruck: „ewiges Leben“ eine unbegrenzte endloſe Zeitdauer,

ſo auch da, wo vom „ewigen Feuer“ die Rede iſt. Auguſtin de civ. Dei XXI. 23. ſagt: „Wenn beides (die Seligkeit und die Verdammniß) ewig iſt, ſo muß auch beides entweder begrenzt oder unbegrenzt ewig ſein. Denn bei ein und demſelben Sinne des Worts ſagen: Das ewige Leben wird ohne Ende ſein, die ewige Strafe dagegen wird ein Ende haben, iſt ſehr abſurd. Darum weil das ewige Leben der Heiligen ohne Ende ſein wird, ſo wird auch ohne Zweifel die ewige Strafe kein Ende haben.“

Sehen wir dann andere Stellen der Schrift an, wie die: „Ihr Wurm wird nicht ſterben und ihr Feuer nicht verlöſchen“ (Marc. 9, 44. 46. 48.); — „die Läſterung des Geiſtes wird dem Menſchen nicht vergeben weder in dieſer noch in jener Welt“ (Matth. 12, 32.); — „wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre ihm beſſer, daß derſelbe Menſch nie geboren wäre“ (Matth. 26, 24.) — ſo wird es ſchwer ſein, dieſelben zu erklären, ohne eine endloſe Verdammniß anzunehmen.

Demnach wären jene Stellen, wo geſagt wird, daß alle Dinge im Himmel und auf Erden in Chriſto unter Ein Haupt zuſammengefaßt werden ſollen, daß Gott am Ende Alles in Allen ſein werde, daß Chriſtus Alles neu machen werde (Offb. 21, 5.), ſo zu beſchränken, daß unter den „Allen“ die verſtanden werden müſſen, deren Erneuerung überhaupt möglich iſt, ſo daß nach Abſonderung der Verſtockten nur Solche auf Erden und im Himmel ſind, die Chriſtum zum Haupt haben. Es fänden — was übrigens in der Schrift nichts Seltenes iſt — jene Stellen ihre Ergänzung in den andern, die die Ewigkeit der Höllen-

ſtrafen für die Verlornen ausſprechen. — Nitzſch ſagt in ſeinem „Syſtem der chriſtlichen Lehre“ ſehr treffend: „der Gedanke einer ewigen Verdammniß und Strafe iſt inſofern ein nothwendiger, als es in Ewigkeit keine erzwungene Heiligkeit des perſönlichen Weſens und in Ewigkeit keine ſelige Unheiligkeit geben kann.“ „Mit der Herſtellung aller Dinge (Apgeſch. 3, 21.) iſt die ſittliche Herſtellung aller freien Weſen und alſo auch des Teufels oder eines gedenkbaren Widerchriſts um ſo weniger als allgemeiner Glaubensſatz zuſammenzuſtellen, da ſonſt die Geſchichte des Reiches Gottes in einen Naturprozeß verwandelt würde.“

Der gewichtigſte Einwand, der gegen die Ewigkeit der Verdammniß geltend gemacht wird, iſt der: es ſei mit der Gerechtigkeit Gottes nicht zu vereinen, endliche, zeitliche Sünde mit unendlicher, ewiger Strafe zu belegen. Dieſer Satz mit ſeiner durchſchlagenden Schneide iſt ganz richtig. Aber es iſt erſt zu unterſuchen, ob wirklich nach der Schrift auf endliche, zeitliche Sünde ewige Strafe geſetzt iſt. Wir glauben nicht. Ewige Verdammniß trifft nach dem göttlichen Worte nur die, die bis zum Gerichtstag in beharrlichem Unglauben das Heil von ſich ſtoßen oder die Sünde wider den heiligen Geiſt begehen. Die Läſterung des Geiſtes aber iſt nicht eine für ſich allein daſtehende Sünde, ſondern das ſchließliche Ergebniß des beharrlichen Widerſtrebens gegen die Wirkſamkeit des heiligen Geiſtes, die entſetzliche Frucht der Verbitterung des Herzens gegen den heiligen Geiſt; ſie iſt nicht eine zeitliche, ſondern eine ewige Sünde, von unendlichem Gewicht und immerwährender Fortdauer, die Spitze aller Sünde; wo ſie iſt, da iſt die Verteufelung. — Schulze ſagt in der

bereits erwähnten Abhandlung „über die Sünde wider den heiligen Geist“ sehr treffend: „Wir behaupten, daß Alle ohne irgend eine Ausnahme, die der heiligenden Gnade beharrlich und absichtlich sich verschließen, zur Lästerung des Geistes schließlich kommen müssen, und daß also am Schlusse aller menschlichen Entwickelung nur die doppelte Klasse derer vorhanden sein wird, die durch Folgsamkeit gegen den heiligen Geist geheiligt und die durch Lästerung des heiligen Geistes in den äußersten Grad des Bösen verstrickt sind, vollendete Gerechte und vollendete Sünder.“ — „Am jüngsten Tage kann von zeitlichen Sünden nicht mehr die Rede sein. Alle zeitliche Sünde ist vergeben und durch Vergebung getilgt, die Lästerung des heiligen Geistes aber ist ewige Sünde, und eben deßhalb geht es gar nicht anders, sie hat die ewige Verdammniß zur nothwendigen Folge“ (Marc. 3, 29.).

Es ist allerdings mit Zuversicht zu hoffen, das Vieles wiedergebracht werde bis zum letzten Gerichtstag, wie wir früher gesehen; eine Wiederbringung vieler Dinge ist mit der Schrift sehr wohl zu begründen. Aber es dünkt uns sehr voreilig zu sein, mit Jung Stilling zu urtheilen, die Annahme einer ewigen Verdammniß beeinträchtige die Ehre Gottes und sei Gott ungeziemend. Verstehen wir denn so durchaus die Geziemlichkeiten Gottes, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes? Verstehen wir bis auf den Grund das Wesen des großen Gottes, vor dem die Seraphim mit verhülltem Antlitz singen: Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr Zebaoth! (Jes. 6.) — im Blick auf den der Apostel Paulus anbetend ausruft: „O welch' eine Tiefe des Reichthums,

beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes! wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?" (Röm. 11, 33. 34.) Darum lassen wir das Grübeln, beugen wir uns unter das geschriebene Wort Gottes! Was für ein Gewicht hat unter allen Umständen, man nehme nun eine endliche Wiederbringung aller Dinge an oder nicht, das Wort: „Sie werden gequälet werden Tag und Nacht in die Aeonen der Aeonen" (Offb. 20, 10.). — „Der Rauch ihrer Qual wird aufsteigen in die Aeonen der Aeonen (von Ewigkeit zu Ewigkeit)!" — wenn wir bedenken, daß der Herr nirgends in Seinem Wort zu viel sagt, nirgends den Mund zu voll nimmt; und daß, wenn auch Himmel und Erde vergehen, auch nicht ein Jota von Seinem Wort vergehen wird!

Ein Mystiker des Mittelalters, Heinrich Suso, malt (in seinem Büchlein von der Weisheit Kap. 11 von immerwährendem Weh der Hölle) auf folgende Weise die Ewigkeit der Verdammniß: „Wir begehrten (sagen die Verdammten) nicht anders, denn wäre ein Mühlstein so breit, als alles Erdreich, und um sich so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vögelein je über hundert tausend Jahre, und bisse ab dem Stein so groß, als der zehnte Theil ist eines Hirskörnleins, und aber über hundert tausend Jahre so viel, also daß es in zehn hundert tausend Jahren so viel ab dem Stein klaubte, als groß ein Hirskörnlein ist; wir Armen begehrten nichts anderes, denn so des Steines ein Ende wäre, daß auch dann unsere Marter ein Ende hätte; und das mag nicht sein!"

VI.

Vom himmliſchen Jeruſalem.

Offb. Kap. 21. und 22, 1—5.

Offb. 21 und 22 wird das neue Jeruſalem, die Reſidenz Gottes und ſeiner Könige und Prieſter beſchrieben. Droben im Himmel iſt das rechte Jeruſalem (d. h. Erbe des Friedens oder Wohnung des Friedens) Gal. 4, 26. Und dieſes himmliſche Jeruſalem wird auf die Erde herabfahren, wenn dieſelbe durch's Feuer neu geworden iſt. Wann nämlich der Herr erſcheinen wird zum letzten Gericht, wird die jetzige Erde und der jetzige (ſichtbare) Himmel vor ſeinem Angeſicht fliehen, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offb. 20, 11.): Der alte Himmel und die alte Erde werden die Herrlichkeit Seiner Majeſtät nicht ertragen können. Der Apoſtel Petrus beſchreibt dieſe große Kataſtrophe etwas näher alſo: „Am Tage des Herrn werden die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze zerſchmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen ſind, werden verbrennen.“ „Die jetzigen Himmel und die Erde werden durch Sein Wort geſparet, daß ſie zum Feuer behalten werden am

Tage des Gerichts und der Verdammniß der gottlosen Menschen“ (2 Petr. 3, 10. 7.). Der Psalmist im 102. Psalm drückt sich, indem er von demselben Ereigniß redet, also aus: „Wie ein Gewand wirst Du sie (Himmel und Erde) wandeln.“ „Sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn Du sie verwandeln wirst“ (Ps. 102, 27. Ebr. 1, 12.). Valerius Herberger bemerkt dazu in seiner eigenthümlichen Weise sehr sinnig: „Nimm ein Gleichniß: ein Taglöhner geht am Wochentage in seinem hänfenen Kittel, aber am Sonntage muß der schönste Rock hervor. Also wird Gott thun am jüngsten Tage. Der Schmuck, den Er jetzt am Himmel und an der Erde läßt sehen, ist gleich wie ein alter zerrissener Pelz gegen einen trefflichen, zobelnen, fürstlichen Mantel. Große Herren prangen bisweilen billig in schöner Kleidung; große Herren thun's ihrem Lande zu Ehren und ihren Reichthum damit zu erweisen. Also prangt der ewige allmächtige Gott in seinem Demetrii-Rock *), in dem schönen Geschöpf Himmels und der Erden, uns zu Trost und seinem allmächtigen Himmelsschatz zu Ehren. Sind nun seine Wochenkleider so schön, kann Er den Himmel jetzund so schön zieren und die Erdkugel so lieblich malen, vornämlich in der Maienzeit, wie schön werden seine Sonntagskleider sein? Wer das wird sehen, deß Seele wird genesen.“ — Es wird ein neuer Himmel und eine neue Erde, und auf die neue Erde wird das neue Jerusalem von Gott aus dem Himmel herabfahren.

*) Valerius Herberger sagt in seiner evangel. Herzpostille in der Predigt am 2. Christtage: Demetrius, der König, trug einen solchen prächtigen Rock, darin das ganze Firmament gewirket war; alle folgenden Könige schämten sich des Kleides, denn die Pracht war zu übermenschlich.

Wir haben nun vor Allem die Frage in der Kürze zu beantworten: ist unter dem himmlischen Jerusalem wirklich eine himmlische Stadt zu verstehen, oder wird damit nur die vollendete Brautgemeine des Herrn bezeichnet? Der Engel spricht zu Johannes Offb. 21, 9.: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ „Und er führete mich hin im Geist — sagt Johannes V. 10 — auf einen großen und hohen Berg und zeigete mir die große Stadt, das heilige Jerusalem, herniederfahren aus dem Himmel von Gott.“ Und V. 2 schreibt der Apostel: „Ich, Johannes, sahe die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne.“ Nach diesen Worten ist das himmlische Jerusalem die Brautgemeine des Herrn und doch wird es zugleich als eine Stadt bezeichnet und im Nachfolgenden unzweideutig als eine Stadt beschrieben mit Thoren, Mauern, Gründen, Gassen. Wie reimt sich das? Gewiß wird das himmlische Jerusalem, das die Wohnung, der Tempel des herrlichen Gottes ist, ein Bau sein, aus lebendigen Steinen erbaut; denn „der lebendige Gott, der in Mitten des neuen Jerusalems seinen Thron und Offenbarungsquell hat, kann nichts Todtes bewohnen.“ „Christus ist der lebendige Grundstein an der Geistesbehausung Gottes und hat die sieben Geister Gottes. Durch Sein Einfließen verwandelt Er Alles in Seine Licht- und Geistesnatur, und wen Er verwandelt, den macht Er zum lebendigen Stein, ganz Ihm ähnlich. Auf diese Art und Weise besteht der lebendige Tempel der Gottheit aus lauter lebendigen, geistleiblichen Steinen.“*)

*) M. Hahn, sämmtliche Schriften, IV. Band. 713 f.

Und ſomit iſt das himmliſche Jeruſalem in erſter Linie „das Weib und die Braut des Lammes“ (V. 9). So auch Gal. 4, 26.: „Das Jeruſalem, das droben iſt, das iſt die Freie, die iſt unſer Aller Mutter.“ (Vergl. Ebr. 12, 22 f.) Dann aber iſt das neue Jeruſalem auch die herrliche Lichtwohnung der Brautgemeine, der Leib der Braut im weitern Sinne (wie auch hienieden unſere Wohnung als der erweiterte Leib betrachtet werden kann), — eine wirkliche himmliſche Stadt, wie ſie Off. 21 nach ihren einzelnen Theilen ausführlich beſchrieben wird. Das neue Jeruſalem iſt die Braut und die Wohnung der Braut in Einem, gleichwie im Alten Teſtament unter „Jeruſalem“ und „Zion“ bald das Volk Gottes, bald die Stadt deſſelben verſtanden wird.

Es iſt alſo im Himmel eine herrliche Stadt, die einmal mit der vollendeten Brautgemeine auf Erden herabkommen wird. Wir handeln nun zuerſt von dem Urſprung dieſer himmliſchen Stadt.

Erſtes Kapitel.

Von dem Urſprung des himmliſchen Jeruſalems.

Schon Abraham begehrte nach dieſer Stadt. Es heißt Ebr. 11, 10.: „Er wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, welcher Baumeiſter und Schöpfer Gott iſt.“ Und V. 16 heißt es in Beziehung auf die entſchlafenen Väter des Alten Bundes: „Gott ſchämet ſich ihrer nicht, zu heißen ihr Gott,

denn Er hat ihnen eine Stadt zubereitet;“ — Er hat ihnen aus Gnaden eine große Herrlichkeit bereitet, ſo daß Er ſich ihrer nicht zu ſchämen braucht, obwohl ſie Sünder und Fremdlinge ſind von Natur.

Gott iſt der Baumeiſter und Schöpfer des himmliſchen Jeruſalems. Die Menſchen bauen Städte; Gott hat auch eine Stadt erbauet. Die Städte der Menſchen haben freilich einen bedenklichen Urſprung: Die erſte Stadt erbauete Kain, der Verfluchte von dem Angeſicht des Herrn, in ſeinem widergöttlichen Sinn, und er nannte ſie nach ſeines Sohnes Namen Hanoch (1 Moſ. 4, 17.). Und es iſt nicht zu leugnen: Die Sünde und das widergöttliche Weſen, wo es herrſcht, wird durch das enge Zuſammenleben in Städten, durch die Concentrirung zu einer größern Macht, ſchneller reif, wie das göttliche Wort uns an Babel, an Sodom und Gomorrha und ſo vielen andern Weltſtädten vor Augen ſtellt. In der großen Stadt Babylon und der Stadt des Thiers wird nach dem Wort der Weiſſagung am Ende das Verderben auf Erden den höchſten Gipfel erreichen (Offb. 18). Aber wenn auch das Städteleben auf Erden nach ſeinem Urſprung eine Frucht der Sünde und ein Uebel zu nennen iſt: ſo iſt es doch andererſeits — wo anders dem Sündenverderben noch ein Damm entgegenſteht — „gerade wegen der Sünde ein nothwendiges und mithin heilſames Uebel“: die Städte waren von Anfang an in hohem Grade förderlich zur Erziehung der Menſchen; die rohen Völker wurden da in die Schule genommen, mußten ſich üben in einem ordentlichen, geregelten Zuſammenleben, ſich üben in der Handreichung der Liebe. Die Menſchen ſollen nach der Abſicht Gottes zuſammen-

wohnen, ein Gemeinweſen, eine gliedliche Gemeinſchaft darſtellen: ſonſt hätte Gott keine Stadt im Himmel erbauet, wenn dieſes Zuſammenwohnen, dieſe gliedliche Gemeinſchaft nicht Seine Abſicht wäre. Er hat gegenüber den Sünden-Städten auf Erden, da im beſten Falle nur ein ſehr unvollkommenes Gemeinweſen zu Stande kommen kann, eine vollkommene Stadt im Himmel gebaut nach Seinem Herzen, nach Seinem Sinn und Plan: da iſt keine Sünde mehr, da ſind nur erlöste und vollendete Menſchen; da wird die lieblichſte gliedlichſte Gemeinſchaft ſich darſtellen, da wird das herrlichſte Gemeinweſen ohne Störung, die ſchönſte Eintracht und Liebesgemeinſchaft ſein.

Gott iſt der Baumeiſter dieſer himmliſchen Stadt. Denke Dir: Die berühmteſten Baumeiſter der Erde würden mit einander in einer herrlichen Gegend eine Stadt bauen und hätten das köſtlichſte Material dazu, das auf Erden zu finden iſt; ſie wären auch von Gott mit Weisheit und Verſtand begabt wie Bezaleel und Ahaliab (2 Moſ. 31, 2. 6.), und würden all' ihre Kunſt und Geſchicklichkeit aufbieten, die Stadt zu zieren und zu ſchmücken; ſie würden die Gaſſen mit dem feinſten Marmor belegen, die Mauern und Häuſer aus den edelſten Steinen aufbauen: Was für eine prächtige Stadt gäbe das! Aber ſie wäre nur irdiſch, eitel und vergänglich. Was wird nun das für eine Stadt ſein, die Gott ſelbſt zum Baumeiſter und Schöpfer hat! Wenn Gott die Krone der ganzen Schöpfung darſtellen will; wenn Gott ſich vornimmt, das Herrlichſte, was Er hervorbringen kann, zu ſchaffen zur Freude ſeiner Auserwählten, ſeiner Braut; alle Pracht und alle Schönheit und allen Schmuck in Einer Stadt zu vereinigen: was wird das für ein Meiſterwerk ſein! Haſt Du ſchon die

Schweiz mit ihren herrlichen Bergen und lieblichen Thälern gesehen? Da hat Gott gleichsam alle Herrlichkeit der jetzigen irdischen Natur vereinigt und (wie in einer Ausstellung) zur Schau gestellt. Siehe, in der Stadt Gottes, da finden sich alle Reize der Natur, alle Schönheiten der geschaffenen Dinge im höchsten Grade vereinigt, da ist eine Welt voller Ur-Schönheit. Man fühlt es dem heiligen Schreiber von Offb. 21 ab, er hat Mühe, in menschlicher Sprache, durch irdische Gleichnisse die Herrlichkeit der Stadt zu beschreiben.

Wann das himmlische Jerusalem von Gott erbaut worden ist? wissen wir nicht gewiß. Nur das wissen wir, daß — wie Ebr. 11, 16. geschrieben steht — schon den gläubigen Erzvätern, die nach dem himmlischen Vaterland begehrten, eine Stadt im Himmel zubereitet war; daß für die Auserwählten das Reich bereitet ist von Anbeginn der Welt (Matth. 25, 34.). Da der Apostel Johannes das himmlische Jerusalem schaut, wird es nicht erst geschaffen, sondern er sieht es von Gott aus dem Himmel herabfahren auf die neue Erde. Sonach scheint es, daß diese himmlische Stadt schon bei der ersten Schöpfung von Gott bereitet worden ist.

Zweites Kapitel.

Die herrliche Beschaffenheit des himmlischen Jerusalems.

Valerius Herberger sagt*): „Vor Zeiten fragte man die Kinder, welches das schönste Kapitel in der Bibel

*) In seiner Schrift: „Das himmlische Jerusalem." Auf's Neue herausgegeben und durchgesehen. Mit einem Vorwort von Dr. Fr. Ahlfeld. Leipzig bei E. Bredt. 1858.

wäre. Wenn ſie es nicht wußten, ſo ſprach man: das 21. Kapitel aus der Offenbarung St. Johannis; denn darin wird von den ſchönſten Dingen geredet, davon wir auf Erden wiſſen. Nichts iſt ſchöner als das ewige Leben. Davon wird allhier geredet mit den ſchönſten Worten, ja es werden ſolche Worte gebraucht, die auch einem jungen kindlichen Herzen ein ſehnliches Verlangen nach dem ewigen Leben machen können. Kinder hören gerne von ſchönen Sachen, ſie reden gerne von Gold und Perlen, ja wenn ſie ihren Eltern wollen die beſten, auserleſenſten Worte geben und ihnen das Herz ſtehlen, ſo ſprechen ſie: Güldener Vater, perlene Mutter. Eben auf ein ſolches Muſter redet hier Johannes: das ewige Leben iſt ein güldenes Jeruſalem, ein perlenes Jeruſalem ꝛc. Alle Gaſſen glänzen ſchön wie lauter Gold, alle Mauern wie Edelſteine. Wer dieſem mit Ernſt nachdenkt, der ſeufzt ungezwungen: Eia, wären wir da, Eia, wären wir hinüber!"

Indem wir nun die Herrlichkeit dieſer himmliſchen Stadt, wie ſie Offb. 21 beſchrieben wird, betrachten, richten wir unſer Augenmerk: 1) auf die Mauer der Stadt; 2) auf die 12 Gründe der Mauer; 3) auf die 12 Thore; 4) auf die Form und Größe der Stadt und 5) auf ihre inwendige Herrlichkeit.

§. 1.

Die Mauer der Stadt.

Das himmliſche Jeruſalem iſt nicht eine „offene Stadt ohne Mauern" (Sprüche 25, 28.); „die Stadt hatte eine große und hohe Mauer," heißt es Offb. 21, 12. Da werden wir alſo ſicher wohnen, in alle Ewigkeit geſichert ſein vor allen Feinden. Da kommt der Teufel nicht mehr

zu; um dieſe Stadt kann er ſeine Heerſchaaren nicht mehr ſammeln, da kann er nicht mehr Sturm laufen; und wenn er's könnte und wagte: an dieſen Mauern würde er ſicherlich zu Schanden. Vom irdiſchen Jeruſalem heißt es Pſ. 48, 4 ff.: „Gott iſt in ihren Palläſten bekannt, daß Er der Schutz ſei; denn ſiehe, Könige waren verſammelt und ſind mit einander vorübergezogen. Da ſie es ſahen, ſo erſtaunten ſie, wurden beſtürzt und enteilten. Zittern iſt ſie daſelbſt angekommen, Angſt wie eine Gebärerin.“ Und Pſ. 46, 6.: „Gott iſt bei ihr darinnen, darum wird ſie wohl bleiben“; — darum werden ihre Mauern nicht geſtürmt werden. Gott der Herr war Mauer und Wehr: was wollte da Sanherib ausrichten mit ſeinen Heerſchaaren? Aber da Gott Seine Hand abzog von Jeruſalem, da wurden die Mauern zerbrochen, da war der Schutz hinweg; kein Stein iſt auf dem andern geblieben. „Babylon hatte ſo dicke Mauern, daß zwei Wagen darauf einander ausweichen konnten; Ninive hat noch größere Mauern gehabt, alſo daß drei Wagen neben einander haben gehen können.“ Aber die Mauern beider Städte ſind zerbrochen worden, da Gott ihre Sünden heimſuchte. Von dem himmliſchen Jeruſalem wird Gott nimmermehr Seine Hand abziehen; mit dieſer heiligen Stadt wird Er nimmermehr zürnen und wird ſie nimmermehr ſchelten (Jeſ. 54, 9 ff.). Man wird in Ewigkeit ſagen: Gott iſt bei ihr darinnen, darum wird ſie wohl bleiben! Man wird mit Jeſaja ſingen: „Wir haben eine feſte Stadt; Mauern und Wehre ſind Heil;“ und mit David ausrufen: „Es müſſe Friede ſein in Deinen Mauern, Glückſeligkeit in Deinen Palläſten!“ (Pſ. 122, 7.) Vergl. Valerius Herberger a. a. O. S. 56.

„Der Bau ihrer Mauer war von Jaspis“ (V. 18.), d. h. aus himmlischem Stoff, von dem der Edelstein Jaspis ein schwacher Schatten und Abbild ist. V. 11 heißt es von der ganzen Stadt: „Sie hatte die Herrlichkeit Gottes; und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein, als einem krystallmäßigen Jaspis.“ Dieser Edelstein leuchtet in einem milden Glanz; „der Jaspis ist wie reines Silber, wenn es zugleich durchscheinend wäre, und folglich ist er an sich selbst weiß.“ Die Herrlichkeit Gottes erfüllt nicht nur die Stadt in allen ihren Theilen und breitet einen unbeschreiblichen Glanz in derselben aus, sondern durchstrahlet auch ihre Mauern; der herrliche Glanz Gottes scheint durch die Mauern hindurch, so daß durch die Stadt weithin Alles erleuchtet wird. Die ganze Stadt erschien dem Johannes in der Ferne einem glänzenden Jaspis ähnlich. Das Licht der göttlichen Herrlichkeit, das innerhalb der Stadt wohl solche Stärke hat, daß es den entferntern Nationen ein verzehrendes und unerträgliches Feuer wäre, strahlt durch die Mauern als ein gemildertes, liebliches, erquickendes, sättigendes Licht, — wie hienieden vorbildlich die Edelsteine in solch sanftem Licht zu spielen pflegen. —

§. 2.

Die zwölf Gründe der Mauer.

„Die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselbigen die Namen der zwölf Apostel des Lammes“ (Offb. 21, 14.). Die Mauer hat also ein zwölffaches Fundament, d. h. zwölf Fundamente sind über einander oder neben einander gelegt, und jedes besteht aus einem besondern Edelstein; darauf sind geschrieben die Namen

der zwölf Apostel des Lammes. Das eigentliche und unterste Fundament der Stadt ist Jesus Immanuel; ein anderer Grund kann nicht gelegt werden außer Ihm; nur was auf Ihn gebaut ist, ist ewig und unvergänglich. Es ist das Wohlgefallen gewesen, daß in Ihm alle Fülle wohnen sollte: Die Fülle Gottes ist in Ihm Mensch geworden und in die Creatur eingegangen, und durchdringet durch Ihn das creatürliche Wesen mit göttlichem Leben und mit göttlicher Herrlichkeit; daher ist Er der einige Grund der Stadt der vollendeten Menschen. Die ganze Fülle Gottes, die in Ihm beschlossen ist, breitet sich nun aber in zwölffacher Eigenthümlichkeit und Gestalt aus, und die zwölf Apostel sind die Repräsentanten, die Urtypen dieser zwölffachen Herrlichkeit; daher bilden sie, auf Ihn als den einigen Grund erbaut, ein zwölffaches Fundament. „Unter den zwölf Aposteln hat Jeder sein geistliches Wahrzeichen seines Naturells. Alle zusammen werden die herrliche Gestalt Christi vorstellen," — sagt Oetinger. Die Apostel, die Typen (Urbilder) der ganzen Gemeine Gottes, sind Edelsteine in zwölffacher Herrlichkeit (V. 19 f.), aus dem rohen Steinbruch unseres Geschlechts genommen und in Sein Bild verklärt. Ein Edelstein ist verklärte Erde mit eigenthümlichem Lichtglanz. So sind die Apostel vom Licht und Leben Gottes durchdrungene, mit Seiner Herrlichkeit erfüllte Creaturen, die die Fülle Christi in zwölffacher Weise wiederspiegeln. M. Hahn (sämmtl. Schriften Band V. 664.) sagt: „Ich kann nichts Anderes wahrscheinlicher finden, als daß die zwölf Gründe die zwölf Apostel des Herrn selbst sind, und daß die natürliche Verschiedenheit der Edelsteine ihre zwölf verschiedenen Natureigenschaften, Temperamente und

Gemüthsarten andeuten müſſen, welche durch die heiligende Gnade geheiligt worden, daß ſie nun ganz edel ſind. Auf dieſe Art wäre es dann allen Arten von Menſchen, in allen Arten von Naturen, durch die Lehre Jeſu und ſeiner Geſandten möglich, zu dieſem oder jenem Thore einzugehen und ebenſowohl geheiligt zu werden durch die Gnade des Herrn. Es ſind alſo zwölf Gründe auf Einem Hauptgrunde, und man fehlt, wenn man Alles bei Allen einerlei haben will."

Wir haben hier eine Bemerkung allgemeinerer Art nachzuholen. Wir ſehen überhaupt beim himmliſchen Jeruſalem allenthalben die Durchdringung des Menſchlichen und Creatürlichen vom Göttlichen. Ueber den zwölf Thoren ſtehen die Namen der zwölf Geſchlechter Iſrael, auf den Gründen der Mauer die Namen der zwölf Apoſtel des Lammes — anzuzeigen, daß hier die Herrlichkeit Gottes von oben bis zu den Fundamenten herab in die Creatur gefaſſet iſt. Der einige Grund- und Eckſtein iſt Chriſtus, der Herr; aber die Ihn durch ihr Zeugniß als Grund der Kirche gelegt haben, ſind, auf Ihn erbauet, durch Gottes Gnade ſelbſt Grund und Fundament des neuen Jeruſalems, der Brautgemeine Chriſti. Auf die Durchdringung des Göttlichen und Menſchlichen weiſet auch das Licht der himmliſchen Stadt hin, das gleich einem kryſtallmäßigen Jaspis iſt (V. 11). Dieſer Edelſtein hat, wie oben angedeutet wurde, einen milden Glanz, wie überhaupt die Edelſteine in einem lieblichen und ſanften Licht leuchten. So iſt beim himmliſchen Jeruſalem der Glanz der Herrlichkeit Gottes, indem er in die Creatur gefaßt iſt, gemäßigt und gemildert. Indem die Creatur an der Gottheit Theil hat, vom göttlichen Licht und Leben durchdrungen iſt,

ſtellt ſie eine eigenthümliche Herrlichkeit dar, an der Gott ſelbſt ſeine Luſt ſchaut. Dieſe herrliche Leiblichkeit zu bereiten, abſonderlich am Menſchen, war von Anfang an das Ziel der Schöpfer-Abſicht Gottes. Es gefällt dem Herrn, die herrlichſte Leiblichkeit aus dieſer Erde hervorgehen zu laſſen; Er ſelbſt, der ewige Gott, hat einen Leib aus unſerem Fleiſch auf den Thron genommen. Die Durchdringung der irdiſchen Creatur mit ſeiner Gottesherrlichkeit iſt das große Meiſterwerk Gottes, darauf alle Seine Anſtalten und Großthaten von Anfang an abzielten.

Auf dieſe Durchdringung des Menſchlichen vom Göttlichen weiſet endlich auch die Zwölf-Zahl hin, die nach Offb. 21 die Grundzahl der himmliſchen Stadt iſt: 12 Gründe; 12 Thore; 12,000 Stadien iſt die Länge jeder Stadtſeite; 144 (12 mal 12) Ellen iſt die Mauer hoch. Zwölf iſt die Multiplication von 3 und 4. Drei iſt die Zahl Gottes und zwar in der einheitlichen Geſchloſſenheit ſeines Weſens; 4 die Zahl der Welt, die Welt in der einheitlichen Geſchloſſenheit ihres Beſtandes; daher ſich die Weltreiche bei Daniel in der Vierzahl abſchließen (nach der Vierzahl der Winde und Weltgegenden); daher die Vierzahl der „Thiere“ oder Cherubim bei Heſekiel und in der Offenbarung Johannis, „die das Leben der Welt im Dienſte Gottes darſtellen,“ während die vier Thiere Daniels „das Leben der Welt in der Abkehr von Gott.“ — Die Sieben-Zahl (3 + 4) iſt die Zahl Gottes in Seiner Entfaltung und Aufſchließung gegen die Welt, daher der Geiſt Gottes, durch den die Offenbarung Gottes ſich vermittelt, ein ſiebenfacher iſt; 7 iſt die Zahl, in der Gott und Menſchen zuſammenkommen und ſich verbinden,

daher die Zahl der heiligen Zeiten, da Gott ſegnend und begnadigend zu den Menſchen ſich thut und mit den Menſchen ſich vereinigt; die Zahl, die in Allem vorkommt, was ſich auf den Gottesdienſt bezieht, bei der Prieſterweihe, den Opfern ꝛc.; überhaupt die Zahl des Bundes. — Zehn iſt die Zahl der Welt in ihrer vollſtändigen Entfaltung, die Zahl, „in welcher das Weltweſen ſeine mannigfaltige Thätigkeit und Entwicklung abſchließt;“ daher in der Offenbarung Johannis die Weltmacht in zehn Zehen und zehn Hörner ausläuft und darinnen die Entfaltung ihres Weſens erſchöpft. Ueberhaupt iſt 10 die Zahl der Vollſtändigkeit und bezeichnet ein Ganzes in ſeiner vollendeten Entfaltung. Drei und Sieben ſind Gotteszahlen, Vier und Zehn Weltzahlen. Zwölf (3 mal 4) iſt die Zahl der Welt, ſofern Gott ſie zu ſeinem Ackerfeld und Weinberg gemacht, ſie mit Seinem Geiſt durchdrungen hat. Die Zwölf-Zahl zeigt die Durchdringung der Welt vom Geiſte Gottes an; ſie iſt daher die Zahl der Kirche, der Gemeine Gottes: 12 Geſchlechter Iſrael; 12 Apoſtel, durch welche die Welt mit dem Geiſte Gottes erfüllt werden ſoll; aus 120 Namen (12 mal 10) beſteht die erſte Pfingſtgemeine zu Jeruſalem (Apgeſch. 1, 15.), die die Kirche in ihrer Vollendung repräſentirt; 12 iſt die Grundzahl des neuen Jeruſalems.*) — Oetinger ſieht daher mit Recht die Idee der Geiſtleiblichkeit, welche das Ziel der Weltentwicklung, das „Ende der Wege Gottes“ iſt, im himmliſchen Jeruſalem verwirklicht.

*) Siehe über die Bedeutung der Zahlen in der Schrift: Auberlen, der Prophet Daniel und die Offenbarung Johannis ꝛc. Bähr, Symbolik des Moſaiſchen Cultus.

§. 3.

Die zwölf Thore der Stadt.

Die Stadt hat zwölf Thore (V. 12), ein jegliches von einer weißen Perle (V. 21). Bengel sagt: „Wenn man aller Welt Perlen in eins zusammenschmelzen könnte, würde es doch keine solche Perle geben.“ Es sind von Morgen drei Thore, von Mitternacht drei Thore, vom Mittag drei Thore und vom Abend drei Thore. Auf den Thoren sind zwölf Engel, und über den Thoren eingeschrieben die Namen der zwölf Stämme Israels.

Den zwölf Gründen der Stadt entsprechen die zwölf Thore. Christus sagt: „Ich bin die Thür; so Jemand durch mich eingeht, der wird selig werden“ (Joh. 10, 9.). — Er ist die einige Thür in die Stadt Gottes. Wer aber als ein geistlich armer, leidtragender Sünder durch Ihn eingegangen ist, dem steht in der Vollendung das himmlische Jerusalem von allen Seiten offen, zwölfmal für einmal; und je nachdem er gemäß seiner Eigenthümlichkeit diesem oder jenem der zwölf Typen der Gemeine des Herrn einverleibt ist, geht er wohl durch dieses oder jenes Thor ein. Die zwölf Engel auf den Thoren, die gewiß auserwählte Menschen sind — wie in der Offenbarung Johannis und auch schon im Propheten Maleachi die Zeugen des Herrn Engel genannt werden — haben die Macht, in die Stadt einzulassen oder nicht; die Schlüssel des himmlischen Jerusalems sind ihnen vertraut. Sie empfangen die vollendeten Gerechten; sie sprechen: „Thut die Thore auf, daß hereingehe das gerechte Volk, das den Glauben bewahret“ (Jes. 26). Ja, „Ich will vom Morgen

Deinen Samen bringen und will Dich vom Abend ſammeln; ich will ſagen zur Mitternacht: gib her! und zum Mittag: wehre nicht! Bringe meine Söhne von ferne her und meine Töchter von der Welt Ende; Alle, die mit meinem Namen genannt ſind und die ich geſchaffen habe zu meiner Herrlichkeit und ſie zubereitet und gemacht," — ſpricht der Herr (Jeſ. 43, 5—7.). — Ueber den Thoren ſind die Namen der zwölf Geſchlechter Iſrael eingeſchrieben; nur wer dem Iſrael Gottes angehört, der in zwölf Typen oder Tropen die Herrlichkeit des Herrn wiederſpiegelt, hat Macht, in die Stadt Gottes einzutreten. Biſt Du durch den Glauben an Chriſtum ein Glied der Gemeine Gottes geworden, ſo biſt auch Du eingefügt in einen der zwölf Stämme, je nach Deiner eigenthümlichen Gemüthsart und geiſtigen Anlage; Dein Name iſt mit eingeſchloſſen unter den Namen der zwölf Geſchlechter Iſrael, und ſteht am Thor des himmliſchen Jeruſalems angeſchrieben, es iſt Dir eine ewige Hütte in der Stadt bereitet. — Auf den Gründen der Mauer ſtehen die Namen der zwölf Apoſtel, über den Thoren die Namen der zwölf Stämme Iſrael: da iſt alſo die alt- und neuteſtamentliche Gemeinde in Eins verbunden, ſie bildet Ein Ganzes. „Die Geſchichte des Volkes Gottes, des altteſtamentlichen und neuteſtamentlichen, hat hier ihren Abſchluß gefunden: denn die Thore tragen die Namen der Stämme Iſraels, zum Zeichen, daß, wer hier eingeht, auf das natürliche Volksthum verzichtet, um ſich der aus dem Volke Iſrael hervorgegangenen Gemeinde einzuverleiben; und die Grundſteine der Mauer tragen die Namen der Apoſtel, zum Zeichen, daß es nicht das natürliche Volk Iſrael, ſondern die aus ihm

hervorgegangene Gemeine Jesu ist, welche hier ihre Stätte hat." *)

§. 4.

Die Form und Größe der himmlischen Stadt.

„Die Stadt liegt viereckt," heißt es V. 16., und „die Länge und die Breite und die Höhe der Stadt sind gleich." Sie hat also die Cubus-Form, die Form eines Würfels, und dies ist die vollendetste geometrische Form. Sonach ist die Stadt nach der vollkommensten Symmetrie, nach dem vollendetsten Ebenmaß gebaut. M. Hahn sagt: „die Stadt war wie ein Cubus oder würfelförmig, gleich hoch, lang und breit und stellte einen einzigen lebendigen Stein vor, und jedes kleine Steinlein war wie der große: Gottes Klarheits- und Dreiheits-Gestalt spielte in alle und aus allen hervor. Der Mittelpunkt war ein ganzer Kubikstein und in allen Steinlein ganz innig gegenwärtig, lauter Gottheit und Gottesoffenbarung in allen." Hahn sah einmal in einem Gesicht diesen geistleiblichen Tempel der Herrlichkeit Gottes, das himmlische Jerusalem. „Diesen Tempel sah ich einstens — sagt er — ich sah, er war aus lauter lebendigen Steinen erbaut.... Da ich nun diesen Tempel im Geist zum Voraus also sah, wie er aus lauter lebendigen Steinen erbauet war und erbauet werden wird als Tempel der Offenbarung göttlicher Herrlichkeit in lauter Geistleibern fix und unzerstörlich, wie die Edelsteine, so merkte ich gar genau und sah, daß der ganze Tempel einen einzigen lebendigen Stein vorstellte in der schönsten Quadratur der ganz gleichen Höhe,

*) Hofmann, der Schriftbeweis, II. 2. Abtheilung. S. 659.

Tiefe, Breite und Länge. Ich ſah auch, daß der Mittelpunkt in dieſem lebendigen Herrlichkeitstempel und Cubusſtein überall gegenwärtig war; ſah auch, daß dieſer Mittelpunkt war die anbetungswürdige Gottmenſchheit, die Herrlichkeit Gottes, alſo die Einheit der Gottheit, die das All zum Etwas macht. Und was mir noch mehr zum Verwundern war, das kleinſte Steinlein an dieſem Tempel war ſehr paſſend und ſtellte, ſo klein es auch immer war, den ganzen Tempel vor, und Alles war in dem Kleinſten, was in dem ganzen Tempel war, nämlich die heilige Dreiheit in Einheit der Herrlichkeit. Ich erſtaunte: es lief ſogar ein heiliger Schauer durch mein ganzes Weſen, und beinahe wäre ich entzückt und aus dem Leibe weggerückt worden. Mir war in dieſem Centralſchauen klar und hell vor Augen, wie der wiedergeborene Menſch wieder ein kleines Ganzes, vom großen Ganzen zuſammengeſetzt, iſt; wie er ſein ſollte vor dem Fall das Ziel der Schöpfung, alſo die Ruhe der Herrlichkeit Gottes. Ich erkannte auch, warum jeder Einzelne ein Tempel des heiligen Geiſtes und eine Wohnung des lebendigen Gottes iſt; denn ſo klein auch ein Steinlein ſein mag, dennoch iſt es ähnlich dem Ganzen. Ferner erkannte ich in dieſem Centralſchauen, wie die erſte Schöpfung durch die zweite in Geiſtleiblichkeit und Gottähnlichkeit vollendet wird, wie einſt der geoffenbarte Gott in ſeinen Geſchöpfen innig nahe und ganz offenbar in allen, alſo ſelber Alles in Allen ſein werde, aber freilich dann erſt, wenn Alles in den Geiſt erhöht und zu lebendigen Steinen gemacht iſt.“*)

*) M. Hahn, ſämmtliche Schriften, Band V. S. 297 f. Siehe Stroh, die Lehre des württembergiſchen Theoſophen M. Hahn ſyſtematiſch entwickelt ꝛc. Stuttgart bei Steinkopf, 1859.

Der Engel „maß die Stadt mit dem Rohr, bei oder je 12,000 Stadien"; d. h. jede Seite war so lang. Dies sind 257½ deutsche Meilen, wie Bengel ausrechnet; folglich ist der Umfang der ganzen Stadt 1028⅘ deutsche Meilen. „Alexandrien soll, wie Josephus berichtet, 30 Stadien lang und 10 Stadien breit gewesen sein. Der Umfang Jerusalems, bei ebendemselben, war 33 Stadien; der Umfang von Thebe 43 Stadien; von Ninive, bei Diodorus Sikulus, 400 Stadien; Babylon hatte, nach Herodot, auf jeder Seite 120 Stadien, im Umfang 480 Stadien, und die Mauer soll 50 Ellen dick und 200 Ellen hoch gewesen sein. Was die Welt irgend für Städte haben mag, so sind sie in Vergleichung mit dem neuen Jerusalem nur kleine Dörfchen. Erstaunliche Größe! Wenn ein weltliches Königreich eine solche Länge oder Breite hat, so ist es ein ungemein großes Königreich, viel größer als Spanien oder Frankreich. Hier kommt aber noch die Höhe dazu." *)

„Und er maß ihre Mauer, 144 (Ellen), Maß eines Menschen, das eines Engels ist" (V. 17). Das Wort „Ellen" fehlt in mehreren alten Handschriften. Man könnte daher unter den 144 auch Ruthen verstehen. Nach dem folgenden Wort war die goldene Ruthe des Engels so groß als die Länge eines Menschen, wie denn auch dieser Engel in Menschengestalt erschien; wie Bengel sagt, „so groß, als die Statur der menschlichen Gestalt war, in welcher der Engel erschien," die sich Bengel sehr groß denkt, englisch-

*) Bengel, Gnomon zu Offb. 21, 16.

menſchlich. Sehr treffend ſagt Hofmann im Schriftbeweis (a. a. O. S. 659): „Es iſt menſchliches Maß, zum Zeichen, daß der Menſch, aber der Menſch der heiligen Gemeinde, das Maß auch der zukünftigen Welt bleibt.“

§. 5.

Die inwendige Herrlichkeit der Stadt.

„Die Stadt iſt von lauterm Golde, gleich dem reinen Glas“ (V. 18). „Die Gaſſen der Stadt waren lauter Gold als ein durchſcheinendes Glas“ (V. 21). Damit iſt die inwendige Herrlichkeit der Stadt bezeichnet. Wie im Allerheiligſten des Tempels in Jeruſalem Alles von Gold war, ſo im himmliſchen Jeruſalem. Natürlich iſt das irdiſche Gold nur ein ſchwaches Abbild jenes himmliſchen. Aber doch haben die himmliſchen Elemente auf Erden ihre Schatten und Abbilder. Würde von den himmliſchen Elementen auf Erden nichts Entſprechendes ſich finden, könnten ſie überhaupt nicht in irdiſcher Sprache bezeichnet werden; es könnte nicht von goldenen Gaſſen im neuen Jeruſalem und von Edelſteinen die Rede ſein, wenn nicht das irdiſche Gold und die irdiſchen Edelſteine mit ihrem Glanz in etwa ein Abbild (wenn auch nur ein ganz ſchwaches) wären von den himmliſchen Stoffen.

Wir werden die Bedeutung des Goldes im obern Jeruſalem beſſer verſtehen, wenn wir die Stiftshütte nach dieſer Seite hin etwas näher anſehen. Die Stiftshütte, die

der Leib des Hohenprieſters war, in dem er wandelte, iſt ein Abbild und Schattenriß des himmliſchen Heiligthums, der wahrhaftigen Hütte Gottes bei den Menſchen, wie Ebr. 9, 24. deutlich ausgeſprochen iſt, — ein Abbild der Gemeine des Herrn ſammt ihrer Wohnung. In der Stiftshütte war nun im Allerheiligſten Alles von Gold, auch die Wände waren mit Gold überzogen; im Heiligen dagegen ſtanden die Säulen auf ſilbernen Sockeln, alle Sockeln der Säulen, auf denen das Heiligthum ruhte, waren von Silber; im Vorhof war Alles von Erz: der Brandopferaltar, das große Waſchbecken, ebenſo die Säulen an der weißen Wand um den Vorhof waren von Erz. Im Erz reflectiert ſich das Licht am ſchwächſten, dagegen ſchon helle und klar ſpiegelt ſich das Licht im Silber, am herrlichſten und vollſten aber im Gold. Das Erz bildet den natürlichen Menſchen ab: in demſelben ſpiegelt ſich das Licht Gottes auf die ſchwächſte Weiſe, nur noch im Gewiſſen. Der natürliche Menſch iſt kein Spiegel der Herrlichkeit Gottes mehr, er iſt durch und durch verderbt und verfinſtert, er mangelt der Herrlichkeit Gottes; aber es iſt noch ein ſchwacher Ueberreſt des Lichtes in ihm, an den die Gnade Gottes anknüpfen kann, das iſt ſein Gewiſſen. Er kann, ſo er das Licht der Gnade in ſich aufnimmt, aus Erz — Silber und Gold werden, zum Silber und Gold aufſteigen. Die durch die Botſchaft von dem vollgültigen Opfer Chriſti (Brandopferaltar) zur Waſchung und Reinigung ihres Herzens (Waſchbecken) kommen, die gehen als Prieſter Gottes in das Heiligthum ein und bekommen einen hellen Schein in ihr Herz, dadurch ihr ganzes Weſen nach und nach durchleuchtet wird. Das „Heilige“ mit dem Silber iſt das prieſterliche und

menſchlich. Sehr treffend ſagt Hofmann im Schriftbeweis (a. a. O. S. 659): „Es iſt menſchliches Maß, zum Zeichen, daß der Menſch, aber der Menſch der heiligen Gemeinde, das Maß auch der zukünftigen Welt bleibt.“

§. 5.

Die inwendige Herrlichkeit der Stadt.

„Die Stadt iſt von lauterm Golde, gleich dem reinen Glas“ (V. 18). „Die Gaſſen der Stadt waren lauter Gold als ein durchſcheinendes Glas“ (V. 21). Damit iſt die inwendige Herrlichkeit der Stadt bezeichnet. Wie im Allerheiligſten des Tempels in Jeruſalem Alles von Gold war, ſo im himmliſchen Jeruſalem. Natürlich iſt das irdiſche Gold nur ein ſchwaches Abbild jenes himmliſchen. Aber doch haben die himmliſchen Elemente auf Erden ihre Schatten und Abbilder. Würde von den himmliſchen Elementen auf Erden nichts Entſprechendes ſich finden, könnten ſie überhaupt nicht in irdiſcher Sprache bezeichnet werden; es könnte nicht von goldenen Gaſſen im neuen Jeruſalem und von Edelſteinen die Rede ſein, wenn nicht das irdiſche Gold und die irdiſchen Edelſteine mit ihrem Glanz in etwa ein Abbild (wenn auch nur ein ganz ſchwaches) wären von den himmliſchen Stoffen.

Wir werden die Bedeutung des Goldes im obern Jeruſalem beſſer verſtehen, wenn wir die Stiftshütte nach dieſer Seite hin etwas näher anſehen. Die Stiftshütte, die

der Leib des Hohenprieſters war, in dem er wandelte, iſt ein Abbild und Schattenriß des himmliſchen Heiligthums, der wahrhaftigen Hütte Gottes bei den Menſchen, wie Ebr. 9, 24. deutlich ausgeſprochen iſt, — ein Abbild der Gemeine des Herrn ſammt ihrer Wohnung. In der Stiftshütte war nun im Allerheiligſten Alles von Gold, auch die Wände waren mit Gold überzogen; im Heiligen dagegen ſtanden die Säulen auf ſilbernen Sockeln, alle Sockeln der Säulen, auf denen das Heiligthum ruhte, waren von Silber; im Vorhof war Alles von Erz: der Brandopferaltar, das große Waſchbecken, ebenſo die Säulen an der weißen Wand um den Vorhof waren von Erz. Im Erz reflectiert ſich das Licht am ſchwächſten, dagegen ſchon helle und klar ſpiegelt ſich das Licht im Silber, am herrlichſten und vollſten aber im Gold. Das Erz bildet den natürlichen Menſchen ab: in demſelben ſpiegelt ſich das Licht Gottes auf die ſchwächſte Weiſe, nur noch im Gewiſſen. Der natürliche Menſch iſt kein Spiegel der Herrlichkeit Gottes mehr, er iſt durch und durch verderbt und verfinſtert, er mangelt der Herrlichkeit Gottes; aber es iſt noch ein ſchwacher Ueberreſt des Lichtes in ihm, an den die Gnade Gottes anknüpfen kann, das iſt ſein Gewiſſen. Er kann, ſo er das Licht der Gnade in ſich aufnimmt, aus Erz — Silber und Gold werden, zum Silber und Gold aufſteigen. Die durch die Botſchaft von dem vollgültigen Opfer Chriſti (Brandopferaltar) zur Waſchung und Reinigung ihres Herzens (Waſchbecken) kommen, die gehen als Prieſter Gottes in das Heiligthum ein und bekommen einen hellen Schein in ihr Herz, dadurch ihr ganzes Weſen nach und nach durchleuchtet wird. Das „Heilige“ mit dem Silber iſt das prieſterliche und

königliche Volk des Herrn auf Erden, das seinen Hohenpriester im Allerheiligsten hat, die Gemeinschaft der Heiligen. Aber die Gemeinschaft der Heiligen ragt in den Vorhof hinein, ist in der äußern sichtbaren Kirche, in der das Wort von der Versöhnung aufgerichtet ist; daher die obern Kapitäler der ehernen Säulen im Vorhof schon silbern waren, anzudeuten, daß das Heilige in den Vorhof hineinragt. Ebenso ragt das Gold des Allerheiligsten in's Heilige hinein: die Geräthe des „Heiligen" (Räuchaltar, Leuchter und Schaubrodtisch) waren golden: die Herrlichkeit Gottes im Allerheiligsten leuchtet in's Heilige hinein: das priesterliche Volk hienieden empfängt sein Licht, seine Gebetskraft, sein Lebensbrod aus dem Allerheiligsten, es hat Gemeinschaft mit dem Allerheiligsten, mit dem Herrn selbst. Im Allerheiligsten war Alles von Gold; selbst die Gassen der himmlischen Stadt sind lauter Gold, wie Johannes es geschaut hat: das ist die himmlische Herrlichkeit, in die unser Heiland eingegangen ist, und in die Seine Gemeinde verklärt werden soll.

Wir heben noch eins hervor. Der Vorhof war unter freiem Himmel; dagegen im Heiligen war Alles dunkel, da war kein Fenster, das natürliche Licht schien nicht hinein, nur der siebenarmige Leuchter brannte und erleuchtete das Heiligthum. Die im Vorhof stehen, die wandeln im Naturlicht; wenn sie auch angeleuchtet werden von der Gnadensonne, sie haben das Licht des Lebens nicht in sich. Die in's Heilige eingetreten sind, die wandeln in einem andern Licht als im Naturlicht, nämlich im Licht der Gnade, im Lichte des Wortes Gottes. Im Allerheiligsten war völlige Dunkelheit, da war nicht nur kein Fenster, sondern auch kein Leuchter, anzuzeigen, daß das

Gold der himmliſchen Herrlichkeit hienieden unſern Augen noch verborgen bleibt, wir können's erſt droben in der Vollendung ſehen. Der Apoſtel Johannes hält es Offb. 21 unſerm Glauben und unſerer Hoffnung vor. Die hienieden aus dem Vorhof in's Heiligthum eingehen, zum prieſterlichen Volk des Herrn hinzugethan werden und im Glauben beharren bis an's Ende, die ſollen zum Schauen gelangen und einmal mit ihrem Herrn im Gold der himmliſchen Herrlichkeit ſtrahlen. Aus dem finſtern Erz ſoll herrlich ſtrahlendes Gold werden!

Das Gold im obern Jeruſalem hat zugleich die Eigenſchaft des Glaſes, es iſt nicht nur glänzend, ſondern auch durchſichtig. Die Eigenſchaften, die hienieden an zwei verſchiedenen Körpern erſcheinen, ſind dort vereint; es iſt dort Alles vollkommen. Nicht nur die Mauern der Stadt ſind durchſcheinend, ſelbſt die Gaſſen, wo die Bewohner ihren öffentlichen Wandel haben, ſind durchſichtig wie Glas. Im himmliſchen Jeruſalem, da iſt nichts verdeckt und dunkel, da iſt Alles durchſichtig. Jetzt können wir einander nicht in's Herz ſehen, da ſind noch ſo viel verborgene Falten auch in den Begnadigten, ſo Manches, was ſich auch noch vor dem göttlichen Licht verbirgt und als Unlauterkeit, als dunkler Flecken anhaftet. Dort wird Alles licht ſein. „Dort wird Einer den Andern durchſehen und die Wunder der göttlichen Mittheilungen, die Strahlen der göttlichen Klarheit, die Wirkungen der heiligen Freude und Liebe mit Wonne ſchauen. In ſolcher Hoffnung ſollen wir uns ſchon jetzt der Lauterkeit befleißen, daß wir es leiden könnten, wenn alle Menſchen unſer Innerſtes wahrnähmen, und daß wir nicht wünſchten, vor den allſehenden Augen Gottes verborgen zu ſein... Wer dem

göttlichen Licht offen ſteht, der wird noch unter der ſterblichen Hülle lauter gemacht; und wenn ein ſolcher Grund bei ihm gelegt iſt, ſo taugt er denn in jene durch und durch glänzende Stadt." *) Wer ſeine Unlauterkeiten vor dem Licht Gottes verbirgt, ſich nicht reinigen und waſchen und helle machen läßt vom Blut und Geiſt des Herrn: wie will der in den Gaſſen jener durchſichtigen, hellen Stadt der Lauterkeit Gottes wandeln?

Die Gaſſen ſind von lauterm Golde: „Da werden wir die Füße unſeres Wandels nicht mehr beſchmutzen, wir werden des täglichen Fußbeckens, an das uns der Herr Jeſus (Joh. 13) erinnert, nicht bedürfen; wir werden nicht mehr dürfen beten, Gott wolle unſern Fuß vor dem Gleiten bewahren (Pſ. 56) oder unſere Schuld vergeben; denn wir werden im Guten ganz vollkommen beſtändig bleiben. In dieſem Leben verſehen's auch die Heiligen am Tage ſieben mal; jetzt verſieht's David, bald Salomo, bald Petrus. Wie oft vertritt man einen Fuß, daß man ſein Lebetage darüber muß klagen! Dort aber wird Alles eben und ſchlicht ſein; denn die Gaſſen ſind von lauterm Golde." (Herberger a. a. O. S. 91.)

Johannes ſah im himmliſchen Jeruſalem keinen Tempel; denn ihr Tempel, in den ſie eingehen, in dem ſie wohnen, in dem ſie leben und ſind, iſt der Herr, der allmächtige Gott, und das Lamm. Gott hat Seinen Thron in der Stadt (Offb. 22, 3.); da iſt der Ort Seiner unmittelbarſten Gegenwart. So iſt die Stadt ſelbſt ein heiliger Tempel, eine vollkommene Wohnung Gottes; iſt in allen ihren

*) Bengel, Reden über die Offenbarung Johannis, 56. Rede.

Theilen von der Herrlichkeit Gottes erfüllt, ſo daß dieſe Herrlichkeit auch durch die Mauern hindurchleuchtet und überallhin ſtrahlt. Die Stadt hat die Herrlichkeit Gottes ſelbſt (V. 11), denn dieſelbe durchleuchtet ſie; alle ihre Bewohner haben die Herrlichkeit Gottes, denn ſie ſind erfüllt mit aller Gottesfülle und ihr Leib iſt ähnlich dem verklärten Leibe Chriſti. — Das himmliſche Jeruſalem heißt daher Off. 21, 3. geradezu: „Die Hütte Gottes bei den Menſchen," die rechte Stiftshütte, da Gott mit ſeinem Volk nicht nur von Zeit zu Zeit in Gnadenheimſuchungen zuſammenkommt, ſondern zuſammenwohnt, der Tempel Gottes, da Gott Alles erfüllt und durchdringt. „Gott und Menſchen werden da unter Einem Dache wohnen; ſo gut es Einem wird gehen, ſo gut auch dem Andern. Wir werden Gottes Hausgenoſſen ewig bleiben." (Herberger.)

„Die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie, und ihre Leuchte iſt das Lamm" (V. 23). Gott und das Lamm iſt die Leuchte in der Stadt und in jeder Wohnung derſelben. „Gleichwie die Sonne nach allen Enden hin ihre Strahlen entſendet, daß von ihrem Lichte Alles lebt und in ihm Alles leuchtet, glänzt und ſich freut, ſo auch wird im Himmel von Chriſto, dem lebendigen Lichtcentrum, alles Licht den Seinen zuſtrömen und in ihre Leiber einſtrömen, und ſie werden in dieſem Lichte herrlich und fröhlich ſein. Und da ſich dieſes Lichtweſen in Allen je nach ihrer natürlichen Anlage und ihrer geiſtigen Selbſtdurchbildung in mannigfachen Farben brechen wird, ſo wird das Reich Gottes als ein unendlich herrliches Lichtreich, darin

Chriſtus als die Sonne leuchtet, in einem den ganzen harmoniſchen Reichthum der göttlichen Liebesgedanken offenbarenden unerſchöpflichen Freudenmeere himmliſchen Farben ſtrahlen.“*) — Ja, die Stadt ſammt der neuen Erde wird ſelbſt eine Sonne ſein, eine Licht- und Lebensquelle in herrlichſter Weiſe. Die neue Erde, mit dem himmliſchen Jeruſalem wird wie ein Licht ausſtrahlender Edelſtein in ausnehmendem Glanze leuchten unter den erneuten Himmelskörpern, als der Ort der unmittelbarſten Gegenwart der Herrlichkeit Gottes.

Drittes Kapitel.

Die Güter und Schätze des himmliſchen Jeruſalems.

Es möchte nach dem Bisherigen als etwas Ueberflüſſiges erſcheinen, noch im Beſondern von Gütern und Schätzen des himmliſchen Jeruſalems reden zu wollen, da — wie wir geſehen — dieſe Stadt Gott ſelbſt in ihrer Mitte hat und mit Seiner Herrlichkeit ganz und gar erfüllt iſt. Aber es werden außer den Mauern und Gründen, Thoren, Gaſſen, Tempel und Leuchte der Stadt, Offb. 22, 1. 2., noch beſondere Ausflüſſe der Herrlichkeit Gottes genannt, die den Bewohnern der Stadt zum Genuß als Trank und Speiſe dienen, worauf wir noch unſer Augenmerk zu richten haben. Es heißt dort: „Und er (der Engel) zeigte mir einen Strom Lebenswaſſer, klar wie ein Kryſtall, der ging von dem Stuhl Gottes und des Lammes. Mitten

*) Schöberlein, über das Weſen der geiſtlichen Natur und Leiblichkeit. (In den Jahrbüchern für deutſche Theologie, 1861, 1tes Heft.)

auf ihrer Gaſſe und auf beiden Seiten des Stroms ſtand Holz des Lebens, das trug zwölferlei Früchte und brachte ſeine Frucht alle Monden, und die Blätter des Holzes dieneten zur Geſundheit der Heiden (Nationen)." Alſo vom Thron Gottes und des Lammes geht ein Strom Lebenswaſſer aus klar wie ein Kryſtall, und der Strom fließt mitten durch die Gaſſen der Stadt (wie aus V. 2 hervorgeht). Was haben wir uns unter dem Waſſer zu denken? Phil. Matth. Hahn ſagt (in ſeiner Pfingſtpredigt): „Der Strom Lebenswaſſer, der von dem Throne Gottes und des Lammes ausgeht, iſt der heil. Geiſt oder die von Gott in Jeſu und von Jeſu in ſeine Gemeine und aus der Gemeine in das ganze Schöpfungsall ausgehende und zum völligen Ziel des Vorſatzes ohne Aufhören fortwirkende, Alles lebendig machende und ſtufenweis neu gebärende, alle Kräfte überſteigende Kraft Gottes aus dem Reichthum Seiner Herrlichkeit (Eph. 3, 16.), — der beſtändige Ausfluß aus der allgenugſamen, unerſchöpflichen Quelle der Gottheit." Mit ſeinem Geiſtesblick vergleicht Fries (in der oben angeführten Abhandlung: Practiſch-theologiſche Erörterungen über die Lehre von der Auferſtehung des Fleiſches und dem ewigen Leben. Jahrbücher für deutſche Theologie, Jahrgang 1856) das himmliſche Waſſer mit dem irdiſchen, und ſieht in jenem das eigentlich reale Waſſer, das in verhüllter Weiſe den Realgrund des irdiſchen bildet. Er ſagt: „Wenn Offb. 22, 1. bei der Beſchreibung des neuen Himmels und der neuen Erde ein Strom lebendigen Waſſers genannt wird, herkommend vom Throne Gottes, ſo iſt keinerlei Anlaß, das Waſſer dort, wie es anderwärts freilich zuweilen geſchehen

muß, als Gleichniß des heil. Geiſtes zu faſſen; aber ebenſowenig iſt es in buchſtäblichem Sinn das Waſſer, wie wir es jetzt uns vorzuſtellen genöthigt ſind, ſondern es iſt im Sinn der Eigentlichkeit das Waſſer nach ſeinem jetzt verhüllten, dereinſt aber in der Weiſe des neuen Aeon ſich offenbarenden Weſen, und das Waſſer der gegenwärtigen Natur muß uns das Waſſer der zukünftigen repräſentiren, wie der jetzige Name das Surrogat iſt des neuen Namens, mit welchem es genannt ſein wird in der Wiedergeburt der Dinge. Nach dieſen Normen verſtanden, wird in allen ähnlichen Stellen der bildliche Ausdruck der heil. Schrift, indem es nun leicht iſt, mit ſchlichter Einfalt bei den Worten zu bleiben und die Naturweſen unter ihren gewohnten Namen als die vorläufigen Bilder ihrer ſelbſt zu betrachten, nicht fürder zu peinlicher Hemmung, ſondern zu freudiger Belebung und reicher Ausbildung des Glaubens an die leibhafte Herrlichkeit des ewigen Lebens gereichen." — Von dem ſeligen Spleiß wird erzählt, er ſei ſchon als Knabe oft vor dem ſprudelnden Waſſer geſtanden, habe ſeine lebendige, erfriſchende Art beobachtet und über die innere Natur des Waſſers geſinnt und geforſcht, bis ihm einſt ein heller, ſeliger Geiſtesblick geöffnet worden ſei, daß er in dem äußerlichen, materiellen Waſſer eine ewige, geiſtige Realität, das belebende, erfriſchende Waſſer des ewigen Lebens, erſchaute, eine Anſchauung, deren er ſich Zeitlebens erinnerte und erfreute.

Schon der Prophet Heſekiel (K. 47) ſchaute etwas von dieſem Strome des Lebens mit den Bäumen auf beiden Seiten des Ufers; er wurde in ſeinem Geſicht in das Waſſer hineingeführt; es ging ihm zuerſt bis an die Knöchel, dann

bis an die Lenden, dann konnte er nicht mehr gründen, sondern mußte schwimmen in dem Strom. Die Bewohner des himmlischen Jerusalems schwimmen in der Liebe Gottes. Alle Gassen der Stadt sind vom Strom des Lebensgeistes Gottes durchflossen. „Das mag eine Herrlichkeit sein! — ruft Valerius Herberger aus — dort wird ein Jeder sein Wasser vor der Thür haben, ein Jeglicher wird für sich selber reich sein, Niemand wird dürfen bei seinem Nachbar borgen. Sie werden Alle trinken von den reichen Gütern Deines Hauses, und Du tränkest sie mit Wolluſt als mit einem Strom. Ja, gleichwie der Strom ausgeht vom Stuhl Gottes und des Lammes und alle Gassen durchrinnt, also wird der heil. Geist, das edle Lebenswasser, sich in alle Herzen der Menschen, die auf den Gassen des himmlischen Jerusalems wohnen, ergießen, daß also alle Herzen werden voll Gutes und Gottes sein, das ist, wie es St. Paulus abredet: Gott wird Alles in Allem sein. Mehr Worte hievon zu reden, fehlen uns, wir müssen das Uebrige in den Himmel sparen.“ — Ströme lebendigen Wassers werden dort von dem Leibe der Vollendeten ausfließen, und zwar klar wie Krystall, nicht mehr, wie hienieden, getrübt durch Sünde und Schwachheit.

Auf beiden Seiten des Stroms ist Holz des Lebens, das zwölferlei Früchte trägt und jeden Monat seine Frucht bringt. Da ist also das Paradies Gottes mit dem Lebensbaum; und da ist kein verbotener Baum mehr, daran die Seligen Gott erzürnen möchten, sondern lauter Holz des Lebens. Zwölferlei Früchte bringen diese Lebensbäume, jeden Monat eine besondere Frucht; da wird mancherlei Freude und Genuß sein, dieser Seligkeit wird man nie

überdrüſſig werden. Die Blätter des Holzes dienen zur Geneſung der Nationen; wir werden im folgenden Kapitel ſehen, was das ſagen will. Wenn die Blätter ſolche Kraft haben, wie werden erſt die Früchte ſein! Aber ſind denn hier wirkliche Bäume mit Früchten zu verſtehen? Wir ſtimmen Oetinger bei, wenn er ſagt: „Im 21. Kapitel der heil. Offenbarung wird das neue Jeruſalem deutlich ohne alles Sinnbild beſchrieben. Die Beſchreibung der Stadt, ſo viel die Worte ſagen, muß ganz körperlich und unverblümt genommen werden.... Im 22. Kapitel iſt Alles nach dem Wort zu nehmen. Der Strom des Lebens und die Bäume haben nichts Sinnbildliches, ſondern ſind ganz leiblich zu nehmen nach der ganzen Aehnlichkeit der heil. Offenbarung. Hier wird erſt erklärt, was bei der Schöpfung überſinnlich iſt, nämlich heiliges Element, heiliges Feuer, himmliſches Waſſer, die Ausbreitung Seiner Stärke.“ — Selig ſind die Ueberwinder, die Theil bekommen an dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes iſt! (Offb. 2, 7.)

Es wird in der himmliſchen Stadt kein Bann mehr ſein (Offb. 22, 3.): denn es iſt keine Sünde, nichts Böſes mehr da, daher auch kein Bann; da iſt lauter Segen und Leben. Der Thron Gottes und des Lammes iſt in der Stadt, und Seine Knechte werden Ihm dienen und ſehen Sein Angeſicht, das Angeſicht des Vaters und des Lammes, ohne Decke und unverhüllt; und Sein Name wird an ihren Stirnen ſein (wie auf dem Stirnblatt Aarons ſtand: Heiligkeit des Herrn); denn ſie ſind wahrhaftige Prieſter Gottes (V. 3 und 4). Sein Name wird auf den erſten Blick an ihnen zu ſehen ſein, aus ihnen herausleuchten, aus Jedem in eigen-

thümlicher Herrlichkeit. Die eigenthümliche Ausstrahlung des Namens Gottes aus dem Individuum macht den neuen Namen eines Jeden aus. Der Name Gottes und des Heilandes, das große Heil in diesem Namen, wird in den zukünftigen Zeitläuften an dem gläubigen Einzelmenschen immer mehr offenbar, bis er (der Name Gottes) an ihm geschrieben zu lesen ist (Offb. 3, 12.), d. h. äußerlich an ihm sichtbar ist, in eigenthümlicher Herrlichkeit aus ihm herausstrahlt: das ist dann sein neuer Name (Offb. 2, 17.), der bereits im Lebensbuch verzeichnet steht, und den des Herrn Mund einem Jeden aussprechen wird (Jes. 62, 2.). Der Name Gottes und des Heilandes, das ganze Heil Gottes offenbar am Einzelmenschen, das ist dessen neuer Name.

Viertes Kapitel.

Die Bewohner des himmlischen Jerusalems und die Bewohner der neuen Erde.

Wer sind nun die, die all' dieser Herrlichkeiten theilhaftig werden? Da wird uns zuerst gesagt, wer ausgeschlossen ist von der Stadt Gottes, wer keinen Raum darin hat. „Und wird nicht hineingehen irgend ein Gemeines, und das da Greuel thut und Lügen, sondern die geschrieben sind in dem lebendigen Buch des Lammes“ (Offb. 21, 27.). Das „Gemeine“ ist entgegengesetzt dem „Heiligen“. Heilig sind die von der Welt Ausgesonderten, die ein Eigenthum Gottes geworden sind. Gemein sind also Alle, die außer der Gemeinschaft Gottes stehen, die von dieser Welt sind und nach dem Lauf dieser

Welt wandeln. Der Menſch, der ohne Gott dahin geht, im irdiſchen Treiben, in der Luſt der Welt verſunken, mag er äußerlich noch ſo ehrbar und gebildet ſein, iſt nach göttlichem Verſtande ein gemeiner Menſch. Wer dagegen durch Chriſtum Gemeinſchaft mit Gott hat, ſich dem Herrn zum Eigenthum übergibt, der iſt heilig, geheiligt an Geiſt, Seel' und Leib. Die ohne Gott leben, thun auf gröbere oder feinere Weiſe auch „Greuel und Lügen", beflecken ihren Leib mit Greueln und ihren Geiſt mit Lügen. Die ſo Knechte der Sünde bleiben, werden nimmermehr in das himmliſche Jeruſalem kommen. Nichts Gemeines gehet ein in die heilige Stadt. „Auch ein kleines Stäublein würde da, wo Alles rein und durchſichtig iſt, häßlich herauskommen. Steht es doch auf der Welt nicht fein, wenn man in ein ſchönes Zimmer, das einen zierlich belegten Boden hat, mit kothigen Schuhen oder Stiefeln hineinlaufen wollte. Wie die ganze heilige Stadt iſt, ſo ſind auch alle ihre einzelnen Einwohner. Das ſollten diejenigen bedenken, die ſich von der Welt und alle dem, was in der Welt iſt, hinreißen laſſen, und denen, die es nicht mitmachen, zuwider ſind." *) Nur die dem Geiſt der Wahrheit völlig Raum geben in ihrem Herzen, daß er ſie erleuchte, heilige und regiere, und die ſich reinigen von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes, taugen in die heilige Stadt; nur die lautern Seelen, die im Lichte Gottes, unter der Zucht des Geiſtes wandeln, die mit Chriſto der Sünde ſterben, denen die Sünde eine Laſt und ein Greuel iſt, und die von Herzen nach völliger Erlöſung begehren, haben Anwartſchaft zum Eingang in das himmliſche Jeruſalem.

*) Bengel, erbauliche Reden über die Offenb. Joh. die 56. Rede.

Wie werden nun aber die Bewohner des himmliſchen Jeruſalems von den Bewohnern der neuen Erde unterſchieden ſein? Wer wird im neuen Jeruſalem ſeine Wohnſtätte haben und wer außerhalb deſſelben auf der neuen Erde? Es heißt von den Bewohnern der Stadt Gottes Offb. 22, 5.: „Sie werden regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Alſo die Könige und Prieſter Gottes kommen in's neue Jeruſalem, Alle, die zur Braut des Lammes gehören, die an der erſten Auferſtehung Theil haben. Dagegen Alle die (und das ſind Nationen), die zur letzten allgemeinen Auferſtehung kommen und erſt am jüngſten Gericht zur Rechten geſtellt werden, werden außerhalb der Stadt auf der neuen Erde wohnen und von den Königen des himmliſchen Jeruſalems in Herrlichkeit regiert werden. Es ſind naturgemäß nicht nur Solche da, die regieren, ſondern auch Nationen, die regiert werden. „Wenn die königlich-prieſterliche Herrlichkeit und Hausehre des Lämmleins ihre ſchöne Wohnung in der Stadt Gottes hat und ſelbſt die Stadt iſt, ſo hat ſie ihre noch nicht ganz ausgeborenen Kinder auf der neuen Erde um ſich wohnend, mit denen ſie ſich göttlich beſchäftigt in vollem Geiſtesvergnügen,“ — ſagt M. Hahn. — Viele unter den Nationen haben an ihrem Auferſtehungsleibe noch Mängel, da ihnen die Blätter des Lebensholzes, die man ihnen reicht zur Geſundheit, zur Vollendung ihrer Herrlichkeit gereichen (Offb. 22, 2.). Der Ausdruck „Geſundheit“ muß nicht eben Krankheit vorausſetzen, wie auch Bengel richtig bemerkt, ſondern bezeichnet das vollkommene Ausgewachſenſein in's Bild Gottes, die vollendete und harmoniſche Durchdringung des Organismus von der Herrlichkeit Gottes, wozu jenen Nationen die Blätter des

Lebensholzes verhelfen.*) Solche noch nicht zur Volljährigkeit und Vollkommenheit Gekommene ſind namentlich die, die am entfernteſten von der Stadt wohnen; das ſind wohl jedenfalls Solche, die bei ihrem Tode gerichtet wurden und darnach erſt errettet worden ſind. Die Blätter des Lebensholzes werden ihnen aus der Stadt gereicht; wir ſehen, das Prieſtergeſchäft der Könige wird auch auf der neuen Erde noch fortgehen; die Bewohner der Stadt werden prieſterlich regieren und dienen; werden ſuchen, die noch nicht zur Volljährigkeit gekommen ſind, weiter zu bringen und zu vollenden; die außerhalb der Stadt wohnen, nach und nach in dieſelbe einzuführen. —

Darauf weist auch Offenb. 21, 24. hin: „die Nationen werden wandeln in dem Lichte der Stadt (in dem milden Glanz, der ſich von Jeruſalem in die Nähe und Ferne ergießt); und die Könige der Erde bringen ihre Herrlichkeit in dieſelbige.“ Bengel verſteht unter den Königen der Erde irdiſche Könige, die ſich zu Chriſto bekehren; dadurch werde die irdiſche Herrlichkeit, die ſie haben, erhöht und in eine himmliſche Herrlichkeit verwandelt, indem ſie in das heilige Jeruſalem eingeführt werde. Wir können dieſe Anſicht nicht für richtig halten. Denn die durch Stand und Geburt und äußere Stellung in der menſchlichen Geſellſchaft begründete irdiſche Herrlichkeit kann in der himmliſchen Welt, wo ganz andere Geſetze gelten, nicht in Betracht kommen. Wir glauben, die Könige hier ſind die geiſtlichen Könige auf der jetzigen Erde, denen die Verheißung gegeben iſt, daß ſie das Erd-

*) Ebenſo Delitzſch, bibliſche Pſychologie (2te Aufl. S. 473): das Wort Geſundheit bedeutet hier, was es ſprachlich bedeuten kann: Stärkung, Kraftmehrung, Heilungsvollendung der Geneſenen.

reich beſitzen und mit Chriſto herrſchen werden, die jetzt in der Hoffnung Könige ſind und bereits die Salbung dazu empfangen haben, und einſt in der Herrlichkeit als ſolche offenbar werden: — die werden ihre Herrlichkeit, ihre ihnen geſchenkte eigenthümliche Schöne und Pracht, in die himmliſche Stadt bringen. Zu dieſer ihrer Herrlichkeit gehören beſonders auch die durch ſie geretteten und bekehrten Seelen, die ſie einführen dürfen in die Stadt; — und auch die, die ſie auf der neuen Erde in den künftigen Aeonen durch ihre prieſterliche Thätigkeit in die Stadt hineinbringen. Denn die Worte können füglich auch ſo verſtanden werden: die Könige der neuen Erde bringen ihre Herrlichkeit in die Stadt. Aehnlich Michael Hahn; er ſagt: „Die am weiteſten von der Stadt Gottes entfernt ſind, werden den Lichtglanz Gottes nur ganz ſparſam haben, aber auch nicht weiter ertragen können; je mehr ſie aber zunehmen, je näher werden ſie der Stadt kommen. Und ſolchergeſtalt werden nach und nach Alle herbeikommen, und die Könige der neuen Erde werden Alles, was unter ihrer prieſterlichen und königlichen Verwaltung aufwächst, da hineinbringen.“ „Alles, was durch ſie aufwächst und zur Vollkommenheit kommt, alſo die durch Adam verlorene Herrlichkeit wieder erlangt, bringen ſie in die Stadt Gottes, zum Herzenswohlgefallen Gottes und des Lammes. Solchergeſtalt iſt ein beſtändiges Hereinrücken und Heranwachſen nicht allein möglich, ſondern auch wirklich und in der That vorhanden. Und ſo mag es ja fortgehen, bis daß Alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes, und endlich ein Jeder ein vollkommener Mann werde nach dem Maß des Urbildes ſelbſt. Wenn denn alſo ein beſtändiges

Nachrücken Statt findet, und die Könige der neuen Erde bringen Alles, was zu der höchſten Vollkommenheit kommen iſt, in die Stadt Gottes — ſo iſt die Frage: Wird alsdann die Stadt Gottes immer größer, oder kommen die heiligen Bewohner des neuen Jeruſalems in die Himmelswohnungen der andern erneuerten Welten, oder aber, da die königlich-prieſterlichen Wohnungen wachsthümliche Art haben, werden dieſe vielleicht immer größer, daß Stadt und Wohnungen wachſen, ſich immer weiter ausdehnen und endlich die ganze neue Erde einnehmen? Oder wie wird das Alles ſein? möchte man fragen. Antwort: wie das Alles gewiß ſein wird, wiſſen wir nicht, und was wir vermuthen, können wir nicht als beſtimmt angeben. So viel iſt gewiß, daß die Könige der neuen Erde alle ihre Herrlichkeit in die Stadt Gottes bringen, Manches bälder, Manches ſpäter. Und wahrſcheinlich iſt's, daß ein Heran- und weiter Hereinrücken Statt findet. Daß aber die neue Erde nicht endlich leer und die Stadt Gottes nicht zu voll werden wird, glaube ich auch gewiß. Am wahrſcheinlichſten iſt mir, daß endlich die neue Erde ſich immer mehr verfeinern werde, ſo daß es werden möchte, wie in der Stadt ſelbſt, oder daß die Stadt ſich ausdehnen nnd erweitern möchte." *)

Die Herrlichkeit und Pracht der Nationen wird in die Stadt kommen (Offb. 21, 26.), d. h. der Auszug aller irdiſchen Nationen; Alles, was unter den Völkern durch Gottes Gnade herrlich wird, kommt zur Fülle der heiligen Stadt. „Alles, was herrlich und prächtig iſt, kommt da zuſammen." Möchteſt auch Du, lieber Leſer, dazu gehören! Das walte Gott!

*) Sämmtliche Schriften, V. Band, 982 f. — XV. Band, 486 f.

In gleichem Verlage erschien und kann auf Verlangen von jeder Buchhandlung zur Ansicht mitgetheilt werden:

Balmer-Rinck, Dr. J. J., des Propheten Ezechiel Gesicht vom Tempel. Für Verehrer und Forscher des Wortes Gottes und für Freunde religiöser Kunst übersichtlich dargestellt und architektonisch erläutert. Mit 5 Tafeln und 1 Karte. Preis geh. fl. 4, Thlr. 2. 20.

Bengel, Dr. Joh. Albr., Schatzkästlein zur Führung des geistl. Amtes. Aus den Papieren des sel. Pfarrers Flattich deutsch mitgetheilt von C. F. Werner, Pfr. geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — Gnomon oder Zeiger des Neuen Testaments, eine Auslegung desselben in fortlaufenden Anmerkungen. In's Deutsche übersetzt von C. F. Werner, Pfarrer. Mit einer Vorrede von Prälat v. Kapff. Neue Ausgabe in 2 Bänden. geh. fl. 8. Thlr. 5.

— — Harmonie der 4 Evangelisten. geh. 36 kr. 12 Ngr.

Binder, 26 mal 52 Fragen und Antworten zu den 2 mal 52 biblischen Geschichten des Calwer Verlagsvereins. Für Schulen und Familien. Nebst einem Gesellschafts-Spiel. Zweite verbesserte Auflage. geh. 24 kr. 8 Ngr. In Parthien von 25 Exempl. 18 kr. 6 Ngr.

Clark, Dr. theol., das Erbtheil des Christen. Mit einer Vorrede von Hofprediger Dr. Hoffmann in Berlin. Zweite Auflage. broch. 18 kr. 6 Ngr., gebunden 30 kr. 9 Ngr.

Dschulamerk oder die syrischen Christen. Eine historische Erzählung von ihren Sitten, Leiden und Glaubensproben. Aus dem Englischen von Mrs. Webb. Mit einer Einleitung von Hofprediger Dr. Hoffmann in Berlin. Neue billige Ausgabe. broch. fl. 1. 24. 28 Ngr.

Evangelisches Confirmandenbüchlein, wie solches in der evang. Kirche Würtembergs eingeführt ist. Nebst biblischen Beispielen in Bibelworten und einer Beigabe von Liederversen zu jeder Frage. Herausgegeben von einem evangelischen Geistlichen. In Pappe gebunden 36 kr. 12 Ngr.

Flattich, Regeln der Lebensklugheit im Volkston. Eine Haustafel für alle Stände. geheftet 12 kr. 4 Ngr.

Gaussen, Dr. L., weil. Prof. in Genf, die Aechtheit der heil. Schriften. Zwei Bände. geh. fl. 4. 18. Thlr. 2. 24.

Hahn, M. Phil. Matth., Betrachtungen und Predigten über die sonn- und feiertäglichen Evangelien, wie auch über die Leidensgeschichte Jesu, für Freunde der alten Schriftwahrheit. Sechste Auflage, nebst der eigenhändigen Lebensbeschreibung u. einem Bildniß Hahns u. zwei Gedichten Schubarts. broch. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

— — die Lehre Jesu und seiner Gesandten. Neu herausgegeben von Dir. Ph. Paulus. Mit dem Portrait vom sel. Pfr. Hahn. geh. fl. 1. 36. Thlr. 1.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Epheser. geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — Erbauungsreden über den Brief Pauli an die Kolosser, nebst Gedanken vom Himmel. Preis geh. 36 kr. 12 Ngr.

— — die Bergpredigt Jesu Christi. geh. 24 kr. 6 Ngr.; geb. mit dem Portrait von Pfr. Hahn. 30 kr. 9 Ngr.

Hebammenbüchlein, christliches. geh. 6 kr. 2 Ngr.

Herzensschau, tägliche, im Lichte der göttlichen Offenbarung. Eine Schriftstelle kurz erläutert auf jeden Tag im Jahr von Arndt, G. Arnold, Bengel, Scriver, Stähelin, Hahn, H. Müller, Hedinger, Goßner, Hiller, Oetinger, C. Rieger, H. Fr. Rieger, Bogatzky, Zinsendorf u. A. Preis geh. fl. 1. 24. 24 Ngr.

Hiller, M. Ph. Fr., Neues System aller Vorbilder Jesu Christi durch das ganze Alte Testament. Neue Auflage mit einem biographischen Vorwort von Stadtpfr. Knapp in Stuttgart. geh. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Hiller, M. Ph. Fr., die Vorbilder der Kirche des Neuen Testaments im Alten Testament (bildet den 2. Theil zu vorigem). geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Hirtenstimme, eine, an Söhne und Töchter am Confirmationstage. Herausgegeben vom Verfasser der „bibl. Beispiele zum Confirmandenbüchlein." steif brosch. 6 kr. 2 Ngr. Im Parthieen von 25 Exempl. 3 kr. 1 Ngr.

Hoffmann, Chr., Stimmen der Weissagung über Babel und das Volk Gottes. Mit einer Zeittafel und Karte. geh. 36 kr. oder 12 Ngr.

Hollard, das Buch der Natur oder das Wissenswürdigste aus allen Gebieten der Naturwissenschaften vom christlichen Standpunkte aus dargestellt. Ein von der Gesellschaft der christlichen Moral in Paris gekröntes Werk. Neue billige Ausgabe mit einem Vorwort von Professor E. Riehm in Halle. geh. fl. 1. 24. 28 Ngr., eleg. geb. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Holtzmann, Heinr. Jul., Prof. in Heidelberg, Kanon und Tradition. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte und Symbolik. geh. fl. 4. — Thlr. 2. 20.

Jeep, A., Stadtpfarrer in Konstanz, die Lorelei. Lyrisches Epos. geh. fl. 2. 12. Thlr. 1. 14., elegant gebunden mit Goldschnitt fl. 3. Thlr. 2.

Lewis, der wahre Christ und seine Kennzeichen. Frei übertragen aus dem Englischen. Mit einem Vorwort von C. Stähelin, Dr. theol. in Basel. geh. 56 kr. 18 Ngr.; eleg geb. fl. 1. 24. 28 Ngr.

Livingston, Dr., kurze Uebersicht der Missionsreisen und Entdeckungen in Afrika von der Westküste nach der Ostküste. Aus den englischen Berichten der Londoner Missionsges. mitgetheilt von J. L. Krapf, Phil. Dr. Nebst einer Karte. geh. 24 kr. 8 Ngr.

Miller, das thätige Christenthum. Preis geh. 18 kr. oder 6 Ngr.

Neues und Altes für die Jugend. Bestimmt von Decan Karl Stöber. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr. Dasselbe 1. und 2. Bd. apart, je mit 6 color. Bildern eleg. geb. fl. 1. 18 Ngr. 3. Bd. apart in eleg. farb. Umschlag geh. 36 kr. 12 Ngr., eleg. geb. fl. 1. 18 Ngr.

Paulus, Chr., Blicke in die Weissagung der Offenbarung Johannis. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Paulus, Ph., die Kirche und ihre Zukunft. geh. fl. 1. 24. 28 Ngr. Geb. fl. 1. 48. Thlr. 1. 6.

Riehm, Ed. K. Aug., Prof. in Halle, der Lehrbegriff des Hebräerbriefes, dargestellt und mit verwandten Lehrbegriffen verglichen. 2 Bände. geh. fl. 6. 24. Thlr. 4. 8.

Rinck, Heinr. Wilh., der Prophet Haggai, zur Erweckung und Aufmunterung der Missionsgemeinde unserer Tage erklärt. geh. 18 kr. 6 Ngr.

Schönbein, J. A., Herrnhuter-Bruder in Metzingen, Lebensabriß. geh. 18 kr. 6 Ngr.

Spurgeon, C. H., ausgewählte Predigten. 2 Bde., mit dem Porträt und einer Lebensskizze Spurgeons. geh. fl. 2. 48. Thlr. 1. 26., eleg. geb. fl. 3. 36. Thlr. 2. 12.

Steinhofer, M. Fr. Chr., tägliche Nahrung des Glaubens aus der Erkenntniß Jesu. Nach den wichtigsten Zeugnissen der Epistel an die Hebräer ehedem in kurzen Reden vorgetragen. Neue, nach dem Original sorgfältig durchgesehene Auflage. Mit dem Bildniß Steinhofers und einem Vorwort von Ed. K. Aug. Riehm, Prof. in Halle. geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.; eleg. geb. fl. 1. 36. Thlr. 1. 2.

Tafel, Dr. Fr. J., das Leben Jesu, nach den Berichten der Evangelisten gerechtfertigt und vertheidigt gegen die Angriffe des Dr. Strauß und des Unglaubens überhaupt. Preis geh. fl. 1. 12. 24 Ngr.

Urlsperger, S., der Kranken Gesundheit und der Sterbenden Leben. Ein Buch für Kranke und Sterbende. Auf's Neue herausgegeben und mit einem kurzen Lebenslauf Urlspergers versehen von K. F. Ledderhose. Preis geh. 42 kr. 14 Ngr.; eleg. geb. fl. 1. 20 Ngr.

3 2044 069 560 340